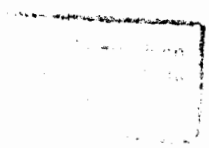
DIE WÜSTE ALS SCHAUPLATZ DES FREMDERLEBNISSES: LANDSCHAFT UND FIGUR IN HANS GRIMMS AFRIKANISCHER NOVELLE "DINA"

Janina Wozniak

A Dissertation submitted to the Faculty of Arts
University of Cape Town, Cape Town
for the Degree of Master of Arts

Cape Town 1984



The copyright of this thesis vests in the author. No quotation from it or information derived from it is to be published without full acknowledgement of the source. The thesis is to be used for private study or non-commercial research purposes only.

Published by the University of Cape Town (UCT) in terms of the non-exclusive license granted to UCT by the author.

University of Cape Town

THE DESERT AS SCENE OF THE ALIEN EXPERIENCE: LANDSCAPE AN CHARACTER IN HANS GRIMM'S AFRICAN NOVELLA "DINA"

Janina Wozniak

ABSTRACT

Hans Grimm's novella "Dina"is analysed in this thesis, using semantic and semiotic methods. The experience of the landscape of the colony Deutsch-Südwestafrika of the main characters in the novella is being related to their personal feelings and behaviour. The "Bushman" woman who is housekeeper turns out to be a home-maker, the white wife of the desert policeman is a cold, sterile remnant of petty bourgeois life in Germany. The "Nature" of the Namib desert is personified in Dina, the Khoi San woman, in its female qualities, and in the wild horse that cripples the white man physically, long after he is disabled psychologically by the strong grip of his so-called civilization. The stallion breaks the man, the symbol of horse-rider as man in control of his animalic urges is inverted, and the white man is expelled from his refuge, the desert, by this very crippling. Reason for this inherent disability is not an individual weakness, but a general German disorder - the incapability to "be free and serve the Reich", for the dependence of the individual man is too strong to let him be self-sufficient when physically alone.

DECLARATION

I declare that this dissertation is my own, unaided work. It is being submitted for the degree of Master of Arts in the University of Cape Town, Cape Town. It has not been submitted before for any degree or examination in any other University.

Janina Wozniak

10th day of May, 1984

Begriffserläuterungen

(Deutsch)-Südwest(afrika):

Grimm verwendet diese Begriffe je nach Stimmung und Implikation für das Gebiet, das heute als "Namibia" bekannt ist. Ich halte mich an seine Terminologie, weil der Name Namibia politische Entwicklungen vorwegnimmt, die zu Grimms Zeiten noch undenkbar waren.

Die Kolonie:

Dieses Wort impliziert ein Gebiet, das unter der Herrschaft eines nicht-ortsansässigen Volkes steht, welches das Gebiet zum eigenen Vorteil und meist zum Nachteil der Ortsansässigen ausnutzt. Nach dem ersten Weltkrieg ist Namibia C-Mandat unter südafrikanischer Verwaltung, aber Grimm meint, noch Anspruch darauf erheben zu können.

Die Wüste:

In "Dina" wird damit die südliche Namib impliziert. "Wüste" in dieser Arbeit bedeutet also das Gebiet südlich des Kuisebflusses. Semantische und semiotische Ansätze werden besprochen.

Landschaft und Natur:

Landschaft ist, was im Volksmund als "Natur" beschrieben wird. Ich differenziere hier, "Natur" ist zweiteilig, sie besteht aus dem physischen Grundzustand der Wildnis, und aus dem inneren Wesen des Menschen.

Die Schwarzen, die Gelben, die Farbigen, die nicht-Weißen:

Semantisch bedeuten diese Begriffe jeweils die Bantu-völker, die Khoi-Völker, alle Mischvölker im südlichen Afrika, und alle eben nicht weißen, also dunklen Menschen. Da diese Worte als pejorativ

gelten können, setze ich sie (wie auch pejorative Stammesnamen) in Anführungsstriche, wenn ich sie verwende, oder ersetze sie mit die "Braunen", im Gegensatz zu den "Weißen", da ich darin eine verhältnismäßig sachliche Beschreibung sehe. "Farbige" gebraucht Grimm synonym mit"Schwarze" und mit allen anderen Stammesnamen, ich schließe mich ihm an, um Verwirrung zu vermeiden, wo es nicht bedeutend ist, welcher Gruppe der/die Betroffene angehört.

Die Weißen:

Als weiß gelten bei Grimm alle, deren Vorfahren nachweisbar alle europäischer Herkunft sind. Er wirft einen Schatten auf jene Figuren, die ihrem Verhalten nach "nicht ganz weiß" sind. Anders als die Bezeichnungen für die dunkleren Rassen hat "Weiße" eine relativ sachliche Bedeutung. Ferner haben sich die "weißen " Völker solidarisiert, um gegen die "schwarzen" Völker eine wirksame Macht zu haben. Sie können als eine heterogene, aber zusammenhaltende Gruppe verstanden werden. Grimm klassifiziert Weiße ferner nach Nationalität. Die "Afrikaaner" nennt er "Buren". Ich distanziere mich ebenfalls hier von der pejorativen Implikation von "Buren" und setze diesen Namen in Anführungsstriche. Den Begriff "Afrikaaner" vermeide ich, weil er den dunklen Völkern gewissermaßen das Recht abspricht, sich "Afrikaner" zu nennen, was sie nach Ortsansässigkeit schließlich sind."Weiß" ist im Text nicht immer in Anführungsstrichen, ebenso "braun", da diese Begriffe verhältnismäßig neutral sind und die Übersicht der Figuren ermöglichen.

VORWORT

Diese Arbeit entstand zu Anfang aus persönlichem Interesse und eigenen Erlebnissen in Namibia. Im Umschwung unserer Zeit ist das Verhältnis von "Schwarz" und "Weiß" zueinander und zum Land aktuell. Das läßt sich auch in der Kolonialliteratur schon ansatzweise erkennen. Sie wurde für mich zum besonderen Interesse, weil sie heute noch beliebt ist und sogar an den Schulen der "Weißen" im Unterricht besprochen wird. In vielen Haushalten, vor allem auf "Farmen" deutschsprachiger "Südwester", wie sie sich nennen, fand ich manches Werk von Bernhard Voigt, Adolf Fischer, Karl Angebauer, Paul Ritter, Hauptmann Julius Steinhardt, Kurd Schwabe, Dr. Heinricch Vedder, Adolf Kaempffer, Hans Anton Aschenborn und natürlich Hans Grimm, dessen "Deutsches Südwesterbuch" in den Grundschulklassen der deutschsprachigen Schulen in Namibia in der Heimatkunde behandelt wird - schließlich sind die Hauptcharaktere der darin enthaltenen wahren Erzählungen die Vorfahren manch eines Schülers!

Leider ist jedoch eine sehr unkritische Haltung zu diesen Werken sehr verbreitet, da der Stoff den Lesern oft zu nahe liegt, als daß sie ihn tiefer nach Motiven untersuchen wollten.

Durch meine Beschäftigung mit Hans Grimm habe ich von einer fast

affirmativen, recht oberflächlichen Einstellung zu seinem Stoff des Landschaftserlebnisses des "Weißen" über ein Stadium scharfer verneinender Kritik zu einer selbstkritischen Haltung gefunden, durch die mir wiederum Gründe meiner früheren Einstellung verständlich wurden. Mein Standpunkt zu Hans Grimm ist nun eher kritisch, aber nicht bis zur völligen Ablehnung; ich sehe ihn als fähigen Schriftsteller, der vorwiegend einen politischen Unterton in seinen Erzählungen wahrt, aber gleichzeitig die Stimmung der vielfältigen "Naturerlebnisse" (im Sinne von Landschaft, Klima, Tier- und Pflanzenwelt) des südlichen Afrika ausgezeichnet beschreibt. In der Wüstennacht ("Dina") habe ich eigene Landschafterlebnisse durchaus bestätigt gefunden.

Andererseits kritisiere ich nach wie vor seine offensichtlich starre nationalistische und rassistische Haltung, die leider des öfteren einen allzu dominierenden Unterton in seine Ausführungen hineinklingen läßt, die letztlich immer das Hauptthema - menschliche Verhaltensweisen parallel zum Landschaftserlebnis - beeinflußt. Trotz dieser Kritik aber erkenne ich Grimms Bedeutung gerade in dieser Kombination. Er stellt das herrschende sozialpolitische Klima unter den deutschen Kolonisten im Rahmen des Landschafterlebnisses so treffend dar, daß sich der Leser in der Kolonie mit dem jeweiligen "Helden" identifizieren konnte, aber die Problematik seiner Einstellung nicht erkannte.

Diese Darstellung ist auch heute noch (also 50-70 Jahre später!)

so überzeugend, daß Grimm in demselben Land noch gelesen wird, ungeachtet der stark veränderten Verhältnisse. Diese Gesellschaft ausgewanderter Deutscher hat sich über Jahrzehnte ihre "alte deutsche" Kultur, wenn auch recht starr, erhalten, und das trotz der nicht immer deutschfreundlichen südafrikanischen Mandatur.

Durch seine Politisierung des oft nur romantisierten"Pionierlebens" und vor allem durch die fähige Darstellung der Umstände seiner Zeit fing Grimm den "Zeitgeist" ein, in dem sich der deutsche "Pionier" in Deutsch-Südwestafrika seiner Herkunft bewußt zu bleiben versuchte, und der noch viel später auch die Nachfahren dieses "Pioniers" beeinflussen würde. Da ich diesen Einfluß in meinem Bekanntenkreis und letztendlich auch bei mir selbst aufdeckte, mag einleuchten, daß mich eben diese Einsicht motivierte, Hans Grimm näher zu untersuchen, und daß für mich vor allem seine afrikanischen Erzählungen relevant waren.

Mein herzlicher Dank gilt Jürgen Bergmann in Berlin, der mir wertvolles Material zuschickte, Frau Ursula Massmann der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Swakopmund, die mir in der Sam Cohen Bibliothek zum Teil völlig unbekannte Werke hervorsuchte, Frau Benseler der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Windhoek, die mir ebenfalls damit beistand; auch den Professoren Peter Horn und Klaus von Delft, für unveröffentlichtes Material. Dr. Gunther Pakendorf sei Dank für seinen geduldigen Beistand in allen Stadien der Arbeit.

INHALT

Vorwort und Begriffserläuterung

A. Stand der Forschung 4

Methodik dieser Arbeit 26

B. Struktur der Novelle - Erzählerfigur - Ideologiekritik ... 29

Erzählfunktion als Erzählerfigur 30

Ideologiekritik zu Hans Grimm 53

C. Die Figur des Wachtmeisters - Ein Fremder in der eigenen Fremde 80

Psychologische Untersuchung der Figur 81

Der koloniale Zusammenhang 88

Das komplizierte Dreiecksverhältnis Wachtmeister-Dina-Ehefrau 102

D. Dina - "Natur"? Frau? oder Mensch zweiten Ranges? 124

Die Frau (aus) der Natur 124

Die Versuchung der Polizisten 132

Rückkehr in die (Rolle der) Mutter Natur 146

E. Die fremde weiße Frau - Sinnbild der Kultur 153

Die Frau im Rahmen der Kolonie 153

Die Frau als Figur in der Erzählung "Dina" 165

F. Natur - Figuren - Entwicklung 184

Relationen der Figuren in Dina 184

Folgerungen zur Kolonialliteratur Hans Grimms 207

Anmerkungen zu Kapitel A, B, C, D, E, F 219

Literaturverzeichnis 240

A. STAND DER FORSCHUNG

Wie bereits der Titel andeutet, befaßt sich diese Arbeit nicht so sehr mit dem politischen Bereich von Hans Grimms Werken, sondern mit der Auswirkung voreingenommener sozialpolitischer Einstellungen in der 1912 erschienen Erzählung Dina auf das Verhältnis der Charaktere zueinander und zur Landschaft, als Spiegel der damals herrschenden Umstände.

Die Grimm-Forschung kann mehr oder weniger in Stadien eingeteilt werden. Bis 1945 wurde Grimm von den regierungsgesinnten Akademikern und Propagandisten als Sympathisant des Nationalsozialismus gesehen, in dessen Ideologie sich Grimms Hauptwerk Volk ohne Raum unschwer eingliedern ließ, obwohl er die Partei nicht unterstützte.[1)] Die meisten Arbeiten deutscher Akademiker an deutschen Hochschulen schätzten Grimms politische Exkurse positiv ein.
Seine erzählerischen Stärken wurden vorwiegend als im Dienst der politischen Idee stehend gedeutet. So wurde Volk ohne Raum 1936 von der Hitler Regierung ausgewählt, als einziges deutsches Buch auf der"Chicago World Exhibition" die gesamte deutsche Literatur seiner Zeit zu vertreten.[2)] Ein typischer Kritiker dieser Zeit ist Hermann Pongs, der außer Volk ohne Raum auch Grimms afrikanische Erzählungen untersucht [3)] und in ihnen Grimms tiefe Einsicht in die

natürliche Ungleichheit der Rassen lobt, die ihm und seinen deutschen Zeitgenossen selbstverständlich war.

Angesichts des zweiten Weltkrieges ist es eigentlich erstaunlich, daß Richard Samuel [4] Grimm 1937 mit Thomas Mann vergleicht. Zwar betrachtet er sie als Stellvertreter entgegengesetzter Meinungen, er lobt jedoch beide für ihre Auffassung der Humanität, mit der sie ihre Figuren zur individuellen Reife und Vollständigkeit führen. Sie machen sie des spirituellen Erlebnisses fähig, im direkten Verhältnis zu Gott, das keine Gesellschaft ersetzen kann. [5] Die außerdeutsche Hochachtung für deutsche Schriftsteller, welche den Nationalsozialismus nicht befürworteten, ist auch bei E.M. Butler, A.Farquharson, M.Ginsberg, G.P.Gooch, Roy Pascal, S.D.Stirk und L.A.Willoughby in einem 1942 veröffentlichten gemeinsamen Werk The German Mind and Outlook [6] zu beobachten; "The object of this book is to aid in the understanding of the gifted, efficient, hard-working, disciplined, romantic, unstable, inflammable and formidable nation with which for the second time in a generation we find ourselves at war." [7]
Das scheint mir eine Bestätigung der starken Auswirkung zu sein, die das künstlich gesteigerte deutsche Nationalbewußtsein auch außerhalb der Grenzen Deutschlands gehabt haben muß. Fast kompensierend greifen diese Autoren auf Größen wie Goethe, Schiller und Lessing zurück, um deutsche Geisteskraft zu betonen; suchen unter den späteren Schriftstellern auch wiederholt

eine Begründung für ihre Motivierung, und hegen große Hoffnung auf die deutsche Geisteskraft, um das Land und den Geist nach dem Kriege aus eigenen Kräften wieder aufzubauen.

Nach dem zweiten Weltkrieg schwenkte die Grimm-Forschung in Deutschland scharf um. Er wurde nun ganz und gar mit den Nationalsozialisten gleichgestellt und rein politisch bewertet. Scharfe Kritik wurde ab und zu hörbar, wenn Grimm nicht ganz und gar verschwiegen wurde - wie Lattmann 1969 bemerkt,

> Man wird ihn kaum erledigen, indem man'Volk ohne Raum'in Stadtbüchereien nicht führt oder im Verborgenen hält.[8)]

Gunther Scholz schreibt in der Zeitschrift Die Besinnung (1952):

> Dieser Mann, der aus dem Englandhaß ein Evangelium machte, ... wird mit der Produktion seines Verlages dabei helfen, die deutsche Schuld der Vergangenheit auf die 'tiefere Ursache England' abzuwälzen.[9)]

Die politische Thematik in Grimms Werken, vor allem in Volk ohne Raum, wurde jahrelang als Motiv seiner Werke gesehen; es wurde Hans Grimm außer der Mitschuld am Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen keine Bedeutung zugemessen.

Erst in der Mitte der sechziger Jahre erwachte wieder einiges Interesse an Hans Grimm. Während bisher auf die politischen Exkurse in bezug auf Deutschland und auf die rassische Bedeutung des Deutschen hingewiesen wurde, bei Scholz wie auch bei den englischen Autoren, kam nun die Perspektive der Kolonien stärker

in den Vordergrund (vielleicht auch, weil die Zeit der Dekolonisation in Afrika angebrochen war.) Hans Grimm wurde noch immer in politischem Licht gesehen, doch 1964 liest Geißler [10] in Volk ohne Raum auch die Geschichte eines bürgerlichen Lebenslaufs. Er stellt anhand seiner Untersuchung von Volk ohne Raum fest, daß dieses Werk den Buddenbrooks von Thomas Mann näher steht als den Ideen der Partei der Nationalsozialisten, und behauptet:

> Dieser dekadente Zug läßt Grimm am bürgerlichen Individualismus mit seiner ganzen Problematik im Verhältnis zur modernen Massengesellschaft festhalten und bringt ihn dadurch in einen gewissen Gegensatz zum Nationalsozialismus.[11]

Geißler deutet die "Afrikanische Raumerfahrung" als Verlagerung der sozialen Probleme der Dekadenz, er sieht darin die Möglichkeit für Hans Grimm, der "zunehmenden Gleichheit in Europa ... durch neue, rassisch begründete Herrschaftsverhältnisse in den Kolonien zu entgehen ".[12] Dieter Lattman zeigt auf, daß Volk ohne Raum Elemente "Dokumentarischer Prosa" enthält;"eine Art Frühform jener Gattung, die heute hoch im Kurs steht".[13] Es ist interessant zu bemerken, daß Pongs dies bereits 1934 hervorgehoben hat, jedoch eher mit dem Gedanken, Grimms Einstellung als objektive, vernünftige Weltanschauung zu würdigen -

> ... ein sachliches, objektives, symbolisches Sehen, nie psychologisch sich einspürend in die abgesonderte Einzelseele, sondern immer das Geschehnis als Ganzes aufnehmend, den großen epischen Vorgang: der Mensch nicht sich selbst

> überlassen im Spiel und Kampf privater Gefühle, sondern eingefügt, gebunden, ob er will oder nicht.[14]

Grimms Tendenzen, so Lattmann, entsprachen durchaus denen seiner Zeit. Er war "in der Sache der deutschen Nation von missionarischen Vorstellungen durchdrungen", applaudierte dem Trend "zurück zur Natur" und traf mit Volk ohne Raum genau den Ton der "umfassenden Revision der Vergangenheit",[15] die eine Gruppe Akademiker und Politiker in der Weimarer Republik zu betreiben versuchte; die Geschehnisse von Jahrhunderten wurden in ein neues Licht gestellt, um die deutsche Abkunft von den als heldenhaft dargestellten Germanen hervorzuheben, und ihre vielfache Beeinflussung und Unterdrückung von nicht-germanischen Völkern als Ursache der deutschen Unzufriedenheit und Uneinigkeit damals darzustellen. Bewirkt werden sollten allgemeines Nationalbewußtsein und Rassen- wie auch Nationalstolz, da die Deutschen in der unpersönlichen Atmosphäre eines jungen Industriestaats nach dem verlorenen Krieg moralisch geschwächt und haltlos waren.

Wie schon Pongs, sieht Lattmann im "Chronikstil nordischer Sagas" eine wirkungsvolle Form, erkennt jedoch nun auch die literarische Bedeutung der afrikanischen Novellen, die Pongs nur als Entfaltung eines Weltbildes am Gegensatz der weißen und farbigen Rassen sah, "das eine klare, natürliche Rangordnung der Werte in sich trägt".[16] Lattmann notiert den starken Einfluß, den Grimm auf die deutsche Gesinnung hatte und kritisiert wohl mit Recht "die Dichterlesung (des Klosterhaus Verlages), vor einer 'Gemeinde', ein(en) urdeutsche(n)

kultische(n) Akt, der mit Literatur wenig, mit Gesinnung aber desto mehr zu tun hat, (die)... vor Scharen harmlos wandernder Jugend zelebriert wird."[17]

Ernst Keller[18] wirft Grimm vor, "Vor-, Mit- und Nachläufer des Nationalsozialismus" gewesen zu sein. Grimms Einsicht,"daß jeder Engländer einen sehr handgreiflichen Nutzen an seiner Englandherrschaft hatte" [19], sieht Keller als Grimms Schritt "aus dem Raum der Vergangenheit in den der Gegenwart, aus dem der Geschichte in den der Politik". Er betont wie Lattmann Grimms Sehnsucht nach bürgerlicher Eingliederung und seine Angst um "die Welt seines Herkommens, die Welt seiner Väter"[20], ist aber meines Erachtens zu sehr darauf bedacht, Parallelen zum Nationalsozialismus zu finden - er bemerkt unter anderem, daß Grimm in Volk ohne Raum 22 Mal[21] abfällig oder negativ über die Juden schreibt.

Mit Birgit Jungwirth [22] bekommt die literarische Untersuchung einen Grundstein, der nur von Gudrun Eiselen [23] (siehe später) berührt worden war. Sie hebt Grimms literarische Thematik hervor, und erkennt, daß um das zentrale Thema "Lebensraum für das deutsche Volk" alle anderen Themen gruppiert sind. "Selbst Themen, die keine Tendenz zum Abstrakt-Politischen zeigen, bleiben meist Problemen zugeordnet, die ihrerseits wieder politischen Charakter haben."[24] Sie geht auf Grimms Naturdarstellungen ein und gruppiert diese in vier Klassen - Natur als Handlungsrahmen,

Mensch und Raum, Natur als selbständiges Element und ideologisierende Naturdarstellung. Unter letztere Klasse fallen "jene Stellen, in denen Hans Grimm die Natur als Gegenstand oder zur Untermauerung seiner ideologischen Ansichten verwendet". So sehe der Richter Lambert (Der Richter in der Karu) in der Steppe "die Möglichkeit zur Bewährung, zur Entfaltung einer Persönlichkeit. Dabei treten alle materiellen Gründe zum Bodenerwerb völlig hinter den ideellen wie Freude an der Arbeit, der Gestaltung, der Bewegungsfreiheit, zurück".[25] Sie zeigt und deutet die menschlichen Verhältnisse vernünftig, verurteilt Grimms Anspruch auf rassische Überlegenheit der Deutschen, nimmt aber die kulturellen Unterschiede der "schwarzen" und 'weißen' Rassen nicht zur Kenntnis und unterstellt ihnen ein fast identisches Gefühlsleben.[26] Auch Hugh Ridley [27] sieht in Grimms "kolonialen Kurzgeschichten" ("colonial short stories") einen wichtigen Aspekt seines Werkes. Aus dem Vergleich mit Rudyard Kipling - Grimm bewunderte Kipling sehr [28] - zieht er die Folgerung, daß Grimm zwar von jenem in Stil und Inhalt stark beeinflußt wurde, aber die sozialen Verhältnisse längst nicht so einfühlend und verständnisvoll darstellt wie Kipling. Ridley behauptet, Grimm habe von Kiplings Werken nur seine eigene Überlegenheit abgeleitet -

> ... he gained from Kipling neither an imaginative key to African experience nor an imperialistic and nationalist philosophy. Instead, Kipling provided him with a spurious sense of social integration in the form of an ethos by which he might rewrite his experience.[29]

In einem weiteren Essay [30] vergleicht Ridley Grimm mit Kipling und Pierre Mille aufgrund ihrer Reaktionen auf Landschaft und Bevölkerung der Kolonien. Während er bei Mille die französische Kolonisationspsychologie bestätigt findet (die meisten Geschichten handeln von Liebesverhältnissen zwischen Schwarz und Weiß), und Kiplings Erzählungen bewundert, weil sie trotz der strengen Überzeugung, daß Rassenmischung verkehrt sei, wiederholt auf ergreifende Weise den Verlauf solcher Verhältnisse darstellen, hält er Grimm vor, daß er sich durch stures Festhalten an seinem moralischen und sozialen Kodex dem gefühlsmäßigen Erlebnis Afrikas entzogen habe und sich krampfhaft an der weißen Gesellschaft festzuklammern versuchte. Ridley benützt Grimm nach wie vor, um Kipling (und hier auch Mille) hervorzuheben. Er sieht Grimm meist als politischen Schriftsteller, der seine Einstellung zu einer afrikanischen kolonialen Situation darzustellen versucht, und nimmt die Rassenmischung zum Anhaltspunkt, bleibt aber dabei stehen und beachtet nicht, daß Grimms Hintergrund ihn einer Darstellung wie der Kiplings emotionell unfähig machte. Grimms verhaltenes Gefühlsleben hat mit den inneren Erfahrungen der Weißen genug Stoff zur Darstellung und kann sich gar nicht in die fremde Denkweise einfühlen, außer daß sie ihm m.E. stets als dunkel und drohend erscheint im Vergleich zu dem Ernst, mit dem er den Deutschen charakterisiert - denn auch in der Erzählung Der Pavian wird die Lebenseinstellung der Schwarzen mit gewisser Herablassung dargestellt.Durch Ridleys Vergleich wird deutlich, wie stark Grimms Politisierung allerdings die "menschliche

Seite" seiner Figuren beherrscht.

Die jüngste Arbeit aus Deutschland, in der Grimm etwas ausführlicher als nur mit ein paar Worten besprochen wird, wurde 1980 abgeschlossen. Jürgen Bergmann sieht Grimm im Rahmen deutscher belletristischer Kolonialliteratur als einen Schriftsteller von Bedeutung. Anders als frühere Untersuchungen befindet Bergmann mit Recht, daß Grimms Darstellungen in seinen kolonialen Novellen meist einen Traum vom einfachen, überschaubaren Leben bilden. -

> Grimm kann ihn nur deshalb träumen, weil die deutschen Kolonien keine Realität mehr sind und ihm so jede Enttäuschung erspart bleibt, wie auch seinem Helden Cornelius [Volk ohne Raum] die Enttäuschung der Erkenntnis, daß er der gesellschaftlichen Wirklichkeit auch in seiner Fluchtburg nicht entgehen kann, durch die Ausweisung aus der Kolonie erspart wird. Was ihm bleibt ist die Klage um ein verlorenes Paradies.[31)]

Bergmann führt Grimms Bedeutung im Vergleich zu den romantischen kolonialen Erzählern ohne große Tragweite darauf zurück, daß er sich als dezidiert deutscher Schriftsteller verstand und sein Stil wie auch seine Thematik dadurch stark beeinflußt wurden. Grimms Themen, die er in seinen frühen Novellen bereits bearbeitete, ändern sich kaum, "auch seine Romane stellen nur eine Ausweitung und ausführlichere Darstellung seiner schon in den frühen Novellen angedeuteten Ansichten dar, ohne daß eine wesentliche Fortentwicklung dieser festgestellt werden kann".[32)] Er sieht aber nicht, daß diese Tatsache mit der stärker werdenden politischen Thematik unbedingt Hand in Hand gehen mußte.

Eine ganz andere Sekundärliteratur zu Hans Grimm entstand an südafrikanischen Universitäten und von südafrikanischen ,weißen Deutschen. Sie wird hier von der bisher untersuchten distanziert, weil sie durch die geographische Lage und die damit verbundene sozialpolitische Haltung einen anderen Hintergrund hat.

Zwar war der deutschsprachige Südafrikaner(und andere "Deutschfreundliche")sich des allgemeinen Geschehens in Deutschland stets bewußt, doch konnte er die Einzelheiten nicht miterleben und hatte auch wenig Möglichkeit, außer zum seltenen Heimaturlaub (zB. der Beamten) überhaupt nach Deutschland zu reisen. Dahingegen lebte er in der Welt, die Hans Grimm dargestellt hat und erfuhr viele der geschilderten Ereignisse in einer oder anderer Form am eigenen Leibe. Ihm war das Leben des deutschen Pioniers im verhältnismäßig menschenleeren Land nicht nur ein Traum geblieben, den der Daheimgebliebene anhand von kolonialpropagandistischen Schriften hegte, sondern zur oft unfreundlichen und fremden Wirklichkeit geworden. Die für den heimatlichen Leser exotischen Landschaften hingegen wurden ihm zur Heimat. Auch sozial erlebte er Afrika aus erster Hand. Die unter Weißen übliche herablassende Haltung zu andersfarbigen Menschen, die sich noch heute häufig beobachten läßt, wurde auch bei ihm zum ungeschriebenen Gesetz im Alltag. Daher lag der Schwerpunkt für den Grimm-Leser hier auch eher im Erlebnis der Verhältnisse der fremden "Natur", d.h. Klima, Landschaft, Einsamkeit und, in

kleinerem Maße, die Erscheinung "primitiver" dunkler Völker, während deutsche Leser vermutlich die Exotik genießen und sich mit dem heroischen Pioniersdasein der weißen Figuren identifizieren würden, um anhand dessen eine rassische Würde und Bedeutung bestätigt zu finden.

Diese Arbeiten sind daher recht affirmativ zu Hans Grimms Einstellung und werden trotz des Zweiten Weltkriegs nicht kritischer. Das ist wahrscheinlich auf das Nicht-Erlebnis des Krieges und des direkten Untergangs der nationalsozialistischen Ideologie zurückzuführen, vor allem, da man sich von einem Sieg auch einen bessseren Status im fremden Land erhoffte. Der verlorene Krieg konnte den Stolz auf die deutsche Herkunft unter den deutschen Südafrikanern nicht erschüttern.

Auffallend ist ferner, daß die älteren Arbeiten, also aus der Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, an afrikaanssprachigen Universitäten entstanden, also unter Einfluß der stärker konservativen Gruppe der weißen Bevölkerung, deren rassische Überzeugung auch recht rigide fortbesteht. Die wenigen neueren Arbeiten, die meist an den "englischen" Universitäten verfaßt wurden, folgen hingegen ganz der anti-kolonialen Stimmung an diesen Universitäten.

Die früheste südafrikanische Abhandlung, in der Hans Grimm erwähnt wird, erschien 1933 als Veröffentlichung der "Wissenschaftlichen Gesellschaft für Südwestafrika", verfaßt von G.P.J.Trümpelmann;

"Das deutsche schöngeistige Schrifttum über Südwestafrika".[33] Sie gibt einen Überblick über die zahlreichen deutschen Erzählungen, die in der "deutschen" Zeit, d.h. in Deutsch-Südwestafrika von der Ankunft Lüderitz' bis 1918 und zum Teil danach, hier entstanden. Bibliographisch ist diese Arbeit von großem Wert, konnte aber aufgrund ihrer Kürze und Umfassendheit nicht sehr tiefgehend sein.

Eine Magisterarbeit, die 1935 geschrieben wurde, ist leider anscheinend verschollen; sie ist an den größeren südafrikanischen Bibliotheken nicht mehr im Register (Universität Stellenbosch: Josephus Jacobus De Jager : Südafrika in den Werken moderner Schriftsteller: Hans Grimm, Martin Jaeckel).
Unter Aufsicht Trümpelmanns enstand 1938 die Arbeit von H.M.Baudert "Land und Leute in den Erzählungen Hans Grimms"[34]. Sie gibt einen Abriß deutscher Afrikaliteratur und behandelt anhand von Grimms Novellen und der Olewagen Saga Motive seiner Dichtung. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Afrikaerlebnis des eingewanderten Weißen, vor allem auf der Auseinandersetzung des Deutschen mit dem fremden Land, den fremden Weißen und den braunen Völkern. Die Arbeit ist nicht kritisch, Baudert ist ganz im Einverständnis mit Hans Grimms Auffassung des Rassegedankens und des Pionierkonzeptes, identifiziert oberflächlich die Motive in den Novellen und deutet sie im Rahmen ihrer eigenen Einstellung.Sprachlich ist die Arbeit sehr schwach.

1947, also zwei Jahre nach Ende des Krieges, erschien die Disserta-

tion von Christiaan Johannes Meyer; Das Schicksal bei Hans Grimm;[35] mit einer Einleitung über die Darstellung des Schicksals in der deutschen Novelle. Meyer deutet das "Schicksal" als eine von einer höheren Macht gesteuerte"natürliche' Entwicklung, der sich jeder unterwerfen muß, und findet diese Einstellung auch bei Hans Grimm.-

> Grimm sucht im Verlaufe seines Schaffens die Handlungen seiner Gestalten immer mehr auf ein Absolutes zurückzuführen. Die seinen Helden entgegentretende Macht ist eine Naturgesetzmäßigkeit, die sich in Raum, Rasse oder Volkheit offenbart. Der Dichter sieht alles menschliche Geschehen im Lichte dieser Erscheinungen und reiht das scheinbar Einmalige im Lebenslauf seiner Helden in den Zusammenhang immanenter Mächte ein.[36]

Auch Meyer teilt Grimms Einstellung zum Pioniersleben und dem Leistungsdrang, und steht voll im Bann des "Kämpfertums", wenn er sagt-

> Das Land wartet auf den Menschen, der den Kampf mit ihm anbinden und es erst im Besitze erwerben wird...[37]

Diese Haltung in einer Doktoraldissertation um jene Zeit deutet stark darauf, daß Grimms Rezeption im südlichen Afrika sehr nah an der nationalen Selbstverherrlichung der Nationalsozialisten lag und keineswegs mit deren Untergang beseitigt war. Meyer gelingt es jedoch, über die blinde Ideologie hinwegzusehen und zumindest bei Grimm die Herkunft seiner rigiden Werte anzudeuten.

Gudrun Eiselen [38] beschreibt anhand von Grimms Werken typische Formen des südafrikanischen Alltags und geht näher auf die

Lebensform der südafrikanischen dunkelhäutigen Rassen ein.*) Sie stellt sich meist nur leicht kritisch zu Hans Grimm und bestätigt Zitate aus seinen Novellen mit eigenen Erfahrungen. Dabei zeigt sie , wie die "Natur", d.h. Landschaft,Klima, Tierwelt und Einfluß der "primitiven" Menschen und Lebensweise, im steten Widerstreit mit den Zielen des weißen Menschen stehen.

> Nicht immer ist der Angriff wahrnehmbar, aber in langsamer Unterhöhlung werden die seelischen Kräfte des Menschengegners (d.h. des weißen Menschen,J.W.) untergraben oder mürbe gemacht: der Tatendrang erblaßt, die Welt verliert ihre Gegenständlichkeit. Anspruchsloser Genuß, Trägheit, Langeweile - oder auch körperliches Schaffen bis zur völligen Erschöpfung - führen zu einem Rückgang des abendländischen Kulturniveaus. 39)

Sie erkennt Grimms Ausführungen über die "Buren" an, erweitert sie aber aus eigener Untersuchung, um ihm in manchen Behauptungen Vorurteile nachzuweisen, die zu seiner Zeit an sich schon überholt waren. Ebenso weist sie ihm Vorurteile i n der Darstellung der Engländer nach, erkennt jedoch manche typischen Charakterzüge an. Eiselens Ausführungen zu den braunen Völkern, wie sie in Grimms Werken beschrieben werden, sind recht einsichtig. Sie zieht in Betracht, daß die braunen Menschen, nach deren Vorbild Grimms Figuren gestaltet waren, noch wenig Kontakt zur weißen Gesellschaft hatten und versucht in einem Abschnitt, die allgemeinen

---

*) Diese Arbeit entstand zwar an der Universität Tübingen,gehört aber vom Thema und Inhalt her zu den südafrikanischen (zumal die Verfasserin aus Potchefstroom stammt), und wird daher hier besprochen.

Charakterzüge der "primitiven" Völker Südafrikas hervorzuheben, wie sie zu Grimms Zeit offenbar waren. Sie zeigt tieferes Verständnis für die Lage der vom westlichen Denken verwirrten braunen Völker und führt deren Reaktionen (auch in Grimms Werken) auf das Handeln Weißer zurück. Für ihre Zeit ist die Arbeit(aus der Hand einer deutschen Südafrikanerin) von hohem wissenschaftlichem Wert. Typisch bleibt jedoch die klare Stufung zwischen "Schwarz" und "Weiß", die auch Mischlinge unter "Schwarz" einsortiert und den dunklen Völkern kein Verständnis für Weltfragen zutraut. Auffallend ist jedoch, daß hier nicht der auch in späteren Arbeiten aus Südafrika noch auftretende Deutsch-Nationalismus vorherrscht. Während Ridley versucht, Grimm anhand eines Vergleichs mit Kipling zu verurteilen, schätzt Eiselen ihn geistig höher als Kipling ein. Beide haben laut Eiselen die gleiche "Leistungsphilosophie"; ihre Helden sind einfache Menschen "im Kampf mit natürlichen und primitiven Mächten"[40], die sich aber ihrer Bedeutung als Träger ihrer Kultur stark bewußt sind, mit "gesundem Egoismus, unsentimental und einsilbig".- Sie behauptet mit Recht -

> Doch in dieser spezifischen Darstellungsart wächst Grimm über Kipling hinaus, denn während Kipling als Imperialist am Britischen Reiche in seiner Schicksalssicht gebunden ist, kann Grimm das Schicksal als Naturäußerung, als göttlichen Ursprungs, empfinden und darstellen.[41]

Anders als Eiselen zeigen eine Anzahl Arbeiten, in Pretoria unter Aufsicht G.P.J.Trümpelmanns entstanden, wieder (bzw.noch) einen recht rasse- bzw. nationalbewußten Standpunkt. W.A.Minnaar[42]

behandelt den Unterschied zwischen Schwarz und Weiß in Südafrika und die Problematik, die sich aus dem Zusammenleben der Rassen ergeben. Dabei geht er ganz im Sinne seiner Zeit mit Verallgemeinerungen und Vorurteilen zu Werke und versucht, die in Afrika übliche Ansicht der Weißen über "die Schwarzen" zu rechtfertigen: -

> Die besondere Bedeutung dieses Schrifttums liegt darin, daß es dem deutschen Leser im (sic) Übersee einen vortrefflichen Eindruck gegeben hat in die Verhältnisse dieser primitiven Menschen, die ihm so gänzlich fern stehen. Es hat dadurch die Brücke geschlagen zwischen Deutschland und Afrika, und könnte, wenn es mehr gelesen würde, wesentlich dazu beitragen, die Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, die gegenwärtig über unser Verhältnis zu den Eingeborenen im Auslande (sic) bestehen. In dieser Hinsicht ist es bemerkenswert, dass diese Deutschen nach vielen Erfahrungen mit den Eingeborenen selbst zu Auffassungen von ihnen gerieten, die sich durchaus mit denen der Buren decken.[43)]

Die Arbeit ist kritikmäßig schwach; sie stimmt Grimm in seinen extremen Auffassungen von Rasse und Verhalten ganz bei, ohne seine t i e f e r e n Motive zu erkennen, wie Eiselen es konnte. Minnaar fällt in die Klasse jener Weißen, deren Haltung Eiselen wie folgt beschrieb -

> Es ist die typisch gedankenlos-verachtende Haltung der meisten weißen Kolonisten, die unter Mensch den Weißen schlechthin verstehen, den Farbigen aber nur, insofern er zu Dienstleistungen beansprucht werden kann, zur Menschengattung zählen. Und diesen Anspruch betrachtet der Weiße als sein natürliches , nicht als erzwungenes, Recht.[44)]

A.C.Schlotfeldt [45] zeigt ebenfalls die Auseinandersetzung des weißen Menschen mit dem fremden Land und der wilden Fauna als Motive Grimms. Schlotfeldt deutet ferner auf Grimms Gestaltung des Konfliktes der "primitiven Schwarzen", die in der Berührung mit der weißen Kultur und Zivilisation oft ihren Untergang finden, wenn nicht physisch, dann jedenfalls geistig. Darauf deuten Der Pavian und John Nukwas Lehrjahre: die schon zerbrechende Tradition der Sippe sei immer noch stark genug, das "Gesetz der Wildnis" zu verkörpern. Schlotfeldt stimmt Grimm begeistert bei -

> Es gibt keinen Schriftsteller, der über Südafrika so geschrieben und seine wichtigsten Probleme so voll erfaßt und so eindringlich gestaltet hat, wie Hans Grimm. Das kann keiner so sehr ermessen, wie wir deutschstämmigen Menschen, denen Südafrika Heimat ist.

G.J. Theron [46] erfaßt oberflächlich den grundliegenden Mangel im Charakter des Weißen in seinem Verhältnis zum "Mitweißen", d.h. ausschließlich zur eigenen Rasse. Sie stellt hauptsächlich den Kommunikationsmangel zwischen Familienmitgliedern heraus, ohne jedoch sehr tief auf die Hintergründe einzugehen.

A.O. Hesse [47] gibt in seiner Dissertation (1954) Die Motive des deutschen erzählenden Schrifttums über Südafrika eine gute Bibliographie südafrikanischer deutscher Werke und weist durch seine Besprechung von Motiven auf, daß Grimm durchaus im Sinne der hiesigen Deutschen schrieb und dachte. So ist der Stoff seiner Werke auch von Bernhard Voigt, Adolf Kaempffer, Kurd Schwabe und Maximilian Bayer behandelt worden. W. Schmokel meint, Voigt habe

nach dem Muster Grimms geschrieben,[48] was jedoch anhand von Hesses Untersuchung nicht unbedingt akzeptabel ist, da Grimms Thematik nicht weit vom allgemeinen Trend abweicht, sondern lediglich tiefer in den Stoff greift. Hesse sieht in Grimm den begabtesten Schriftsteller, der über das südliche Afrika geschrieben hat. Er findet bei ihm die "Erkenntnisse" der 50'ger Jahre schon Jahre vor der politischen Erscheinung "Apartheid" vorhergesagt und begründet.

> So warnte Grimm schon vor Jahrzehnten vor einer Rassenmischung. Er sprach hier eine Erkenntnis aus, die inzwischen durch zahlreiche ähnliche Erfahrungen in Südafrika zur unerschütterlichen Überzeugung geworden ist.[49]

So ist Hesse, wie Grimm in John Nukwas Lehrjahre, auch überzeugt, daß ein "teilweise zivilisierter Schwarzer" immer noch weit davon entfernt ist, dem Weissen ähnlich zu sein.[50] Anhand der Erzählung Des Elefanten Wiederkehr legt er dar, daß Grimm als einziger deutscher Schriftsteller "das Tier als Sinnbild der südafrikanischen Natur überhaupt" erkenne, geht jedoch nicht weiter auf diese Symbolik ein.

Eiselen ausgenommen, sind die südafrikanischen Arbeiten ein Loblied auf Hans Grimm, mit wenig Kritik und hauptsächlich werkimmanenter Analyse, durch persönliche Erlebnisse und Vorurteile stark gefärbt. Sie geben jedoch einen Eindruck der Rezeption Grimms in Südafrika und sind insofern von Wert, als sie die für ausgewanderte Deutsche interessanten Gesichtspunkte von Grimms Werken deutlich hervorheben, die offensichtlich andere Schwerpunkte als "Daheimgebliebenen" haben.

Erst mehr als zwanzig Jahre später erschien wieder eine Arbeit zu Hans Grimm aus Südafrika. Sie erschien zwar beim Klosterhaus Verlag Lippoldsberg, der Verfasser ist jedoch"südafrikanischer Deutscher", auch dem Inhalt des Textes nach. Klaus von Delft betont in dem Heft Der verkannte Hans Grimm,[51] daß Grimm in der bisherigen Forschung als viel zu politisch eingeschätzt wurde. Seine dichterischen Werke könnten weitaus höher bewertet werden als es infolge seiner starken nationaldeutschen Motivierung üblich war. Von Delft weist auf die Aktualität von Grimms Thema "Deutschland" und "das deutsche Volk" selbst heute noch - durch Grimms Erzählungen könne "das heutige, in nationalen Dingen so restlos verunsicherte deutsche Volk einen unbefangeneren und sachgerechteren Zugang zur eigenen Geschichte wieder finden".[52] Die Arbeit enthält verschiedene Rechtfertigungsversuche zu Grimms intensiver politischer Thematik, geht aber nicht tiefer auf dichterische Elemente ein.

Gurdrun Thiel [53] erwähnt Grimm in ihrer bibliographischen Arbeit über die Literatur zu Südwestafrika als einen der wenigen wahren Dichter dieser Gegend. Zu der Erzählung Dina meint sie -

> Der von Grimm des öfteren mystifizierte Kulturverfall, der auftritt, sobald ein Weisser sich mit einer Schwarzen einlaesst, steht hier im Hintergrund.[54]

In den Werken Grimms(wie auch bei Clara Brockmann) erkennt Thiel die übernatürliche Wirklichkeit, die der Namib zugeschrieben wird, da sie durch ihre Verbindung mit den Diamanten "nicht nur eine

undurchdringliche, sondern auch eine daemonische und verführende Qualität"[55] hat. Es wird am Beispiel des Wachtmeisters in Dina gezeigt, daß die Namib zum Feind wird, der den Eingewanderten(und Diamantengräbern bei Brockmann) den Sinn für die"normale gesellschaftliche Realität" nimmt, sie ihren Trieben und Perversionen nachgeben läßt und sie dadurch zerstört.(Das erfaßt den Kern in Dina.) Ulrike Kistner [56] erwähnt Grimm in ihrem Essay The Growth of the Mind and of the Body in the South African Climate... lediglich im Bezug auf seine Werteordnung -

> Blacks are being portrayed as lazy, stupid, inferior, and as liars (which must be understood in the context of the subsumption of Blacks under the 'civilising effects of work'). Europeans, especially 'Germans', in contrast, are being portrayed as good and noble.[57]

Sie zeigt Grimms stark rassistische Haltung auf und erkennt seine Warnung vor "the danger of miscegenation, of making the race impure".[58] Ihre Untersuchung deutscher Missionsliteratur entdeckt jedoch die allesumfassende Philosophie unter Grimms Zeitgenossen auch hier: fixe Ideen, daß der weiße Mensch sich durch den Aufenthalt im menschenleeren Raum körperlich und geistig über seinen "daheimgebliebenen" Mitmenschen erhebt.

Gunther Pakendorf [59] stellt in seinem Vergleich von Grimms Der Richter in der Karu und Charles Sealsfields Die Prärie am Jacinto die semantischen Merkmale des Raumes bei Hans Grimm dar-

> Raum bedeutet Freiheit, Freiheit bedeutet die historisch

> nicht mehr realisierbare Gesellschaftsordnung, wo der einzelne seine Selbständigkeit durch Fleiß und Tüchtigkeit behaupten kann.[60]

Im Richter in der Karu, so Pakendorf, bevorzugt der Diskurs "die Raum- und Tatmenschen durch konsistente meliorative Zeichnung".[61] Der weiße Farmer schafft auf seinem Stück Land wie Gott bei der Schöpfung(bei Sealsfield), ist aber ein niederträchtiger Mörder. Doch Hans Grimm läßt den Richter an die gleichen Vorurteile glauben wie der Diskurs - daß " die Weite und die Enge, Leistung und Unleistung, ...die Verlorenheit der Karu und die Torheit der Stadt" [62] unter Naturgesetze fallen,und der Richter also Gott vertreten muß. Daher, so hebt Pakendorf richtig hervor, geht die Dämonisierung des Angeklagten auf die "Natur" über, und erhebt sich ein Staubsturm während der Gerichtssitzung, wie auch während des Rittes des Richters danach.Pakendorf zieht den Schluß, daß der Widerspruch zwischen dem von Hans Grimm bevorzugten Raum- und Herrenmenschen und dessen Schwäche und Niederträchtigkeit als "uneingestandener und dem Autor nicht bewußter Zweifel an der Gültigkeit der Herrschaftsansprüche der Weißen in Afrika zu verstehen ist".[63] Letztere Behauptung scheint mir jedoch etwas weit gegriffen; Grimms Auffassung der weißen Rasse als Herrscherrasse hätte wohl nicht zugelassen, daß er den Weißen prinzipiell aus seiner Herrscherposition verdrängt sehen würde. Eher wäre hier ein Grimm unbewußter Zweifel an der Überlebensfähigkeit des Weißen in der menschenleeren Landschaft möglich, der auf der

psychologischen Struktur des Ausgewanderten beruht, nämlich, daß er nicht anpassungsfähig genug ist, die "Launen der Natur" in seine deutschen Aufbaupläne mit einzuberechnen. Eine Übersiedelung der in Europa verarmenden Landwirte schien für Grimm jedoch gerecht und unvermeidlich. Nicht umsonst lobt er die Tüchtigkeit der Deutschen in aller Welt -

> Daß wir ein geschlagenes Volk sind, wissen wir ... aber es gibt immerhin über hundert Millionen Deutscher in der Welt, und wären diese hundert Millionen noch samt und sonders Schwächlinge in der Politik - in Technik, in Wissenschaft, in redlicher, unschwindelhafter Arbeit und Zuverlässigkeit sind sie dennoch von neuem eine Macht Gottes geworden.[64]

Damit impliziert Grimm, daß der Deutsche sich anderen Umständen als daheim anpassen kann, und weist so auf die Schwächen seiner Figuren und deren Vorbilder hin.

Das Studium verschiedener Sekundärliteratur-Bibliographien englischer, irischer, amerikanischer und kanadischer Universitäten[65] ergab, daß aller Wahrscheinlichkeit nach bisher keine Magister- oder Doktoraldissertationen zum Thema Hans Grimm in diesen Ländern verfaßt wurden. In Deutschland wurde Grimm vor allem zwischen den Weltkriegen sehr häufig besprochen, doch waren diese Essays nur im Licht des Nationalsozialismus von Wert und werden daher hier nicht untersucht. Sie lassen darauf schließen, daß Grimms Wirkung fast ausschließlich von seinem Hauptwerk Volk ohne Raum ausging und die kolonialen Erzählungen vorwiegend in diesem Licht

gelesen wurden.[66]

METHODIK DIESER ARBEIT

In dieser Arbeit will ich den Versuch machen, Grimms Erzählungen am Beispiel der frühen Novelle Dina zu untersuchen. Ausgangspunkt ist das Konzept, daß"narrative Texte ganz allgemein durch Figurenkonstellationen und Handlungsstrukturen Wirklichkeit modellieren."[67] Grimms Texte sind immer narrativ, selbst in seinen autobiographischen Werken überwiegt der erzählende Stil. Sie tragen alle eine "Botschaft", die entweder in der Handlung selbst oder aber im Handlungshintergrund zu erkennen ist. Auch für Grimm gilt daher Folgendes:

> Literarische Texte kann man als Bedeutungsträger bezeichnen, die Verständigungsprozesse auslösen.[68]

Ich orientiere mich in der Untersuchung an den "Begriffen des Zeichens", d.h. an der Semiotik:

> Semiotik ist die Lehre, die den allgemeinen Bedeutungsaustausch handelnder/miteinander kommunizierender Individuen zum Gegenstand hat.[69]

Dabei fällt ferner ins Gewicht, daß "die Kohärenz von Texten in erster Linie von der Rekurrenz semantischer Merkmale abhängig ist."[70] Es liegt also auf der Hand, Grimms Texte nach semantischen und semiotischen Kriterien zu analysieren, um ihre Bedeutung und Implikationen tiefer zu verstehen als nur aus der politischen Perspektive, oder aus der "naiven", d.h. unkritischen Bewunderung, wie es etwa bei den frühen südafrikanischen Arbeiten (Eiselen ausgeschlossen!) zu erkennen ist.

Diese Arbeit ist gewissermaßen eine Fortsetzung der Tendenz, die

bei Gudrun Eiselen zum ersten Mal konsequent ihren Ausdruck findet, um erst bei Birgit Jungwirth wieder beachtet zu werden: die Untersuchung über die Thematik, "die literarischen Formen" und die "perspektivische Darstellung".[71] Dabei glaube ich ,daß die Methode der semantischen und semiotischen Analyse gerade für diese Auffassung des Schriftstellers Hans Grimm und seiner Werke unentbehrlich ist, weil sie es ermöglicht, alle Implikationen der Handlung und ihrer Symbolik herauszuheben und im historisch-politischen Zusammenhang zu interpretieren. Damit wird impliziert,

> daß zeitliche und räumliche Relationen narrativer Texte als Grundvoraussetzung der Wirklichkeitsmodellierung angesetzt werden müssen.[72]

Ich habe die Parallele der Handlung zur Landschaft zum Kriterium gewählt, weil die

> ... allergemeinsten sozialen, religiösen, politischen, ethischen Modelle der Welt, mit deren Hilfe der Mensch auf verschiedenen Etappen seiner Geistesgeschichte den Sinn des ihn umgebenden Lebens deutet, ... stets mit räumlichen Charakteristiken ausgestattet (sind)...[73]

Wie J. Lotman es gezeigt hat, kommt Handlung in einem Erzähltext dadurch zustande, daß "ein Handlungsträger die Grenze zwischen den Teilfeldern eines semantischen Feldes überwindet und in das Gegenfeld eintritt".[74] Das läßt sich auf die Erzählung Dina anwenden: Der Wachtmeister, der aus dem Teilfeld der"Gesellschaft"ausgetreten ist, bildet mit seiner Dienerin das Teilfeld der"Wüste". Der Konflikt entsteht dadurch, daß er glaubt, in das Teilfeld der Gesellschaft

zurückkehren zu müssen, um sein Ansehen zu retten. Er heiratet die deutsche Frau, tritt dadurch in das Teilfeld "Gesellschaft" ein, gerät aber im Gegenfeld in Konflikte - dadurch entsteht die Handlung.

An die Untersuchung schließt sich im Kapitel jeweils eine Ideologiekritik an. **Ideologie ist aus folgenden Gründen relevant:**

a) Sie ist auf die Entfaltung einer historischen Theorie der Gesellschaft angewiesen und erhält erst von dieser die entscheidende Bezugsebene ... für ihre Tätigkeit.
b) Sie zielt auf die Herstellung eines charakteristischen Bedeutungszusammenhanges von Begriffen, Symbolen, Argumenten usw., der dann .... benannt wird. (.....)
c) Ideologie muß zur Kritik des Gebrauchszusammenhangs von Begriffen und Argumenten werden. Es reicht nicht, einen Gedanken "an sich" zu kritisieren; man erkennt die Interessen, mit denen er verbunden ist, erst wenn man untersucht, wann, wo, von wem das Argument gebracht wird.[75)]

Die nun folgende Untersuchung hat also zum Ziel, Grimms Erzählung auf die obengenannten Merkmale zu untersuchen und soll dadurch einen klaren Überblick über die Kombination Landschaft und Figur als grundlegende Ausdrucksform in Hans Grimms Erzählungen ermöglichen.

B. STRUKTUR DER NOVELLE - ERZÄHLERFIGUR - IDEOLOGIEKRITIK

Betrachtet man den Inhalt der Erzählung Dina, so läßt sie sich gut in drei zeitliche, räumliche und Handlungsabschnitte [1] aufteilen. Am Anfang der Novelle steht die Junggesellenzeit des Wachtmeisters, erst als patrouillierender Polizist in der Namibwüste, dann als Stationsvorsteher in der Dreimasterbucht, In diese Zeit fällt auch die Bekanntwerdung mit Dina, von der ersten Begegnung bis zur häuslichen Zusammenarbeit auf der Station. Darauf folgt der Heimaturlaub des Wachtmeisters, der stark reflektierend gehalten ist und in dem der "aufmerksame" Leser sehr viele Hinweise auf den weiteren Verlauf der Erzählung zugespielt bekommt. Diese Phase beginnt gleich nach der Versuchung des Wachtmeisters seitens Dina und endet mit der Rückkehr des Wachtmeisters, noch ohne Frau, auf die Station. Der dritte Abschnitt beginnt mit der Ankunft der Frau auf der Station in der Dreimasterbucht. Die bisher angedeuteten und vom Leser längst erwarteten Auseinandersetzungen zwischen den drei Hauptfiguren, nämlich dem Wachtmeister, seiner Frau und Dina, finden endlich statt. Grimm überrascht jedoch wiederholt mit Handlungswendungen und Ereignissen, die ein anderes Licht auf die drei Personen werfen als vom Leser gemäß seiner kolonialen Vorbereitung (auch durch Grimm am Anfang der Novelle)

erwartet wird. Gudrun Thiel bemerkt, daß die strukturellen Merkmale, nämlich der krisenhafte Vorfall, die "Verknüpfung von Schicksal und Charakter, das Dingsymbol - hier Dina - und die Konzentration des Erzählten auf eine Handlung" eingehalten werden.[2)]

ERZÄHLFUNKTION ALS ERZÄHLERFIGUR

Die Schauplätze wie auch die Charaktere sind gut überschaubar; die Komplikation der Verhältnisse zwischen den Figuren wird dem Leser nicht so sehr durch ihre Handlungen impliziert als durch die Kommentare, Reflektionen und Werturteile einer nicht auftretenden Person, die als Erzählerfigur fungiert. Fortwährend ist die Anwesenheit dieser undefinierten Figur bemerkbar, bleibt jedoch unauffällig genug, einer direkten Identifizierung entgehen zu können. Die Erzählerfigur flicht hin und wieder eine anscheinend nebensächliche Bemerkung ein, die als Kommentar zu einer Handlung verstanden werden kann, ohne daß dem Leser jedoch bewußt wird, daß darin eine tiefere Implikation oder ein Hinweis auf das intendierte Verständnis jener Handlung liegt.

> Jedermann hat besondere Erinnerungsbilder für seine Lebensstationen. Warum das anscheinend Nebensächliche und Bedeutungslose häufig in ihnen zuvörderst ist, wer weiß es? (S.27)

Das Stichwort ist hier "anscheinend". Natürlich weiß der "aufmerksame Leser" längst, daß Dina, von der hier die Rede ist, dem Wachtmeister mehr ist als nur eine Angestellte. Um es jedoch an dieser Stelle zu betonen, wird noch einmal rhetorisch danach gefragt. So erwähnt auch Stanzel [3)] diese rhetorische Funktion des

Erzählers. Daran wird offenbar, was auch Thiel aufzeigt,[4] daß die Erzählfunktion von einem auktorialen Erzähler wahrgenommen wird. -

> Poetologisch betrachtet erfüllt der auktoriale Erzähler neben seiner Aufgabe als Vermittler der Geschichte und als ihr Kommentator auch eine rhetorische Funktion. Seine Einmengungen üben nämlich gleichzeitig, während sie das Geschehen erläutern und kommentieren, einen vom Leser nicht immer bewußt wahrgenommenen Einfluß auf ihn aus. Sie regen seine Erwartung bezüglich der Geschichte in einer ganz bestimmten Richtung an, lenken sein Interesse, pflanzen Keime für Zweifel im Hinblick auf das Verhalten eines Charakters, steigern den Eindruck einer Szene und dämpfen den einer anderen...[5]

Der Erzähler hat also einen weitaus tieferen Einblick in die Figuren der Erzählung, als er durchblicken läßt. Er zeigt ihre Eigenarten selektiv auf und hält tiefere Motive für deren Handlungen zurück, um sie erst viel später im Rückblick darzustellen. So stellt er zB. auf S.23 Dinas Dienstwilligkeit dar -

> Da kam es, daß sie ihm oft im Wege stand und erst recht alles nach seinen Wünschen tat, und nach einer Weile schien es ihm, als habe er von jeher ihren Nutzen anerkannt, und er wunderte sich nicht über ihre Art.

Er geht jedoch nicht auf diese Andeutung eines Verhältnisses ein, das tiefer läge als das Herr-Dienerin Verhältnis. Nachdem der Wachtmeister Dina jedoch nachts mit dem Sergeanten bemerkt hat, kommt Dina mit der vom Leser bereits geahnten Aufforderung zum intimen Verhältnis zu ihm. -

> Am Abend drückte sich das Mädchen dem vom Stalle zur

> Wohnung schreitenden Holsteiner vor die Zimmertüre. Es war so dunkel geworden, daß niemand dem anderen mehr ins Gesicht sehen konnte.

Der Leser wird nun seine Ahnungen bestätigt finden, die er dank der Andeutungen des Erzählers entwickeln konnte. Doch wieder läßt ihn der Erzähler im finstern, diesmal über die Reaktion des Wachtmeisters. Zwar wird seine Abwehr ihres Angebots nicht erstaunen, da er ja als ein wahrer Kolonist dargestellt wird und sich daher nicht in ein intimes Verhältnis mit einer Andersfarbigen einlassen darf und will, aber der Erzähler gibt einige subtile Hinweise, daß auch der Wachtmeister sein Triebleben nicht so einfach beherrschen kann . Denn gerade in der Nacht zuvor hat er sich noch überlegt -

> Der von der Furt hat gar nichts Falsches gesagt, man muß sich eine richtige weiße Frau holen, sonst laufen die Wünsche allmählich verkehrte Wege.(s.25)

Erst viel später in der Erzählung wiederum stellt sich heraus, daß diese Gedanken an Dina nicht spurlos vorübergegangen sind, sondern daß sie sich sehr wohl der Unsicherheit des Herrn bewußt gewesen sein könnte,

> da ihr gegeben war, was der Herrin völlig fehlte, dem Manne an den Augen die Wünsche abzulesen, und zu vermeiden und aus dem Wege zu räumen, was den Verstörten aufbringen könnte.(s.45)

Hiervon könnte der Leser ableiten, daß sie die heimlichen Überlegungen des Wachtmeisters wohl bemerkt hat, sich ihm anbot,

als er ihr nicht ins Gesicht zu schauen brauchte und konnte, um es ihm einfacher zu machen, seine Hemmungen zu überwinden. Dies ist jedoch nur eine der möglichen Interpretationen und dient hier lediglich zur Illustrierung der rhetorischen Funktion des auktorialen Erzählers.

Im Hinblick auf das Verhalten der verschiedenen Charaktere gibt der auktoriale Erzähler schon durch seine recht voreingenommene Haltung zum Thema der Erzählung sehr viele Hinweise. Gerade durch diese Haltung jedoch überrascht er den Leser damit, daß sich die Charaktere doch nicht wie erwartet entwickeln. So wird der Wachtmeister im Sinne der kolonialen Schutztruppe dargestellt, mit den Eigenschaften und Fähigkeiten, die für ein hartes Leben in der Wüste erforderlich sind. Er ist groß, durchhaltend, den "natürlichen", d.h. landschaftlichen und klimatischen Anforderungen gegenüber geistig stark und hat sich in langen Ritten eine gute Kenntnis der Wüste erworben, so daß er sie nicht zu fürchten braucht, sondern in ihr leben kann. Ganz im Sinne der kolonialen Zeit lebt diese Figur, und wirkt anfangs still und ruhig, freundlich aber bestimmt, stark aber nicht stolz und ist für die Weißen ein angenehmer und etwas bewunderter Mann. Der vom Erzähler vermittelte Eindruck erweist sich in der Erzählung jedoch als irreführend, das koloniale Verhältnis ist keineswegs so stark, daß es notwendig beibehalten werden kann oder muß.

Auch Dina wird ganz nach dem Schema des untertänigen braunen "Eingeborenen" gesehen, der aus der "Primitivität" genommen und in die zivilisierte Welt eingeführt wird, in der er oder sie dann als Mensch "zweiten Ranges" sein Werk tun darf zum Lebensunterhalt. In der gesamten Erzählung wird sie nur als "Weib" oder "Mädchen" beschrieben, nie aber als"Frau", obwohl sie immerhin erwachsen ist. Sie behält also äußerlich Untertanen-Status und wird nicht voll anerkannt. Trotz ihrer Entwicklung innerhalb der neuen kleinen Gesellschaftsstruktur bleibt sie Dienerin, also die Wenigere. Was jedoch nicht in das koloniale Schema paßt, ist die endgültige Niederlage des Wachtmeisters und die Selbstbehauptung Dinas, also die genaue Umkehr der bestehenden Hierarchie durch die Handlung.

Ähnlich ist die Umkehrung der Bewertung zwischen Dina und der Frau des Wachtmeisters. Die deutsche Frau wird als negativer Einfluß auf das neugeordnete Leben auf der Station dargestellt, wohingegen Dina diese neue Ordnung durch ihren Dienst mit aufgebaut hat. Dina ist dem Wachtmeister stets eine Stütze, seine Frau ihm eher eine Belastung, weil sie sich seinem Lebensstil nicht anpassen will. Nach seinem Unfall ist es jedoch die weiße Frau, die sich um ihn kümmert, und Dina geht ihre eigenen Wege; so wird nach europäischen Maßstäben die Treue der Frau Dinas Dienstbereitschaft ersetzen müssen.

Schließlich wird noch Zweifel an der starken Stellung des Wacht-

meisters hervorgerufen, und seine Person als "das Gute" und für die Kolonie Richtige wird ebenfalls in Frage gestellt. So ist auch er an dem Versagen seiner Ehe mitschuldig, obgleich der Leser anfangs dazu neigt, die verbitterte Ehefrau an allem schuldig zu befinden. Daß aber der Wachtmeister nicht die geistige Reife hat, die Unpassendheit dieser Frau vorherzusehen, ebensowenig erkennen kann, daß er nicht nur eine weiße, sondern auch eine passende Frau nötig hat, kann nicht als kleiner Fehler entschuldigt werden. Dieser sonst so starke Pionier ist unfähig, die allgemeinen Interessen seiner Mitmenschen zu empfinden, und hat auch gar kein Interesse daran!

> Was ihr fehlte, kümmerte ihn nicht. Auch daß sie ihm etwa helfen könnte, nahm er nicht an.(S.29)

Der Erzähler scheint also die koloniale Werteordnung als Ausgangspunkt für seine Einstellung zu nehmen. Durch Entwicklungen, die jedoch nicht in dieses Schema hineinpassen, wird der Leser aufgefordert, die (ebenfalls intendierten) Hintergedanken des Erzählers und die unterschwellige Bedeutung seiner Worte zu vernehmen. Zu dieser Erscheinung in einer Erzählung meint Stanzel -

> In der Rolle des auktorialen Erzählers fiktiviert und dramatisiert der Autor seine Erzählfunktion. Dabei kann sich der Erzähler sehr weit von der historischen Persönlichkeit des Autors entfernen, im äußersten Fall kann aus ihm sogar ein irreführender Zwischenträger werden, dessen Unzuver-

> lässigkeit, sobald er sie erkannt hat, zu einer kritischen Haltung ihm gegenüber zwingt.[6)]

Bedenkt man nun die genannten Beispiele der Irreführung des Lesers, so läßt sich mit Recht behaupten, daß er den Eindruck, den er anfangs vermittelt, offensichtlich nicht teilt. Er scheint eher eine kritischere Einstellung zu haben, die sich durch die Entwicklung der Figuren und vor allem am Schluß der Novelle äußert.

Untersucht man die Haltung der Erzählerfigur zur "Natur", d.h.zur Landschaft, so fällt auf, daß er nicht so vertraut mit ihr scheint wie zB. der Wachtmeister. Er empfindet die Landschaft mit ihren klimatischen und geographischen Gefahren eher wie ein Reisender, der das Fremde bestaunt und wohl auch bewundert, der aber kein emotionelles Verhältnis dazu aufbauen kann (und will). Im Gegensatz zu den vom Lande begeisterten Kolonisten und Polizisten sieht er alles wie ein zu Besuch gekommener Deutscher. Seine Beschreibungen sprechen fortwährend auch von den unangenehmen Seiten dieser kargen Welt - dem "ganz unerklärlichen Zauber des toten Landes", (S. 12) - und der Wachtmeister wird positiv dargestellt, während die Bewohnbarkeit seiner Umgebung in Frage gestellt bleibt. So berichtet der Erzähler von den Diamanten, er meint damit

> nicht die bequemen an der Bahnlinie, sondern die anderen in der der südlichen Namibwüste, wo es um Dursttod und Hungertod ging und übermenschliche Strapazen Selbstverständlichkeiten bildeten. ... in dem verschlossenen Wildlande... in den heißen Sand- und Felsöden ... (sie) ritten hinein von

verschiedenen Ausgangsposten in die Hitze und den Wind und den mahlenden Sand ... (S.12)

Die Einstellung des Erzählers ist eindeutig von seiner europäischen Herkunft geprägt. Er ist die europäische Beobachterperson, die die neuartige Landschaft für den Leser beurteilt, der selbst wohl noch nicht dort gewesen ist. Doch es wird ihm kein Märchenland vorgeführt, wie es bei Menschen der Fall wäre, die sich in diesem Land ihre Heimat gestaltet haben und nun diese Heimat in schönsten Tönen loben, sondern Härte und Ungastlichkeit werden stark hervorgehoben. Diese Nachteile wirken aber erstaunlicherweise durch ihren unfreundlichen Charakter als Betonung der am Anfang heldenhaft wirkenden Gestalt des Wachtmeisters. Durch den Mangel an Vertrautheit mit dem Land, den der Erzähler impliziert und mit dem sich der deutsche Leser in der Heimat und wohl auch in mehreren Teilen des kolonialen Gebiets identifiziert, wird die körperliche Kraft und sein Mut zur Einsamkeit desto stärker hervorgehoben. Durch die deutschlandgebundenen Ansichten des Erzählers jedoch wird eine sehr tiefe Verbundenheit mit den deutschen Ereignissen in der europäischen Heimat deutlich, d.h. die deutschen Hintergründe treten durch die Erzählperspektive stark hervor.

Hier ist eine kurze Anmerkung über den intendierten Leser nötig. Einmal wird in der Erzählung zwar der Leser angesprochen, der sich in der neuen Heimat bestätigt und gesehen fühlt und dem dies innere Zufriedenheit bringt, schon weil er sich eine Schnitte von dem

"Heldentum" des Wachtmeisters abschneiden kann. Er sieht sich fast täglich denselben Gefahren ausgesetzt und ist auch stolz, ihnen bisher erfolgreich entronnen zu sein. Er wird die Spannung zwischen dem Wachtmeister und Dina anders verstehen als ein Landes- und Sittenunkundiger aus Deutschland. So würde ihn wohl mehr interessieren, wie sich der Wachtmeister zu seiner Frau stellt, wie "frech" Dina werden kann, bevor er sie "feuert" oder schlägt, und wird den alltäglichen Handlungen Dinas kaum mehr Bedeutung zulegen als einer Dienstleistung, wie zB. der Beteiligung Dinas an der Stationsarbeit, dem Urlaubskalender oder ihrem endlichen Verschwinden. Für ihn wäre zwar die Episode mit dem Sergeanten ein Anhaltspunkt, jedoch führt er diese Handlung mehr auf die Lust der braunen Frau zurück als auf eine den Wachtmeister ansprechende Herausforderung, da die Libido der braunen Frauen zu dieser Zeit ein oft zu bemerkender aber selten besprochener Faktor für die weißen Männer war - was wohl auch auf ihrer eigenen Einstellung zum Kolonialleben beruhte! (Grimm behandelt diese Erscheinung in der Erzählung Das Haus in der Steppe[7] und gibt durch den Handlungsverlauf dieser Novelle seinen Standpunkt bekannt, den viele seiner deutschen Zeitgenossen teilten - nämlich daß solche Verhältnisse nicht gut ausgehen können und eine "Aufzucht" der Mischlingsrasse unmöglich ist.) Durch die subtilen Hinweise des Erzählers auf Dinas Fähigkeiten und Dienste werden diese dem nicht an ihr interessierten Leser gezeigt, so daß er sich der bestimmenden Faktoren der Handlung bewußt werden kann.

Für den deutschen Leser, der nicht in der Kolonie lebt, hat der Erzähler eine wichtigere Funktion als für den Kolonisten. Ihm müssen die kolonialen und landschaftlichen Zusammenhänge erklärt werden, damit er die Novelle und die Reaktionen der Charaktere versteht, wie sie gemeint und durch die kolonialen Sitten verursacht sind. Diese Figur ersetzt dem Leser die eigene Kenntnis; durch verschiedene Andeutungen erkennt der Leser, daß der Erzähler schon einmal dort war -

> Nach zwei Stunden, als sie schon unter dem Buntveldschuh herritten, dort, wo die merkwürdigen Erdkugeln aus den Hängen herausrollen ... (S.14)

Er kann also auch den Eindruck vermitteln, daß er"draußen" war, alles miterlebt hat und somit ein zuverlässiger Zeuge ist. Sein Ziel scheint zu sein, die Zusammenhänge zu erklären. -

> Dort, wo man um die Arche biegt und zum letzten Male die Station sieht beim Abritt und zum ersten Male bei der Heimkehr, lag die Stelle.(S.40)

Wo er dem "Südwester" eher dessen eigene Welt vorführt, d.h. was ihm geschehen kann und wie sich seine andersfarbenen Angestellten verhalten können, spricht er den deutschen Leser viel mehr auf sein Kolonialbewußtsein und seine exotischen Vorstellungen an. Er programmiert ihn zuerst durch die genannten Widersprüche kolonial, und erfaßt auch hier den persönlichen Stolz -

> Da die Glückssucher Norddeutsche waren mit der niedersächsischen Ordentlichkeit im Leibe ...(S.11)

so daß sich auch dieser Leser durch seine Rasse und Nationalität geschmeichelt fühlen kann. Auch der anfängliche Verlauf der Erzählung folgt ganz dem kolonialen Schema. Die wachsende Bedeutung Dinas als Musterdiener soll bedenklich stimmen, zumal sie ein "unzivilisierter" Mensch ist, der sich im üblichen System des Landes nicht plötzlich in eine neue Rolle einfügen kann. Mit dem intimen Verhältnis, das Dina mit dem Sergeanten eingeht, wird die bisher subtile Spannung offenbar und in eine Bahn geleitet. Nun muß sich herausstellen, ob der Wachtmeister als herrschender Deutscher stark genug ist, seine Herrschaft durchzuhalten, ohne seine Ideale zu verletzen. Dies wird auch den Südwester ansprechen, denn er hat sich bereits für den einen (oder anderen) Weg entschieden.

Der Leser in der Heimat Deutschland steht unter dem Bann der Exotik; durch den Abstand von der Umwelt, in der die Handlung stattfindet, wie auch durch seine Empfänglichkeit für die Exotik des Fremden wird ihm das intendierte Verständnis der Erzählung leichter zugänglich als dem Kolonisten. Er kann symbolischer deuten als dieser, dem die Handlungen vom alltäglichen Kontakt mit ihnen bekannt sind und daher kaum mythische Qualität haben. So wird ihm die Entbehrung des Wachtmeisters, die Kompromisse mit dem Lande, die primitiven Lebensumstände ein Symbol für dessen Großartigkeit -

> Im Buntveldschuh stand viel Wasser. Es schmeckte, als wenn ein Apotheker seine sämtlichen Mixturflaschen darin gespült

und schließlich ein paar Hände voll Salpeter hineingeworfen hätte. Aber der Wachtmeister fand es sehr gut in seinem Tee. (S.17/8)

Das Abenteuer sieht auf Abstand verlockend aus. Entbehrungen und Durchhaltevermögen spielen auf den kolonialen Wunsch nach Männlichkeit an. Während aber dem ausgereisten Kolonisten die exotischen Vorstellungen, die er bei der Ausreise gehabt haben mag, inzwischen mehr oder weniger vergangen sind, weil er sich mit der oft harten Wirklichkeit der Kolonie auseinandergesetzt hat, ist der Leser daheim noch stark durch die Exotik des kolonialen Themas beeinflußbar. So kann das Fremde von ihm als positiv gedeutet werden, wenn er sich in der fernen Kolonie ein Paradies vorstellt, wie es Hans Grimm sich träumte, bevor er nach Südafrika kam. In Anspielung auf diese Gefühle kann der Erzähler eine Einstellung hervorrufen, die ihm den Applaus seiner Leser sichert - er muß in seiner Erzählung die exotischen Träume der Leser spiegeln. Als Spiegelbild der eigenen Wunschträume ist Exotik für den Leser positiv - so zB. Pioniersgeist, Abenteuer, Herrschen über angeblich minderwertige und hilflose Menschenrassen, um ihnen die "Zivilisation" zu bringen. Doch muß er darauf achten, daß dieser Wunschtraum nicht zu früh zur furchteinflößenden Fremde wird, denn nach wie vor ist ein Großteil der Leser ja nur Träumer daheim hinter dem Ofen: -

Zuletzt sprachen nur vier Überlegungen für Afrika: Das war erstens mein romantischer Hunger und die angeborene

> Fernensehnsucht, die mich, der eigentlich als träumerischer, empfindsamer Ofensitzer geboren wurde, immer wieder überfielen; das war zweitens mein ganz deutliches Wissen, daß ich zu irgendeiner Erfüllung, sei sie künstlerisch, sei sie anders, mehr Lebenshärte in mein Blut bringen müsse; ...[8)]

Anders als Grimm mögen diese "Ofensitzer" jedoch nicht allzu erschreckend mit der Wirklichkeit ihrer Exotik konfrontiert werden, da sie sich sehr schnell in ihr Schneckenhaus zurückziehen und mit "zu Hause ist es doch am besten" reagieren würden. So reagieren auch die Mädchen in Holstein, die der Wachtmeister sieht, als er während seines Urlaubs in Holstein auf dem Fest ist: -

> Aber es ist angenehm in die Namib schauen von Holstein aus, wo man ihre Schrecken nicht spürt. Dagegen ist es nicht angenehm, bei Fest oder Tanz einen Mann zur Seite zu haben, der nie bei der Sache ist und zuweilen solch seltsame Sehnsüchte äußert. Von der Fremde erzählen mag einer gerne, wenn er nur verstehen läßt, daß das rechte Glück da draußen natürlich nicht zu finden sei.(S.28)

Exotik kann also ebensogut negative Reaktionen erwecken; es liegt am Schriftsteller, seine Erzählerfigur wirksam auf Exotik anspielen zu lassen und dem Leser die fremde Umgebung näherzubringen. Durch die verhaltende Erzähltaktik in Dina hält der Erzähler den Leser stets neugierig und sichert sich so seine Aufmerksamkeit trotz der unangenehmen Erlebnisse, die er mitanschauen muß.

Ebenso kann der Begriff "Heimat" negativ gewertet werden, oder als vertraute Umgebung zum Rückhalt werden. "Heimat" steht in einem

gewissen Gegensatz zu "Exotik". Empfindet der Leser das Exotische als positiv, so wird in er diesem Moment Heimat negativ bewerten; das erwünschte Abenteuer wird zum Kontrast gegen die geordnete, (über)zivilisierte heimatliche Umgebung, die ihn in diesem Augenblick offensichtlich langweilt. Gerät sein Abenteuer jedoch außer Kontrolle, wirkt es zu drohend und fremdartig, so flüchtet er in das "traute Heim" in Deutschland, weil er die allzu krassen Wendungen seines "Schicksals" nicht ertragen mag - vor allem als Zuhörer einer Geschichte ist das sehr einfach! So wird er am Ende der Novelle Dina aufatmen und denken, 'Mein Gott! Ein Glück, daß ich nicht dort zu sein brauche!', und sich erst dann weitere Gedanken machen. Denn in seinem Traum, in dem er sich mit der Wachtmeisterfigur identifizierte, bedachte er nicht, daß dieser sich den Gesetzen der Wüste unterordnen und vor ihr weichen muß, sobald er diesen Gesetzen nicht mehr zu gehorchen vermag. Das Wertepaar "Exotik" - positiv und "Heimat" - negativ trifft auf Gesellschaftsabwendung und Zivilisationsflucht zu, d.h. der Betreffende will "zurück zur Natur", einem Urzustand wieder näher kommen. Ob er es kann - meistens ist er bereits zu zivilisiert - bleibt dahingestellt. Erweist er sich als dessen unfähig, so übernimmt in seiner Einstellung das Wertepaar Exotik - negativ und Heimat - positiv, er flüchtet dann aus dem "toten Land" (Dina s.12), dem "Affenland" [9], dem "Kaffernland" (siehe Grimms geschichtlichen Roman Kaffernland) wieder zurück in die deutsche

Heimat, obwohl ihre gesellschaftliche Enge ihm nicht lange vorher als bedrückende Enge und Raumnot erschien. Er geht dann zu der Philosophie über, daß der Erfolg zwar nicht so schnell und so groß eintrete wie in der Kolonie, daß aber daheim"bereits mancher Weg geebnet sei".[11)]

Nimmt man die besprochenen Faktoren, nämlich den Spannungsaufbau um das "unsittliche" Verhältnis, die allmähliche Abweichung vom kolonialen Schema in der Handlung der Figuren und wiederkehrende Kontraste, auch in Kommentaren des Erzählers, zwischen Exotik und Heimatbezogenheit, in Erwägung, so scheint Grimms intendierter Leser jener in Deutschland zu seiner Zeit gewesen zu sein. Ihm war das Kolonialleben zwar aus Erzählungen, Werbungen und Propaganda bekannt, aber er wußte nichts aus eigener Erfahrung. Nur bei ihm können die bedeutungsschweren Kommentare des Erzählers ganz die erwünschte Einwirkung haben, denn der Kolonist urteilt selbst, bevor er die Hinweise bedenkt.

Dieser Leser setzt sich nun mit der ihm unterstellten Einstellung auseinander. Es fällt ihm auf, daß der Erzähler negative Urteile fällt über die Landschaft (in der sich der Leser in diesem Stadium noch mit dem Wachtmeister identifiziert) und das Kolonialleben. Im Verlauf der Erzählung muß dieser sich für seine Einstellung verantworten, d.h. durch die Handlung muß sie sich als logisch erweisen oder aber notwendig erscheinen zum richtigen Verständnis

der Novelle. Stanzel erwähnt Romane,

> in denen der Erzähler bemüht ist, sich mehr im Hintergrund zu halten und nur gelegentlich mit einer ganz unpersönlich gehaltenen Anmerkung hervorzutreten, dann aber das Geschehen wieder unkommentiert für sich selbst sprechen zu lassen.[12)]

Daß er es in Dina nicht tut, weist auf eine tiefer gelegene Haltung, die sich in dieser Erzählung nicht besonders deutlich erkennen läßt. Diese Haltung bestimmt auch die Einstellung des Erzählers, wie sie dem Leser durch Kommentare deutlich wird.

> In jedem Fall jedoch bedeutet auktoriales Erzählen Selbstkundgabe eines persönlichen und außerhalb der dargestellten Welt stehenden Erzählers, der sich mit seiner Selbstkundgabe im Erzählakt auch der Interpretation stellt.[13)]

Um die Aussage des Erzählers und die des Textes zu ermitteln, folgt nun ein Versuch, die tatsächlichen Umstände im "Diamantenland" und die vom Erzähler dargestellten zu vergleichen, also den Unterschied zwischen seiner Perspektive und der Wirklichkeit aufzuzeigen - soweit die Wirklichkeit bekannt ist.

Der Erzähler stellt verschiedene Behauptungen auf, die sich näher nachweisen lassen. Diese werden hier mit Tatsachenberichten verglichen, bei denen man aber auch die teils subjektive Einstellung des Verfassers beachten muß.

> Da die Glücksjäger Norddeutsche waren mit der niedersächsischen Ordentlichkeit im Leibe, schlugen sie sich trotz Geldhunger und Not in dem verschlossenen Wildlande, von dem sogar die Engländer nichts hatten wissen wollen und

> weggelaufen waren, weder tot noch blutig, sondern machten die seltsamen Funde auf ruhige Weise und vertrauten im Zweifel auf die fernen Gerichte.(s.11)

Dieser Anspruch auf ordentliche Entwicklung eines außerordentlichen Fundes ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. In der Erinnerungsschrift zur Landesausstellung Windhuk 1914 [14] heißt es:

> Damit war das Signal für einen allgemeinen Aufbruch der Bewohner Lüderitzbuchts nach den Diamantfeldern gegeben. Zunächst erfolgte ein Sturm auf das Telegraphenamt,um sich telegraphisch Schürfscheine von der Zweigniederlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, Swakopmund, ausfertigen zu lassen. Dann strömte alles, was irgendwie bewegungsfähig war, entweder zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß auf 'die Diamantfelder'. Geschäftsleute schlossen ihre Läden, Rechtsanwälte und Behörden ihre Bureaus, selbst ein Detachement Polizei, an dessen Spitze der Regierungsgeologe Dr Runge stand, tauchte auf den Diamantfeldern auf. - Nicht etwa, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, denn ein Eingreifen nach dieser Richtung hin erwies sich zunächst nicht als erforderlich - sondern um im Wettbewerb mit den Bürgern Lüderitzbuchts Schürffelder für den Fiskus zu belegen, wobei ein förmliches Wettrennen stattfand, da bei der Schürffeldbelegung das Recht der Priorität gilt.[15]

Aus diesem Abschnitt kann abgeleitet werden,,daß die frühen Anfänge des Diamantenbetriebes wirklich erstaunlich ruhig waren. Zwar stammten bestimmt nicht alle Einwohner Lüderitzbuchts und die dazugekommenen Schürfer aus Norddeutschland, doch man hielt sich wirklich erstaunlich an die Gesetze. Einzuwenden wäre hier, daß Lüderitzbucht nicht viele Einwohner gehabt haben kann, und

daß der Anfang ruhig gewesen sein muß -

> ....die Zeiten, in denen der Lüderitzbuchter einen Schürfpfahl spitzte,"Lehmann Nummer soundsoviel" darauf schrieb und Diamanten sammelte, sind wohl für immer vorbei, nachdem sie nur wenige Monate bestanden.[16)]

denn in dem endlos weiten Land war die Anreise anderer Interessenten nicht sehr leicht und schnell möglich. Doch bald entwickelte sich Lüderitzbucht zu einem Ort des Trubels -

> The dreary little port of Lüderitzbucht, where the pavements were fashioned from empty bottles, and fresh water was sold by the bucket, began to look like a Picadilly Circus of a Friday night.
> Merensky had seen for himself how the prospectors came into the bars and dug into their pockets to pay for their drinks with diamonds. After a while the bartenders started getting peculiar about what they would accept. They began to pick out the better stones, and swept the castoffs onto the floor.[17)]

Hans Grimm selbst hat die Zustände auf den Feldern im Deutschen Südwesterbuch von einem der Männer beschreiben lassen, deren Lebenslauf er aufzeichnet.

> 'Die Menschen auf den Feldern haben viele gute Seiten. Dazu gehört ihr festesDeutschtum, ihre Opferwilligkeit, ihre verhältnismäßige Eintracht, ihre gelegentliche echte Begeisterungsfähigkeit. Nur, würde halb soviel gesoffen, dann wäre es auch gut und noch besser. Vielleicht gelingt es mit der Zeit, daß nicht mehr der Alkohol der Gradmesser der nationalen Begeisterung, der kulturellen Opferwilligkeit, der Freundschaft, der Kameradschaft, ja, sogar der Liebe und der Disziplin ist.'[18)]

Diese Entwicklung wird in Dina nur einmal erwähnt.Es scheint, als wolle der Erzähler die ordnende Funktion deutscher Auswanderer gar nicht in Orten wie Lüderitzbucht sehen, d.h. nicht in der Entwicklung der Bodenschätze und von Arbeitsverhältnissen, sondern als würde er (abgesehen von den hier nicht vertretenen Farmern) die Wüstenpolizisten als Vertreter der deutschen Ordnung und des deutschen Gedankens betrachten. So wird Lüderitzbucht recht negativ dargestellt, und die Bewohner als moralisch minderwertig. -

> Die Lüderitzbuchter tranken unter gewohntem Lärmen zur Feier der verschiedenen Abreisen ein paar Fässer Bier leer.(S.26)

Auch der Frau des Wachtmeisters gefällt es dort nicht -

> Die Stadt und die Art der Menschen gefielen ihr gar nicht.(S.33)

also kann auch hier nicht jener Volksgeist herrschen, der in Deutschland durch den Wandel am Verschwinden war, und in dem sie sich wohl fühlen könnte.

Nimmt man diese Wendung der Verhältnisse des Diamantenabbaus zur Kenntnis, so scheint der Erzähler die Meinung zu vertreten, daß deutsche Ordnung nur ohne das "große Kapital" möglich ist, wenn jeder entweder still und ordentlich für sich auf seinem Hof, oder ebenso ruhig für den Staat sein Werk verrichtet, im Rahmen der deutschen Gesetze. Träger dieser ruhigen Ordentlichkeit sind also die Polizisten in der Wüste, die sich dort für das Gesetz einsetzen. Im Verlauf der Erzählung scheint ihre Zahl zuzunehmen.

> Nach drei bis vier Wochen waren alle Stationen besetzt im Diamantengebiet, und über dem toten Lande lag plötzlich ein

> lebendiges Netz von Ordentlichkeit. ... und die Reichsfahne knatterte oder schlief über ihnen in der Sonne am neuen Stationsmast, als könne das gar nie anders gewesen sein.(S.21)

Die Dreimasterbucht wurde um 1910 entdeckt.[19] Da Grimm 1910 als Berichterstatter in der Namib war,*) ist es durchaus möglich, daß er die Ereignisse, die er in Dina berichtet, aus erster Hand oder unmittelbar nach dem Unfall erfahren hat.**)

In einer so kleinen gesellschaftlichen Einheit steht jeder Einzelne immer unter genauer Beobachtung. So fallen Dinas gute Dienste wie auch die Unpassendheit der Frau bald auf, und werden selbst über die benachbarten Stationen hinaus bekannt.

> Wer von der Arche kam wurde stets gefragt: 'Und die Frau? Sie sieht hübsch aus, nicht wahr?' Und wer gefragt wurde, antwortete stets: 'Ei, hübsch und stattlich' oder ähnliches. Wenn der Frager dann weiter prüfte in der kurzen Mannesart:'Na und?' hörte er die Antwort: 'Na, sie ist wohl noch neu, es wird schon gehen,' oder einen Bericht über den Weg und dergleichen. Der Gemeinplatz, daß die Frau die beste sei, von der man am wenigsten spricht, mag Schneiderseelen wohl gefallen, in eine Kolonie paßt er ganz und gar nicht.(s.38-9)

Die allgemeine Neugier über die Frau ist auf die Bevölkerungszahlen und das Verhältnis zwischen der Zahl Männer und Frauen zurückzuführen.[20] (Vor allem in der südlichen Namib wird wohl keine weiße Frau auf längere Zeit gewohnt haben!)

---

*) nach Jungwirth, s.10, war Grimm einige Monate als Berichterstatter einer deutschen Zeitung in DSWA. Er schrieb Dina 1912.

**)Grimms spätere Erzählungen beruhen alle auf wirklichen Ereignissen,wie aus seiner umfangreichen Korrespondenz über seine Werke hervorgeht. Sie wurde bisher nicht veröffentlicht. (Für diese Hinweise bin ich Professor Klaus von Delft dankbar.)

Auch war die Rolle der Frau bei so abgelegenen Posten kolonial gesehen eine sehr wichtige, wie vor allem in den kolonialpropagandistischen Werken(auch der'Nazizeit')häufig bemerkt wurde.

> Die Frau ist das konservative Element im menschlichen Leben. Ihre Natur bewahrt auch in fremder Umwelt die erhaltende Kraft der Beharrlichkeit. ... Sie ist 'draußen' weit mehr als 'daheim' die Helferin bei der Arbeit und Trägerin deutscher Kultur.[21)]

Der Mann als dem Sturm und Drang der überschüssigen Kraft seiner Rasse ausgesetzter Mensch wird dahingegen für fremde Einflüsse empfänglicher dargestellt - in Dina wie in kolonialpropagandistischer und anderer Literatur: -

> Der von der Furt hat gar nichts Falsches gesagt, man muß sich eine richtige weiße Frau holen, sonst laufen die Wünsche allmählich verkehrte Wege... (s.25)

Die Hauptfunktion der Frau ist hier nicht so sehr, ihrem einzelnen Mann beizustehen, sondern auch die Männer ihrer Rasse so zu behandeln und auf sie zu achten, daß sie nicht im Bann ihrer Libido der Versuchung nachgeben, ein (für sie recht einfaches) Verhältnis zu einer braunen Frau einzugehen.

> Wo Mütter und Schwestern und Bräute so ferne saßen, hätte jeder weiße Mann im toten Lande, ob er nun ritt in des Kaisers Polizeiuniform oder irgendein Werkmeister war auf einem der weltentlegenen Felder, ein kleines Lächeln von ihr im Herzen Tragen müssen, das ihn ermuntert hätte, oder sich an einen verwunderten Blick erinnern müssen, den er gescheut hätte. Ist Königin sein bei vierzehn harten deutschen Vorposten eine so kleine Sache? (s.38)

Ein Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß ist nach kolonialen Werten der Untergang des weißen Mannes.

> Die Gefahren, die dem alleinstehenden weißen Mann in der Fremde begegnen, sind nicht gering. Der Mangel eines wohnlichen Heimes, der Mangel an Gelegenheit zur Aussprache und der verführerische Reiz einer fremdartigen Umgebung hat schon manchen vergessen lassen, was er dem eigenen Volkstum und der Achtung vor sich selbst schuldig ist. Bindungen mit Angehörigen fremder Rassen machen jeden Alleinstehenden empfänglich für das Fremde, und das eigene Volkstum wird dann leicht aufgegeben, da einer Gefährtin aus fremdem Stamme, mit fremder Sprache und mit fremden Sitten das Verständnis für die ererbte Eigenart des Mannes fehlt.[22)]

Nach diesen Werten ist es die Verantwortung jeder deutschen Frau im Ausland, daß die deutsche Kultur auch dort aufrechterhalten bleibt . Dabei wird jedoch nicht beachtet, daß die Ausgewanderten oftmals nicht mehr mit dem Leben in der Heimat zurechtkamen - und es ist nicht anzunehmen, daß diese Unzufriedenheit nur von dem Mann ausging. Helbig[23)] beschreibt diese Auswanderer nach Deutsch-Südwestafrika als "die Masse der Siedler, die im Kaiserreich kam: die Auswanderung rettete sie vor dem Abstieg ins Proletariat und machte sie in Namibia zu Herrenmenschen." Die Frau des Wachtmeisters ist offenbar eine dieser Ausgewanderten, von ihrer Altersgruppe bereits ausgestoßen und weit davon entfernt, sich für die Kolonie (nach Duisburgs Muster (Anm.22)) zu eignen, geschweige denn das Muster einer Kulturträgerin zu sein.Sie wirkt keineswegs "veredelnd auf ihre Umgebung"[24)], sondern eher zerstörend.

Es liegt nahe, die Einstellung des Erzählers mit der von von Duisburg zu vergleichen, der behauptet, "für die Kolonien sind die Besten gerade gut genug", denn beide betonen die Wichtigkeit der Frau in der Kolonie. Beide betonen sehr eindeutig, daß sie der deutschen Frau die Verantwortung für die moralische Erhaltung des Mannes in die Hände legen.

Der Erzähler vertritt anscheinend die in Deutsch-Südwestafrika üblichen Ansichten bezüglich der gehorsamen und gesetzmäßigen Haltung der Deutschen, aber auch die kritische und abwertende Einstellung den Entwicklungen in Lüderitzbucht gegenüber. Das allgemeine Interesse an der Wachtmeistersfrau kann durchaus auf allgemeinen Tendenzen basieren, wie aus der Statistik klar wird. Die Warnung vor einer Mischung der Rassen ist durchaus üblich gewesen, wie auch die Einstellung, daß es zum großen Teil an der Frau liegt, wie sauber und deutsch es in einem Haushalt zuging. Die Unfähigkeit der in Deutschland nicht mehr zufriedenen Frau, in dem harten Land ein freundlicher Mensch zu sein, ist allein vom Klima her zwar verständlich, doch muß des Erzählers wie auch Hans Grimms Einstellung zu diesem durch seine eigenen Mängel aus der Heimat verstoßenen Menschen näher betrachtet werden. Die allgemeine Perspektive des Erzählers ist jedoch stark kolonial gefärbt, was für seine Zeit normal ist; er betont die deutsche Ordnung stärker, als man sich wahrscheinlich daran hielt, um sich damit seiner deutschen Leserschaft emotionell zugänglich

zu machen. So erwirkt er, daß er als erzählende Person in der Interpretation vom Leser nicht kritisiert wird. Die Erzählung bleibt nun dem Leser das einzige zu interpretierende Material.

IDEOLOGIEKRITIK ZU HANS GRIMM

Die Einstellung des Erzählers zum kolonialen Leben, zum Prinzip der Kolonien und zu Figuren wie der Wachtmeistersfrau bedarf einer Erklärung.

In Deutschland gab es zu Grimms Zeiten eine Gruppe von Leuten, darunter er selbst, die eine bestimmte Einstellung zum Leben und zur damaligen Politik hatten. Vereinfacht (und mehr würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen) ließe sie sich so zusammenfassen.

Durch die wachsende Bevölkerungszahl Deutschlands war es natürlich nicht mehr möglich, daß jeder Mann einen eigenen Hof hatte, um sich durch die Landwirtschaft seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Statt daß aber die Gruppe, der Grimms Vater angehörte, nun versuchte, sich der Entwicklung der internationalen Industrialisierung und - Zusammenarbeit anzupassen, wurde die Idee eines Kolonialbesitzes, wie ihn England hatte, aufgegriffen, und die Anfänge Lüderitz's boten den entsprechenden Hintergrund dazu. So schreibt Grimm in der Zueignung an seinen Vater im Band Lüderitzland-

> Du fügtest hinzu und sprachst zugleich für Lüderitzens und für Deine Hoffnung, wenn, wie es Lüderitz betriebe, zunächst Angra Pequena vom Fürsten Bismarck unter Reichsschutz gestellt werde, dann sei für das ganze junge Deutschland ein Tor aufgestoßen.[25)]

Hans Grimm war wie sein Vater und die anderen jener Gruppe der Auffassung, daß das Leben in seiner bisherigen Form für die Deutschen weiterbestehen könne, nur daß eben in anderen Teilen der Welt Land genommen werden müßte. Das traditionelle Wertesystem und die großdeutsche Familie in ihrer damaligen Form, also kurz das altbürgerliche "Deutschtum" mußte "gerettet" werden.

> Meine früheste Erinnerung an Dich als deutschen Mann, also über den scheu betrachteten Hausvater hinaus, beginnt nach 1880, von da an war an dem großen, schweren eichenen Eßtische, der heute der Eßtisch meines Klosterhauses ist, immer mehr die Rede von Bismarck und von Bennigsen und seiner Partei und immer unruhiger die Rede von Waren- und Menschenexport und von der Sozialdemokratie und vom Aufkommen neuen Reichtums und neuer Titelsucht und vom raschen Rückgang dessen - durch Verarmung - was ich, den Geburtsadel einbeziehend, altbürgerliche Haltung nenne.[26)]

Er deutet auch die Art der Menschen an, die diese seine Auffassung teilten; sie hatten schon mit seinem Vater diese Haltung gemeinsam -

> Ich weiß, daß Du eben diese Voraussicht nicht allein getragen hast, sondern daß ein ganzer Kreis altbürgerlicher Menschen sie teilte, die, daß es doch einmal gesagt werde, mit ihrem Flottenwillen, mit ihrem Kolonialverein, mit ihrer ursprünglichen nationalliberalen Partei, mit ihrem alldeutschen Verband nach dem Traume der Paulskirche die ersten deutschen Deutschen waren, wo es bis dahin nur Preußen und Hanseaten, nur Bayern und Welfen, Hessen und Sachsen, nur Württemberger und Badener und Thüringer und im übrigen Katholiken und Protestanten und Monarchisten und Republikaner und Lohnzahler und Lohnempfänger gegeben hatte.[27)]

Dieter Lattmann stellt diese Einstellung Grimms und seiner Geistesgenossen wie folgt dar -

> Man war gegen die Roten und bedingungslos für den Staat. Wie das Gros des Bürgertums im ausgehenden 19. Jahrhundert und im ersten Dezennium des 20., war man patriotisch bis zur Karikatur. Es existierte eine staatlich sanktionierte Gesinnung, die etwa bestimmt war durch die Alldeutschenbewegung, durch die Kreise um Richard Wagner und Houston Stewart Chamberlain und die Proklamationen des nationalsozialen Politikers Friedrich Naumann.
> Gobineaus Rassentheorien spukten in den Köpfen. Der Antisemitismus war - mit einigen Ausnahmen - noch nicht militant, doch er schien sich für eine breite Schicht nachgerade von selbst zu verstehen. Der Mittelstand dachte, sofern er überhaupt politisch dachte und nicht nur vagen Empfindungen nachhing, antimarxistisch, im Grunde auch antidemokratisch. Bismarcks Reich machte die Erfahrungen der ersten Generation. Die sozialen Kämpfe im Inneren erschienen den meisten nicht als Anlaß zum Zweifeln an einem Staatsbewußtsein autoritärer Prägung. Als Deutscher - so erlebte es der Durchschnitt - zählte man endlich zu einer mächtigen Nation.[28)]

Grimms Forderung weist auch eine Furcht vor neuartigen politischen Strömungen auf, die das Bürgertum bedrohen würden.

> Die Industrialisierung schien Grimm nicht zuletzt deswegen verderblich, weil sie dem Marxismus und Sozialismus eine Chance einräumte. Eben weil er Deutschland als Agrarland verstand und bewahrt wissen wollte, erhob er in stereotypen Wendungen die Forderung nach Kolonialraum.[29)]

In <u>Volk ohne Raum</u> betont er die Gedrängtheit der deutschen Bevölkerung im eigenen Lande. 132 Menschen wohnten während der

Weimarer Republik auf dem Quadratkilometer.

> Damit war Deutschland keineswegs, wie er behauptete, das dichtestbesiedelte Land der Erde - vor allem dann nicht, wenn man die Bevölkerungsziffern in Relation zur bewohnbaren Oberfläche setzte.[30)]

Lattmann vergleicht die Bevölkerungsziffern von 1969 damit - in der Bundesrepublik Deutschland 232, in Japan 265, in Belgien 306 und in Holland 366 Menschen pro Quadratkilometer. Er fährt fort -

> Auch so betrachtet, ist die These vom 'Volk ohne Raum' schwerlich haltbar. Sie gilt nur so lange, als man die Forderung aufstellt, Deutschland müsse sich landwirtschaftlich in jeder Hinsicht selbst versorgen. Das aber wäre bei der Arbeitsteilung und der Integration moderner Industriestaaten wenig sinnvoll.[31)]

Grimm betont in seinen verschiedenen Werken wiederholt die erwünschte Autarkie Deutschlands als wichtigstes Mittel zum Überleben und als Zeichen der Macht, so wie er es am Beispiel England, d.h. das Land unterstützt von den Produkten vieler Kolonien, gesehen hat. Eine Zusammenarbeit der Länder schien ihm nicht wünschenswert, eher ein Nebeneinander gleich starker Mächte - England und Deutschland, beide mit Kolonien.

> Aber dieses unser Volk ist endlich übergequollen, es sucht sich endlich ein breiteres eigenes Bette; es sucht sich ein Bette, wie der Engländer es hat, daß, wer tüchtig ist und wer leistet, zu seinem Rechte und seinem Wunsche und seiner Freiheit kommt, und daß Art nicht länger als Unart erscheint.[32)]

In <u>Warum - Woher - aber Wohin?</u>[33)] gibt Grimm seine Einstellung

zum Dritten Reich bekannt - und das nach dem Zweiten Weltkrieg, der ihn eigentlich einer anderen Überzeugung fähig hätte machen können -

> Ich habe noch zu jenen Deutschen gehören dürfen, die einmal meinen konnten, das Reich sei unerschütterlich, und die ehrfürchtig und innerlich bewegt die am Maste hochgehende Reichsflagge grüßten als Zeichen der Leistung und der Honorigkeit der Väter, als Zeichen erfüllter und zu erfüllender Pflicht.[34)]

Ernst Keller, der Hans Grimm stark im Licht des Nationalsozialismus sieht und ihm zum Teil Mitschuld am Dritten Reich vorwirft -

> Dieser Mann war reif fürs Dritte Reich.[35)]

formuliert Grimms Einstellung zur deutschen Geschichte als These:

> Das ahistorische, mehr mythischen als geschichtlichen Bereichen entnommene Bild vom freien Bauern auf freier Scholle ist der Maßstab, mit dem Grimm die deutsche Geschichte mißt. Die Einführung des Christentums und des Königtums mochten seiner Meinung nach an sich schon schlimm genug sein, unerträglich wurde die durch sie bewirkte Selbstentfremdung und Zersplitterung des deutschen Volkes dadurch, daß diese es daran hinderte, im rechten geschichtlichen Augenblick seine Stimme und seine Macht geltend zu machen, um mit starker Hand sich seinen Anteil an der Erde zu sichern. Mit dem Verpassen dieser Gelegenheit war für Hans Grimm der Sündenfall seines Volkes erst vollständig geworden: die deutsche Zwietracht hatte die deutsche Ohnmacht geboren. Diese Auffassung darf als Grundthese Grimms angesprochen werden, die er überall bestätigt findet. In ihr ist sein Grundvorwurf gegen die deutsche Geschichte und deren Schöpfer enthalten. Hier liegt seiner Meinung nach ihr Grundübel, das fortzeugend

neue Übel gebiert.[36)]

Der Schriftsteller Grimm greift also viel weiter zurück als nur zur gesellschaftlichen Umwälzung durch die notwendige Abkehr vom Agrarstaat, wie es auch in Volk ohne Raum bestätigt wird. Als Kompensierung für die begangenen Fehler und verpaßten Gelegenheiten wird die Raumfrage hochgespielt, in der Hoffnung, begangene Fehler berichtigen zu können.

> Der Raum, hier verstanden als Neuland, das unter den Pflug genommen werden kann, als Wirtschaftsgebiet, das der Erschließung harrt, das ist für Grimm das Heilmittel aller sozialen Leiden. Er ist der große Heiler und die Grundlage für die von Grimm in seinem utopischen Germanenbilde erträumte Freiheit. Er liefert die von ihm so sehr ersehnte unerschütterliche Basis für die Stabilität und die Zukunft eines Geschlechts.[37)]

Grimms Angst vor dem Untergang der Bürgerlichen im Proletariat verursacht auch seine negativ wirkende Haltung dem jüdischen Volk gegenüber (in seinen Erzählungen, nicht im persönlichen Bereich)[38)], befindet Bergmann, wie auch Keller. Keller führt Grimms Antisemitismus auf eine Rationalisierung seiner Weltangst zurück, die er am jüdischen Volk manifestiert sieht - die "Möglichkeit des Absturzes eines Volkes in die Staats- und Machtlosigkeit". Den Gegensatz dazu bietet nach wie vor England mit einer "geglückten Geschichte". Pessimistisch sieht er im Judentum

> ...die andere Möglichkeit verwirklicht, die als Schreck-

> gespenst vor seinen Augen steht, wenn er sich seine Gedanken über das Geschick Deutschlands macht: die Möglichkeit des Untergangs in der politischen Bedeutungslosigkeit.[39]

Während Keller von Grimms politischen Exkursen ableitet, daß er in einer Art Nationalsozialismus die Rettung seines Volkes sah, leitet Geißler von Volk ohne Raum und Grimms pessimistischer Einstellung eher das Gegenteil ab -

> Aber vom Aufstieg kann, wie wir gesehen haben,keine Rede sein. ... Dieser dekadente Zug läßt Grimm am bürgerlichen Individualismus mit seiner ganzen Problematik im Verhältnis zur modernen Massengesellschaft festhalten und bringt ihn dadurch in einen gewissen Gegensatz zum Nationalsozialismus.[40]

Er betont die Motivierung zum Kolonialismus bei Grimm mit Recht als Flucht vor den neuen Umständen in Deutschland, erkennt aber auch den tieferen Grund , der es Grimms Figuren unmöglich macht, die "mißratenen" Verhältnisse in Deutschland durch die Auswanderung in die Kolonien für sich selbst zu vermeiden .

> Die afrikanische Raumerfahrung löst aber nicht die sozialen Probleme der Dekadenz, sondern verlagert sie nur. Der zunehmenden Gleichheit in Europa kann man durch neue, rassisch begründete Herrschaftsverhältnisse in den Kolonien entgehen.[41]

Wie jedoch aus Dina, wie auch (zB.) Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheuren Verlassenheit [42] hervorgeht, werden diese Herrschaftsverhältnisse durch die psychologische Struktur der Weißen wieder zerstört, weil sich der "neue" Herrscher in seiner

Rolle als geistig zu schwach erweist, die ungezwungenen braunen Menschen unter Kontrolle, und sich selbst aus ihrem Einfluß heraus zu halten.

Grimms Einstellung zur Kolonisierung war also fast rein ideologisch begründet. Er ignoriert in seinen Werken weitgehend die geschäftlichen Motive, die die deutsche Regierung mit ihrer Kolonialpolitik gehabt haben mag, wie es aus Karl Helfferichs Worten hervorgeht -

> Die Abhängigkeit vom Ausland, die den großen Vorteilen unseres Hineinwachsens in die Weltwirtschaft gegenübersteht, braucht eine Verstärkung der Gegengewichte.Eine solche kann geschaffen werden dadurch, daß heimischer Unternehmungsgeist und heimisches Kapital sich jenseits der Landesgrenzen ein Feld der Betätigung begründen und dadurch einen unmittelbaren Einfluß auf die für unseren Absatz und Bezug wichtigen ausländischen Gebiete gewinnen. Das geschieht in durchgreifender Weise durch die Erwerbung überseeischen Kolonialbesitzes;denn hier wird der wirtschaftliche Einfluß durch die politische Herrschaft in der denkbar wirksamsten Weise gesichert und verstärkt.[43)]

Manche seiner Zeitgenossen gaben dem wirtschaftlichen Schwerpunkt der Kolonisation für das Deutsche Reich noch einen "schönen" ideologischen Anstrich, wie es schließlich auch Grimm tat, der den Zweck der Kolonien immer wieder als Raum für das Volk anpries. Walther Rathenau fragt selbst,im Titel einer Rede :<u>Ist der Deutsche kolonisatorischen Aufgaben gewachsen?</u> und stellt deutlich den Zusammenhang zwischen Wirtschaftspolitik und Ideologie dar.

> Weder die politische noch die industrielle Stellung Deutschlands hätte errungen werden können, wenn man sich dauernd der Betrachtung gewidmet hätte, ob und aus welchen Gründen andere Leute geographisch und physisch besser situiert seien als wir. Wir verdanken unsere Existenz ideellen und ethischen Werten und einem Gesetz, wonach eine gewisse Sterilität der Bedingungen erforderlich ist, um starke Stiuationen(sic) zu erlangen und dauernd zu behaupten.

Rathenau setzt sich für die "Erziehung zur Kolonisation" ein und weist darauf hin, daß die deutsche Politik die Resultate dieser Erziehung wohl brauchen werde, wenn die"zweite und vielleicht letzte Aufteilung kulturbedürftiger Länder"eintritt:

> die Kolonisationsperiode der heute von dekadenten Rassen und Staatswesen beherrschten Gebiete.[44)]

Doch am krassesten führt Carl Peters, der große Kolonialist und Gründer des Kolonialvereins, die"Notwendigkeit"und Motivation für Kolonialismus vor Augen, wenn er sagt:(im Jahre 1886 !)

> Die Kolonialpolitik will nichts anderes, als die Kraftsteigerung und Lebensbereicherung der stärkeren,besseren Rasse, auf Kosten der schwächeren,geringeren, die Ausbeutung der nutzlos aufgespeicherten Reichtümer dieser im Dienste des Kulturfortschritts jener.
>
> Es ist ein Irrtum, der gerade dem Deutschen naheliegt und der deshalb um so unzweideutiger zurückgewiesen werden muß,wenn man meint, die Kolonialpolitik bezwecke allein die moralische und materielle Hebung fremder Volksstämme.
>
> Sie soll weitblickend genug sein, um sich diese Aufgabe als ein hervorragendes Mittel zum Zweck zu stellen.Dieser ist und bleibt aber die rücksichtslose und entschlossene Bereicherung des eigenen Volkes auf anderer schwächerer Völker Unkosten.[45)]

Die Behörden, die das Volk zur Landnahme mobilisieren wollten, nahmen die Idee des Raummangels auf und unterstützten die Auswanderung in die Kolonien. Die Kolonialliteratur bietet dem in der Heimat Unzufriedenen ein Paradies auf Erden an, wie Grimm es in Erinnerung an seine eigene Sehnsucht nach der Fremde sagt -

> Ich erwartete etwas Paradies an Tieren, Menschen und Pflanzen und wohl auch irgendeinen Klang und - ich will es so ausdrücken - irgendein Abenteuer und hin und wieder, noch nicht vertrieben von Fabrikschornsteinen und Verbotstafeln und Baumeistern und Polizisten, hinter einem Gesträuche einen Engel am Wege.[46)]

Propagandistische Werke und Literatur jedoch bildeten, im Geist des Auswandernden kombiniert, ein völlig falsches Bild -

> Ich sah viel mit ungeheuer erschreckender Seele; ich faßte manches an, was Du nicht mit Feuerzangen angerührt hättest, und was doch einfach getan werden mußte; ich sah nach einer Weile den Lüderitzort liegen - die Diamanten waren noch lange nicht entdeckt - elende Häuschen in Sand und Durst und sehr viele leere Bierflaschen.[47)]

Grimm fühlte die Unwilligkeit der deutschen Regierung, den Menschen in der Kolonie auf die Beine zu helfen, obgleich er in seinen Erzählungen nur auf die schwierigen Lebensumstände der Kolonisten hinweist, und mehr auf die Ideologie eingeht als auf die Wirtschaftlichkeit der deutschen Kolonien. Er kritisiert die "unmenschliche Haltung"der Behörden im Deutschen Südwesterbuch:

> Aber das Ausnutzen einer großen Schicksalsnot schien den bestimmenden Deutschen allzu unedel; und unsicher ist ja auch,

> welchen Eindruck ein solches Handeln auf den Reichstag gemacht hätte bei seiner unglücklichen deutschen Bereitschaft, die Männer an den kolonialen Fronten, wo sich nur eine Gelegenheit bot, vor aller Welt schlecht zu machen zum Schaden des ganzen deutschen Volkes.[48)]

Zur Motivierung der Kolonisten wurde der Gedanke der kulturellen "Mission" für die "Unzivilisierten" hochgespielt,und die Implementierung der "neuen Weltordnung" nahegelegt:die Kultur soll vermittelt werden, in reiner Form ohne die "schlechten" Einflüsse des verkrampften Bürgerlichseins. In der Kolonialliteratur wurde ferner hervorgehoben , daß in der Kolonie die "gute alte Zeit" wieder wachgerufen werden konnte . An der Zweideutigkeit der Kulturübertragung zersplittert mancher Kolonialgedanke, denn der Fliehende will sich von just den Sitten lösen, die er in der Kolonie vorbildlich einhalten soll. Dieses Versagen der "Kulturträger" ist Thema vieler literarischer Werke, unter anderen Grimms. Bergmann meint hierzu -

> Die Ambivalenz der Kolonialliteratur erweist sich darin, daß der Held einerseits eine einfache, überschaubare Welt sucht (und findet), aber andererseits nicht auf die Geborgenheit der Heimat,der Nation verzichten kann: die Kolonie, in die er sich zurückzieht, muß deutsch sein. So kann er gleichzeitig der beängstigenden Zivilisation entkommen und sich als Pionier erfahren, der jetzt, in der Kolonie beinahe auf sich allein gestellt, aus der Masse herausragend - und sei es nur qua Hautfarbe aus der Masse der Kolonisierten - für das Deutsche Reich und seine Ehre kämpft. Vollkommen im Widerspruch mit seinen eigentlichen Bestrebungen gerät er, wenn er an der

> 'Entwicklung des Landes' mitarbeitet, die Eingeborenen aus der Barbarei in die Zivilisation zu führen vorgibt und so die Welt, aus der er floh, wieder herbeiruft.[49)]

Er trifft damit den Kern der Ambiguität der Kolonisation überhaupt. Denn einerseits gibt der Kolonist wiederholt an, sein Land wäre nicht von etwaigen früheren Besitzern gestohlen, sondern sei vor der Besitznahme Niemandsland gewesen, wie es Grimm angibt -

> Zuletzt sagte er((Samuel Maharero)):'Und wer hat euch Deutschen erlaubt, von Windhuk Besitz zu nehmen und euch dort hinzusetzen?' Leutwein sagte bei ganz leisem Lächeln: 'Samuel, es war niemand dort, den wir hätten fragen können.'[50)]

und andererseits wird an vielen Stellen in vielen Werken die höhere Berechtigung des Weißen auf Landbesitz erwähnt, wie sie nach der Theorie des Sozialdarwinismus erhoben wird. -

> Zwei Varianten des Sozialdarwinismus dominierten, die erste dynamischer, die zweite statischer Natur. Der Sozialdarwinismus war dynamisch in dem Sinne, daß er in der internationalen Politik als Motivkraft sowie als Rechtfertigungsgrund für expansive Politik diente; praktisch heißt das territoriale Ausweitung überseeischer Kolonien und natürlich die Schaffung einer entsprechenden Rüstung, um die neuen Gebiete und Gewinne zu sichern. Die Alternative wurde als Stagnation betrachtet..., Fäulnis und Verfall: ein Glaube an die Mutation durch territoriale, wirtschaftliche und militärische Vergrößerung.[51)]

In Dina äußert der Erzähler den deutschen, d.h. weißen Anspruch auf das Land nicht direkt, sondern verschlüsselt im Zusammenhang mit den natürlichen Überlebensgesetzen. So läßt er die deutsche

Besitznahme des Landes als logische Folge des deutschen Raummangels erscheinen: Emigration und Immigration seien uralte Erscheinungen, die sich bei Tieren wie auch bei Menschen aller Arten zeigen, sobald ihr Lebensraum zu klein oder untauglich wird.

> An den seltenen Wasserlöchern, wo sich um ein halb salziges und halb bitteres schwaches Naß Leben und Liebe und Kampf und Sterben von Mensch und Tier in den Wüsten der Welt stets abgespielt hat, fanden sie zwischen Knochenresten und Schakalspuren allerdings festgetretene Menschenpfade, aber die Generationen von Zwergen, deren Füße sie festgetreten hatten im Driftsand, schienen bis auf den letzten Enkel verschwunden. (Dina s.12)

Der Hinweise auf "Leben und Liebe und Kampf und Sterben", also auf den Lebensinhalt von Mensch und Tier, läßt jede Anwesenheit des Deutschen als logische Folge einer natürlichen Entwicklung von menschlichen Bedürfnissen erscheinen, zumal ja außerdem die "Generationen von Zwergen... bis auf den letzten Enkel verschwunden" zu sein scheinen. Es gibt also niemanden, dessen Eigentumsrecht verletzt würde, wenn sich ein Deutscher hier seine neue Heimat gestaltete. Selbst wenn es jedoch Bewohner gäbe, könnte die Besitznahme gerechtfertigt werden, denn nach Grimms Auffassung ist der Stärkere im Recht, da "Kampf und Sterben" Teil des Lebens sind, in den Wüsten der Welt (und auch sonst, wie zB.aus Kaffernland sehr deutlich wird!).[52)]

> Der Glaube der Nordleute ist, ... daß die Tüchtigen mehr Recht haben als die Unordentlichen, der Glaube ist, daß die Gesunden mehr Recht haben als die Kranken ... Aber zum Glauben der

> Nordleute gehört noch eines, zu ihm gehört die unerschütterliche Überzeugung und der Wille und der Mut, daß eben wir Nordleute, mit unseren verschiedenen Völkern, mit unseren zutiefst gleichgearteten Wesen, zu Vormännern dieser Erde berufen sind, und daß wir diese Vormundschaft solange behalten werden, solange wir uns nicht durch müdes Denken und durch schwächliches und eigensüchtiges Handeln selbst verneinen.[53)]

Mit der Erzählung Dina wird dieser Glaube zwar nicht in allen Einzelheiten bestätigt, aber aus der übereilten Heirat mit einer unpassenden Frau ließe sich "eigensüchtiges" und vielleicht auch "schwächliches", d.h. in diesem Falle nicht überdachtes Handeln ableiten, und würde somit Grimms Gedankengang bestätigt bleiben. Und so laufen auch die meisten Novellen auf den tragischen Untergang des geschwächten Weißen hinaus, der dem Land (und seinen Personifizierungen) erliegt. Der Sturz vom wilden Pferd führt zur Verkrüppelung des Wachtmeisters, die bisher ergebene Dienerin leistet die nötige "erste Hilfe", sie hackt ihm mit einem Beil die Hand ab, um ihn vor dem sicheren Tode durch Blutvergiftung zu retten. Dann aber verlassen sie und die beiden farbigen Männer ihn. Der "Eingeborene" bleibt nicht der Schwächere, sondern behauptet sich beim Versagen des Herrn und macht sich wieder selbständig.

Wäre der Leser kritisch, so würde er spätestens hier die Ambiguität des Kolonialismus erkennen. Einerseits ist angeblich der Weiße körperlich und geistig stärker als der dunkelhäutige Einwohner der Kolonie, aber doch stagniert sein Geist vom dauernden Allein-

sein in der endlosen Landschaft und ist er in recht hohem Maße von den Produkten seiner Zivilisation abhängig, wie Bergmann andeutet. Diese Produkte sind materieller Art, d.h. Lebensmittel und Kulturgegenstände, wie auch geistige Werte, mit denen er aufgewachsen ist. Im Gegensatz dazu wird der "Eingeborene" immer als dem Land angepaßt dargestellt, klein(im Fall der südlichen Völker) und recht primitiv lebend, aber zäh und überlebensfähig.Sein Mangel an gehobener Zivilisation ist es, den Grimm und seine Geistesgenossen, wie auch die Mehrzahl seiner Zeitgenossen veranlaßten, den Andersfarbigen geringzuschätzen. Sie leiteten davon eine "natürliche Abhängigkeit" seitens der kolonisierten Völker ab, die laut der geläufigen Ideologie den Weißen zum Herrn macht. Seine höhere Zivilisationsstufe befähige ihn automatisch dazu, "seine" Farbigen zu leiten und sie zu bevormunden.

Die Macht des Weißen wird umso stärker betont, als die tatsächliche Behauptung über den dunkleren Menschen auf "natürlichem" Kampf beruht - physische Züchtigung und Behauptung durch Muskelkraft. Bergmann sieht darin richtig den Rücktritt aus der problematisch gewordenen Zivilisation in eine einfachere Welt,

> die zwar nicht problemlos ist, aber deren Probleme er durch die Tat , d.h. durch die Waffe, Faust oder Peitsche, also durch Gewalt lösen kann. Aber für diese Gewalt fühlt er sich nicht verantwortlich, er übt sie kraft seines Naturrechts als Angehöriger einer höherstehenden Rasse aus.[54)]

Grimm weist jedoch mit dem tragischen Ende des Wachtmeisters darauf hin, daß nicht jeder für immer Herr bleiben kann. Die geistige

Unreife des Wachtmeisters wäre für den kritischen Leser der logische Grund für seinen Untergang. Durch die allesumfassende Ideologie der Rassenüberlegenheit aber konnte der Rezipient zu Grimms Zeit nicht kritisch urteilen. Die "Tugenden" des Wachtmeisters waren schließlich das ersehnte "Germanentum"; Treue zum Vaterland, Herkunfts- und Rassenstolz, Liebe zum neuen Land und zur "Natur" hoben die Kolonisten über die "Daheimgebliebenen" hinaus. Man träumte vom autarken Agrarland Deutschland, nach dem Muster Englands unterstützt von seinen Kolonien. In der Verschaffung von Kolonialraum sah nicht nur Grimm die Lösung für die sozialen Probleme, die die Industrialisierung und damit die gesellschaftliche Umwälzung hervorgerufen hatte. Zweifel an der Richtigkeit der Ideale waren nicht leicht hervorzurufen.

Wie Grimm es darstellt, liegt der Fehler des Wachtmeisters bei der falschen Frau. Sie teilt nicht seine Dienstwilligkeit für das Vaterland, sondern ist eigensüchtig und kann kein emotionelles Verhältnis zur Landschaft entwickeln (außer Haß). Ihre Sehnsucht nach der deutschen Heimat verzerrt sich zum verbitterten Heimweh nach einem Landschaftstyp, von dem sie hier nicht das geringste Bißchen findet. Grimm prangert diese desorientierte Deutsche als Urheberin aller Mißverständnisse auf der Station an. Sie stellt den schwächeren Teil der deutschen Bevölkerung dar, der sich in der Heimat nicht mehr ordnen kann und hinausdrängt, aber die Art der Kolonisten aus dem eigenen Volk nicht akzeptiert und so diese "für das Wohl

des Volkes" kämpfenden Menschen zerstört und damit auch sich selbst. Grimm scheint mit Dina auch einen Aufruf an das deutsche Volk zu richten, sich seiner Kolonisten anzunehmen, da sie ein sehr notwendiges Werk verrichten. Der tragische Niedergang seiner Heldenfigur soll heroisierend wirken, "die Größe zeigt sich erst im Fall". Die koloniale Arbeit ist das höchste aller Volksziele und tritt dabei über die individuellen Ziele hinaus.

> Hier müßten ein Mann und eine Frau schaffen, die beide im Geschirre richtig zusammen gehen und noch gute Stallgenossen sind und sonst gar nichts wollen. (!) Ein Mensch allein kann es nicht, auch nicht bei ordentlichen Dienstleuten.[55)]

Eiselen schreibt dazu:

> Wo diese Gemeinschaft am Werke als Grundlage der Ehe nicht vorhanden ist, handelt es sich um unglückliche Ehen. Auch wo die Ursache solcher mißratenen Ehen nicht mit dem Verhältnis des Menschen zur Landschaft zusammenhängt, kommt sie wenigstens darin zum Ausdruck. Denn es sind Ehen zwischen 'großen' und 'kleinen' Gemütern: zwischen Weite- und Engemenschen.[56)]

Anders als Grimm es auszulegen scheint, nämlich daß die Frau die Schuld für des Mannes Untergang trägt(in Dina), meint Eiselen:

> Der Konflikt ist naturbedingt, steht jenseits von Gut und Böse, denn jeder handelt seiner Veranlagung gemäss, keiner trägt die unbedingte Schuld.[57)]

In dieser Gegenüberstellung grundverschiedener Menschen hat Grimm in Dina aber noch nicht alle Implikationen einer solchen Verbindung hervorgehoben, sondern nur den Untergang des "Weitemenschen" gezeigt. Die ganze Tragweite einer solchen ungleichen Paarung bringt

Grimm erst in der Novelle Der Richter in der Karu zum Ausdruck.

> ...'eines Tages wußte der Mann, seine Kraft und sein Mut reichten nicht mehr für die Frau und das Werk zusammen'.[58]

Ridley sieht die Ursache des Niedergangs von Grimms Helden eher in ihrer Abgelegenheit von der Verwaltung der Heimat.

> It is the loneliness of Grimm's hero, his isolation and remoteness from Berlin and from the local administration, which the author is at pains to stress.His tragedy of love is private, his suffering(the loss of an arm) individual. Nationalism is not simply irrelevant: it is contrary to the spirit of the story.[59]

Dies ist nur ein kleiner Faktor des Niedergangs, bleibt aber der Rolle der falschen Frau untergeordnet. Die Entfernung von Berlin macht den im Dienst Selbständigen nicht unsicher, sie ist eher eine Herausforderung für den einsamen Wachtmeister und ein Trost in seiner persönlichen Krise, da er sich in dem schwachen Zustand nicht zu verantworten braucht. Ridleys Behauptung trifft demnach nicht den Kern der Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten.

Für den Rezipienten zu Grimms Zeit werden die ideologischen Widersprüche der kolonialen Erzählungen Grimms wie auch der Ideologie des Kolonialismus nicht deutlich, weil die Fähigkeit zur Kritik ausgeschaltet bleibt. Dies ist durch die integrierende Funktion der Ideologie versichert; durch romantisierte Erzählungen wird das Bild von dem Erträumten heraufbeschworen,

ohne daß wirklichkeitsnahe Perspektiven dazukommen.So erscheint auch das traumhaft einfache Leben in Afrika verbunden mit der Rassenüberlegenheitsidee viel zu schön und perfekt, als daß der Leser sich Gedanken darüber machen wollte, wie und mit welcher Lebensauffassung dort das Überleben am besten geschehe. Entgegen der Propaganda vom zivilisierten Menschen unter Barbaren war es in der Kolonie nicht der hochintellektuelle und überzivilisierte Mensch, der sich gegen die oft anstrengenden und quälenden klimatischen und geographischen Umstände behaupten konnte, sondern eher der körperlich angepaßte, unkomplizierte und weniger anspruchsvolle, der zu dem Lande "paßte". Die menschliche Seite dieses Typs war daher auch nicht immer reich; der grobe,"männliche" Ton verbarg oft ein kontaktarmes und introvertiertes Wesen. Eiselen meint hierzu -

> Diese Blindheit und Gleichgültigkeit für die seelische Beschaffenheit des Nächsten ist ein Ergebnis der unermüdlich angespannten Kraft im Ringen mit der Natur wegen der Herrschaft. ... Leicht vergessen sie (die Männer aus "Südwest") der eigenen Seele Nahrung und Wahrung. So kostet es überhaupt einen großen Aufwand an Willenskraft für den eingewanderten Siedler, gebildet zu bleiben: es läuft ihm ganz sicher nichts vor die Türe, das Klima draussen wehrt sich gegen jede Anstrengung , der materialistische Geist eines Neulandes verwischt gern den Unterschied zwischen Wert und Preis.[60)]

Grimm scheint in der Figur des Wachtmeisters diese"männliche" Schwäche zu bestätigen. Eisen sieht darin seine völkisch nationale Einstellung -

> Nicht nur faustisches Schaffen, sondern erst die seelische Gewalt über sein eigenes Denken und Wollen geben dem Tatenmenschen Herrschaft im Lande.[61)]

Im Untergang seiner "Helden" zeigt Grimm, wie streng für ihn dieser Grundsatz gilt. Somit wird der Widerspruch des Untergangs in die koloniale Ideologie integriert - es liegt nicht am System, daß diese Figur zerbricht, sondern an ihrer eigenen Selbstsucht, wird dem Rezipienten verständlich gemacht. Daß diese aber aus dem System hervorgeht, weil sich der Charakter sonst nicht an die ihm vorgeschriebene Rolle halten kann, wird übersehen, weil die Rassengesetze als Naturgesetze gelten und daher nicht in Frage gestellt werden brauchen.

Steht der "Eingeborene" der Ausübung der vermeintlichen Naturrechte im Wege, so wird er eliminiert - geistig und vor allem physisch, wenn er nicht freiwillig nachgibt. Er gehört dann zu den "Knochenresten und Schakalspuren", zwischen denen sich nun die Pfade der "Buschleute" entlangschlängeln. Dieser Untergang oder eher das"natürliche" Verschwinden wäre ganz im Sinne des Sozialdarwinismus, so Bergmann; -

> außereuropäische Völker wurden im Rahmen dieser Theorien als bereits überwundene Phase in der Entwicklung der Menschheit bezeichnet, sie haben sich dem Höherentwickelten zu unterwerfen bzw. sind als Sackgasse der Evolution dem Untergang geweiht.[62)]

Demnach wäre Dina dem Wachtmeister selbstverständlich für den Rest ihres Lebens untergeordnet und hätte nicht die Fähigkeit,

sich wieder von ihm zu lösen, wenn es ihr gefällt. Doch dieser Widerspruch wird integriert, indem Dina an sich nicht als vollwertiger Mensch dargestellt ist, sondern als Verkörperung der fremden "Natur", d.h.des fremden Landes wie auch der fremden Wesensart . Gemäß dem"Gesetz der Natur", nach dem der Weiße angetreten ist, erhebt sich die Natur alias Dina über den Schwachgewordenen. Daher entsteht keine Kritik gegen die kolonialen Werte.

Es fragt sich nun, inwiefern die Identität des Autors Hans Grimm und die des Erzählers sich decken.In der gesamten Erzählung scheint der Erzähler den kolonialen Gedanken zu vertreten, doch daraus geht nicht hervor, warum die Figuren sich zu einer so untypischen Situation entwickeln. Der Erzähler vertritt augenscheinlich Wissen und Einsichten, welche Hans Grimm vor seiner Afrikazeit noch nicht hatte,die er sich aber nach schweren Jahren in seinem eigenen Leben formte.

> Ich lernte ganz und gar um; bis der Tag kam, an dem ich es Afrika nicht mehr übel nahm, daß dort mehr als irgendwo der Satz galt: Des Ersten Not, des Zweiten Tod und des Dritten dürftiges Brot; und bis ich verstand, daß von Tod und Not und Dürftigkeit her der Unwert des Raumes für ein Volk nicht bestimmt werde, wie der Wert nicht durch Zahlen und nicht durch einen schönen äußeren Erfolg bewiesen wird. Sondern darauf kommt es an, daß ein Volk und eine Gemeinschaft sich immer wieder erneuern und zu verjüngen vermag aus den einzelnen und ihren Gelegenheiten.[63)]

Wolfe Schmokel meint hierzu -

> This proponent of a new German frontier believed that 'colonial land is as necessary for a people as a sports ground is for a school,' leaving us to infer from the general tone of violence in his fiction that he meant that colonies were useful as places where national feelings of aggression could be harmlessly expressed.[64)]

Es hört sich etwas weit gegriffen an, zu implizieren, daß der deutsche Kolonist seine "national feelings of aggression" in der Kolonie auslassen kann, doch betrachtet man die Propaganda der Dreißiger Jahre, wie sie zB. in H.W.Bauers Kolonien im Dritten Reich höchst emotionell, aber ebenso wirksam ausgesprochen wird, so hat Grimm seinen Zeitgenossen durchaus diesen Ausweg angeboten, selbst wenn er es nicht genau so meinte -

> Unserer Jugend stellt er (Grimm) das sittliche und nationale Erziehungsmoment der Kolonialfrage als das Entscheidende hin, er schenkt ihr das große Erlebnis und das große Gedenken an Kraft, Gesinnung und Leistung des zur Kolonisation berufenen Deutschen und setzt den heldischen Schicksalen so vieler Deutschen in den Kolonien ein würdiges Denkmal, - diesen zum Dank, uns Heutigen zum Ansporn und Nacheifern.[65)]

Als Grimm Dina schrieb (1912)[66)], war er bereits wieder nach Deutschland gezogen.(Er hatte die Diamantenfelder nur für wenige Monate besucht(1910).) Es liegt nahe, anzunehmen, daß er seine tieferen Einsichten über den Sinn der Kolonien schon erreicht hatte und auch in seinen Erzählungen davon motiviert wurde.

Der fremdartige Verlauf der Erzählung Dina ließe sich ähnlich

begründen, wie Lattmann Volk ohne Raum beschreibt -

> ... der Titel (hat sich) gleichsam vom Text gelöst. Was dabei frei wurde, sind Emotionen. Die von Grimm geschriebene Rolle emanzipierte sich gleichsam vom Text. Die Geister, die der Autor rief, vermochte er nicht zu kontrollieren. Widerruf war nicht seine Sache.[67)]

Dieser Gedanke ist durchaus auf die Handlung in den Novellen zugeschnitten; die Figuren emanzipieren sich von den ihnen zugeteilten Rollen (vor allem Dina) und entwickeln einen Handlungsverlauf, der andere Implikationen trägt als wahrscheinlich geplant. Die Geschichte fängt als Kolonialerzählung an, fast bekommt man den Eindruck, als wäre die unterliegende Bedeutung jene, die Pongs 1934 interpretierte -

> Für Sternheim hat das Leben nur Triebwerte, so ist das Geschlechtliche überbetont und bildet den Kern der Novelle; Grimm stellt alles Triebhafte unter das Überpersönliche des männlichen Pflichtbegriffs, und diese Pflicht ist nicht wie bei Sternheim blödes Untertanentum, sondern lebendige Freude am Werk, erobernde Liebe zum neuen Land.[68)]

Bei ihm liegt dem Zerfall des Wachtmeisters die voreilig geschlossene Ehe zu Grunde -

> Tiefer als der rohe Reiz des Geschlechts wirken im Unbewußten polare Daseinskräfte selbst sich aus, der Mann als das Herrschende, die Frau als das dienende Prinzip. Die schwarze Dienerin steht elementar unter der Magie der Herrenbindung, alle Verantwortung liegt bei der Herrenrasse. Ein einziger Fehlgriff im Leben, die unrichtige Frau, landfremd und eigensüchtig aus der deutschen Heimat mitgebracht, zerstört die still gewachsene Ordnung dieser Welt; und jeder Riß der

Ordnung bringt gnadenlosen Untergang.[69)]

Abgesehen von den Widersprüchen in diesen Behauptungen - Dina überläßt dem Wachtmeister keineswegs alle Verantwortung, sondern entscheidet selbst, daß sie für ihn arbeiten will, nimmt selbst die Initiative, ihn herauszufordern zu einem intimen Verhältnis, und ist aus eigener Wahl eine vorbildliche Dienerin, die sich sogar um das Pferd des Herrn kümmert, wie sie auch endlich ohne Hilfe ihres Bruders entscheidet, fortzugehen - deutet Pongs hier an, wie er und Grimms Zeitgenossen die Erzählung verstehen konnten. Anders als es heute in Retrospektive möglich ist, konnten sie den Untergang des Helden nur durch Eigensucht und beschwerende Umstände begründet sehen, nicht aber dessen seelische Armut und sein krampfhaftes Festhalten an traditionellen Werten erkennen, das ihn zu eben diesen Handlungen geführt hatte.

Es liegt nahe, die Ideologie Pongs als die des Erzählers zu verstehen, da er nicht zur Kritik aufrufen wollte, sondern die kolonialen Deutschen zur Besinnung auf ihre kulturelle Bedeutung rufen wollte und die Bedeutung dieses Lebensraumes hervorzuheben versuchte. Im Verlauf des Geschehens entwickelt sich eine andere Ideologie, die sich zunehmend von der des Erzählers distanziert. Dies geschieht durch die Emanzipation der Figuren von ihren Rollen und ihrer selbständigen Entwicklung zu Reifestadien im psychologischen Bereich, die der Autor nicht bewußt vorausgesehen haben mag, weil die Erzählung die recht oberflächlichen kolonialen Lebenswerte zum Inhalt haben sollte. Die alternative Ideologie

ist, in Grimms Terminologie, das "Gesetz der Natur", d.h.der am Besten angepaßte und durchhaltende Mensch ist der Überlebende. Das hat mit Rassenangehörigkeit und Körperbau wenig zu tun - es kommt auf geistige Festigkeit, Geschick und Landeskenntnis an, wie "stark" der Einzelne im Bezug auf dieses Land ist.
Hiermit wird der Erzähler aus seiner allwissenden Stellung herausgezwungen und stellt nun lediglich eine Figur bzw. Funktion dar, die die Gedanken der Charaktere bekanntgibt. Die stärkere Gesetzmäßigkeit der anderen Ideologie stellt seine Allwissenheit in den Schatten. Seine Kommentare wirken eher verwirrend als ordnend und erklärend, und sind schließlich nur noch erzählend.

> Der Polizist wollte noch etwas sagen und ihm fiel nur ein, daß er niemand habe finden können in Stall und Pontok, da zeigte er auf die Gebäude:'Es ist aber niemand hier...'(s.62)

Diese Aussage bietet kaum Einsicht in die Situation, sie bestätigt nur, daß Dina bereits verschwunden ist, und daß sich der Polizist etwas verloren fühlt, wenn ihm niemand sein Pferd abnimmt, Hier käme ein tieferer Einblick in das Eheleben oder die Zukunftspläne des Paares gelegener, wollte der Erzähler dem Leser sein Wissen zur Verfügung stellen.

> Isak und der Hottentott fuhren jeder mit dem Zeigefinger am eigenen rechten Unterarm her, als müßten sie die dunklen Bänder nachzeichnen.Der Wachtmeister stöhnte ...(s.58)

Der Erzähler betont die Ratlosigkeit der braunen Männer, die sich in der verschreckten Nachahmung des Gesehenen äußert. Sie zeigen weder Gefühl noch Hilfsbereitschaft, und werden auch gleich vom

Verletzten fortgewiesen. Dinas Reaktion wird jedoch nicht gezeigt, obwohl sich gerade hier zeigen könnte, ob sie andere Gefühle hat für ihn, als er erwartet, etwa wie es die Frau annimmt. Der Erzähler zeigt nur ihre Dienstbereitschaft. Auch in Dinas Worten -

> 'Kann der Baas für mich fechten ohne Hand? Kann der Baas schießen ohne Hand? Kann der Baas mir Kost geben ohne Hand?(s.61)

äußert sich nicht mehr als eine Dienstbereitschaft dem Gesunden gegenüber, die dem Verletzten nicht mehr entgegengebracht wird.

Der Autor, d.h. die historische Person Hans Grimm, scheint durchaus im ersten und zweiten Teil der Erzählung (siehe Anfang dieses Kapitels) identisch mit der Erzählerfigur zu sein. Bemerkungen und Implikationen deuten auf eine verhaltene Allwissenheit , die durchaus den Einstellungen Hans Grimms entspricht.

Im dritten Teil jedoch hält der Erzähler seine Kommentare sehr zurück. In der Konfrontation mit der eigenen Gesetzmäßigkeit seiner Figurengruppe muß Grimm nun eine fragende Haltung beim Rezipienten hervorrufen, die den Anschein geben muß, als wäre er selbst auch ein Fragender. Er läßt den Sergeanten die Frage aussprechen, die er dem Leser stellt -

> 'Wissen Sie wohl, was er mir zuerst gesagt hat? Nicht: ich bin zum elenden Krüppel geworden, und für mich is nu alles Essig. Ne, sondern: Sergeant, die Dina ist fort. - Mensch, sagen Sie nich, daß Sie das verstehen. Sagen Sie das nicht. Denn ich schwörs Ihnen, er hat mit ihr nischt zu tun gehabt, und hat nischt von ihr gewollt. Und -, wenn Sie das jemand sagen, daß er gesagt hat, was er gesagt hat, dann, Mensch,

dann schlage ich Ihnen alle Knochen entzwei. Awer ich, ich hab's jemand sagen müssen, und da sind nur Sie da.'(s.64)

Grimm scheint also im Grunde mit dem Erzähler eins zu sein, läßt ihn aber weitgehend ohne Selbstkundgabe oder Unterstützung durch die Person Grimm walten. Einen direkten Auftritt des Autors, wie es in Volk ohne Raum geschieht[70], gibt es in Dina nicht. Vielleicht die deutlichste Aussage, die Autor und Erzähler als ein und dieselbe Person identifiziert, ist die Umschreibung der menschlichen Entwicklung innerhalb der unmittelbaren Umgebung und des Entstehens der zwischenmenschlichen Verhältnisse. -

Es gibt ein stummes Geschehen bei den Menschen, dem kein Stift folgen kann. Ein Schieben und Verschieben, ein Zerflattern und Sammeln, ein Lösen und Knüpfen gewaltiger Schicksalskräfte in den Seelen, tiefer als die tiefsten Grübler graben, und langsamer als die vorsichtigsten Gedanken sich reihen können. Gewebe, in denen wir gefangen sind, liegen eines Morgens sichtbar und fertig da. Wir glauben's ihnen nicht. Wir gehen Tage und Wochen lang Masche um Masche ab. Wir beobachten, wir dünken uns klug, wir wehren uns. Ach Gott, was wir merken, ist längst vollzogen.(s.39-40)

Nach diesen Gedanken ordnet Grimm die meisten seiner Erzählungen, und dadurch behält er die Form des auktorialen Erzählers bei. Ebenso hält er sich in den anderen Novellen im Verborgenen und wirft nur hin und wieder einen Gedanken dazu, der offensichtlich von Hans Grimm stammt und der den Rezipienten auf die intendierte Bahn leitet.

C. DIE FIGUR DES WACHTMEISTERS - "EIN FREMDER IN DER EIGENEN FREMDE"

Wir haben es bei dieser Figur mit einem aus Deutschland ausgewanderten Mann zu tun, der als Polizist des Deutschen Reiches in der südlichen Namib arbeitet. Es ist offensichtlich für ihn eine Freude, diese Arbeit unter solch anstrengenden Umständen zu verrichten. Er wird von dem Diskurs als "dem Land angepaßt" beschrieben; er ist körperlich durchhaltend, kräftig, geistig stabil genug, die Einsamkeit ohne abartige psychische Folgen zu ertragen, und immer zuverlässiger Untertan und Beamter des deutschen Vaterlandes. Fast scheint er dem Idealbild des "richtigen" Kolonisten zu entsprechen, das zu "Kaisers Zeiten" wie auch in der Propaganda des Dritten Reichs hoch angepriesen wurde:

> Es ist nun einmal so, daß Kolonien stets starke Naturen anziehen und daß draußen Kämpfernaturen geformt werden, die den Sinn des Lebens noch nicht in der bürgerlichen Sicherheit und Erwerbsexistenz sehen, Kämpfer, die ihren Charakter, ihre Intelligenz und ihre Tatkraft immer wieder unter neuen Verhältnissen auf einem weiteren Felde als in der engen Heimat erproben können. In Kolonien, wo es darauf ankommt, aus eigener Kraft sich durchzubeißen und in schnellem Entschluß, auf sich selbst gestellt, oft über vorgeschriebene Funktionen hinaus zuzupacken, werden Kräfte und Energien ausgelöst, die in der Beengtheit der Heimat und in dem verwirrenden Gedränge und Gestoße ihrer zusammengeballten Großstädte, wo einer dem anderen die

Luft wegnimmt, ungehoben bleiben und verkümmern müssen.[1)]

Betrachtet man jedoch den Ausgang der Erzählung, so trifft dieses Bild nicht mehr zu. Diese Figur sprengt den Rahmen eines "kolonialen Helden" und bewegt sich auf verschiedenen psychischen Ebenen aus einer Situation der oberflächlichen Zufriedenheit in einer Zufluchtstätte über die Stadien der allmählichen Selbsterkenntnis, in die endliche Erkenntnis der sie umgebenden Umstände und ihrer verborgenen Zusammenhänge . Nicht alle diese Entwicklungen werden jedem Leser bewußt, es hängt von seiner Kritikfähigkeit ab, wieviel er aufnehmen kann. Es ist selbst fraglich, ob der Autor alle Implikationen des von ihm gestalteten "Menschenschicksals" wahrgenommen hat, da er ebenso voreingenommen urteilte wie die meisten seiner Leser zu Zeiten der Veröffentlichung (und noch Jahre danach). In diesem Kapitel wird versucht, die Entwicklung des Wachtmeisters zur Erkenntnis seiner Situation aufzuzeigen, wie auch das sich verändernde Bild dieser Figur für den Leser zu bewerten und die dazu führenden Faktoren zu identifizieren.

PSYCHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER FIGUR

Das Äußere und das Auftreten des Wachtmeisters am Anfang der Erzählung entsprechen Grimms Darstellung eines deutschen Kolonisten: er tritt "männlich" auf, d.h. er verhält sich zurückhaltend und nicht emotionell, wirkt scheu und sogar gespannt, vor allem im Verhältnis zu seinen Kollegen, ganz im Gegensatz zu dem überaus entspannten Eindruck, den er macht, wenn er im Bereich seiner Arbeitsumgebung, der Wüste ist:

> Der Holsteiner stand Gewehr bei Fuß, er lachte aus seinem offenen braunen Gesicht heraus und erlaubte sich die Bemerkung, daß die neue Station ihm wohl gefalle.(s.20)

Trotz seiner Freude tritt er vor seinem Vorgesetzten reserviert auf, und hat auch zu seinem Sergeanten eine oberflächliche Beziehung, die selbst durch ein schwerwiegendes Sittlichkeitsvergehen nicht gebrochen wird:

> Aber sie hatten beide die nahe Trennung und Abreise im Sinne und mochten aus gegenseitiger Scheu kein großes Geschrei mehr anfangen,und so eine recht handgreifliche Verkehrtheit geschah auch nicht.(s.26)

Was Grimm als durchaus anständig und sittlich darstellt, nämlich den untertänigen Gehorsam des Beamten und das verhaltene Benehmen der Polizisten als das für Männer typische und richtige - die "kurze Mannesart" (s.33) - wird dem Leser ein Musterbeispiel des kolonialen Beamten. Betrachtet man den Text jedoch aus der psychologischen Perspektive in bezug auf die Reifestadien des Wachtmeisters, so zeigt gerade diese verhaltene Art der Männer, daß sie sich ihrer eigenen Situation nicht ganz bewußt werden. Fast könnte ihre Anwesenheit in der Kolonie und ihr Beruf von ihnen als ein abenteuerliches Spiel gesehen werden, das eine Zeitlang gespielt wird,damit man als "erfahrener Mann" in die Heimat zurückkehren kann. Obwohl das nicht selten der Fall ist, wird diese abenteuerliche Art jedoch stark von der Abhängigkeit beeinflußt, die diese Polizisten durch ihren Gehorsam und ihre Pünktlichkeit mitten in der Wüste zeigen:

> Zur gleichen Zeit stieg der Frühstücksrauch in den Morgen

> von den Posten, zur gleichen Zeit zogen die Männer aus auf ihre weiten Runden, zur rechten Stunde übten sie die Schmiegsamkeit ihrer Pferde und ihrer Leiber, ...(s.21)

Ihre sklavische Abhängigkeit von den gewohnten Normen und Sitten deutet auf Unsicherheit, nicht nur dem fremden Land, sondern vor allem ihrer eigenen Identität gegenüber. Sie halten sich an den ihnen vertrauten Werten fest und machen sich deren Erhaltung zur Aufgabe, um dadurch vor der Entwicklung einer eigenen Identität zu flüchten; so vermeiden sie auch die mögliche Erkenntnis, daß sie sich den Entwicklungen ihrer Zeit nicht mehr anpassen wollen und können, weil ihnen die erforderliche Reife fehlt. Diese Reife besteht aus der Fähigkeit zur Selbstkritik über Nationalstolz und bürgerliche Werte hinweg, und aus Anpassungsvermögen, das schließlich zum Überleben und zur Erhaltung der menschlichen Freiheit und Würde nötig ist.

So wird zwar der Wachtmeister als selbständig und durchhaltend gezeigt, und als geistig stark genug, den physischen Strapazen Widerstand zu leisten, ohne dabei etwa einen "Tropenkoller" zu bekommen -

> Sein Pferd, des Hottentotten Maultier und das etwas schonende Handpferd hatten seit dreißig Stunden kein Wasser gehabt, und ein beißender Nordweststurm stand, Reiter und Tiere quälend, von Sonnenaufgang an durch den Morgen und den kochenden Mittag der Patrouille entgegen. Der Wachtmeister hielt scharf auf den seit langem sichtbaren Buntveldschuhberg. ... Als es dämmrig wurde, trieb der Wachtmeister rückwärts sprechend zur Eile an.(s.12-13)

- aber er gerät doch etwas ins Stottern, wenn er erklären muß, daß er die Verantwortung über seinen Bezirk trägt:

> Der größte Kapitän ist der Kaiser in Deutschland. Und dann kommt der Gouverneur in Windhoek. Und dann der Bezirksamtmann in Lüderitzbucht.Und hier - na, hier bin ich jetzt Baas.(s.17)

Die Autorität des Reiches, obwohl sie nur im Bewußtsein der einsamen Polizisten existiert, bietet ihnen die Sicherheit, die Geborgenheit, die sie sich wünschen. Davon leiten sie ihre Kraft ab, das ist ihre Motivierung, sich als Herrscher zu verhalten. Auf diese Rolle legt Grimm den Schwerpunkt, wenn er die sogenannten männlichen Eigenschaften in den Vordergrund rückt, so zum Beispiel den Führergeist des Wachtmeisters, dem sich Willem auch unterordnet:

> Willem schlief wirklich vor Durst und Anstrengung und Faulheit. Warum soll ein Hottentott nicht schlafen, wenn die weißen Leute sich doch alle Mühe machen? ... Wenn Willem 'Zu Befehl, Herr Wachtmeister' sagte, setzte sich Willems Maultier, das sonst die Kräfte sparte wie der Reiter, von selbst in schnelleren Gang.(s.13)

Laut Grimms Einstellung, die er auch seinem Leser unterstellt (nämlich indem er dem Polizeidiener Gedanken unterschiebt, aber ihn nicht selbst aussprechen läßt), ist der Führergeist des Weißen so stark, daß er den Braunen instinktiv folgen läßt, obwohl dieser eigentlich der bessere Landeskenner sein sollte, weil er ja "Eingeborener" des Landes ist.

Ebenso wird die Selbstkontrolle des Wachtmeisters betont, der sich selbst in einer Situation des Durstes nicht dazu verleiten läßt,

brackiges Wasser zu trinken, welches ihm gesundheitlich schaden könnte, sondern er kocht es vorschriftsmäßig ab.

> Der Holsteiner fand es sehr gut in seinem Tee, und Willem und die Pferde und das Maultier schlampten sich voll, daß allen vieren die Bäuche hingen.(s.18)

Grimm stellt wiederholt das Verhalten des weißen Mannes in einen Vergleich mit dem des braunen. Dadurch erwirkt er, daß der Weiße, der die dem Leser gewohnte Kultur vertritt, im Gegensatz zum Braunen, der eine andere Kultur mit anderen Werten darstellt, als edler erscheinen muß. Dem deutschen Leser in Grimms Zeit war die abendländische Kultur die edelste, und naturnahe Kulturen erschienen lächerlich und minderwertig, also auch der eigenen untergeordnet. Das äußert Grimm auch in der Haltung seiner Figuren:

> Der Holsteiner sprang vom Pferde, Willem rutschte vom Maultier.(s.14)

Im Text findet sich die grundliegende Stufung der Lebewesen, die Gobineau und Darwin befürworteten: zuerst der Weiße, dann der Braune, dann das edle Tier (Pferd) und zuletzt der Mischling (die Maultiere). Die Haltung der Menschen deutet auf den inneren Energiehaushalt - während der Wachtmeister, der die ganze Zeit vorn geritten war, vom Pferd springt, "rutscht" der braune Polizeidiener von seinem Maultier. Bezeichnend ist auch die Wahl der Reittiere - das edle Tier für den Weißen, der sterile Bastard, das Maultier, für den Braunen - der aufgrund der Minderwertigkeit seiner Rasse keine Zukunft hat, da die Weißen die "Träger einer neuen Weltordnung"

sind.[2] Diese Ordnung wird auch später noch einmal betont:

> ... und danach schliefen der Weiße und die Farbigen und die Tiere ausgiebig.(s.18)

In dem ersten Teil der Erzählung, d.h.bis zur Abreise des Wachtmeisters nach Deutschland, also seiner Junggesellenzeit als Namibpolizist, handelt und verhält er sich ganz den "männlichen" Formen des kolonialen Lebens entsprechend. Für Grimm scheint das im Zusammenhang mit der deutschen Herkunft, der Unfreundlichkeit des Landes, das von den Deutschen kolonisiert wird und der rassischen Überlegenheit der Weißen über die braunen Völker richtig zu sein. Noch wird die grundlegende Schwäche nicht deutlich, die zeigt, warum diese Männer aus Deutschland ausgewandert sind.

Der kulturelle Hintergrund dieser Polizisten macht sie fähig, auch in der fremdartigen Landschaft "deutsch" zu bleiben. Einmal halten sie sich genau an die von der Polizei angeordneten Regeln für den Tagesablauf, aber auch ihre "Freizeit" gestalten sie nach heimatlichen Vorstellungen, ihre Wohngebäude werden gemütlich gemacht:

> Und also galt es etwas von einem Wettkampf, das Höchste an Propertät und Bequemlichkeit der eigenen Station und Wohnung mit den dürftigsten Mitteln zu erreichen...
> Die von der Arche Noah, wie der Felsen heißt hinter der Dreimasterbucht, die haben den Vogel abgeschossen...
> Das läßt sich schon machen, daß die Sache so'n Schick bekommt fast wie bei der Mutter zuhause...(s.30)

Sie scheinen im Sinne der deutschen Lebensweise, nur, wie Grimm betont, mit stärkeren Charakterzügen, über die Sicherheit des

deutschen Kolonialeigentums zu wachen. Insofern sind sie auch "Pioniere", Kulturträger in einem zu zivilisierenden Land. Doch nicht sosehr als Gesandte, sondern als Aussteiger treten die Polizisten auf:

> Sie hatten fast jeder das selbständige Quartier gern, die Wachtmeister, Sergeanten, Unteroffiziere und Gefreiten, die da im Süden und in der Wüste zu tun bekamen.(s.22)

Sie können sich nicht mehr mit der Heimat Deutschland identifizieren. Sie sind durch die ständige Einsamkeit in solchem Maße daran gewöhnt, auf sich selbst gestellt zu sein, daß ihnen Menschennähe und Einfügung in die menschliche Gesellschaft etwa ihrer Heimat fremd und bedrohlich erscheinen. So träumt der Wachtmeister während seines Heimaturlaubs in Holstein,

> er habe sein Lebtag im freien Felde geschlafen, und die Glieder seien ihm lang gewachsen vor lauter Raum, und nun habe seine gute tote Mutter ihm ein schönes Bett geschenkt, so weich wie Mütter für ferne Kinder so etwas aussuchen. Aber das schöne weiche Bett, das mache ihm gerade die Beschwer, rundum sei es ihm zu eng aus einfacher Ungewohnheit.(s.27)

Durch diesen Traum offenbart sich eine tiefere Perspektive, die einen Mangel des Wachtmeisters andeutet. Diese Figur hat in der endlosen Weite der Wüste eine räumliche und soziale Dimension kennengelernt, in die sie sich ohne große Schwierigkeiten einleben konnte, weil die körperlichen Eigenschaften sich dafür eigneten. Der Wachtmeister kann seine Haltung nun nicht mehr mit der verhältnismäßig engmaschigen Sozialstruktur der Heimat vereinen, fühlt

sogar ernsthafte Platzangst im Unterbewußtsein.

DER KOLONIALE ZUSAMMENHANG

Otare Mannoni [3] stellt diese Charakteränderung am Beispiel der Kolonisten in Madagaskar dar, die sich durch die bereitwillige Abhängigkeit der verschiedenen "Eingeborenenvölker" zu typischen "kolonialen Menschen" entwickelten.

> The real colonizer is almost of necessity a man of strong character, a creator rather than an acceptor of relationships, at least at the outset. It is only later that he becomes a colonial. The typical colonial, on the other hand, finds the relationship ready made, he takes it up, adapts himself to it, and very often exploits it.[4]

Die von Grimm gezeichneten Figuren finden sich meist nach einer Phase als "colonist" bald als "colonial" wieder. Nicht nur die herablassende Gewohnheit unter den Weißen, andere Rassen auto matisch als Diener zu betrachten, sondern auch die sich unterwerfende Rolle der "primitiven", der "wilden" Völker formen die "colonists" um. In Dina kennt die Frau Dina schon weiße Menschen, sie weiß auch, wie sie gern behandelt werden, und es ist gut möglich, daß sie eben deshalb so bereitwillig Untertan ist. Die Ergebenheit der Kolonisierten verhalfen den Kolonisten zur Freilegung ihrer inneren Merkmale.

> ... the personality of the colonial is made up, not of characteristics acquired during and through experience of the colonies, but of traits, very often in the nature of a complex, already in existence in a latent and repressed form in the European's psyche, traits which the colonial experience

has simply brought to the surface and made manifest.[5)]

Er faßt diese Feststellung in dem oft zitierten Vergleich des Tiefseefisches zusammen -

> The shape assumed by a deep-sea fish when it is brought up to the surface is due to differences in pressure, certainly, but it is also due to its own internal anatomical structure.[6)]

Diese im Grunde genommen retrogressive Entwicklung im Bewußtsein des Menschen in der Kolonie ist es, welche in der Kolonialpropaganda als Verwirklichung der rassischen Überlegenheit und als freie Entwicklung des Charakters gepriesen wurde. Was Mannoni auf das Kolonialleben überhaupt bezieht, ist von jeher in jeglicher Kolonialliteratur und selbst Abenteuerliteratur abgebildet worden - der Wunsch, die einengenden Regeln der Gesellschaft einmal nicht um sich herum zu wissen. Der stets eingeengte Mensch meint, sich dann unbeschränkt entwickeln zu können. Laut Kolonialpropaganda hat er trotz der steten Einengung die Reife, zu erkennen, daß seine Kultur dennoch wert ist, mitgenommen und verbreitet zu werden.

Grimm sieht in der Unruhe der jungen Deutschen in der Heimat eine Initiative, die sich in Deutschland nicht mehr entfalten kann, weil der Raummangel existiert, und dadurch wird diese Unruhe quasi programmiert.

> Die Enge und Gedrängtheit machen seine Menschen physisch und psychisch krank, sie machen reinliche Abenteurer zu Schurken, weil sie keine Gelegenheit für ihre eigentümlichen unruhigen Kräfte finden...[7)]

Der Leser kann sich mit dem Wachtmeister identifizieren, weil dies genau die Heldenfigur ist, als die sich viele potentielle Abenteurer in ihren Träumen sehen: er ist körperlich stark und hat eine weitläufige menschenleere Umgebung zur Verfügung, in der er tun und lassen kann, was ihm gefällt (mehr oder weniger). Wird er dem "Schicksal" einmal gegenübergestellt, selbstverständlich wäre es in Form einer Bedrohung seitens der "Natur", so schlägt er sich mit der Faust und mit "hartem Willen" durch, woraufhin die Natur diesem Gebieter natürlich nachgibt. Daß er aber gleichzeitig Polizist ist und somit einer festen Ordnung untergeordnet bleibt, sie sogar repräsentieren muß, wird geflissentlich überspielt, indem diese Rolle ebenfalls romantisiert wird. Wichtiger als der Beamtenstand ist für die Abenteurerperspektive die Rolle des Wächters und Beschützers, der allein seinen weiten Bezirk überwachen muß.

> Die kleinen, bei uns zuhause nur allzu kleinlichen Tagessorgen schwinden; vor denen da draußen stehen allzeit die großen Pläne für eine weite, freie, mannhafte Zukunft.[8)]

Wiederum drückt Mannoni die tatsächliche Position des einsamen Ausgewanderten wirklichkeitsnäher aus: "Colonial countries are still the nearest approach possible to the archetype of the desert island", und zeigt auch die psychologische Reifestufe, auf der sich die "Aussteiger" bewegen:

> So, then, colonial life is simply a substitute to those who are still obscurely drawn to a world without men - to those, that is, who have failed to make the effort necessary to

adapt infantile images to adult reality.[9)]

Also ist auch der Mangel an geistiger Anpassungsfähigkeit an das europäische Gesellschaftsleben eine Flucht, eine Suche nach einer einfacheren Welt, und auch Flucht vor sich selbst, weil damit das Aufgeben der eigenen Persönlichkeit im Rahmen des europäischen Gesellschaftslebens zusammenhängt. Durch die Ansiedlung in der Kolonie findet der Flüchtende solch eine Umgebung (ob sie permanent bestehen bleibt, ist eine andere Frage) und kann sie sich so gestalten, daß seine direkte Umgebung nur ihn selbst reflektiert (weil er sie geschaffen hat). Hat er sich erst einmal an diese bleibende Reflexion seiner selbst gewöhnt, so kann er sich nicht mehr außerhalb dieser Umgebung wohl fühlen, denn er vermißt die ständige Spiegelung seiner selbst, die ihn beruhigt und ihm ein Maß an Bewunderung für sich selbst möglich macht. Daher ist es auch verständlich, wenn Grimm (im Deutschen Südwesterbuch) schreibt:

> ...was nach Afrika hinausgeht,will erst einmal nach sich selbst und nur an zweiter Stelle nach der mehr künftigen Gemeinschaft fragen.[10)]

Der Mensch flieht aus der vertrauten Sphäre der deutschen Heimat, gerät in eine fremde Umgebung und muß sich nun mit der Fremde auseinandersetzen, bevor er sich einen eigenen Lebensraum in dem unbekannten Land schaffen kann. Diese Auseinandersetzung kann auf mehrere Arten verlaufen.

Gerät ein Europäer in die "koloniale" Fremde, weil er wegen eines Mangels an Anpassungsfähigkeit aus Europa ausgewandert ist, so besteht zuerst einmal die Möglichkeit, daß er aufgrund desselben Mangels auch in dieser neuen Umgebung nicht zu Hause ist. Grimm stellt diesen Typ sehr oft dar, so zB. die Frau des Wachtmeisters in Dina, den wirklichkeitsfremden Friedo Vischer, (Frau Ingeborgs Sohn) die adligen Brüder (Die Geschichte vom alten Blut...), die sich in der Lehre nicht zufrieden fühlen und deshalb in die Verlassenheit flüchten, das erfolglos farmende englische Ehepaar (Der Richter in der Karu) und schließlich sogar Cornelius Friebott (Volk ohne Raum), dessen innere Unruhe ihn auch vor den vielen Möglichkeiten, die ihm in seinem langen afrikanischen Lebensabschnitt geboten werden, wiederholt flüchten läßt, um anstatt eines wahrscheinlich zufriedenen Lebens zB. mit Carlotta Prinsloo in ein haltloses Wanderdasein zu verfallen. Diese Menschen geraten aufgrund ihrer eigenen Haltlosigkeit in Konflikt mit der neuen Umgebung und kapitulieren vor der Anforderung, ihre negative Lebenseinstellung, die sie in der Heimat unzufrieden machte, in Kreativität umzuwandeln .- Im Extrem bedeutet diese Situation den geistigen Rückgang und Zerfall - siehe die Brüder auf der einsamen Farm zwischen ihren "Klippen" (Die Geschichte vom alten Blut...)- wie auch Mannoni über die "echten" Crusoe's behauptet, daß sie der Einsamkeit nicht gewachsen waren und sich meistens im Zustand der Verrücktheit befanden.[11)]

Es kann dem vor der europäischen gesellschaftlichen Wirklichkeit

Flüchtenden jedoch in der Kolonie auch die Möglichkeit begegnen, die er sich in seinen abenteuerlichen Träumen von einer einfacheren Welt vorgestellt hat. Seine Flucht aus Europa, und bei Grimm insbesondere aus Deutschland, war das Resultat seines Gefühls der Verlorenheit. Dieses entstand dadurch, daß die altbürgerlichen Werte nicht mehr ihre frühere Bedeutung hatten und sich der ehemalige Agrarstaat sich schon fast zum Industriestaat entwickelt hatte. Damit hing die Umschichtung gesellschaftlicher Klassen zusammen und ebenso die Möglichkeiten für junge Menschen in der Berufswahl. Es war nicht mehr einfach der Sohn des Vaters Nachfolger, der junge Mensch mußte selbst entscheiden, in welchem Handwerk er arbeiten wollte, und mußte dazu fort aus dem Elternhaus und für sich selbst sorgen. Das mußte den Anhängern der einfachen altbürgerlichen Lebensweise schwer fallen und Träume nach der einfacheren Welt erwecken. Die Kolonie bot den gewünschten Lebensstandard, mit ihren einfachen Werten und rassisch bedingten Herrscherverhältnissen für den Weißen. Traf es der Ausgewanderte glücklich, so konnte er ohne Weiteres in eine Herrenposition hineingleiten, um darin oberflächlich aufzublühen. Grimms Figuren bekommen ihren wichtigsten Halt aus ihrer Nationalität, die sich zu ihrer Hautfarbe gesellt und so gekoppelt ein ontologisches Symbol der vererblichen Herrschaft entstehen läßt. Die oberflächliche Veränderung des Menschen zeigt mehr Selbstsicherheit, größeres Rassenbewußtsein und dadurch eine herablassende Haltung zu allen Nicht- Deutschen und vor allem den dunklen Rassen Afrikas. Das wurde als germanisch, also als deutsches

Ur-Recht betrachtet und daher positiv bewertet. Daß sich solche Figuren in Wirklichkeit in der Heimat aus der ihnen vertrauten Welt des Altbürgerlichen verdrängt sahen, also die Heimat zur gesellschaftlichen Fremde geworden war, wurde unter dem Deckmantel der ideologischen Kolonialbegeisterung verhüllt. In der Kolonie sah der Auswanderer die Fremde, die ihm zur neuen Heimat werden sollte, und machte sie zur vertrauten Umgebung, indem er sie mit den Augen eines Flüchtenden sah, der seinen Zufluchtsort gefunden hat. So nur konnte er die Drohung übersehen, die dem Schwachen zu denken gegeben hätte. Der Wachtmeister in der Erzählung Dina sah in der Wüste Namib den Zufluchtsort, den er sich wünschte, um allen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entgehen und trotzdem den psychologischen Sicherheitsfaktor zu bewahren, daß er aufgrund seiner Nationalität nicht allein war. Er sammelt auf seinen Patrouillenritten viel Wissen über die Wüste und macht sie sich so zur vertrauten Umgebung. Trotz seiner Abhängigkeit vom deutschen Staat, als Polizist wie auch als Untertan des Kaisers, weiß er wohl, daß auch die Wüste ihre Gesetze hat. Er ist sich zwar bewußt, daß nur der körperlich und geistig starke Mensch hier überleben kann, wird sich aber seiner eigenen Unsicherheit (auf die Dauer) erst bewußt, als er bereits zerstört ist. Er erleidet den(tragischen)Unfall, weil er meinte, in der vertrauten Umgebung daheim zu sein, und darum sogar etwas leichtsinnig wurde.

"Daheim"impliziert für den Europäer, daß er sich ungezwungener fühlen darf, daß ihm keine Gefahr droht, daß er sich also ohne

Furcht sorglos bewegen kann. Dies ist jedoch in der Wüste unmöglich. Die wirklichkeitsnahe Haltung ist in der Wüsteneinwohnerin Dina zu erkennen - stets wach, aufmerksam und vor allem jede Schwäche sofort erkennend, bleibt sie durchweg fähig, in der Wüste zu überleben, selbst wenn sie von ihren Gefühlen geleitet wird, wie zB. in der verärgerten Haltung und später der Aggressivität der Wachtmeistersfrau gegenüber. Für sie bedeutet "daheim" in der Wüste lediglich die Sicherheit, daß sie sich nur dem"Herrn" d.h. dem Menschen ihrer Wahl beugen wird und ansonsten unabhängig leben kann. Bevor der Wachtmeister jedoch den Gedanken bekommt, er müsse wie sein Kollege "'ne richtige Frau holen aus Deutschland" (s.23), glaubt er sich durchaus der Wüste gewachsen und kann diese Überlebensfähigkeit auch beweisen. Er ist dem Sandsturm wie auch der Wassernot gewachsen und ernährt sich auf der Station von Pinguineiern, wenn es nichts anderes gibt (s.22). Vor seiner Eheschließung entspricht er durchaus dem Bild eines dem neuen Lande angepaßten Kolonisten (auch im Sinne von Mannonis "colonist"), obwohl er auf die Dauer nicht unabhängig genug ist, sich von seiner streng nationalen Haltung zu lösen und wirklich Herr seiner Umgebung zu bleiben. Ein deutlicher Hinweis darauf ist, daß Dina selbst veranlaßt, auf die Station geschickt zu werden, und nicht etwa er, der Herr der Station. In seiner untertänigen Haltung, seinem Gehorsam, seinem nationalen Zugehörigkeitsgefühl, das eigentlich eher Abhängigkeit aufzeigt, und seinen "deutschen Sitten", die sich in seinem Haushalt offenbaren, beweist sich jedoch, daß er weit mehr zum "colonial"

neigt, als es anfangs scheint. Durch diese Wesenszüge kann er sich in die neue Gesellschaft der Kolonie einordnen, hat also noch die Möglichkeit zu einer Gruppenzugehörigkeit. Diese Gesellschaft stellt längst nicht so hohe Ansprüche an ihn wie jene in Deutschland, ja, er wird sogar für seine Überlebenskünste und körperliche Ausdauer bewundert - "der beste Reiter der Truppe sei er ohne Zweifel"(s.48) - und darf sich einen zurückhaltenden Stolz leisten.

In der Einfachheit liegt für Grimm der Sinn der Kolonisierung. Die neue Gesellschaft soll das ersetzen, was Deutschland mit seiner für ihn komplizierten Industrialisierung verlorengegangen ist. Bergmann behauptet richtig, die Einfachheit

> bedeutet die Möglichkeit des Ausweichens, des Ausbruchs und des Beginns eines neuen Lebens, in dem die Umwelt begreifbar wie auch be-greifbar wird, ein Gewinn für die [12]
>
> > deutschen kolonialen Menschen, die in ihrem weiten Raume bei allseitigem Zupacken und Handeln und Erleiden unversehens und zum ersten Male Herren ihrer Zusammenhänge geworden waren.[13]

Innerhalb dieses Schemas kann der Kolonist und bei Grimm auch der Polizist und Soldat (letztere zwei sind schließlich nur dazu da, die erzwungene Ordnung hauptsächlich unter den Kolonisierten aufrechtzuerhalten und beteiligen sich nicht direkt an der Landnahme und an der Nutzbarmachung des Bodens) seine Rolle als Bürger des deutschen Reichs und als Mitglied der neuen kleinen Gesellschaft erfüllen.

In dieser Gesellschaft zählt noch körperliche Kraft, und wird ein Mann bewundert, wenn er sich gegen die Gefahren der "Natur", d.h. die Bedrohungen durch die Landschaft, das Klima und die Tiere, wehren kann. Geistesgegenwart ist von großer Bedeutung - selbst bei der Verstümmelung seines Armes hat der Wachtmeister noch genug Selbstkontrolle, das Richtige anzuordnen: -

> Hole das Beil, Dina. Hole es jetzt gleich, sonst ist es zu spät.(S.58)

Bis zu seiner Verletzung wirkt er durch seine autoritäre Haltung für Dina, Isak und den alten Mann unbekannter Herkunft wie ein starker Führer und Versorger. Gemäß den Traditionen, die die damalige Anthropologie Dinas Rasse zugeschrieben hat (wahrscheinlich sind sie Khoi San, da sie als "Buschmänner" oder"Buschleute" beschrieben werden) ordnen diese sich dem Weißen unter, damit er ihnen Schutz und ein verhältnismäßig einfaches Leben geben kann. Wie Mannoni es ausdrückt; sie machen sich selbst dem Weißen untertan. (Sein Beispiel bezieht sich nach wie vor auf Madagaskar.)

> The cured man says to the doctor: Your herbs have cured me. You are now my white man. ... I shall always come to beg of you.[14)]
>
> Henceforward you (white man) are my refuge and my support, and I have the right to reckon on you to compensate me for what your intervention has cost me with the mystic powers on whom my social group depends, and upon whom I myself have depended till now.[15)]

Der Weiße, der nicht einmal die Reife hat, sich in seine eigene

Gesellschaft einzuordnen, kann diese für ihn komplizierten Gedankengänge desto weniger erfassen.

> A European who is more or less the victim of an inferiority complex tends to feel - and not simply to consider - an objective position of dependence as a sign of inferiority.[16]

Der Wachtmeister, "nicht nur ein selbstgerechter, sondern auch ein gerechter Mensch, wenn ihm nämlich jemand zeigte, wohin er den Blick auch noch zu richten habe" (s.23), kann die Dienstbereitschaft der drei Wüsteneinwohner gar nicht anders verstehen als Dienst an einem natürlich Stärkeren, wie es ihm durch die Kolonialpropaganda eingepaukt wurde, obwohl er sonst nicht fähig ist, auch nur die gewöhnlichste Dienstleistung bei anderen Menschen anzuerkennen. So bleiben ihm auch andere Möglichkeiten einer Verständigung mit diesen drei Menschen, als einfache Befehle im Rahmen der täglichen Pflichten im Haushalt, vorenthalten, also kann er auch nicht die tiefliegenden Gründe ihrer freiwilligen Abhängigkeit erkennen. Basiert auf Gobineaus Rassentheorien, gemischt mit einer guten Portion Nationalismus, gab der Kolonialismus den Eindruck, daß sich die verschiedenen Menschenrassen durch ihre unterschiedlichen physischen Merkmale wertmäßig stufen lassen. So läßt Grimm den Hauptmann von Erckert (in Volk ohne Raum) seine Soldaten im Kampf während der Namakriege motivieren:

> Wenn wir uns ein festes Ziel setzen und alle Kräfte aufwenden, uns den Landesverhältnissen und der Fechtart anzupassen, dann kann uns der Hottentott nicht widerstehen, weil er als Mensch weniger gilt als wir.[17]

Was nach diesem Werteschema als bereitwilliger Dienst gesehen wurde, sich aber nach der Verkrüppelung zu "undankbarem" Verlassen wandelte, ist nach der Theorie des "einfacheren Überlebens" nur Dienst an einem zeitweilig Stärkeren, um die eigene Existenz zu sichern. Bis der Wachtmeister den Zusammenbruch seiner künstlich geschaffenen "vertrauten Fremde" erlebt, empfindet er sich als Teil der neuen Weltordnung. Dieses Bewußtsein beruht auf seiner Rasse und vor allem seiner Nationalität als Deutscher. Nach dem Glauben Grimms und seiner ideologischen Geistesgenossen hieß "deutsch" sein auch "germanisch" sein, und auf diesen Menschenstamm führten sie (und dadurch auch der koloniale Geist) alle Entwicklungen auf der Erde zurück.

> Tradition über die Jahrtausende -: Unaufhaltsam folgten sich die Völker der Germanen, in gewaltigen Zügen, nach Italien hinunter, nach Spanien, übers Meer nach England, das sie besetzen, in die Peleponnes, unter die Sonne Afrikas und tief nach Asien. Wie der Halm im Sturm zerbrachen vor ihrem Schritt die Reiche. Sie aber schufen neue, größere als je zuvor, sie schrieben Gesetze, erhielten die Kulturen ..., sie standen und kämpften, treu noch im Tode, kühn und verwegen. Es war dieser Geist, der die Erde bezwang.[18] *)

(Bemerkenswert ist, wie das englische Reich gewissermaßen als Urenkel der germanischen Stämme dargestellt wird, die vor sehr langer Zeit einmal wahrscheinlich aus dem heute deutschen Raum hinausgezogen sind.) Die "germanischen Völker sollen also die Herr-

*) Dieses Zitat stammt aus dem "Kolonial-Kalender 1938" vom Köhler Verlag. Seine Relevanz liegt in der starken Parallele zur Ideologie Grimms, die an anderer Stelle schon erklärt ist.

schaft über die Erde erhalten, soweit sie sie nicht sowieso schon ausübten . Die angebliche Erhaltung der Kulturen wird sich wohl so verstehen lassen, daß diese Kulturen in ihrer "Primitivität" gehalten wurden und dadurch die Dienstbereitschaft und sogar der Zwang, für die Weißen zu arbeiten, erhalten blieb, weil die kolonisierten Völker durch das neue Gesetz in ihrer alten Tradition und ihren Gebräuchen wie auch ihrem Lebensunterhalt gestört worden waren. Auch entstand durch die Berührung mit der europäischen Kultur (oder ihren kolonialen Abwandlungen) ein neues Bedürfniskonzept, das auch Tand und wertlose Schmuckartikel wie Lebensmittel einschätzen ließ, und somit die wirtschaftliche Abhängigkeit der Kolonisierten von den Kolonisierenden herstellte.

Die "neue Ordnung" hatte also den weißen Menschen als Herrn zum einen Pol und den kolonisierten, meist dunkelhäutigen Menschen als Diener zum anderen. Basiert auf Gobineaus Rassentheorien, wurden

> außereuropäische Völker ... im Rahmen dieser Theorien als bereits überwundene Phase in der Entwicklung der Menschheit bezeichnet, sie haben sich dem Höherentwickelten zu unterwerfen bzw. sind als Sackgasse der Evolution dem Untergang geweiht.[19)]

Gobineau stellte diese Ordnung umfassend als Grundlage natürlicher Klassengesetze dar:

> Es ist bereits früher festgestellt worden, daß jede Gesellschaft sich auf drei ursprüngliche Klassen gründe, deren jede eine Racenvarietät darstellt: den Adel, das mehr oder minder ähnliche Bild der siegreichen Race, das aus der Hauptrace nahestehenden Mischlingen gebildeten Bürgerthum; das

> Volk, in Sclaven-, oder zumindest stark herabgedrückter Stellung, als einer niederen Menschengattung - im Süden die Neger, im Norden die Finnen - angehörend.[20)]

Der germanische Typ, in der Kolonialpropaganda selbstverständlich als deutscher Pionier dargestellt, der "hart, kräftig, ruhig und den Strapazen gewachsen" das neue Land unter Kontrolle hält, gilt als der "Adel". Die Mittelstufe fällt vor allem in den afrikanischen Kolonien weg.(Hier weicht die koloniale Ideologie von Gobineaus Konzept ab: Mischlinge stehen fast niedriger als die Kolonisierten. Das ist tiefenpsychologisch wahrscheinlich auf ein Schuldgefühl zurückzuführen, das die Weißen zu verdrängen suchen. Schließlich entstanden die afrikanischen Mischlinge zum großen Teil aus mehr oder weniger heimlichen intimen Verhältnissen zwischen Weißen und den Kolonisierten. Ihnen die Bedeutung eines Mittelstands zu geben käme(in etwa)einem Bruch mit der grundlegenden Ideologie gleich.) Dieser "Adel" setzt sich aus charakterlichen und vor allem traditionellen Eigenschaften der europäischen Völker zusammen, die durch die stark nationalistische Erziehung noch eingeprägt wurden- Fleiß, bedächtige Freude an ernster Arbeit und Schaffensdrang, der oft in Schaffenswahn ausartet, galten als jene Werte, die den Deutschen als wertvollsten Erben der germanischen Völker bestimmten. Gemäß den Lehren dieser Erziehung ist es sein natürlicher Drang, den nicht-germanischen Völkern seine Kultur anzuerziehen, und sie zu "zivilisieren". Daß dieses deren eigene Kultur und somit ihre moralische Existenz zerstören muß, wird der Schwäche dieser Systeme

und der primitiven Reifestufe der fremden Rasse zugeschrieben und berechtigt umso mehr die Übernahme durch das "siegreiche Volk". Als die "faulen, arbeitsscheuen Eingeborenen" haben sie es "nicht besser verdient",[21] ja, sie hätten diese Vormundschaft sogar nötig.[22]

DAS KOMPLIZIERTE DREIECKSVERHÄLTNIS WACHTMEISTER-DINA-EHEFRAU

So lehrt auch der Wachtmeister "seine" Dina, Ordnung zu halten -

'Wir haben's ihr doch alles gelehrt und gezeigt.'(s.23)

Selbstverständlich entwickelt sie auch neue Bedürfnisse, wie zB. nach Kleidern. Diese Entwicklung lief damals durch ganz "Deutsch-Südwestafrika" -

> Und was kaufen die Eingeborenen heute? - Dieselben Waren wie die Weißen. Auch sie brauchen heute Spiegel, Seife, Fingerhut, sogar Briefpapier und Tinte wird verlangt. ... Auch diese Naturkinder sind heute nicht mehr mit einer Handvoll Tabak zufrieden für ihre Nichtigkeiten.[24]

Ein bemerkenswertes Paradox:auf der einen Seite die eifrige "Zivilisation" der "Wilden",auf der anderen Seite aber die empörte Kritik, wenn sich bei den "Naturkindern" das Bedürfnis nach den Waren ihrer "Herren" entwickelt haben!

Der Wachtmeister "zivilisiert" seine Dienstboten hauptsächlich im Rahmen der Alltagspflichten. Er scheint sich aber kaum um die geistige Umerziehung dieser Menschen zu kümmern, läßt sich überhaupt wenig auf deren "Privatbereich" ,d.h.ihr Gedankengut, ein.(Das ist ihm auch gar nicht möglich: schließlich kennt er sich nicht einmal selbst ausreichend, um sich eine passende Ehefrau zu suchen.)

Er läßt sie nach seinen deutschen Wertvorstellungen arbeiten und

kann so die vertrauten Bilder der Heimat auch in der Wüste vor Augen behalten, ohne sich dafür zu überarbeiten.

Dabei tritt er streng, aber freundlich auf-

> Nun ging er an den alltäglichen Dingen nicht mehr so vorbei, und er lobte einmal das Mädchen und einmal den Jungen.(s.23)

- ist demnach für seine Zeit und die üblichen Sitten ein "guter Herr". Diese Haltung wurde auf den Diamantenfeldern einmal in einem Handbuch schriftlich niedergelegt, das dem Zweck diente,

> den weißen Aufseher ... in die Lage (zu) versetzen...,seine Befehle richtig und dem Ovamboarbeiter möglichst verständlich zu geben. Die Ermöglichung einer darüber hinausgehenden Verständigung resp. einer Unterhaltung zwischen den beiden Teilen wird nicht angestrebt und ist auch keines Falles erwünscht.[24)]

Der Weiße war also quasi verpflichtet, eine distanzierte Haltung beizubehalten, die einen klaren Unterschied zwischen Herrn und Diener setzt. Im Gegensatz dazu standen beispielsweise viele Missionare, wie auch Grimm bemerkt:

> Sie sagen auch, daß alle Leute Brüder sind, und daß kein Unterschied ist zwischen den Farbigen und Weißen.[25)]

Diese nahmen sich der kolonisierten Völker an und stimmten ihnen zum Teil sogar in ihrem Bemühen um ein besseres Verstehen der fremd gewordenen Umwelt und dadurch in der Klage über die schlecht gewordenen Lebensfreiheiten bei:

> Er ergriff des Schwarzen Hand. 'Ich will dir helfen, so sehr ich kann. Als wär' deine Klage meine Klage, als wär' deine

Klage meines Sohnes Klage! '[26]

Für die Aufseher der Diamantenarbeiter und mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die Beamten des Deutschen Reiches war jedoch solch ein Verhalten unmöglich, wie es aus dem Wortschatz des Handbuches deutlich wird; höchstens ein kleine Höflichkeit wurde ihnen gestattet.

> Beschränke deine Unterhaltung mit den Eingeborenen möglichst nur auf das Erteilen deiner Befehle und zwar in kurzer und verständlicher Form. Diese schließt nicht aus, daß der Aufseher beim Betreten der Arbeitsstelle ihnen 'Guten Morgen' oder 'Guten Tag' wünscht.[27]

An diesem Schema gemessen, scheint sich der Wachtmeister eine "natürliche" Herr-Diener Ordnung zu schaffen. Am Lob seiner Kameraden sieht er den Erfolg dieser Ordnung bestätigt.

> Die von der Arche Noah wußten ganz gut, daß man von ihnen erzählte und sie lobte ...(s.22)

Es entsteht bei ihnen das Gefühl, abends in ein Zuhause zurückzukehren,

> ..Wachtmeister und Sergeant machten immer freundlichere Augen nach dem mühseligen Ritt, wenn erst die Felsen und dann die Gebäude auftauchten, in die sie hineingehörten.(s.22)

Doch gerade aus dieser Häuslichkeit entwickelt sich das Gefühl einer häuslichen Gemeinschaft, die auch die Haushälterin Dina mit einbezieht, weil sie ja stets für die Männer zu Diensten bereitsteht, etwa um das Geschirr vom Tisch zu tragen. Sie ist der Rolle einer Frau des Hauses sehr nahe, wenn auch nur im Rahmen der

Station, weil sie ja nicht der weißen Rasse angehört.

Vielleicht in unbewußter Gewahrung dieser Rolle reagieren die Männer auf das weibliche Element der Dienerin, zuerst der Sergeant, dessen Hemmungen offensichtlich nicht sehr stark sind, und auch der Wachtmeister, obgleich er nicht ein direktes intimes Verhältnis eingeht. Er ist sich jedoch der Möglichkeit einer Verführung durch Dinas Reize bewußt und flüchtet davor. Ihnen zu erliegen, wäre ein Versagen seinerseits - es käme der Niederlage des Herrn im Herr-Dienerin Verhältnis gleich, da sich durch die Kopulation der Standesunterschied ausgleicht, weil sich die biologisch verschiedenen Menschen auf dieselbe Stufe stellen müssen, um sich zu vereinigen. Mit solch einem Versagen wäre die Existenzgrundlage des Wachtmeisters - seine deutsche Staatsangehörigkeit - in Frage und auch in Gefahr gestellt, wie auch seine berufliche Karriere. Der Leutnant warnt vor Liederlichkeit: -

> Bei Ihnen is(sic) was nicht in Ordnung.Sogar verschiedenes ist nicht in Ordnung. Machen Sie das anders, damit das Geschwätz aufhört.(s.47)

An der verstörten Reaktion des Wachtmeisters ist deutlich zu erkennen, wie sehr ihn diese Warnung trifft: -

> 'Das Ge- Ge- Geschwätz?'fragte der Wachtmeister. ...
> 'Wenn ich fort muß von der Station .... das halte ich aber nicht aus.(s.47)

Aus Angst vor der Verweisung aus dem selbstgeschaffenen Paradies der Einsamkeit, d.h. der Station in der Wüste Namib, scheut der Wachtmeister vor dem Liebesverhältnis mit Dina zurück.

Daß es wohl ein Liebesverhältnis gewesen wäre und nicht nur eine Lustbefriedigung geht aus Dinas Worten am Schluß hervor:

> Kann der Baas für mich fechten ohne Hand? ... ... Nein, der Baas kann dies nicht tun. Ich will nicht dem Sergeanten gehören und nicht dem Gefreiten und nicht dem Leutnant und nicht dem Missionar. Ich will niemand von diesen gehören.(s.61)

Implizit wird hieraus: ich will dem Wachtmeister gehören, aber er ist ein Krüppel und darum kann ich mich ihm nicht anvertrauen. Bedenkt man die kurze Unterhaltung im Dunkeln -

> Sie fing an:'Baas,du selbst bist nie gekommen..'
> Der Holsteiner blieb nicht stehen.(s.25)

so ist an ihrer Liebe für den Wachtmeister nicht zu zweifeln. (siehe hierzu Kapitel **D**) Aber er darf sie nicht erwidern, weil Dina der fremden, der angeblich niedrigeren Rasse angehört. Er muß wählen - Liebesverhältnis, wohlgemerkt ohne Zukunft unter den herrschenden Umständen, oder aber Zugehörigkeit **zu einem großen** Reich , von dessen Niederlage ein paar Jahre später ihm nicht die geringste Ahnung gegeben war. Für ihn, der den heimatlichen Sitten näher steht als der selbständigen Existenz,wie sie zB. Prussian Frank führt, ist die Wahl nicht schwer, schon weil sie infolge der Ideologie gar nicht gegeben war. Menschen wie Prussian Frank werden herablassend erwähnt:

> Prussian Frank hat hier nirgends was zu suchen. Prussian Frank! Na so was!(s.17)

denn trotz ihrer "Freiheitsliebe" sind Menschen wie der Wachtmeister nicht aus Deutschland ausgewandert, um aus den deutschen

Zusammenhängen überhaupt auszutreten, sondern glauben durchaus an die deutsche Macht und Richtigkeit dieser Macht ; sie wollen nur der Komplexität der Verhältnisse entgehen, weil sie geistig nicht stark genug sind, sich darin zurechtzufinden. Sie brauchen eher einen geschlossenen Rahmen, in dem sie ihre "eigentümlichen" Kräfte [28] austoben können, und trotzdem niemals auf sich selbst gestellt sind. Gerade den Mann, der auf sich selbst gestellt lebt, ohne jegliches Interesse an Nationalität und Status, Prussian Frank, verhöhnen die Polizisten, aus ihrer eigenen Unsicherheit heraus.

Die Gegenwart eines Symbols der Staatsmacht, noch dazu der bedeutungsschweren Reichsfahne, das alt und stark wirkt, gibt den Einsamen genug Sicherheit, sich geborgen und den physischen Gefahren gewachsen zu fühlen.

> Über dem toten Lande lag plötzlich ein lebendiges Netz von Ordentlichkeit. ... und die Reichsfahne knatterte oder schlief über ihnen am neuen Stationsmast, als könnte das gar nie anders gewesen sein.(s.21)

Die Fahne wirkt wie ein Glücksbringer und ein "Seelsorger" zugleich, als Schutz gegen das Böse, hier alles Staatsfeindliche wie auch physische Gefahren, und als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer größeren Macht. Morris Ginsberg erwähnt zur Gehorsamkeit der deutschen Beamten und der Deutschen überhaupt die Theorie von R.Müller-Freienfels:

> According to him the features in German life which strike the foreign observer, namely, militarism, method, and minute

> regulation, are not an immediate or direct expression of German character, but an over-compensation, the result of an age-long struggle with his own nature, which often leads the German to behave in a way which is the very opposite of his true self. This, he thinks, is the source of his lack of unity, the reason why the German is so dissatisfied with himself, why he is forever worrying about his own nature, why he tries one course of action after the other to allay his own restlessness, and why at last he seeks refuge in submission to authority. The German solves his problem, it is maintained, by freely accepting constraint, and the philosophers help him in this by their doctrine that freedom consists in deliberate acceptance of constraint.[29)]

Diese Theorie, veröffentlicht im Jahre 1937, paßt natürlich hervorragend in das Konzept des Deutschen als willigen Untertan seines Staates und somit als Kulturträger in der Kolonie. Sie beschreibt, was als Hauptthema in vielen von Grimms Erzählungen fungiert - die dauernde Auseinandersetzung des Deutschen mit sich selbst und dem Schicksal seines Volkes. Gerade in der Gedankenlosigkeit des Wachtmeisters in diesem Zusammenhang beweist sich der Erfolg seiner Flucht ins menschenleere Land - er tritt in den Egoismus zurück, die Nationalität ist für ihn mehr oder weniger ein Glaube, nicht aber ist er bereit, ihr zu opfern, was ihm selbst von Wert ist, wie zB. den Posten auf der Station. Er beteiligt sich nicht mehr an gesellschaftlichen Aktivitäten (etwa in Lüderitzbucht) und erfreut sich der Einsamkeit, in der er eigentlich dem Staat die eigene kulturelle Kraft verweigert.

In seiner Junggesellenzeit hat der Wachtmeister ein emotionelles Verhältnis zur Natur des fremden Landes aufgebaut, durch das er die fremden Schönheitswerte akzeptiert. Die Geräusche der Wüstennacht, aus denen nicht ein menschlicher Laut hervorklingt, sind ihm lieb geworden:

> Und dann kam die Nacht mit ihrem Klatschen und Schlagen der See am Strande; und mit dem fließenden Mondlicht in der weißen Wüste, das, so närrisch es ist, selbst ein Stumpfsinniger ganz richtig fühlt und hört; und mit dem Pfauenschreien und dem Keckern der ranzenden Schakale in der Ferne; und dem Knurren und Träumen der ruhenden Stationshunde; und dem gemächlichen Blasen und Mahlen und dem langsamen Aufstampfen der Pferde und Maultiere im Stalle... Er hatte die Fenster offen und hörte der Nacht und der Namib zu.(s.37)

Die Liebe zu der "menschenleeren Natur" wirkt schon fast mystisch. Trotz des Glaubens an das ferne Reich drängt sich der Bann der fremden "Natur", d.h. der Landschaft und des nächtlichen Himmels sowie der Tiergeräusche in das Unterbewußtsein des Wachtmeisters. Die Einsamkeit und Nähe zu Tieren wird auch in vielen kolonialen Erzählungen und Schriften erwähnt und romantisiert,zB.:

> Eine große Natur ist immer nahe. Menschen fehlen - aber Tiere sind da: nicht nur das weidende Vieh, sondern Antilopen, Strauße, Schakale, Leoparden. Dazu das häufige Alleinsein,der weite Horizont des Landes:wie die Blicke wandern, so wandert auch die Phantasie.[30)]

Während der Junggesellenzeit des Wachtmeisters äußert sich die Liebe zur Landschaft in seiner Freude an seiner Arbeit in der

Wüste. Das ist für einen Auswanderer, der zivilisationsmüde und auch etwas abenteuerlich und romantisch veranlagt ist, nicht ungewöhnlich. Es wäre nicht falsch, zu behaupten, daß der Wachtmeister in seiner Junggesellenzeit verhältnismäßig standhaft ist. Zu beachten ist jedoch, daß es die Versuchung durch Dina ist, die ihn überzeugt, daß er eine "richtige weiße Frau" braucht. Er ist solange stabil, wie er sich in keiner Weise einer gesellschaftlichen Sitte anpassen muß. Dabei werden auch die menschlichen Gefühle wie Liebe und Zuneigung nicht gezeigt und möglicherweise ganz verdrängt, soweit sie nicht in leicht veränderter Form schon auf die Landschaft und die Haustiere (Pferd, Hunde) übertragen wurden. Wird er sich der Reize Dinas bewußt, so gerät sein künstliches Gleichgewicht ins Schwanken. Sofort tritt er in die heimatlichen Bräuche zurück - er darf nur ein intimes Verhältnis eingehen, wenn er mit der Frau verheiratet ist, und seine Frau muß auf jeden Fall weiß und deutsch sein. Sehr deutlich stellt Bernhard Voigt diesen Zusammenhang dar: -

> Er stellte sich vor, wie sie dort am Feuer neben dem wenig sauberen Burenmädchen stehen sollten. Nein, so durfte die Zukunft nicht aussehen![31)]

> ... da schwänzelt er um das Mädel herum, die Ester. Ich kann es einem jungen Mann nicht verdenken, und es ist immerhin besser, als wenn er sich mit den schwarzen Weibern einließe. Aber ich sehe es schon kommen, daß Ester seine Frau wird, dann haben wir die verlotterte Burenwirtschaft auch bei uns, und Kinder kommen, die von ihrer Mutter nur

> Afrikanisch sprechen lernen, ... Meine Enkel werden kaum noch wissen, daß sie Deutsche sind.' [32]

Nach diesen Vorstellungen wäre zu erwarten, daß eine Ehe, deren Partner beide deutsch sind, für Grimm (und Voigt, der ihm ideologisch nah verwandt war) gut ausgehen müßte. Doch das ist nicht so, der unkritische Leser muß feststellen, daß dieser Mann ohne seine deutsche Frau besser lebte als mit ihr*). Der kritische und unvoreingenommene Leser kann die subtile Implikation erkennen, daß der Wachtmeister mit Dina ein weitaus besseres Eheverhältnis eingehen könnte als mit der Frau seiner eigenen Rasse. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Grimm diese Implikation bewußt in seine Erzählung eingefügt hat, eher mag er gemeint haben, daß die Frau überhaupt eine Dienerin sein sollte, und stellte in Dina die echte Dienerin dar, die kein sexuelles Verhältnis zum Herrn haben darf, weil es ihm verboten bleibt. Das käme der Einstellung von Hermann Pongs gleich -

> Tiefer als der rohe Reiz des Geschlechts wirken im Unbewußten polare Daseinskräfte selbst sich aus, der Mann als das herrschende, die Frau als das dienende Prinzip. [33]

und wird durch die Erzählung Dina weitgehend bekräftigt.

Im Verlauf seiner mißlungenen Ehe verschiebt sich des Wachtmei -

---

*) Als unkritischer Leser wird hier jener impliziert, dessen Einstellung zur Kolonie bzw. zum Leben in einem kolonie-artigen Land und zum Herr - Diener Verhältnis zwischen "Weißen" und "Schwarzen" H. Grimms Anschauungen weitgehend bestätigt.

sters Gefühl der Geborgenheit von "drinnen", d.h. in den Gebäuden der Station, nach "draußen", d.h. zur Wüste außerhalb der Station. Diese räumliche Dimension impliziert ein Wertesystem mit kulturellen Koordinaten. Jochen Schulte-Sasse und Renate Werner [34] setzen "zeitliche und räumliche Relationen narrativer Texte als Grundvoraussetzung der Wirklichkeitsmodellierung" [35] an, denn die Handlung der Figuren wie auch Objektzusammenhänge können nur in Dimensionen von Raum und Zeit dargestellt werden.

> "Raum" in einem Erzähltext meint ... 'die Gesamtheit homogener Objekte (Erscheinungen, Zustände, Funktionen, Figuren, Werte von Variablen u. dgl.), zwischen denen Relationen bestehen, die den gewöhnlichen räumlichen Relationen gleichen'[36]

Sie führen Jurij M. Lotman an:

> 'Die Begriffe 'hoch-niedrig', 'rechts-links', 'nah-fern', 'offen-geschlossen', 'abgegrenzt-nicht abgegrenzt', 'diskret = getrennt - ununterbrochen' erweisen sich als Material zum Aufbau von Kulturmodellen mit keineswegs räumlichen Inhalt und erhalten die Bedeutung 'wertvoll-wertlos', 'gut-schlecht', 'eigen-fremd', 'zugänglich-unzugänglich', 'sterblich-unsterblich' u. dgl.[37]

Räumliche Charakteristiken schließen laut Lotman die Gegenüberstellung (zB. Himmel - Erde) des Oben und des Unten, eine sozialpolitische Hierarchie (zentrale Opposition der Oberen und der Niederen), eine ethische Merkmalhaltigkeit von 'links-rechts', Vorstellungen von 'hohen' und 'niederen' Gedanken oder Beschäftigungen ein, wie auch die "Identifikation des 'Nahen' mit dem Verständlichen, Eigenen, Vertrauten, und des 'Fernen' mit dem

Unverständlichen, Fremden".[38)]

> Man kann daher davon ausgehen, daß das in einem Erzähltext entworfene Koordinatensystem räumlicher Verhältnisse auf dem Hintergrund solcher allgemeiner, kulturell und historisch bestimmter Raummodelle realisiert wird, und das wiederum bedeutet, daß das fiktiv erstellte 'Lokal' (die im Roman konkret dargestellte und vorgestellte räumliche Wirklichkeit also) entsprechend organisiert sein muß.[39)]

Bei Grimm findet sich der Gegensatz "drinnen-draußen" als Parallele zu "vor den physischen Gefahren der Wüste geschützt", also geborgen, und "den Gefahren ausgesetzt", also ungeschützt. Im Rahmen der Grimmschen Verherrlichung von Mannhaftigkeit und Tapferkeit besteht eine weitere Parallele, nämlich "drinnen = feige, ängstlich, faul" und "draußen = hart, mutig, tapfer, sich beweisen können". Durch die Kombination dieser Werte entsteht die Lebensweise und Anschauung des Wachtmeisters und seiner Kollegen: beides ist ihnen lieb, weil sie beides brauchen, das schützende "drinnen", das im Schutz des Reichs steht, weil es eine Polizeistation ist, und das herausfordernde "draußen", das ihnen die Möglichkeit gibt, sich zu beweisen, sich auszutoben, und den afrikanischen Raum symbolisiert. Das "draußen" muß beim Mißlingen der Ehe für den Wachtmeister die Funktion des "drinnen" mit übernehmen. Das führt zur Problematisierung der Werteverhältnisse, denn hier liegt die psychische Unreife des Mannes verborgen.

> Dort wo man um die Arche biegt und zum letzten Male die Station sieht beim Abritt und zum ersten Male bei der Heim-

> kehr, lag die Stelle. Dort freute er sich in die Frühe hinein, daß die Arbeit begann in der großen Freiheit, und dort freute er sich anreitend der Ruhe und seinem Weibe entgegen. Die Vergnügtheit des Morgens blieb ihm am längsten. Sie änderte sich nur leise in der Art. Es wurde ein Aufatmen daraus, bei dem das unter dem Reiter schreitende Pferd in Trab, das trabende in Galopp fällt.(s.40)

Die Freude über die Weite der Arbeitsumgebung ist im Einklang mit dem abgesonderten Wesen der Wachtmeisters. Ebenso ist es menschlich, daß er sich gern nach Hause zurückzieht, wo seine Frau auf ihn wartet (aber wartet sie wirklich?), und er sich ausruhen kann. Auffallend ist, daß erst die Ruhe und dann die Frau genannt wird. Die Frau, die an keiner Stelle der Erzählung Gemütlichkeit ausstrahlt, steht schon von vornherein hinter dem körperlichen Bedürfnis nach Ruhe zurück. Das "Aufatmen" verrät die Erleichterung des Wachtmeisters, aus der häuslichen Sphäre heraus zu sein. Die menschenleere Wüste erlaubt ihm, sich geistig von den Spannungen im Haus, d.h. auf der Station, zu distanzieren und sich wenigstens als einsamer Mensch im "Zusammenleben mit der Wüste" noch Herr seiner Umstände zu wissen."Drinnen" war bisher Symbol der Zugehörigkeit, nämlich zum Reich. Trotz des Ausstiegs aus der heimatlichen Gesellschaft hatte er hier einen Mikrokosmos, in dem er einen hohen Platz hatte. Durch die Anwesenheit der unpassenden Frau wird er dieser Gesellschaft verwiesen, und zersplittert der Mikrokosmos in seiner alten Form. Der zum zweiten Male ausgewiesene Flüchtling tritt nun in die absolute Einsamkeit, aus der

ihn auch seine Nationalität nicht mehr hinausziehen kann, denn die Frau vertritt seine Bindung an seinen Staat und an sein Volk. Der Ausstieg aus der Heimat war einfach, denn auf diese Weise nahmen viele Menschen seiner Art Abschied von der schnellen Entwicklung in Deutschland,[40] sind doch mit dadurch die hohen Zahlen von Auswandernden in die Kolonien und ins Ausland zu begründen. Der zweite Ausstieg entstand durch die Mängel, die den Wachtmeister unfähig machten, sich in einer Gesellschaft wohl zu fühlen und ein aktives Mitglied zu sein: seine zu starke Ich-Bezogenheit und die daraus entstandene Unfähigkeit, sich in die Gedankengänge seiner Mitmenschen einzufühlen. Das muß er früher oder später einsehen. Vorläufig sucht er Schutz in der Menschenleere, in seiner Phantasie bietet sie ihm Sicherheit - dort kann er nicht vom Menschen bedroht werden. Mannoni sieht dieses Stadium bei zivilisationsmüden Kolonisten als Anfang der absoluten Abgeschiedenheit von Menschen, aus der sich erst später eine koloniale Situation entwickelt. In solch einem Verhältnis beruft sich der Weiße nicht auf eine Staatsangehörigkeit um seine Herrschaft zu begründen, sondern aus den in ihm ruhenden Minderwertigkeitskomplexe und der in den "primitiven" Völkern ruhenden Abhängigkeitskomplexen bildet sich die koloniale Situation - wenn der Weiße diese schwierige Phase überhaupt überlebt.

> First, it is very significant that he is much less unhappy when he is absolutely alone than when he is afraid he may not be. ... man is afraid because he is alone and his fear is the

> fear of other men. Fear of solitude is fear of intrusion upon that solitude.
>
> ... ((Defoe's)) hero who is at first at odds with his environment, gradually recovers psychological health in solitude.He comes to accept the presence of creatures upon whom he tries to project the image - at once terrifying and reassuring - of another. ... Finally he has to deal with a terribly bad lot who are, however, more akin to himself, and he manages to subdue them by his authority. ... His cure is assured; he is even reconciled with the father image, and, by the same token, with God. [41)]

Da sich der Wachtmeister in Dina zu sehr an der Zugehörigkeit zum deutschen Reich festklammert, kann er diese Entwicklung, wie sie Crusoe erlebte, nicht vollziehen; weil er den Schritt von der Kultur fort nicht tun kann. Der Abstand von der Kultur ist erforderlich, weil die inneren Komplexe nur dadurch bloßgelegt und erkannt werden können, daß sie im Alltag nicht verborgen werden müssen. Die Fremde macht diesen Schritt möglich - nicht aber die deutsche Kolonie.

Es liegt nahe,daß die Wüste hier nicht nur als topographische Erscheinung gewertet werden kann. Semantisch betrachtet findet sich darin die Ambivalenz des Kolonialgedankens, nämlich daß der Wachtmeister als deutscher Kolonist verpflichtet ist, das neue Land zu veredeln, d.h. den Boden zu bewirtschaften und die Ortsansässigen zu "zivilisieren", daß er aber in der Wüstenlandschaft weder zu dem einen die Möglichkeit hat, weil der Ackerbau wie auch die Viehzucht unmöglichscheinen, noch zum anderen, weil hier keine Men-

schen zu wohnen scheinen, die zivilisiert werden könnten. Seine Rolle als Polizist scheint sekundär zu sein, verglichen mit der wichtigeren Funktion, die die Farmer erfüllen. Er scheint überhaupt etwas abgeschoben zu werden, denn die südliche Namib ist kaum das, was sich ein unternehmungslustiger Auswanderer als "Neuland"vorstellen mag.

Psychologisch kann die Wüste als Schauplatz des Reifeprozesses eingesetzt werden, im übertragenen Sinne. Dann stellt sie den Bereich des Unterbewußten des Wachtmeisters dar. Sie ist der Ort, wohin er flieht; ohne es zu merken, gerät er in eine Landschaft, die seinem Unterbewußtsein gleicht. Durch diese Ähnlichkeit fühlt er sich sicher, denn keine störenden Elemente dringen hier ein. Er findet sich unbewußt selbst. Doch dieses "Ich" ist geistig arm, es ist sogar in dem Sinne ungeschult, daß es noch keine tiefgehenden Enttäuschungen erlebt hat. Durch die Einführung der störenden Frau in die physische Wüste und auch in seinen psychologischen Bereich wird sein Unterbewußtsein gestört. In der Absonderung von ihr äußert sich ebenso die Flucht vor einer Auseinandersetzung mit der eigenen Leere, und das führt zur Schwankung des positiven Bewußtseins.

> 'Das nächste Mal ist sicher alles glatt, ist sicher alles glatt, ist sicher alles glatt. Das nächste Mal ....'
> So schwätzen auch die Betrunkenen.(s.48)

Durch die Verletzung wird er physisch aus der Wüste verwiesen, also die dritte Ausweisung, und wird sich wieder in eine Form der Gesellschaft einordnen müssen, aus der er sich zuerst verwiesen fühlte.

Nur in ihr kann er sich als physisch geschwächter Mensch, als Krüppel einordnen. Auch sein Unterbewußtsein muß sich nun mit der Gesellschaft auseinandersetzen. Er hat etwas erlebt, sein Körper ist verkrüppelt; so ist auch sein "Ich" nicht mehr "dumm", weil ihm durch die Schwäche seines Körpers die Ausweisung aus dem Paradies der Leere erteilt wurde. Zu beachten ist jedoch, daß gerade dieses Paradies in seiner Einfachheit gefährlich ist, und daß der Mensch durch die Ausweisung wieder in Sicherheit geführt wird. Aber er muß sich dieser Sicherheit anpassen. Durch die Anpassung an die psychische Form des Gesellschaftslebens,d.h. die Mitgliedschaft zu einem größeren Ganzen und somit Abstand vom egoistischen Denken wird auch das Unterbewußtsein reicher. Das wiederum macht das bewußte Erlebnis der gesellschaftlichen Situation erträglich und bedeutet also einen Fortschritt, der durch die tragischen Ereignisse in der"Fremde" herbeigebracht wurde.
Paßt er sich der Gesellschaft nicht sofort an, so sind noch weitere tragische Ereignisse die Folge, nach denen ein ähnlicher Wiedereintritt erfolgen muß. Selbstmord ist wahrscheinlich kein Ausweg, weil der Mann auch seine Frau beachten muß; würde er sie allein im Leben zurücklassen, so bliebe er auf derselben egoistischen Stufe wie bei der Auswanderung stehen.

Wie in der Erzählung dargestellt, äußert sich die Absonderung von dem störenden Element, der Ehefrau, durch die"Freude des Morgens" an der Schwelle zum Bereich der Station. Wo er sich früher freute,

wenn er von dem "drinnen" seines Mikrokosmos wie durch eine Pforte in das "draußen", d.h. in seinen Arbeitsbereich ritt, atmet er nun auf. Die Schwelle wird zur rigiden Grenze seiner zwei Welten. Im "drinnen" fühlt er sich ausgeschlossen, "draußen" getröstet. In der Wüste fühlt er sich befreit, bis er sich eines Tages des Konfliktes zwischen dem Elend zu Hause und der Erlösung im Alleinsein bewußt wird. Die Arbeit ersetzt ihm gewissermaßen das Konzept des "Zuhause".

> Es fragte ihn niemand, und er fragte sich selbst am wenigsten, bis die Stunde kam, in der er, von kurzem Wege wiederkehrend, erschrak beim Anblick seines Hauses und das eifrig dem Stalle zustrebende Tier verhielt und schaudernd spürte: Draußen, draußen im Sande ist mein Friede.(.41)

Die Feststellung, daß sein Traum des einfachen Lebens zerbrochen ist, erschüttert auch die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber:

> Er versuchte darauf auch sich zu antworten:'Schnack, ich bin müde,' und wußte, während er es murmelte, daß er sich belog. Und nun redete er erst recht und lächelte sogar, wie das etwa ein großer Junge tut, der einer Mutter nicht das ängstliche Herz zeigen mag: ...(.41)

Der Leser bekommt den Eindruck, daß die Frau an der Krise des Wachtmeisters schuldig ist

> 'Daß da drüben sich die Dinge verkehrt entwickeln, weiß ohnedies schon jeder. ...' ...'Ich gebe Ihnen aber 'n Rat, den können Se sich übers Bett hängen mit gemalten Veilchen drum: Heiraten Se nich, junger Mann.' (s.44)

Grimm sieht in dem "kolonialunfreundlichen" Deutschen eine

Bedrohung für die "neue Ordnung", die sich hier, angeblich natürlich, entwickelt hat. Er personifiziert diesen Typ in der Ehefrau, die sich nicht von dem heimatlichen Landschaftsbild trennen kann. Ihre Verbitterung läßt ihr jede Anforderung des Koloniallebens als Zumutung erscheinen, die Menschen um sie herum als Schuldige an ihrer ungemütlichen Lage und als Peiniger in der Einsamkeit wirken. Sie wirkt durchweg unsympathisch und der Idee der kolonialen Verhältnisse (wie zB.Wachtmeister und Dina) widerstrebend, und handelt dementsprechend. Im Gegensatz dazu ist der Wachtmeister sympathisch, später sogar bemitleidenswert, wenn sich der Leser wie vorgesehen mit ihm identifiziert. Er hat aber ein **recht** schwaches Vertrauen zu seinen Kollegen, die schließlich direkte Zeugen seiner Krisen werden. Die Überbetonung der "Männlichkeit", des stummen Leidens und der Eigenständigkeit führt zur Haltung "ein Indianer fühlt keinen Schmerz", ganz wie im Abenteuerroman, und könnte hier als "ein Deutscher jammert nicht vor seinen Freunden" umgeschrieben werden. Wieder sagt Bernhard Voigt es direkt:

> 'Habe ich Sie deswegen hierhergeführt, um Ihnen vorzuheulen wie ein altes Weib?' [42)]

Gerade durch diese Einsamkeit wirkt der Wachtmeister aber **so** tragisch für den Leser. Diese Tragik gipfelt im Sturz vom Pferd, der lediglich die physische Manifestation des geistigen Umbruchs und der Zerstörung der bisher geltenden Werte für den Wachtmeister ist. Durch die physische Einkleidung wird die Tragik des geistigen Abbruchs zum heldenhaften Fall. Das ist Absicht des

Schriftstellers, ganz im Sinne der üblichen Betonung (die nicht erst zu Zeiten des Dritten Reichs Mode wurde, sondern deren direkte Vorgänger im Kaiserreich lebten):

> Die großen Taten unserer kolonialen Geschichte mit ihrem starken, oft stillen Heldentum künden uns und denen, die nach uns kommen, diesen harten heldischen Zug als Wesensteil der deutschen Menschen der nordischen Rasse. Ohne solchen Heroismus ist Kolonisation nicht möglich.[43]

Was Mannoni richtig als "misanthropic neurosis" beschreibt, also als eine krampfhafte, psychologisch bedingte Abkehr von Menschengruppierungen und deren Werten, wird von Hans Grimm im Geist seiner Zeit als Heldentum hingestellt. Diese verkrampfte Richtigstellung von Versagen, die aus inhärenten Schwächen der Kolonisten hervorgehen, deutet an, daß auch beim Autor wahrscheinlich dieselbe Schwäche bestand. Dies ist die überzeugte Einstellung, daß der Deutsche zur edelsten Nation gehört, ungeachtet der sozialen Schwankungen im Inland des Reiches, die eigentlich nicht auf eine mächtige, vereinte Rasse schließen ließen. Zur Kompensation für die sg. "moderne" und vom altbürgerlichen Lebenswandel abweichende, durch die Industrialisierung hervorgerufene Unruhe auf sozialpolitischem Gebiet werden Begriffe aus der längst überholten germanischen Ur-Gesellschaft genommen, mit den der Zeit entsprechenden Eigenschaften ausgestattet und für den Kolonialismus eingesetzt, um so den Anhängern des alten Bürgertums einen (für den Staat durchaus wirtschaftlichen) Ausweg zu schaffen.[44] Die Neigung zum

Minderwertigkeitskomplex ist bei Grimms Figuren besonders stark, weil er sie sehr oft englischen Figuren gegenüberstellt,*) die dann meist günstiger abschneiden als die deutschen. Das ist durch Grimms Englandverehrung zu begründen; er sah in England die Möglichkeit eines gelungenen germanischen Herrscherstaates, während er sich durchaus bewußt war, daß Deutschland bis dahin noch nicht imstande war, sich so mächtig zu beweisen. Es ist jedoch nicht deutlich, ob Grimm meinte, daß der Deutsche unfähig gewesen sei, so aufzutreten wie der Brite und es vielleicht noch ist. Er sagt zwar in Volk ohne Raum, daß der Deutsche im rechten Augenblick durch innenpolitische Zersplitterung unfähig war, sein Recht auf Kolonien zu behaupten, daß er es also ebenso standfest verlangen könne wie jener. Doch durch alle seine Erzählugen hindurch bestätigt er, daß der Deutsche zu abhängig ist vom Gesetz, von den eigenen Sitten und schließlich von einer Autorität, als daß er sich seinen "Platz an der Sonne" auf die Art des Briten "unter den Nagel reißen" würde, wie Grimms Darstellungen es deuten.Das gilt jedoch nur für bewußt deutsche Figuren. Die in anderen Ländern "naturalisierten" Deutschen waren dazu durchaus imstande, wie Peter Kistow als erfolgreicher Kaufmann beweist (Die Protestversammlung)[45].Die heldenhafte Tragik ist also eine recht hysterische Kompensation für den Mangel an Entschlußkraft und, wie Grimm es an vielen seiner

---

*) vgl. Prussian Frank in Dina, der auch aus Deutschland kam, um "frei" zu sein, der aber jegliche Nationalität ablegte und seine Einsamkeit gut verkraftet, im Gegensatz zum Wachtmeister!

englischen Figuren gestaltet, die englische Ruchlosigkeit. Diese Charakteristik fällt vor allem an der englischen Besatzung von Walfischbucht auf (Utz Himmelreichs Schlüssel).[46] Letztere Eigenschaft fehlt Grimms deutschen Helden gänzlich - sie handeln nach der "neuen Ordnung", anders als die "Brutalen, autoritätslosen" Engländer. Ob diese neue Ordnung stark genug ist, im Wettkampf mit England zu gewinnen, ist fraglich, wird sogar in Grimms Erzählungen in Frage gestellt. Seine Beschäftigung mit den psychischen Mängeln der Deutschen läßt Zweifel aufkommen, daß er an die Ordnung glaubte.

Die Symbolik des Pferdes ist nicht zu übersehen. Wie Jung es aufzeigt, besteht traditionell eine Ähnlichkeit zwischen Pferd und Reiter.[47] Für den Wachtmeister gilt hier das Gegenteil:nur die Vorstellung, die aus dem ideologischen Zusammenhang hervorgeht, läßt Roß und Reiter als Einheit erscheinen.[48] Tatsache ist, daß der geistig sterile Weiße ein fruchtbares Tier reitet, und sein (überlebensfähiger und fortpflanzungsfähiger) Diener das sterile Maultier. Die Parallele des Temperaments bei dem "nervösen" Tier und dem Weißen steht im Gegensatz zu dem ruhigen Wesen von Willem und dem Maultier. Diese Nervosität ist es,die schließlich zum Kampf zwischen Reiter und dem wilden Hengst beiträgt:das Tier kann (wie ein Reiter weiß!) Angst und Unsicherheit beim Reiter fühlen und gebärdet sich entsprechend, um das unberechenbare Element abzuwerfen.Im Kampf mit dem Hengst, in dem die ganze Unberechenbarkeit und Brutalität des"männlichen"Teils der Wüste liegt,[49] wird der weiße Mann schließlich auch zum Krüppel.[50]

D.DINA - "NATUR" ? FRAU ? ODER MENSCH ZWEITEN RANGES ?

Die Figur Dina ist auf mehr als eine Weise der Kern dieser Erzählung, ihr Name bildet schon den Titel. Um sie herum entwickelt sich das Verhältnis zwischen den Weißen der Station, d.h. nach kolonialem Modell ihres"Herrn"und ihrer"Herrin", und den anderen Weißen der Umgebung Lüderitzbucht. Sie steht als mehr oder weniger gleichbleibender Anhaltspunkt im Wirrwarr der Gefühle und Verhaltensweisen der Weißen. Im Verlauf der Erzählung macht sie zwar ebenfalls eine Veränderung durch, steht aber am Ende als einzige Figur ähnlich unabhängig da wie am Anfang.

DIE FRAU (AUS) DER NATUR

Grimm stellt diese Figur nicht so sehr als gleichwertigen Menschen zu den Weißen dar, sondern vielmehr als primitive "Eingeborene". Aus der öden Landschaft genommen und automatisch in den Dienst des Weißen gestellt, wird von ihr nicht erwartet, daß sie sich weiter als zu einer "halb-zivilisierten" Hausgehilfin entwickelt. Das ist die Rolle der "farbigen und schwarzen" Frauen in der Kolonie, von ihrer Literatur und auch bei Hans Grimm so dargestellt.

> Sie stellt für den Weißen ein Möbelstück dar; jeglicher Gefühlsregung unfähig, wird sie zur Verkörperung aller nur denkbaren schlechten Eigenschaften und ist als Übergangsstadium zwischen Mensch und Tier zu sehen. Unter keinen Umständen darf ein Kolonist ihr einen Platz oder gar irgendein

> Recht in seinem Leben zugestehen.Auf den tiefsten Punkt herabgesunken ist sie keine Person mehr, sondern eine 'fonction' oder eine 'nécessité hygiénique'.[1)]

Für Grimm selbst mag die braune Frau diesen Status gehabt haben, aus seinen Erzählungen spricht jedoch eine tiefere Einsicht in ihre Rolle. So ist Dina mit Instinkten ausgestattet, die sich als so fein erweisen, daß sie die Weißen um sich herum nicht nur zu durchschauen vermag, sondern auch deren Emotionen zu nutzen versteht. So läßt sie sich von dem offenen Haß der weißen Frau dazu veranlassen, den unglücklich gewordenen "Herrn" an seiner Frau zu rächen:

> Seitdem Dina spürte, daß in des Wachtmeisters Haus nicht alles zusammenstimmte, begann sie den Wachtmeister an seinem Weibe zu rächen. ... Als des Wachtmeisters Frau die Vorsicht aufgab an jenem Tage und ihren Haß in die Welt hinausschrie, ließ auch Dina die Vorsicht fahren - in Abwesenheit des Wachtmeisters. Sie log die fettesten Lügen, ihr Ungehorsam wurde ungeheuerlich, sie wollte entdeckt werden. Bog der Herr um die Arche, änderte sie die Taktik. Niemand konnte dann bereitwilliger sein... (S.43/44)

Diese junge braune Frau steht nicht von Anfang an in der Position, daß sie die Ereignisse auf der Station quasi in der Hand hat. Ihre erste Erscheinung läßt ihre Fähigkeiten noch nicht erraten. Der Wachtmeister muß sie erst aus der Wüste führen, nach Lüderitzbucht, hinein in die deutsche Gesellschaft. Bevor das aber möglich ist, muß sie für die"Zivilisation" begreifbar gemacht werden. So hat sie, als er sie am Wasserloch findet, keinen für ihn verständlichen

Namen; er "benennt" sie, wie der Naturforscher ein Tier benennt, gibt ihr den Namen seiner Schwägerin in Holstein.

> Der Name "Dina", der das Fremde, Ungewohnte holsteinisch und heimatlich machen soll, der neben seiner biblischen Herkunft gewiß auch nicht zufällig an "Diener" anklingt, zeigt nur deutlicher als andere den Zusammenhang zwischen dem "Benennen" der "Natur" und dem "Untertan"-machen: ... [2]

Die Namengebung macht die fremdartige Frau "zahm", macht den "wilden Buschmann" zum "zahmen Buschmann", [3] ganz wie man ein zugelaufenes Tier mit dem Namen zum eigenen Haustier bestimmt.

Während die deutschen Kolonisten nur die Anwesenheit von sogenannten "eingeborenen Völkern" in der Namibwüste ahnen, gehören jene geheimnisvollen menschlichen Wesen noch zur "Natur", zum unbenannten Teil Afrikas. Der bereits benannte und erforschte Teil sind Pflanzen, Tiere, geologische und geographische Erscheinungen und die schon bekannten "schwarzen" Völker, hier wären es die Khoi Khoin, die von den Kolonisten "Hottentotten" genannt werden, die Khoi San, als "Buschmänner oder Buschleute" beschrieben.

> Das Fremde, ... daß Menschen wie selbstverständlich "Kaffern", daß Frauen abwertend "Weiber" genannt werden, daß erwachsene, oft schon grauhaarige Menschen "Boys" - Jungens - und erwachsene Frauen "Meide" ... genannt werden, daß ganze Völker mit abwertenden Schimpfnamen bezeichnet werden wie die Khoi Khoin als "Hottentotten" und die Khoi San als "Buschmänner", die Haukhoin (Damara) als "Klippkaffern", ist Teil einer linguistischen Strategie, die in jeder Äußerung den Trennstrich betonen will, der die Herrscher und Eroberer von den Beherrschten absondert. [4]

Auch Grimm zeigt diese Tatsache auf:- der Weiße von Troyna ist sehr erstaunt, von der Hundasifrau mit "du" angesprochen zu werden,zumal sie ihn geradeheraus und nicht verschüchtert anredet:

> ...im Süden des Schutzgebietes galt damals noch die Burengewohnheit, die zwischen Weiß und Farbig einen Unterschied setzt wie zwischen Mensch und Tier, jedenfalls einen ebenso unüberbrückbaren.[5)]

Trotz der versteckten Distanzierung von der "Burengewohnheit" bleibt jedoch auch Grimm bei dieser Haltung. Er stellt in seinen Erzählungen offen dar, wie diese Grenze wiederholt in Frage gestellt wird - um dann um so überzeugender bestätigt zu werden, indem entweder der Weiße oder der dunkle Mensch psychisch und physisch zugrunde gehen, weil sie gegen die rigiden sozialen Schranken stoßen, die nicht zuletzt im Bewußtsein des Weißen verankert sind. So muß Ellen sterben, weil sie sich neben den weißen Mann stellte, statt seine Dienerin zu sein, wie auch ihr Bruder Alfred, den es vielleicht noch grausamer trifft, von seiner geliebten Grete erschossen wird, weil er betrunken das "rechte Maß" vergißt und sich von seiner verräterischen Schwester hatte bestechen lassen, Grete zu knebeln.[6)] Mkulu, der Weiße, der mit einem "Buschmann" zusammenlebt, wird von diesem verraten, weil der Branntwein nicht gerecht geteilt wurde,[7)] die adligen Brüder gehen an ihrer Unfähigkeit, die Einsamkeit zu ertragen, zugrunde, weil sie zwar einerseits in Gedanken ihre Mutter anbeten, andererseits aber mit zwei Damarafrauen zusammenleben und ihre weißen Nachbarn

meiden.[8] Auch Bertie Scholz muß sterben, weil er sich in der Not nicht dazu "herabläßt", den Schwarzen mit "Herr Rubusana" anzureden, damit dieser ihm hilft.[9] Gerade in der Befragung dieser "Gewohnheit",

> und es handelt sich um eine "Gewohnheit" nur in dem Sinne, in dem grundlegende gesellschaftliche Verhaltensweisen eben "Gewohnheiten" sind [10],

bestätigt Grimm sie auch in seinen Erzählungen; er stellt den Verstoß gegen diese Sitte dar, um durch die tragischen Folgen zu zeigen, daß die Betroffenen schon aus ihrem Unterbewußtsein heraus bestraft werden, und daß ein Weiterleben unter den fraglichen Umständen unmöglich ist.

Wo "Natur" ins Blickfeld tritt, ist sie "Landschaft" - Tierwelt, Pflanzenleben, Berge, Flüsse, Gegenden sind schon benannt. Nur die Atmosphäre der menschenleeren Landschaft und somit das Landschaftserlebnis wurde noch nicht bestimmt, kann auch gar nicht permanent benannt werden, weil es sich von Mensch zu Mensch und vor allem von Volk zu Volk zu stark unterscheidet, bestimmt von den sozialen, kulturellen und historischen Hintergründen.
Während also die Anwesenheit von Wüsteneinwohnern nur geahnt wird, sind sie Teil der unbenannten "Natur" - also des Landschaftserlebnisses. Ihre Unbekanntheit macht die Einsamkeit spannend - wann mögen sie auftreten, wie stehen sie zum Einsamen? Der Einsame-

> comes to accept the presence of creatures upon whom he tries to project the image - at once terrifying and reassuring - of another. [11]

Tritt aber Dina vor den Wachtmeister, aus der Wüste, der "Natur" heraus, so kann er als Mensch diese neue Erscheinung benennen und (nämlich in Lüderitzbucht) klassifizieren lassen:

> Sein Fund erweckte einiges Interesse. Dina und Isak wurden gemessen vom Bezirksarzt, und alle drei wurden ausgefragt, wobei sie eine sehr passive Rolle spielten, und durchgefüttert, dabei waren sie sehr tätig.(s.19)

(Wie bei der zoologischen Untersuchung geht es zu - die jungen Lebewesen werden eingehend untersucht, die Eigenschaften und Sitten zu ermitteln versucht , und dann wird zur Erhaltung der guten Gesinnung erst einmal "gefüttert".)

Der Wachtmeister "macht sie zum Menschen", er gibt ihnen vertraute, und,wie es Sitte war, biblische Namen. Bezeichnenderweise erscheinen die Geschwister Dina und Isak aus dem Unbestimmbaren, aus dem Sandsturm, der ihre Spuren schnell wieder verwischt. Der Schöpfer ihrer neuen Identität braucht also keinen Hintergrund zu berücksichtigen. Auf seine Fragen hin, übersetzt vom bereits "zivilisierten" Polizeidiener Willem, deutet Dina auch selbst an, daß sie keinen für den Wachtmeister verständlichen Hintergrund habe -

> "Sie haben keine Werft", teilte Willem mit. "Der Jungkerl ist ihr Bruder. Sie sagen, sie haben keinen Vater und keine Mutter. Sie wollen an das Wasserloch. Sie sind durstig."(s.15)

Nur von den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen geleitet, ohne Stammesbindungen, die die "Zivilisierung" erschweren würden, kann Dina in den Vorstellungen des Wachtmeisters schnell in die deutsche (koloniale) Gesellschaft eingegliedert werden. Das bedeutet für sie,

daß sie zuerst vom Missionar zum "Christen" gemacht wird - was ihr aber schließlich nicht mehr genug ist.

"Auch den beiden, dem Buschmannmädchen oder was sie nun ist, und dem Jungen ist's nicht mehr recht beim Missionar."(s.20)

Sodann wird sie - auf ihre eigene Anfrage hin - als logische Folge zum Wachtmeister auf die Station geschickt, wo sie sich als fleißige Dienerin erweist. Hatte sie in der Wüste insofern noch eine eigene Identität, als sie sich nach eigenem Entschluß frei umherbewegen konnte, so ist ihre neue Identität davon gekennzeichnet, daß sie als minderjährig bzw. -wertig behandelt wird und von einem jeden Weißen bevormundet werden kann.

Anfangs ist sie ein "Menschenfund"(s.12), den der landesgewohnte Wachtmeister anmeldet. Ganz zu schweigen von einer für den Weißen relevanten Persönlichkeit, muß Dina sich erst einmal als Mensch erweisen und benennen lassen, worauf hin er ihr seine "Teereste...und anderen seltenen Abfall " überläßt (s.18). Willem deutet die Spur:

"Es ist ein Buschmann,"(s.14)

Durch den europäischen Einschlag bei Willems Erklärung wird auch dem europäischen Leser die genauere Klassifizierung klar. Nun ist das Lebewesen bereits vom Teil der "Natur" distanziert, als Menschengeschöpf, und als solches genauer in eine Rasse eingeteilt worden. Willem und der Wachtmeister bestimmen sie genauer:

"Es ist eine Frau. ..." "Dja, es is wohl 'ne Frau und 'n Jung." (s.14)

(Bemerkenswert ist, daß Willem die Worte deutlicher auszusprechen scheint als der Holsteiner. Das mag einmal auf die Mundart des Weißen zurückzuführen sein, während der Braune wohl angewiesen worden sein mag, deutlich zu sprechen. Zum anderen kann dies auch ein versteckter Hinweis auf die Müdigkeit des Wachtmeisters sein, der im Gegensatz zum Braunen nicht vor sich hin döste.)

Näher als "eine Buschmannfrau" wird sie erst bei ihrer Erscheinung identifiziert.

> Das Weib war eine junge Person und schien ganz ordentlich gewachsen nach ihrer Art.(S.15)

Sobald sie also erscheint, wird sie sofort in die koloniale Rassenhierarchie eingeordnet. Sie ist nicht einmal mehr eine"Buschmannfrau" sondern ein -mädchen, wenn nicht nur ein "Weib", und ihre anderen Attribute werden nun eher sachlich als aus menschlichem Interesse geschätzt. Es wird bemerkt, daß sie jung ist. Auf die Frage des Wachtmeisters auf deutsch kann sie nicht einmal antworten. Nur auf seine Behauptung -

> "...na, hier bin ich jetzt Baas."

antwortet sie zustimmend; sie

> zeigte... nochmals auf sich und wiederholte: "Dina" und dann deutete sie auf den Holsteiner und sagte dreimal: "Baas, Baas, Baas," und nickte, als gäbe sie gern eine ihr abverlangte Zustimmung.(S.17)

Das "Mädchen" akzeptiert die "Adoption", die der Wachtmeister an ihr vollzieht, und ordnet sich scheinbar natürlich unter den Mann ein. Soweit scheint sie "nur" eine junge braune Frau zu sein, die

für den Holsteiner lediglich ein Objekt der Naturforschung ist.

DIE VERSUCHUNG DER POLIZISTEN

Unerwartet ist, daß sie sehr "menschliche" Züge hat, die einer jungen Frau ihren Charme verleihen:

> Das Mädchen lachte dem Wachtmeister ins Gesicht.(S.15)

Dieser Satz, in einer europäischen Erzählung enthalten, würde an sich auf eine freundliche Unterhaltung deuten. Unter "Mädchen" stelle man sich eine junge, frische Person vor, die ohne Furcht, ihrer selbst sicher, den älteren Mann anlacht. Damit würde sie mit ihrem Charme die Verkörperung der gesamten Staatsgewalt im Bann halten, und den Beamten unbewußt auf seine menschlichen Qualitäten ansprechen. Anders jedoch ist die Situation hier - denn der Faktor der Rasse kommt hinzu, das ganze Verhältnis wird umgestaltet. Der Mann ist sich von vorneherein seiner Stellung als Weißer wie auch als deutscher Beamter bewußt, die junge Frau wiederum ihrer untergeordneten Rolle.

> Die Grenze ist so selbstverständlich, die Überlegenheit des weißen Herrn so eindeutig, daß sogar die Farbigen selbst sie ausnahmslos anerkennen, als etwas "Naturgegebenes". Dina weiß, daß sie ihren "Herrn" getroffen, und obwohl sie nicht (deutsch) * sprechen kann, begreift sie intuitiv und sofort die Bedeutung des Wortes "Baas". [12)]

Hier ist es also eine Begegnung des Kolonisten, des weißen,"nordischen" Herrschertypus, mit dem Kolonisierten, in Gestalt einer Frau, nicht zufällig die mindestgeachtete Person in der Kolonie -

---

* Kommentar von **mir.**

im System der Kolonialmächte, wie auch bei den meisten kolonisierten Völkern, nahm der Mann eine weitaus höhere soziale Stellung ein als die Frau, da das Patriarchat fast durchweg eingehalten wurde. Es ließe sich folgern, daß der Holsteiner die junge Frau nicht weiter als Frau beachtet, weil sie für ihn tabu ist, und weil er keine Schönheit in einer braunen Frau zu sehen gewohnt ist.

> ...weder Engländer, noch Holländer, noch Deutsche in Südafrika, es seien denn Landesfremde, sind gewohnt, farbigen oder halbfarbigen Frauen nachzusehen ...[13)]

So ist der Wachtmeister anscheinend etwas verwirrt, daß ihn die Frau so gerade anschaut und anlacht, und überläßt Willem den Rest der Befragung:

> "Willem, jetzt frage du, wer sie sind."(S.15)

Für das Auge des weißen Mannes darf die braune Frau nur existieren, als sei sie ein Objekt, und darf keine erotischen Gefühle erwecken. Peter Horn nennt diese Erscheinung den "Mythos des Blicks" -

> es gibt das, was angesehen werden darf, und das was nur gesehen werden darf, und das, was man nicht ansieht, und was daher überhaupt nicht existiert.[14)]

Der Kolonist muß sich der Möglichkeit einer sexuellen und gar ehelichen Bindung an die braune, kolonisierte Frau - minderwertiger Rasse und Untertanenstand - verschließen.

> Für den Blick des Kolonisten ist daher die farbige Frau im allgemeinen auch "häßlich", "schmutzig", "grotesk", 'verlaust": es ist, als müßte sich der Kolonist dauernd einreden, die "farbige" Frau sei eines zweiten Blicks nicht wert.[15)]

Auch bei Dina werden diese Attribute kommentiert - ganz im Einklang mit ihrer wichtigen Rolle aber nicht immer affirmativ zu den üblichen Vorurteilen: sie war nicht etwa richtiggehend "häßlich", sondern "schien ganz ordentlich gewachsen nach ihrer Art", (s.15) also auch nicht grotesk; diese Vorstellung verkörpert ihr Bruder, der einen Höcker hat. "Schmutzig" und "verlaust" ist sie ebenfalls nicht, wie der Sergeant wohl am besten zu bestätigen weiß; er

> ...schüttelte ...das Lachen heraus und erklärte: "Sie hat keine Läuse und ist überhaupt sehr reinlich." (s.25)

Eben vor solch einem Intimverhältnis soll sich der Europäer hüten, denn bereits der "Blickkontakt", so Peter Horn, leitet jene Korruption ein, der der "Herr" nur unter größter Anspannung widerstehen kann.

> Deswegen darf er nicht "sehen" - weil diese andere Welt den Blick durch das "menschenähnliche" Aussehen des Kolonisierten "täuscht". Hinter dem "Wegsehen" verbirgt sich die Paranoia des "Verführbaren", nicht die Stärke des Gleichgültigen: er muß das Wegsehen immer wieder "veranstalten", um sich die "Gefahr" immer wieder "vor Augen" zu führen.[16)]

Dina ist also auch hier schon nicht mehr nur die "Primitive", sondern in ihr liegen Fähigkeiten verborgen, die, gepaart mit dem verdrängten Triebleben des Holsteiners, ein durchaus nicht koloniales, oder eher, ein nicht befürwortetes Verhältnis ermöglichen.

Doch wird eben durch die Wortwahl "Mädchen" und "Wachtmeister"

bei ihrer ersten Begegnung impliziert, daß sich ihr Verhältnis nicht auf das koloniale beschränken wird, sondern daß Dina durch den charmanten Zug einen gewissen Einfluß auf den Mann haben wird. Beide sind nicht allein das, was sie im kolonialen Rahmen darzustellen haben: sie ist nicht nur "Buschmann",(wenn schon, Busch"frau") sondern auch jung und weiblich, und er nicht nur Beamter des Deutschen Reichs, sondern auch Mann mit einem, wenn auch verdrängten, auf die Wüstenlandschaft projizierten Drang, zu lieben, also einem männlichen Triebleben, in dem die Besitzergreifung des geliebten Wesens eine wichtige Rolle spielt. Sie hat ferner die damals an einer Frau (allerdings auf weiße Frauen bezogen) hochgeschätzten Fähigkeiten, als "Home-maker" zu wirken, und "dem Manne an den Augen die Wünsche abzulesen" (S.45). Duisburg weist auf die "Gefahr" von Bindungen mit einer "Gefährtin aus fremdem Stamme", die den Mann "vergessen lassen, was er dem eigenen Volkstum und der Achtung vor sich selbst schuldig ist", verursacht durch den "Mangel eines wohnlichen Heimes, ...an Gelegenheit zur Aussprache" und auch durch den "verführerischen Reiz einer fremdartigen Umgebung".[17] Dinas Fähigkeit ist also im kolonialen Zusammenhang als Gefahr zu werten, gerade ihre Feinfühligkeit verstärkt die verlockende Wirkung, die sie auf die einsamen Polizisten haben kann, so läßt es Grimm erscheinen. An der weißen Frau lobt Duisburg, daß sie ihrem Mann "über einsame Stunden hinweg"hilft, und daß die "geistig hochstehende Frau" veredelnd auf ihre Umgebung wirkt. "Weiblicher Instinkt und frauliches Taktgefühl", so erklärt

er, "üben ihren Einfluß auch auf die rauhesten Naturen aus".[18] Das soll und muß die weiße Frau können - bei Grimm aber kann sie es oftmals nicht! Man vergleiche aber Dinas Fähigkeiten mit denen der Ehefrau und Duisburgs Modell, und es ergibt sich, daß Dina gerade die erforderlichen Qualitäten hat, die der Holsteiner in der Fremde so nötig hat.

Das bleibt jedoch immer unter der Oberfläche der Verhaltensweisen, bis sich der Sergeant "an Dina heranmacht". Nicht nur ist der Wachtmeister etwas schockiert und in Gedanken versetzt -

> Seine Gedanken waren wo anders. (S.24)

sondern auf einmal ist er Dina gegenüber nicht mehr gleichmütig:

> "... man muß sich eine richtige weiße Frau holen, sonst laufen die Wünsche allmählich verkehrte Wege." (S.25)

Selbst in Schleswig-Holstein, auf Heimaturlaub, träumt er von einer verwehten Fährte im Sand (S.28),

> und dann Dina, wie sie schnell ausschreitend dem widerwilligen Boden dort die Spuren aufdrückte.
> Immer nur Dina. (S.28)

Eben der "weibliche Instinkt und das frauliche Taktgefühl" hat den "rauhen" Wachtmeister bereits bezwungen, er ist Dinas Bann verfallen; nicht sexuell, sondern in dem Sinne, daß er - der unter anderem zur Frauensuche nach Deutschland gereist ist - stets das Idealbild der Frau vor sich sieht, das bisher nur Dina erfüllen konnte. Der "widerwillige Boden" kann durchaus symbolisch sein für den "Widerwillen" oder auch die "Nicht-Bereitschaft" dieses Mannes,

die Auswirkung der jungen Frau zu erkennen, die schließlich seine Haushälterin ist, und somit auch gewissermaßen eine Rolle einer Ehefrau einnimmt.

> Es kommt ihm selbst seltsam vor: "Immer nur Dina. Ist eine Menschenfährte und gar ein menschliches Geschöpf bezeichnend für die Namib, für das tote Land?"
>
> Hier durchbricht etwas den kolonialen Diskurs: etwas wird in einem"Bilde" "sichtbar",was eigentlich "unsichtbar" bleiben müßte, und diese Diskrepanz hinterläßt ihre Spur in der Verwunderung des Wachtmeisters über sein eigenes "Sehen". [19]

Dina entwickelt sich zu einer starken Persönlichkeit. Sie gestaltet die Station in eine gemütliche Räumlichkeit um, zu der die weißen Männer bisher nur ein oberflächliches Verhältnis hatten. Nun, da Dina den Haushalt führt und auf die Versorgung achtet, entsteht ein Gefühl der Geborgenheit:

> ...Wachtmeister und Sergeant machten immer freundlichere Augen nach dem mühseligen Ritt, wenn erst die Felsen und dann die Gebäude auftauchten, in die sie hineingehörten.(s.22)

Nicht, daß die Männer das wahrhaben wollen!

> Der Holsteiner war erst ein wenig ungehalten,,daß einer das Verdienst nicht ihm zuschreiben sollte... (s.23)

Nur nach einiger Überlegung ordnet er seine Gedanken wieder, nun ist Dinas Verdienst seinen allgemeinen Wertvorstellungen untergeordnet:

> Er wälzte die Sache bei sich hin und her, und da erkannte er: "Ja, es ist zum Teile Dina. Und der Junge mit dem Höcker ist auch eine Hilfe." (s.23)

Er kann akzeptieren, daß Dina eine positive Auswirkung auf die Atmosphäre der Station hat, weil er Dina im Rahmen der ihm möglichen Gerechtigkeit (nämlich eines kolonialen "Herrn") für ihre guten Dienste loben darf - in der Erfüllung dieser Rolle liegt für ihn der Erfolg der "Zivilisierung" der "primitiven" Frau:

> Nun ging er an den alltäglichen Dingen nicht mehr so vorbei, und er lobte einmal das Mädchen und einmal den Jungen.(s.23)

Dieser "Gerechtigkeitsrahmen" basiert einmal auf den üblichen Grundlagen der Kolonisation,*) zum anderen auf der Erklärung, die sich die Kolonisten für die Unterwürfigkeit der kolonisierten Völker geformt haben.

Die sogenannten "Eingeborenen", die ortsansässigen Völker der Kolonien (in Afrika), haben in der Vorstellung der Kolonisten kein emotionelles Verhältnis zur Landschaft,d.h. zu dem, was sich der europäische Auswanderer unter "Natur" vorstellt. Bedenkt man, daß sie gewissermaßen aus der Natur "genommen" und"benannt" wurden, so sind sie ja eigentlich Natur, und können kein Verhältnis zur Natur haben.Die Einstellung zu der Landschaft, aus der sie kommen, ist im wahrsten Sinne des Wortes "eingeboren"; sie stammen aus dieser Landschaft,

> ..."sie haben keinen Vater und keine Mutter." (S.15)

und sind also dort zuhause. Sie machen sich zunutze, was zum Überleben erforderlich ist, und fürchten sich nicht vor Notzeiten.

---

*) Ausführlicher beschrieben in Kap. B :Struktur der Novelle - Erzählerfigur - Ideologiekritik

Dina und die beiden "farbigen" Männer haben eine dem weißen Menschen unverständliche Auffassung zu klimatischen Extremen:

> Der höckerige Bube kam aus dem Pontok und scheuerte an einem Gerät in der prallsten Sonne.(s.51)

Nicht nur bei einer Sehenswürdigkeit (hier besteigt der Holsteiner das wilde Pferd), sondern auch im Alltag stehen diese Menschen dem (Un-)Wetter gleichgültig gegenüber:

> Die schwache Spur lief neben ihrem Hufschlag, soweit man zurücksehen konnte, sie lief von ihnen fort und auf den Buntveldschuh zu, so weit man durch den Sandnebel vorausblicken konnte.(s.14)

Trotz Sandsturm sind Dina und Isak, wie sie kurz darauf genannt werden, ein sehr lange Strecke gelaufen, denn

> "Sie sind durstig." (s.15)

Im Gegensatz zu den Weißen im allgemeinen suchen sie nicht Schutz vor extremen Wetterumständen, sondern passen sich ohne Schwierigkeiten an.

In Grimms Erzählungen ist der wichtigste Glaube eines "Eingeborenen", daß sich der Schwächere, d.h. er selbst, dem Stärkeren, d.h. dem Kolonisten zum eigenen Vorteil unterordnet und ihm dient. Er kann sich ebensogut allein versorgen, und bis er sich einem Weißen unterwirft, ist er im wahren Sinne frei:

> "Sie haben keinen richtigen Kapitän, sie müssen niemand bezahlen, sie müssen für niemand arbeiten, niemand schlägt sie. " (s.16)

Doch um der größeren Bequemlichkeit willen, so lassen Grimms und

andere koloniale Erzählungen schließen, setzt sich der kolonisierte Mensch als Diener des Kolonisten ein, um dadurch auch dessen Waffenübermacht zu genießen. Er opfert seine"Freiheit", die in Wirklichkeit harter Überlebenskampf ist, um trotz erniedrigter Stellung ein besseres, d.h. gemütlicheres Leben zu führen. Wie Mannoni andeutet, überläßt er den weißen Herren damit auch die Verantwortung für sich selbst; der "Herr" ist Herr bis zur Ebenbürtigkeit mit Gott, er ist für den Menschen, der ihm dient, voll und ganz verantwortlich.

Der Weiße erkennt diese völlige Untertänigkeit jedoch nicht, und ist erstaunt, wenn der Kolonisierte plötzlich andeutet:

> You are now my white man. ... Henceforward you ... are my refuge and my support, and I have the right to reckon on you to compensate me for what your intervention has cost me with the mystic powers on whom my social group depends, and upon whom I myself have depended till now.[20)]

So erklärt auch Dina nach der Verkrüppelung des Holsteiners dessen Frau:

> "Kann der Baas für mich fechten ohne Hand? Kann der Baas schießen ohne Hand? Kann der Baas mir Kost geben ohne Hand? Nein, der Baas kann dies nicht tun. .. Ich gehe fort zu Prussian Frank ..."(s.61)

Dieses Abhängigkeitsverhältnis ist im allgemeinen nicht personengebunden, sondern orientiert sich einzig und allein an Stärke. Sobald der Herr schwach wird, behauptet sich der eben noch "treu" Dienende, indem er vom Herrn fortgeht und entweder

einen anderen Starken als Herrn einsetzt, oder in die vorherige Unabhängigkeit zurückgeht. Prussian Frank, der nach Dinas Vorstellungen "der Kapitän von allem hier herum"(s.16) ist, tritt sofort an die Herrenstelle, er wurde eigentlich nur zeitweilig daraus verdrängt. Unterordnung unter diesen Herrn aber bedeutet längst nicht eine so **grundlegende Unterordnung** wie unter den Holsteiner. Prussian Frank lebt selbst isoliert und an sich staatslos, kann also auch nicht so strenge Sitten von seinen freiwilligen "Dienern" verlangen - aber auch: nicht so gut schützen!

> Der alte Vorarbeiter, auf den einsamen englischen Guanoinseln draußen in der Brandung, der vor zwei Menschenaltern aus Königsberg gekommen war und Franz geheißen hatte, wurde ... so genannt.(S.17)

Dinas Verhältnis zur Landschaft, aus der sie stammt und nach deren Gesetzen sie lebt, zwingt sie, den selbst "erkorenen" Herrn wieder zu verlassen. Nur der körperlich starke und durchhaltende Mensch kann hier überleben und anderen zum Überleben verhelfen. Wird seine Kraft jedoch eingeschränkt, dann verliert der Abhängige Vertrauen in ihn, denn der Geschwächte wird zuerst an sich selbst denken, und erst nach seiner eigenen Sicherstellung für die Sicherheit seiner Untertanen sorgen. Die Abhängigen sind also verunsichert. Sie sind durch ihre realistische "Naturschau" gezwungen, den Schwachen zu verlassen.

Grimm erkennt richtig, daß Dina und Isak nicht wirklich vom Wachtmeister abhängig sind, sondern nur insofern sie Teil der kolonialen

Gesellschaft sind. In der Kolonie existieren immer zwei gesellschaftliche Ebenen, die Oberfläche, auf der die Weißen die Herren sind, und die tiefere Ebene, auf der der Weiße in Wirklichkeit von der Dienstleistung und Friedfertigkeit der kolonisierten Völker abhängig ist. Wo sich die Ebenen überschneiden, entsteht eine Situation wie Grimm sie in Dina beschreibt. An der Oberfläche ist der Holsteiner "Herr", die braunen Menschen sind "Diener". Ohne sie kann er zwar "sein", aber nicht das Maß an Gemütlichkeit im eigenen Heim herstellen, das ihm Dinas Anwesenheit und Dienstbereitschaft möglich machen:

> "Das läßt sich schon machen ,daß die Sache so'n Schick bekommt fast wie bei der Mutter zuhause, sobald man eben ein Frauenmensch bei sich hat."(S.23)

Unterschwellig jedoch ist Dina "Herrin", in dem Sinne, daß die Station von ihr ordentlich und sauber gehalten wird. Anders als Ellen, die dabei den Herrn zum sexuellen Sklaven macht und nicht wirklich eine gute Persönlichkeit hat, weil sie schließlich aus Rachsucht(an Grete) den aufständischen "Bondels" die Gewehre geben will (Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein), ist Dina von Grund auf ehrlich und offen, jedenfalls was den Holsteiner betrifft:

> "Baas, du selbst bist nie gekommen..."(S.25)

Sie bietet sich an, anstatt zu verlangen. Auch ihre persönlichen Kleidungsbedürfnisse erklärt sie klar:

> "Ich muß ein anderes Kleid haben, der Baas kommt."(S.31)

Wenn sie lügt, dann mit Grund:

> Sie log die fettesten Lügen, ... sie wollte entdeckt werden.(S.45)

Vielleicht will sie die weiße Frau auch ärgern, damit sie ihre Wut über das ungeliebte Land an Dina ausläßt, anstatt den Holsteiner zu plagen; sie "begann ... den Wachtmeister an seinem Weibe zu rächen"(S.44). Die ergebene Dienerin beschützt den Herrn gegen die Laune seiner Frau, oder glaubt ihn zu beschützen.

Dieser Zug darf jedoch nicht die Figur der Dina zu positiv machen, schließlich ist sie nicht weiß und kann für Grimm keinen absolut positiven Charakter haben.

> Dina erkannte nicht, daß es dem Herrn unernst war mit seiner Kürze. Sie hatte ein gutes Gewissen dem Herrn gegenüber.(S.46)

Sie muß auch einmal "nicht verstehen", auch einmal den "schlechten" wilden Instinkt, der den "Buschmann" dem Tier näher stellt, zeigen:

> Sie ertrug den Wandel eine Zeit lang. Den Mißmut ließ sie an Isak aus und an Willem und an dem alten Hottentotten. Bei der dauernden falschen Behandlung indessen wuchs die Wildheit in ihr und noch ohne Plan, aber zielsicher begann sie plötzlich kleine Angriffe auf den Holsteiner selbst.(S.46)

Sie begeht den Verstoß, den Gefreiten, "der ahnte, irgendwo würden für ihn jetzt Äpfel notreif"(S.46) offen zu verführen, wo der Wachtmeister sie sehen muß. Auch hier ist sie offen, versucht eine Konfrontation hervorzurufen, aus der sie sich die Lösung der problematischen Zustände auf der Station erhofft. Die physische Strafe fürchtet sie nicht, sondern diese ist für sie ein Zeichen der Kraft, der sie sich unterordnen kann:

> Das Mädchen verstand nicht, daß er nicht wenigstens nach ihr schlug.(S.26)

Viele Weiße empfanden es als unsittsam und erniedrigend, daß der Mann physische Gewalt gegen seine Frau anwenden darf, was aber für die kolonisierten Völker als normal galt. So lachen die Weißen im Gerichtsberhör Dufaurs, als die braune Dienstbotin aussagt: -

> "Der Aubaas und die Aunoi, der Herr und die Frau, waren ordentlich zueinander wie ganz fremde Leute, sie haben sich niemals nicht geschlagen." Ihr Zeugnis erweckte ein rasch unterdrücktes Auflachen. [21)]

Dina ist es daher auch unverständlich, daß der Wachtmeister seine mürrische und gehässige Frau nicht körperlich züchtigt:

> "Der Wachtmeister, warum schlägt er die Frau nicht?"(S.43)

Für sie muß es wirken, wie es wirklich ist: der Wachtmeister ist feige, fürchtet sich vor einer Auseinandersetzung mit der Frau. Dina bleibt aber bei ihm, und genau dadurch zeigt sich, daß sie diesen Herrn als "ihren" empfindet. Sie akzeptiert seine versteckte Schwäche, verteidigt ihn sogar gegen die Bedrohung seiner Integrität. Diesen Gedankengang kann der Sergeant nicht verfolgen. Eventuell hat er ihn jedoch erraten, und fürchtet sich, ihn zu erkennen, wohl auch aus eigener "Feigheit". Daher weist er ihn mit der typischen Bemerkung ab, die der Kolonist für jede unverständliche Äußerung des braunen Menschen bereithält:

> "Hätte ich sie etwa fragen sollen? So was überlaß ich anderen." (S.43)

Nach wie vor trifft nämlich dies zu:

> "... glauben Sie nich, daß Sie je 'n Hottentotten oder 'n Buschmann oder so irgend 'nen Halbaffen auskundschaften werden ..."(S.33)

Trotz Dinas Fragen und Herausforderungen vermag sie nicht, die weißen Männer zur Auseinandersetzung zu zwingen. Die "Wildheit" in ihr, vielleicht am besten als hoffnungsvolle Phase zu deuten, ebbt ab, und als sie in der Nacht nach dem Ritt auf den Holsteiner wartet, ist sie überaus gelassen:

> Dina hob den Finger:"Sie schläft." Sie gingen beide zurück, und das braune Mädchen und der höckerige Bube setzten sich auf die Schwelle des Kochhauses und warteten. Der glänzende Streifen der Milchstraße schob sich herab am Himmel und zeigte das Vorwärtsschreiten der Zeit an.(S.55)

Mit dieser Szene ist die Reifung Dinas vollzogen, sie hat sich von einer Stellung des bereitwilligen Dieners, der seinen Herrn ohne Zweifel zu hegen, anbetet, zur kritischen Beobachterin der häuslichen Verhältnisse entwickelt, nimmt Stellung ein, obwohl es gegen ihre persönliche Sicherheit geht, und verteidigt den Herrn schließlich gegen seine eigene Unreife. Im Stadium der "Wildheit" versucht sie mit allen Mitteln und bei jedem Beteiligten, eine physische und offene Konfrontation zu provozieren, aus der sie sich gemäß der Naturgesetze, nach denen sie lebt, die Lösung verspricht, doch ohne Erfolg. Hier hat sie die Rolle einer Beteiligten abgelegt. Der bisher gehaßten Frau gegenüber verhält sie sich regelrecht mütterlich, indem sie sie schlafen läßt.

Zwar täuscht Grimms Wortwahl noch einmal vor, daß die Geschwister wie Kinder auf den Vater warten; der Eindruck entsteht, als ob hier zwei "Kinder der Natur" unter dem großartigen Schauspiel des nächtlichen afrikanischen Sternenhimmels sitzen. Bewußt nennt Grimm sie nun nicht "Weib" und "Jungkerl", sondern "Mädchen" und "Bube". Durch die Betonung der Jugendlichkeit wirken sie erst einmal wehrlos, sie warten auf "ihren Herrn". Das impliziert Abhängigkeit, und weiter geführt die Abhängigkeit des braunen Menschen von seinem weißen Herrn, der "Kinder" von ihrem "Vater" -

> "Sie haben keinen Vater und keine Mutter."(S.15)

Doch aus gerade dieser Tatsache der Elternlosigkeit erwächst Dinas Reife.

RÜCKKEHR IN DIE (ROLLE DER) MUTTER NATUR

Hatte sie am Anfang der Erzählung geglaubt, sie müsse sich einem "Herrn" unterordnen, um Schutz zu haben, so weiß sie jetzt, daß sie eine Mutterrolle erfüllt hat. Die Frau wird bereits mit gewisser Sorgsamkeit schlafen gelassen. Bei der Rückkehr des Holsteiners tut Dina das Erforderliche, hilft dem "zum Kind gewordenen" Mann, verschwindet aber dann unauffällig wieder in die Wüste. Auch das Warten in der Nacht bedeutet schon die Wieder-Aufnahme in die "Natur" - im Abwarten der Rückkehr sind sie sich keiner Zeit mehr bewußt als der, die von der Milchstraße angezeigt wird. Auch ist sich Dina ihrer Unabhängigkeit jetzt schon voll bewußt:

> Einmal sagte Dina:"Vielleicht gehen wir hier fort zu Prussian Frank auf die Inseln."(S.55)

Sie zeigt ihre völlige Unabhängigkeit in diesen Worten. Sie erkennt die Implikationen einer körperlichen Verletzung des Holsteiners: im Gegensatz zu den psychologischen Problemen, von denen sie sich noch eine Lösung erhoffen konnte, weil sie die physische Kraft nicht sichtlich angreifen, ist die Verkrüppelung unwiderruflich, und muß Dina damit Abschied nehmen. Sie wird Mutterfigur, nimmt Entscheidungen für sich und ihren Bruder, sogar für den alten Mann:

> "Ich gehe fort zu Prussian Frank, und Isak geht fort zu Prussian Frank, und der Hottentott ..."(S.61)

Sie hat einen Überblick über die "Gesetze der Natur", wie sie keine andere Figur der Erzählung hat. Sie hat die Geistesgegenwart zu handeln, als der Wachtmeister mit einer schweren Blutvergiftung im Arm nach Hause kommt, während die anderen nur steif vor Schock gaffen -

> Isak und der Hottentott fuhren jeder mit dem Zeigefinger am eigenen rechten Unterarm her, als müßten sie die dunklen Bänder nachzeichnen.(S.58)
>
> Die Frau wollte rufen: "Ach, ach, ach, was ist aus deiner Hand geworden?" Sie konnte nicht rufen und konnte sich nicht bewegen.(S.58)

Sie schlägt dem Holsteiner auf seinen Befehl hin die Hand mit dem Beil ab, da er sonst nicht überleben könnte.

> "Hole das Beil, Dina. Hole es jetzt gleich, sonst ist es zu spät."(S.58)
>
> "Da kann niemand was dran ändern, und wenn Isak hineinritte bis nach Lüderitzbucht ... und der Doktor käme gleich mit... bis dann wär' ich tot." (S.59)

Das ist ihr letzter Dienst an ihm , "letzter Dienst" vielleicht auch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, denn nun kann er nicht mehr hier leben, kann er seine Liebe zur Wüste "begraben lassen". Dina tut diesen Dienst, weil sie es muß, aus ihrer Dienerinnenrolle wie auch aus ihrer Gutgesinntheit dem Holsteiner gegenüber. Schließlich kommt er noch"gut"davon, er stirbt nicht, sondern ist "nur" verkrüppelt - **augenscheinlich für ihn** ein Vorteil, für seine Liebe zur Freiheit des Raumes aber ein Nachteil. Seine Verstoßung aus der geliebten Umgebung ist dadurch um so schwerer, als er sie nun Tag für Tag empfinden wird; der Ausweg des Heldentodes ist ihm verwehrt. Was er gewinnt, ist Erfahrung, Reife, denn er kommt zur Erkenntnis, daß er als unreifer Mensch nicht in der Wüste überleben kann, und daß er sich nun der heimatlichen Gesellschaft wieder unterordnen muß.

Dina hat in der Nacht des Wartens **ihre** Unabhängigkeit wiedergewonnen. In der Abwesenheit des Wachtmeisters ist sie, nicht die weiße Frau, Herrin auf der Station; auf das ungeduldige Fragen der Frau, als das Pferd allein zurückkommt, gebietet sie ihr Schweigen.

> "Und der Baas?" "Vielleicht hat der Hottentott ihn gefunden. Man kann noch nicht sehen, es ist noch Nacht," versetzte Dina. (S.55)

Hier ist Dina "Im Befehl", und gehorcht die weiße Frau. Nach der Amputation jedoch, also bevor Dina ihrer Wege geht, erstattet Dina noch einmal Bericht. Nun ist sie es, die unsicher ist, die

Amputation an dem Mann hat sie stark angegriffen. Sie weiß nun, daß er nicht mehr ihr Herr sein kann.

> Sie war grau trotz ihrer Farbe. Ihre Augen bewegten sich unaufhörlich vor Furchtsamkeit. ...Dina hielt sich an der Türe fest und sprach hastig und versprach sich und war schwer zu verstehen: ... Und sie hätte nur getan, was der Herr befohlen habe. Sie hätte nicht gewollt. Bei Jesus Christus, sie hätte nicht gewollt. Als die Frau mit schreienden Fragen ihr zusetzte, antwortete Dina gar nichts mehr und starrte zu Boden.(S.59/60)

Hier sind zwar beide sehr verwirrt, aber Dina hat eindeutig die Kontrolle über die Frau verloren. Von hier an übernimmt die Frau die Fürsorge für den Mann, Dina hat ihr die Zügel überlassen, denn sie kann die Rolle nicht mehr ausfüllen.

Die Rückkehr Dinas in die "Natur" impliziert nicht, daß Dina sich während der Dienstzeit auf der Station von ihr ausgeschlossen hätte. Sie gewinnt durch die Rückkehr den Status wieder, der sich laut Grimm für einen "Buschmann" geziemt , tritt also aus der"Persönlichkeit Dina" in den Stereotypen "Buschmannmädchen" zurück. In dieser Rolle liegt ihre symbolische Bedeutung für die Erzählung. Da sie aus der Natur kommt, ist sie"Natur". Einmal bedeutet dies, daß sie eine Personifizierung der Landschaft ist. Von Bedeutung wird dies, wenn man sich klar macht, daß der Wachtmeister sich in die Landschaft "verliebt" hat, sein Triebleben ganz unterdrückt und Gefühlsregungen alle auf das Landschaftserlebnis projiziert. In der Erscheinung Dina gewinnen seine abgewandelten Gefühle ein

konkretes, vor allem auch ein weibliches Ziel. Dina als Person ist eigentlich auch der Schauplatz des Reifeprozesses vom Holsteiner. Sie symbolisiert ferner die menschliche Version der "Wüstenlandschaft", d.h. das Unterbewußtsein des Halsteiners. Durch ihre ehrliche, offene Haltung zur Möglichkeit eines sexuellen Verhältnisses im Rahmen einer willigen Dienstleistung bringt sie die rigide Moralvorstellung des Wachtmeisters ins Schwanken. Durch das Verhältnis mit dem Sergeanten erweckt sie die Aufmerksamkeit des Holsteiners, durch die Herausforderung in der Verführung des Gefreiten **versucht** sie, seinen Widerwillen zu erregen , ihn zur Handlung fähig zu machen. Die weniger starken Kollegen des Wachtmeisters können ihr nicht widerstehen, für diese ist die menschliche "Natur", die in Dina sehr stark vertreten ist, eine Verlockung, der eigenen "menschlichen" Natur nachzugeben, sich also mit Dina in ein Intimverhältnis einzulassen. Kraft ihrer Rolle als Personifizierung der Landschaft ist sie einerseits willige Dienerin, solange der Mann stark genug ist, sie zu beherrschen. Die Wüste ist natürlich nicht so einfach zu "beherrschen" wie etwa für die amerikanischen Siedler das grüne Land "Virginia". Wie Annette Kolodny in The Lay of the Land jedoch richtig aufzeigt, wird bei der Beherrschung der jungfräulichen Landschaft entweder der Beherrscher zum Adoleszenten gemacht -

> Only as a son can he maintain the non-destructive, nonexploitive harmony he seeks, but the price is his adult sexuality and with it much that we call civilized norms.[22)]

- und auf diese Weise behält die Landschaft ihren "unverletzten" Charakter, oder die Landschaft wird zerstört, Opfer der Ausbeutung jener Menschen (bei Kolodny:Männer), die gierig alle Früchte ernten, die die fremde Landschaft ihnen bietet:

> A countryside stripped wholly of its foliage, dotted with the ruins of ancient forms and decaying fences - a sterile country reaped by the greedy sickles of the enemy.[23)]

Der Holsteiner ist durchaus die Figur des "Sohnes", der die "Natur" unbeschädigt läßt - allein sein Beruf als Polizist entlastet ihn von der"Schuld" der Farmer, die, wie Kolodny am Beispiel Amerikas darstellt, das Land "vergewaltigen" und ihre einfachen technischen Hilfsmittel nach der Ernte nicht entfernen , sondern einfach zerfallen lassen. Auch ist seine Haltung eher schüchtern als aufdringlich, hat er doch sein Triebleben verdrängt und "liebt" die Landschaft um ihrer Unendlichkeit willen. So bedeutet für ihn die Personifizierung, Dina, keineswegs die Möglichkeit der sexuellen Ausbeutung, wie sie seinen Kollegen erscheint, sondern lediglich ein "natürliches" Herr-Dienerin Verhältnis, was Pongs als die natürliche Rolle von Mann und Frau interpretiert:

> Tiefer als der rohe Reiz des Geschlechts wirken im Unbewußten polare Daseinskräfte sich aus, der Mann als das herrschende , die Frau als das dienende Prinzip.[24)]

Pongs' Interpretation ist von seiner Ideologie bestimmt; was er an Rassenmerkmale knüpft, wird durch symbolische Werte besser erklärt: diese Frau dient, weil sie die Natur personifiziert, aber nur so lange, wie er sich als "Sohn" der Natur hält, wie er sich

an die Gesetze der "Mutter Natur" hält. Durch die Eheschließung bewegt er sich aus der Position des "Sohnes" in die des "Ehemannes" der weißen Frau. Seine Frau aber entspricht nicht dem , was hier von einer Frau erwartet wird - und damit hat der Holsteiner gegen die Gesetze verstoßen. Trotz Dinas "Rettungsversuchen", die sie in ihrer sehr menschlichen "Hoffnungsphase" unternimmt, kann sie ihm nicht "helfen". Sie muß endlich als Verkörperung der "Natur" die physische Verkrüppelung vollziehen.

Dina ist das Fremderlebnis der weißen Männer, vor allem aber des Holsteiners. Sie erfüllt die Erwartungen , welche in den Gemütszuständen der Männer entstehen - sie bietet den Anhaltspunkt für das Erwachen der Lust bei den Kollegen des Holsteiners, in ihr erlebt der Wachtmeister das Idealbild einer Ehefrau, was er aber nicht bei der Brautsuche beachtet, und an ihrem Verschwinden erst erkennt er seine endgültige Verstoßung aus dem geliebten fremden Land. Sie ist Natur in jedem Sinn - menschliche Natur wie auch die Natur des fremden Landes. Sie symbolisiert die Begegnung mit dem "Buschmannvolk", mit der menschlichen Erscheinung "Frau", und mit der Wüstenlandschaft - trocken, heiß, unendlich und faszinierend, und macht dem Wachtmeister durch diese Fremde das eigene Unterbewußtsein zugänglich.

E. DIE FREMDE WEISSE FRAU - SINNBILD DER KULTUR

DIE FRAU IM RAHMEN DER KOLONIE

In der Kolonialliteratur ist es allgemein üblich, die weiße Frau ziemlich stark zu verherrlichen. Sie ist es, die ihrem Mann in der fremden Umgebung beisteht.

> Sie hilft über einsame Stunden hinweg und bietet dem Manne, der beruflich oft gezwungen ist, sich fremder Art anzupassen, die Stütze, um sich im eigenen Heim wieder deutsch zu fühlen.[1)]

Auch sie untersteht dem "Gesetz der Natur", sie darf nicht schwächlich sein und muß geistig standhaft bleiben trotz anstrengender Umstände:

> Der häufigen Erschlaffung durch die hohen Tagestemperaturen begegne man durch gesunde, geregelte Lebensweise und genaue Erfüllung der häuslichen Pflichten, sie lenken am besten ab von den Erschwernissen des Tages.[2)]

Nicht zuletzt gilt für die Frau Ähnliches wie für den "tropenfähigen" Mann des Pioniermythos:

> Nicht zu vergessen ist, daß auch die Frau in den Tropen Sport treiben soll; auch sie soll ihren Körper stählen, soll Bewegungsspiele treiben oder rudern, reiten und turnen ...[3)]

Als Entschädigung für das "harte" Leben aber bietet Duisburg ihr eine "edle", "völkische" Zufriedenheit an:

> Gewiß bringt ihr das Leben in Übersee nicht die Abwechslung wie in Europa, dafür wird sie aber entschädigt durch das Bewußtsein, auf Vorposten für ihr Volkstum zu stehen, in

> ihrer Arbeit verantwortungsvoller und selbständiger zu sein als in der Heimat und manches zu sehen und zu erleben, was den Daheimgebliebenen für immer fremd bleibt.[4)]

Nicht nur wird sie in diesem Licht gesehen, sondern offensichtlich empfindet die deutsche "Pioniersfrau" ähnliche Abenteuerlust wie ihr männlicher Partner - die Verlockung, etwas zu sehen und zu erleben, was den Daheimgebliebenen "für immer fremd" bleibt, steht gewiß nicht zum Schmuck in Duisburgs Werbetext für die Kolonie.

Die Ehefrau des Wachtmeisters weicht jedoch ganz von diesem Typus ab. Sie ist in keiner Situation zufrieden, weder in der Heimat noch in der Kolonie. Zwar scheint sie dem Klima körperlich gewachsen zu sein, sie wirkt weder kränklich noch schwach:

> Unter den neuen Gesichtern fiel dem Wachtmeister eine große blonde Person auf.(S.29)

> "Sie sieht gut aus, nicht wahr?"..."Ei, hübsch und stattlich" ...(S.38)

aber geistig ist sie es nicht, schon weil sie das fremde Land gar nicht "lieben lernen" will:

> Noch vor Southampton erkannte sie, daß sie außerhalb der Heimat nie werde Wurzel fassen können, was sonst sich immer ereignen möchte.(S.29)

> "Was schwätzt er das alles gerade mir vor?" stöhnte sie am Abend, als sie in ihrer Koje lag und bohrte ihr Gesicht in die Kissen. "Ich will das alles gar nicht hören. Ich will nach Hause. Ich will nur nach Hause." (S.30)

Die Möglichkeit zum Abenteuer und die gelobte einfache Lebensweise

imponieren ihr überhaupt nicht, sie kann keinen Sinn darin sehen, sondern bezieht ihre Erlebnisse nur auf sich selbst. Den Wunsch ihres Mannes, auf die einsame Station zurückzukehren und die Gebäude nun "schön einzurichten", empfindet sie als persönliche Beleidigung und als Verstoß aus jeglicher Form der Gesellschaft.

> "In die Wüste. In den Sand. Zu dem braunen Weibe. Zu dem buckligen Buben. Zu den Pinguineiern. Zu dem schmutzigen Wasser." ... "Man bringt die Frau an eine Stelle, wo sie überhaupt niemand und nichts mehr hat. Wo sie sich mit den Steinen unterhalten kann," ...(S.35)

Jegliche Begeisterung zerschellt an ihr; aus sich selbst kann sie schon gar nichts geben, was auch nur an Frohsinn und Menschenfreundlichkeit grenzt - von Stolz über ihre Stellung als"Vorposten ihres Volkes"ganz zu schweigen.

Auf der Schiffsreise nach Afrika fällt die Frau durch ihre "arischen" Merkmale auf: sie ist groß, blond und wirkt sehr ernst, auch schließt sie sich niemandem an.

> Sie wanderte auch einspännig hin und her.(S.29)

Selbst als der Wachtmeister sich um sie bemüht, offenbart sie sich nicht weiter. Sie teilt ihre Gedanken niemandem mit und hat sehr starkes Selbstmitleid.

> So stark wie in dem Holsteiner die Ferngewohnheit, so groß war in ihr das Heimweh. ... Sie mit ihrer weinenden Seele wäre jedem Menschen dankbar gewesen, der sich um sie kümmerte. (S.29/30)

Der Holsteiner, der sich um sie bemüht, weil er meint, sie teile

seine **Interessen**, erkennt ihre Gefühle ebensowenig wie die der holsteinischen Mädchen. Er sieht an ihr nur die äußeren Merkmale: sie ist deutsch, weiß, reist in die Kolonie und ist unverheiratet. Nur aus diesen Gründen wird sie für ihn interessant, sie ist genau das, was er sich einbildet zu brauchen. Es ist daher kaum verwunderlich, dass dieser oberflächliche Mann keine besonders beruhigende Wirkung auf sie hat:

> .... dieser Mann, der ... das letzte Restchen Romantik vorsichtig von ihrem zornigen Afrikatraum wegschabte, tat ihr nicht wohl. (S.30)

Zwar hat sie durch die Verlobung mit dem Holsteiner einen neuen Anhaltspunkt gewonnen, und in gewisser Hinsicht auch einen Halt bekommen, doch es ist klar vorauszusehen, daß sie sich trotzdem in dem fremden Land nicht besonders gut wird einordnen können. Für einen Auswanderer wie sie es ist, war der Begriff "heimatliche Landschaft" gar zu eng mit dem deutschen Landschaftsbild verbunden, als daß er/sie sich mit einem so kargen Land eng befreunden könnte. Diese Frau "flüchtet" aus Deutschland, weil sie sich mit der neuen Lebensweise in ihrer Heimat nicht mehr auseinandersetzen will.

Diese Frau stellt in der Erzählung Dina eine bestimmte Schicht der deutschen Gesellschaft dar, für die jene Merkmale, die die Frau so eigenartig wirken lassen, kennzeichnend sind. Einmal sieht sie sich in Deutschland vernachlässigt, was sich darin äußert, daß sie noch nicht verheiratet ist. Sie war "eine von den gründlichen Mädchen,

die einen Mann nur schwer finden..."(S.29). Sie lebt nach den Vorstellungen der alten Bürgerlichkeit, die offensichtlich nicht mehr allgemein geschätzt werden. (Was genau an ihr gründlich war, wird dem Leser aber nicht klar, denn sie verhält sich auf der Station in keiner Weise gründlich, weder eine Fähigkeit, den Haushalt zu führen, noch irgendein anderes Können werden erwähnt.) Sie wurde "vergrämt"(S.29), weil "viel geringere Mitkämpferinnen" (S.29) mehr Erfolg hatten. Hieraus läßt sich eine Kritik von Seiten Grimms an den gesellschaftlichen Umgangsformen lesen. Die "geringeren" Mädchen wären also nicht gründlich, weniger ernst und wahrscheinlich auch weniger"keusch". Daß solche Mädchen die Männer mehr begeistern konnten als ein"Hausmütterchen", so leitet man ab, gefällt Grimm gar nicht, so sehr er diese Frau auch ins schlechte Licht gestellt hat. An dem gesellschaftlichen Hintergrund dieser Figur ist Hans Grimms Begründung für ihre unliebsame Art zu erkennen. Die Frau kann, vor diesem Hintergrund gesehen, nichts dafür, daß sie verbittert ist. Grimm führt ihre Enttäuschung, die in Southampton anfängt und auf der Station vollständig wird, auf die Mißstände in der Heimat zurück. Er gestaltet ihre negative Auswirkung zwar so, daß es dem Leser vorkommt, als wäre alles beim Alten geblieben, wenn die Frau nicht dazugekommen wäre, aber bei genauer Betrachtung beschuldigt der Erzähler(als Stellvertreter Grimms) die Frau nicht direkt für die schlechten Umstände auf der Station. Stattdessen spricht der Leutnant die Warnung so aus:

"Bei Ihnen is (sic) was nicht in Ordnung. Sogar verschiedenes

ist nicht in Ordnung."(S.47)

Denn schon vor der Ankunft der Frau in der Dreimasterbucht sind dort Dinge anders gelaufen, als es dem Wachtmeister lieb ist. Sein Sergeant hat sich an Dina "herangemacht" und es entsteht ein Intimverhältnis zwischen dem deutschen Polizisten und der braunen "Dienerin" - keineswegs erlaubt. Während der Abwesenheit des Wachtmeisters warnt dieser Sergeant den jüngeren Gefreiten sogar davor, sich an Dina heranzumachen; ob dies aus"sittlichen Gründen" oder aus persönlichem Interesse gesagt wird, darf sich der Leser selbst überlegen, obwohl letztere Implikation wahrscheinlicher ist. Sogar der Wachtmeister wurde von Dinas Reizen berührt, hat aber ihrem Angebot widerstanden. Die unpassende Frau ist also gar nicht die "Wurzel allen Übels", so gern der Leser wahrscheinlich diesen einfachen Ausweg nehmen würde, um sich den Verlauf der Erzählung zu erklären. Sie bildet den wichtigen Katalysator für die Entwicklung der problematischen Verhältnisse, die bereits im Ansatz bestanden. Bei dieser Interpretation muß jedoch beachtet werden, daß dies nicht die einzige Funktion der Figur der Frau ist, sondern daß sie auch in eines dieser problematischen Verhältnisse mit einbezogen ist. Grimms Einstellung zum gesellschaftlichen Hintergrund der Frau, daß er ihr nämlich eine"unglückliche Vergangenheit" nachweist, ist auch Andeutung, daß er ihre Lebenshaltung in mancher Hinsicht teilt. Wie bereits bei der Besprechung der Erzählerfigur nachgewiesen, hielt Grimm selbst am "alten Bürgertum" fest, und wie er auch viele andere, die sich mit den neuen Tendenzen (d.h.der wachsenden Ein-

wirkung der Industrialisierung auf die langsame landwirtschaftliche und ebenso gemächliche altbürgerliche Existenz, wie auch den wachsenden Zahlen der Arbeiterklasse) nicht abfinden wollten. Sie versuchten, oft ohne Erfolg und mit persönlichen Niederlagen, die altbürgerliche Lebensweise weiter zu führen, und urteilten nach den alten Idealen und Anschauungen. Diese Haltung aber hatte keine Lebenserwartung mehr, denn der Durchschnittsmensch hielt sich nicht mehr an die "alterprobten Wertskalen" der altbürgerlichen Welt, in einer Gesellschaft, die immer mehr zum Sozialismus tendierte. Somit war auch der ernste, "gründliche" Stil, den Grimm so stark betont, keineswegs mehr so "typisch deutsch", wie er es sich wünschte (in vielen seiner Erzählungen sind die Hauptcharaktere Niedersachsen mit der sprichwörtlichen Ordentlichkeit "im Leibe", mit ernstem, aber "tüchtigem" Wesen). Daraus wird ferner deutlich, daß die Frau des Wachtmeisters nur einen romantischen Traum ihres "Deutschtums" geträumt hat, und daß sie daher von ihren Zeitgenossen ignoriert würde.

Es war im allgemeinen üblich, daß deutsche Auswanderer, die in die deutschen Kolonien zogen, die altbürgerliche Lebensweise befolgten. So besteht auch die Kolonialliteratur vorwiegend aus Erzählungen über solche Menschen,[5] deren Lebensweise oft verherrlicht wird. Die Kolonie scheint der Ausweg für die Anhänger des alten Bürgertums zu sein, von dem sie sich versprechen, daß ihre Sitten und Gebräuche erhalten werden können. Dorthin flüchten jene, die sich nicht anpassen wollen oder können, in der Hoffnung, daß von dort die "alte

deutsche Art" eines Tages nach Deutschland zurückkehren könne, um das "artfremde", das sozialistische und (angeblich) klassenlose System in Deutschland wieder zu verdrängen, wie auch die damit verbundenen neuen Sitten. Grimm äußert diesen Gedankengang deutlich in seiner Geschichte vom alten Blut und der ungeheuren Verlassenheit[6], als er die Eltern der adligen Brüder hoffen läßt, daß sich die schwächlichen Söhne im "Neuland" regenerieren:

> 'Man muß unsere jüngeren Jungs hintun, sie fangen dort an, wie unsere Vorväter angefangen haben, und wenn wir hier verbraucht sind, kommt von dorther unsere Art zurück.' [7]

Am langsam fortschreitenden Zerfall der Brüder aber zeigt Grimm, wie wirklichkeitsfern diese Hoffnung ist. An der Frau in Dina wird demnach auch deutlich, daß der Fehler, der diese Menschen unfähig macht, in Afrika die "gute alte Zeit" wieder zurückzurufen, an den inneren Mängeln liegt. Die Brüder sind körperlich schwächlich und geistig nicht widerstandsfähig genug, weil sie aus dem "überzüchteten" (so Grimm) Adel stammen, das symbolisiert die geerbte Unzulänglichkeit; die Ehefrau des Wachtmeisters ist wiederum körperlich gesund, aber will sich nicht anpassen, das deutet die individuelle Unwilligkeit zur Anpassung an. Laut Grimms Überlegung, wie sie sich aus der Kombination seiner "afrikanischen Novellen" ergibt, ist der bzw. die Deutsche unfähig, sich in der Kolonie wieder zum kräftigen Menschen nach dem Ideal des alten Bürgertums zu entwickeln, weil er weder die erblichen Fähigkeiten dazu hat, noch die erforderliche Motivierung aufbringt, d.h. der gesellschaftliche Hintergrund für solch eine

Lebenshaltung nicht gegeben ist. Bedenkt man seine Forderung nach Raum, der das Allheilmittel für alle"deutschen Leiden" sein soll, so wären zwei Interpretationen möglich. Einmal ist gerade die Schwäche der Auswanderer aus dem europäischen Deutschland für Grimm eine Andeutung, daß dieser Menschentypus so bald wie möglich mehr Raum brauche, um seine Schwächen auskurieren zu können. Das ist die allgemein übliche Interpretation von Grimms Erzählungen, wie sie etwa bei Bergmann,[8] Von Delft[9] und Jungwirth[10] (allerdings mit jeweils anderer Einstellung zur Erklärung des Themas Landschaft und Raum)[11] zu lesen ist.

Es scheint jedoch, als gäbe es für Grimm auch einen Zweifel an seiner eigenen Vorstellung, daß Raum automatisch den eingeengten Menschen wieder zum unternehmungslustigen und mächtigen "Germanen-abkömmling" machen würde. Denn, obwohl die Figuren wie die adligen Brüder, die Frau des Wachtmeisters oder auch Utz Himmelreich[12] in die räumlich ausgedehnte Kolonie ziehen, sind sie der Unendlichkeit und der Einsamkeit gar nicht gewachsen, die Brüder "verkaffern", die Frau des Wachtmeisters wird verbittert und abgestumpft, Utz Himmelreich wird wahnsinnig und schließt sich einem Wüsteneinwohner an, in der Hoffnung, Diamanten und andere Schätze zu finden als Kompensation für das versprochene Spielzeug, das er vom Vater nie erhielt. Offensichtlich ist es für diese Figuren bereits zu spät, auch Raum kann ihnen nicht mehr"helfen", sie sind bereits "von der deutschen Enge zerstört". Die Forderung nach "Lebensraum" wäre also gar nicht so berechtigt, wie sie scheint; denn selbst wenn Deutsch-

land mehr Siedlungsraum zur Verfügung hätte, so ist noch lange nicht gewährleistet, daß diese Siedler auch in diesem Raum die erwünschte Änderung vollziehen könnten - was einerseits eine Weiterentwicklung wäre, wenn man nämlich nach den Idealen des alten Bürgertums urteilt (wie Grimm), andererseits aber eine Zurückentwicklung zum landwirtschaftlichen Selbstversorger ist (wenn auch im Rahmen der staatlichen Autarkie).
Gerade in der Gestaltung von Figuren, die wohl auch als Warnung vor dem Versagen funktionieren sollen, zeigt Grimm auch den Widerspruch des"Raum für das Volk"-Mythos: die Gefahr der Bedeutungslosigkeit eben dieses Raumes, weil das "Volk" nicht mehr imstande ist, ihn zu nutzen. Wird der Deutsche unfähig, den Raum individuell zu "erleben", also ein emotionelles Verhältnis zum Raum zu entwikkeln, so fällt das Ideal des Raumes, der als genetische Auffrischung wirken soll, in sich zusammen. Fraglich ist wiederum, ob sich Grimm dieser Auswirkung seiner Erzählungen bewußt war, es ist jedoch gut möglich; schließlich ist gerade dieser Zerfall des Menschen in fremder Umgebung Thema mehrerer Erzählungen.

Die Ehefrau des Wachtmeisters "hatte beschlossen, in die Kolonie zu reisen in Zorn und Hoffnung"(S.29). Sie ist vor den gesellschaftlichen Veränderungen geflüchtet, und erhoffte sich in der Kolonie eine "einfachere" Gesellschaft. Das bedeutet, daß die Lebensweise weniger Anpassung erfordert, die Menschen weniger kritisch sind, und daß eine Frau wie diese auch einen Mann finden könnte, der sie

heiratet. Es ist auch heute noch gängig, daß eine Frau (und auch ein Mann!) fürchtet, keinen Ehepartner zu finden. Daß die Frau des Holsteiners jedoch vergrämt, weil sie unverheiratet bleibt, und als ihr einziges Ziel eine Eheschließung sieht, muß auch als Schwäche gesehen werden. Sie bleibt eher abhängig, statt sich einen Beruf zu suchen (an keiner Stelle wird erwähnt, ob sie mehr als nur "gründlich" ist, es scheint, als käme für sie nur der Beruf einer Haushälterin in Frage). Ihre Neigung zum Selbstmitleid entsteht nicht erst auf dem Schiff. Auch das zeigt wieder die Unfähigkeit zur gesellschaftlichen Anpassung: die Möglichkeit, einen Beruf zu ergreifen, war für eine Frau durchaus gegeben, lobt doch Duisburg die unternehmungslustigen Frauen, die in die Kolonie ziehen, um den deutschen Männern beizustehen. Er rät ihnen, vor der Ausreise genau die Verträge beglaubigen zu lassen.

> Wer als Lehrerin, Erzieherin oder Hilfe im Haushalt hinausgehen will und die Hoffnung hat, sich später vielleicht selbst ein deutsches Heim zu gründen, darf nicht unterlassen, vorher genaue Erkundigungen einzuziehen.[13)]

Das impliziert doch, daß eine Frau für sich selbst sorgen kann und sollte, daß sie auch emanzipiert genug ist, für sich selbst Arbeitsverträge abzuschließen, und Duisburgs Betonung ihrer aktiven Rolle bei der Gründung eines "deutschen Heims" ist ein klarer Beweis dafür, daß die Frau keineswegs so haltlos dahinzuleben braucht wie die Figur in Dina.

Die fremde Landschaft kann, mit diesen Voraussetzungen, der Frau

nicht gefallen, geschweige denn ihr zur neuen Heimat werden. Sie müßte, wenn sie wirklich eine neue Heimat suchen wollte, den Begriff"heimatlicher Boden" für die Dauer der Reise abstrakt sehen können, müßte sich vom deutschen Landschaftsbild lösen, um das weniger satte Land in der Kolonie und seine unfreundliche Wildheit überhaupt akzeptieren zu können. Der Begriff "Heimat" müßte also ohne Landschaftsbild existieren. Während der Überfahrt dürften keine allzu hohen Erwartungen entstehen, etwa daß das neue Land mit der "Schönheit" Deutschlands zu vergleichen wäre. Zu solch einer Einstellung aber ist ein hohes Maß an innerer Kraft und Beständigkeit erforderlich. Allein die wochenlange Schiffsreise ernüchtert den Hoffnungsvollen oftmals.

> Wie das manchmal geht, waren der Zorn und die Hoffnung nicht kräftig geblieben über die Seekrankheit hinaus.(S.28)

Die häufig schwere Enttäuschung bei der Landung in Lüderitzbucht oder"Walfischbucht" entsteht dadurch, daß sich der Einwanderer ein gleiches Bild wie von der Heimat macht, dann aber von der kargen Wüste arg enttäuscht wird. Die Enttäuschung wird umso größer, wenn er vorher von zB. heimkehrenden Soldaten verschönerte Erzählungen gehört hat. Für jene sind diese Wahrheit, weil man nach anderen Schönheitsmaßstäben zu urteilen gewohnt ist , den "Neuling" aber führen sie völlig in die Irre. So ist auch die Reaktion der Wachtmeistersfrau abweisend, sie klagt ihrem Mann vor:

> "Wie schrecklich ist dieser Ort. Ohne ein grünes Blatt und mit seinem Sande und seinem Durcheinander".(S.33/4)

Die Frau bleibt in der Kolonie ebenso fremd, wie sie in der deutschen Heimat war. Der Versuch, das zu rasch gewordene Leben daheim mit einer langsameren Lebensweise in der Kolonie zu ersetzen, ist an der eigenen Starrheit der Gedanken gescheitert.

DIE FRAU ALS FIGUR IN DER ERZÄHLUNG DINA

Bei der Ankunft des Schiffs in Lüderitzbucht heiratet der Holsteiner die Frau. Anders als bei Duisburg ist es hier der Mann, der sich "um die Frau bemüht hat", weil er eine weiße Frau heiraten will. Die Frau selbst "läuft mit", sie sagt eigentlich nur deshalb zu, weil "er sie begehrte"(s.30) und ihr dies Erlebnis neu ist.

> Und sie verlobten sich auch. Der Wachtmeister, weil er eine richtige weiße Frau brauchte, und sie - ja, weil er sie begehrte.(S.30)
>
> "... Und er ist, - er ist doch der erste Mann, der sich richtig bemüht."(S.30)

Obwohl sie vorerst noch von dem fremden Erlebnis ihrer Hochzeit befangen ist, die ja schließlich ihr Lebensziel war, ist bereits zu erkennen, daß sie dadurch nicht zu einem anderen Menschen wird. Ihre Unzufriedenheit hält sich noch in Grenzen. Es machte ihr Freude, "daß sie einen stattlichen Mann hatte, von dem sie nach Hause schreiben konnte " (S.33). Aber sie war"nicht glücklich und nicht unglücklich"(S.33) und daher noch ziemlich fremd . Bald darauf sollte sich ihr Unmut stärker bemerkbar machen.

Wie in Deutschland, so ist sie auch in der Gesellschaft von Lüderitzbucht eine Fremde, und selbst in ihrem eigenen Haus:

> Die Stadt und die Art der Menschen gefielen ihr gar nicht. ... Der Wachtmeister selbst verstand sich auf seine Frau nicht besser als vorher auf die Mädchen.(S.34/5)

Bei Mann und Frau fehlt das Verständnis für den Partner. Sie kann ihn nicht verstehen, weil sie die Liebe für jedes außerdeutsche Land nicht versteht, und schon gar nicht für die trockene Umgebung der südlichen Namib.

> "Wie kann man hier nur so vergnügt sein", dachte sie.(S.34)

Er wiederum ist unfähig, ihr Heimweh zu verstehen, und überhaupt zu erwägen, daß ein Ausgewanderter das neue Land etwa nicht so sehen würde wie er:

> Daß sie aber seine Interessen haben müßte, das hielt er für natürlich.(S.29)

Auch nach der Eheschließung bleibt die Frau ihm fremd. Als sie ihn zum ersten Mal für ihre Bitterkeit verantwortlich macht, ist er sehr kleinlaut; das hat er nicht erwartet.

> Danach versuchte er sich wieder zu freuen, und ferne von ihr gelang es ihm auch, denn obgleich er sie liebte seit der Hochzeit und alles andere ihm ganz ungehörig und undenkbar erschienen wäre nach seiner Art, war die Seele ihm allein geblieben wie in den Burschenjahren.(S.36)

Seine Freude, in die Wüste zu ziehen, erscheint ihr als persönliche Beleidigung, sie fühlt sich aus jeder menschlichen Nähe verstoßen, und das durch ihren eigenen Mann. Der Auszug aus der (halbwegs) zivilisierten gesellschaftlichen Sphäre Lüderitzbuchts

in die (wortwörtliche!)"Einsamkeit zu zweit" bedeutet für sie, daß sie sich Tag für Tag nur mit dem "fremden" Mann abfinden muß.

> "Man bringt die Frau an eine Stelle, wo sie überhaupt niemand und nichts mehr hat, wo sie sich mit den Steinen unterhalten kann..."(S.35)

Anscheinend ist es zwar die Landschaft, die sie vor der Einsamkeit zurückschrecken läßt, doch zeigt sie durch ihre Furcht vor dem Alleinsein mit ihm, daß sie trotz ihres Ehemannes geistig allein ist. Es besteht kein emotionelles Verhältnis zwischen ihnen; weder zueinander noch zur Landschaft empfinden beide dasselbe. Die Herkunft der beiden Partner ist zu verschieden, als daß ähnliche Gefühle zu bestimmten Sachen entstehen könnten. Die Frau empfindet für ihren Mann wohl nur Hohn und Bitterkeit, er ist für sie die Person, auf die sie alle ihre Frustrationen projiziert. Für die Landschaft will sie kein Gefühl haben. Landschaft und Mann kombiniert bilden für die Frau ein übermächtiges Ganzes, das sie einengt und von Deutschland fern hält. Für den Mann hingegen, der sich gewissermaßen mit der Landschaft eins fühlt, füllt die weiße Frau zwar die Stelle der "richtigen" Ehefrau, er stellt aber bald fest, daß sie ansonsten für ihn gar nicht so "richtig" ist: sie erfüllt seine Bedürfnisse nicht entfernt so effektiv, wie es die braune Dienerin konnte, die weiterhin den Haushalt führt. So ist es auch die Frau, die ihn zwingt, sich abzusondern, sich in der Wüste mehr geborgen zu fühlen als daheim. Wo er früher gern in die Gebäude der Station zurückkehrte, als Dina dort "die Frau im

Haus" war, erschrickt er nun beim Anblick seines"Zuhause", in dem seine Frau täglich auf seine Rückkehr wartet.
Die Angst der Frau vor der Einsamkeit der Dreimasterbucht ist also in Wirklichkeit die Furcht vor der Konfrontation mit dem fremdartigen Mann, wenn nicht sogar vor ihm selbst. Wie später auch der Wachtmeister, wälzt sie nun die Verantwortung für ihre Unzufriedenheit auf ihn. Dieses Verhalten ist für einen enttäuschten Menschen typisch. Alle eigenen Fehler, selbst wenn man sich ihrer bewußt war, sind vergessen, sobald ein Sündenbock gefunden ist, der nun für alles verantwortlich gemacht wird, was dem Enttäuschten nicht paßt, sogar die eigenen Fehltritte. Obwohl die Frau erkannte, daß die Ausreise aus Deutschland ein Fehler war, macht sie den Holsteiner dafür verantwortlich, daß sie in die Einsamkeit ziehen muß. Die Schuld des anderen wird fortwährend multipliziert, bis es schließlich scheint, als stünden alle Menschen und die Landschaft im Bunde gegen die Unzufriedene.

Auf der Station erlebt die Frau eine gänzlich fremdartige Überraschung - von allen Seiten wird ihr Hochachtung entgegengebracht. Das ist ihre Chance, sich zu bewähren, zu zeigen, daß sie noch einen Funken jener "inneren Kraft" hat, die Grimm der Herrenrasse zuschreibt. Doch sie ist so sehr Außenseiterin , daß sie den schüchternen Respekt menschenungewohnter Männer und die ungewohnte Dienstbereitschaft der braunen Frau mißversteht, Verhältnisse "falsch"beurteilt und sich dadurch bei allen Bekannten unbeliebt

macht.

> Wenn die Fremde ihr Handwerk verstanden hätte, ... hätte sie wirken können wie eine gute Fürstin der alten Zeit.(S.38)

Diese Frau aber hat nicht im geringsten die Eigenschaften einer Fürstin. Es ist sogar unmöglich, zu erwarten, daß eine Flüchtende, die nicht einmal ihr eigenes Wesen entschlüsseln und ihrem Mann Liebe und Verständnis entgegenbringen könnte, nun auf einmal die Klarsicht haben sollte, eine ungewohnte Situation richtig einzuschätzen. Diese Verstoßene wäre nie imstande, in solch einer Situation würdig und gelassen aufzutreten, geschweige denn mütterlich-freundlich auf die so andersartigen Männer zu wirken. Sie, die so männerscheu ist und so stark vom Selbstmitleid beeinflußt wird, daß sie täglich mehr vereinsamt, muß in dieser Rolle einfach versagen. Das kleine Lächeln, das sich jeder von ihr wünscht, schenkt sie nicht einmal ihrem Mann.

> Wo Mütter und Schwestern und Bräute so ferne saßen, hätte jeder weiße Mann im toten Lande, ... ein kleines Lächeln von ihr im Herzen tragen müssen, das ihn ermuntert hätte, oder sich an einen verwunderten Blick erinnern müssen, den er gescheut hätte.(S.38)

Sie sollte als "Fürstin" wirken, d.h. eine gewisse Aufsicht über diese Männer führen, die so fern von der deutschen Kultur leben. Ein verwunderter Blick von ihr wäre ein Hinweis für den Betroffenen, daß es bei ihm nicht mehr ganz so aussieht, wie es sich für einen deutschen Mann gehört - die Frau sollte als Kulturträgerin auftreten, ganz wie es Duisburg beschreibt.

So wie die Ehefrau des Holsteiners die ihr zugedachte Rolle in der deutschen Gesellschaft der südlichen Namib verfehlt, erweist sie sich auch in der Rolle der "Herrin" über die braunen Diener als hilflos. Dina würdigt die Frau allein deshalb , weil sie die Frau als Eigentum des Wachtmeisters betrachtet:

> Die Fremde gehörte nicht weniger dem Wachtmeister als Pferd und Hund, und der Herr selbst war bereit und eifrig im Umgange mit der weißen Frau. Warum sollte Dina ihr nicht die gute Seite zeigen, zumal die weiße Frau in des Herrn Sprache dem Herrn erzählen konnte: "Diese Dina ist gut. Diese Dina arbeitet viel."(S.39)

Es ist also keineswegs ein mythischer Respekt vor dem Weißen, den Dina der weißen Frau entgegenbringt, sondern reine Kalkulation: handelt sie nach den Wünschen der Frau, so muß der"Herr" das sehen und sie dafür loben, denn sie ahmt seinen Eifer nach. Wie sie dem Hund Leckerbissen zuwirft und dem Pferd oft die Nüstern auswäscht, so dient sie nun willig der Frau, um ihrem Herrn alles recht zu machen. Der Mythos des Respekts vor der weißen Rasse, der sich laut Grimm sogar bis hin ins Tierreich erstreckt,[14] erweist sich in dieser Erzählung als oberflächlich - und nicht nur in dieser. So werden die insektensammelnden weißen Forscher von den "unzivilisierten Schwarzen" für verrückt erklärt und ihr wissenschaftliches Interesse für finanziellen Gewinn mißbraucht (Der Pavian),[15] so haben auch die "farbigen" Farmarbeiter der Goorah keinen Respekt vor dem unausgeglichenen Sidney und gehorchen eher dem farbigen Vormann (Des Ele-

fanten Wiederkehr),[16] so wird der Händler von"seinen" Hereros erschossen, weil es Krieg ist, obwohl er niemanden betrogen hat (Der Händler)[17] und ebenso verlangt der "Schwarze" von dem schwerverletzten Bertie Scholz, daß er ihn "Herr Rubusana" nennt und höflich um Hilfe bittet (Der Gang durch den Sand)[18].

Grimms Erzählungen stellen diesen "Respekt" so dar, als habe der braune Mensch einen Instinkt, der ihm verrät, wann der weiße Mensch zu schwach ist, um respektiert zu werden, und wann er stark genug ist, einem Respektlosen körperlich nahezutreten und ihn etwa zu schlagen. Dazu brauche der braune Mensch den weißen nicht zu kennen, wie es sich bei Dina erweist. Dina scheint die Fremdheit der Frau sofort zu erkennen. Als es fast zum offenen Streit kommt, weiß sie auch, wie sie die Frau zu behandeln hat, ohne daß sie selbst als Schuldige erscheint.

> Fragt eine Frau, ob ein Dienstbote ohne nachweisbare Unachtsamkeiten oder richtige Unarten, von Haupt- und Staatsverbrechen ganz zu schweigen, nicht der Herrschaft einheizen kann. (S.45)

Da die Frau aber nicht die Fähigkeit hat, mit Dienstboten umzugehen, wird sie von Dina durchweg übertrumpft. Dina hat bei weitem die stärkere und reichere Persönlichkeit von den beiden.

Das scheint Intention des Autors zu sein, Dina stellt die "bessere" Frau dar, die nun leider einmal nicht weiß ist. Während Dina den Namen erst von dem Holsteiner erhält, also aus der Namenlosigkeit geholt wird, hat die Frau zwar einen Namen, wird aber nie damit

genannt. Einen Nachnamen erfährt der Leser nicht, den Vornamen kann man nur erraten; im Augenblick der Bestürzung nennt der Holsteiner sie "Lotte". Sie wird nur als "die Frau" und sogar als "das Weib" bezeichnet, letztere Bezeichnung wird in der Kolonialliteratur meist der "farbigen" Frau vorbehalten! Dahingegen ist die Bezeichnung "Mädchen" für Dina noch höflich. Der weißen Frau wird also der Name verweigert, weil sie keine Persönlichkeit zeigt. Sie ist nur äußerlich Frau und Kulturträgerin, innerlich bleibt sie ausgestoßener Mensch und sterile Heimwehkranke. Der einzige Vorfall, wo sie mit dem Namen angesprochen wird, kann als Anruf an das weibliche Einfühlungsvermögen betrachtet werden, der aber "auf Stein stößt". Nach dieser Szene wird die Frau mehrfach "das Weib" genannt, augenscheinlich ein Wort für "Ehefrau", näher betrachtet jedoch ein scharfes Werturteil, wenn es in einer kolonialen Erzählung verwendet wird. Bemerkenswert ist hier, daß in Dina nur die "Farbigen" Eigennamen haben - die weißen Personen werden als das beschrieben, was sie sind oder darstellen: der aus Holstein stammende Wachtmeister, seine Kollegen - der Sergeant, der Gefreite, der Leutnant; der Bezirksamtmann, der Gouverneur, selbst der Kaiser hat keinen Namen, sondern wird nur in seiner Funktion schon als vollwertiger Mensch gesehen. Andererseits aber hat der braune Polzeidiener Willem den Namen des Kaisers, Isak einen biblischen und Dina einen holsteinischen(bzw. aus Holstein bekannten) Namen. Während also die Weißen nur durch ihre Funktion überhaupt zur Geltung kommen, sind die "Farbigen" Menschen mit Namen aber ohne

wirkliche gesellschaftliche Funktion, im Rahmen der kolonialen Hierarchie; sie sind verpflichtet, dem Weißen zu dienen. Die Frauen sind lebendig, faszinierend für (vor allem) die weißen Männer, wie Peter Horn deutlich aufzeigt,[19] und im Gegensatz zu den weißen Frauen erotisch und reizend.

> Die weiße Frau ist (von wenigen Ausnahmen abgesehen) sexuell unnahbar, frigide, unfruchtbar. Gerade weil sie in dieser Wildnis eine "Fürstin" ist (oder sein könnte) ...,entspricht sie genau jenem unnahbaren Jungfrau-Mutter-Idol, das von eisiger Kälte umgeben, Anbetung verlangt, ohne eine menschlich-animalische Regung zu erlauben.[20]

Nicht nur ist die Ehe des Holsteiners kinderlos, sondern an der Frau ist gar keine Weiblichkeit zu bemerken, wenn sie ihrem Mann gegenübergestellt ist. Nur einmal wird überhaupt auf eine gemeinsame Aktivität hingewiesen.

> Es fiel ihr ein, wie sie geplant hatten, die Schakalfelle zu einem Pelzwerk zusammensetzen zu lassen für ihre Verwandten. (S.42)

Nur mit "Nörgelei, Schmälsucht, Unverständnis und Heimweh"[21] begegnet die Frau ihrem Mann. Ihre weibliche Erotik hat sie tief ins Unterbewußtsein verdrängt.

Daß aber auch bei ihr ein Ansatz zur Erotik vorhanden ist, beweisen zwei Ereignisse. Diese finden beide statt, als die Frau ganz allein ist, im Einklang mit der Verdrängung der sexuellen Triebe. Die erste Szene findet auf dem Schiff statt. Nachdem sie sich "in den Schlaf geweint" hat vor Heimweh, wacht sie später in der Nacht

noch einmal auf.

> In der Nacht wachte sie auf, und da waren ihre Nerven ruhiger vom Schlaf, und ihr Körper war warm geworden unter den Decken, und eine weiche laue Luft strich in die Kammer von Süden.(S.30)

Die Frau ist durch den Schlaf jetzt entspannter, das impliziert gleichzeitig, daß sie den inneren Trieben wieder näher steht als während ihrer verstörten Reaktion auf die Erzählungen des Holsteiners. Durch die Wärme und vor allem die Geborgenheit, die der Mensch im Bett empfindet, wird auch der Körper empfänglicher für Projektionen der Gedanken und für emotionelle Spekulationen. Die "weiche laue Luft ... von Süden" und die Erwähnung des warm gewordenen Körpers weisen auf eine unterdrückte Erotik hin,derer die Frau sich aber nicht bewußt werden kann und will. Es scheint, als verspreche der warme Wind von Süden ein erfüllendes,warmes Verhältnis mit diesem Mann, und als fühle ihr Körper schon seine Nähe.

> Und sie mußte denken: "Er sieht nicht schlecht aus, der Wachtmeister. Er ist groß, er ist blond, er will auch nett sein. Und er ist, - er ist doch der erste Mann, der sich richtig bemüht." (S.30)

Sie "sieht auch nicht schlecht aus"; sie hätte als"Fürstin"wirken können," Aussehen und die Gestalt waren ihr dazu gegeben"(S.38). Ihr gutaussehender Körper aber kommt nicht zur Geltung, weil die Unzufriedenheit die Erotik überragt. Der "warme Wind" kann symbolisch gesehen werden als die Regung eines menschlichen Gefühls, das aber nicht ins Bewußtsein tritt, sondern nur knapp unter der

"Bewußtseinsoberfläche" bleibt. Ins Bewußtsein kommt es erst in der zweiten Szene, die im Gegensatz zu dieser am Tag stattfindet. Während sich die Frau auf dem Schiff in der Nacht zu diesen Gedanken leiten läßt, wo sie also keine oder kaum visuelle Eindrücke bekommt, die ihre versteckten Gedanken "ans Tageslicht" führen würden, erlebt sie ihre Erotik in der Wüste am Tag. Erstaunlich entblößt wirken ihre Handlungen und Überlegungen.

> Zur Vesperzeit schlich sie an den Strand. Ein Bad konnte wohltun. Sie huckte sich nieder und löste den einen Schuh. (S.52)

Während des Ausziehens setzt sie sich und starrt gedankenverloren auf das Meer hinaus.

> Sie umfaßte die Knie und starrte auf die endlose blaue See und wurde ganz leer.(S.53)

Sie entfernt sich ganz aus ihrer täglichen Umwelt.Dadurch erst gewinnt sie den Abstand zu sich selbst, aus dem sie nun Fragen über sich selbst stellen kann, die an sich den Ursprung ihrer Unzufriedenheit berühren.

> "Warum hast du, du, die du hier sitzest, diesen Mann? Diesen fremden Mann?..."(S.53)

Selbst nach der psychischen und physischen Zufriedenstellung fragt sie sich nun auch :

"Sollst du dein ganzes Leben lang durstig bleiben und dich reuen?"

"Durstig", das ist hier symbolisch für die trockene Landschaft, und für die Sehnsucht nach den "satten grünen Koppeln Holsteins"(S.27)und Deutschlands. Doch gerade in der Parallele zum Landschaftserlebnis

liegt auch die unübersehbare erotische Symbolik des "Durstes". Da die Frau ihr Triebleben aber verdrängt hat wie ihr Mann, kann sie keine Antworten finden.

> Die Fragen taten nicht weh und verlangten keine Antwort.(S.53)

Sie kann sie sogar völlig ignorieren:

> Sie kauerten vor ihr faul und regungslos wie überfütterte Katzen.(S.53)

Doch ihr Unterbewußtsein verrät ihre körperliche Unzufriedenheit, der Körper verlangt eine Konfrontation mit den eigenen Trieben.

> Während sie die Fragen immerfort ansah, nestelten die Hände an den Kleidern. Auf einmal merkte sie am weichen Streicheln des warmen Windes über der Haut, daß sie nur mehr im Hemde saß.(S.53)

Wieder signalisiert der "warme Wind", daß ihr Unterbewußtsein zur Geltung kommen will, macht sie sogar erstmals wirklich ihres Körpers bewußt. Sie nimmt die Aufforderung zur Entblößung ihrer selbst an.

> Da stand sie auf, ließ das Hemd fallen, sah und strich selbst an ihrem geraden Leibe hinunter und wiederholte laut: "Soll ich mein ganzes Leben lang durstig sein?"

Deutlich ist es hier die verdrängte Sexualität, die Geltung verlangt und auf die angespielt wird. Die ich-Form deutet auf das "Selbst"-Bewußtsein, das "Hinunterstreichen" auf das Wahrnehmen der eigenen körperlichen Reize, das eigentlich der Mann empfinden sollte.

> Langsam ließ sie sich nieder und streckte sich und bohrte die Ellenbogen in den Sand und stützte den Kopf mit den Händen... (S.53)

Dieses Bild der Frau scheint direkt auf eine Offenbarung des

Wesens dieser Figur hinzuführen , die ein klares Bild ergeben würde. Es wird ein Zeichen von "Menschlichkeit"erwartet, d.h. eine Andeutung seitens des Autors, daß auch in dieser Figur "ein Funke des Guten" enthalten ist. Doch die körperliche Nacktheit entschleiert keine heimliche Größe, noch weniger einen heimlichen Trieb, sondern betont nur um so stärker die innere Öde und Sterilität dieser Frau.Das Hinlegen geschieht nicht als Ausgangsstellung für weitere Gedanken, sondern aus körperlicher Schlaffheit, und führt zu weiterem gedankenlosen Hinausstarren aufs Meer.

> ... und wieder wurden ihre Blicke leer. (S.53)

Der Antiklimax dieser Szene (die, wenn man es genau bedenkt, nicht anders verlaufen kann) beweist endgültig, daß diese Ehe bereits mißlungen ist. Die Frau ist nur in der Einsamkeit bereit, ihre Erotik wahrzunehmen, und wendet sich gelangweilt ab, als sie sich selbst nicht zu erkennen vermag.

Es liegt noch weitere Symbolik in dieser Szene verborgen. Die "Herrin" schleicht sich von den "Dienern" auf der Station fort, als fürchte sie, durchschaut zu werden, obwohl sie sich noch nicht der Konfrontation mit ihrer weiblichen Erotik bewußt ist. Als Dina aber später am Nachmittag die Frau suchen kommt, fühlt die Frau etwas, versucht sich aber nicht zu bedecken.

> Die weiße Frau fühlte eine Störung. Ohne sich zu regen fragte sie:"Ist jemand hier? Was ist es?" ... (S.54)

Die "zivilisierte" Scham gilt nicht für die "Diener", und hier auch

nicht mehr für jemanden, den die Frau nicht ankommen sieht. Die äußere unendliche Leere der drei Dimensionen, an deren Schnittpunkt sie liegt, ist Spiegel der inneren Leere und Unbestimmbarkeit geworden. In das bekannte Bild des gedankenverlorenen Menschen am Strand, d.h. an der Schwelle zweier Elemente, wo immer Bewegung ist und Formen sich stets verändern, spielt nun die Semantik der "fremden" Landschaft hinein und verändert das Bild grundlegend. Das Land ist Wüste, das Wasser endlos und ohne einen Anhaltspunkt, darüber ist der wolkenlose, ebenfalls endlose Himmel. Wüste aber impliziert "karg" und "unfruchtbar", das "blaue Meer" und der ebenfalls blaue Himmel verleihen der Situation eine Eintönigkeit.

Hier sitzt die deutsche, heimwehkranke Frau im heißen Sand der Wüste am Meer, an einem ungewöhnlich heißen Tag, um sie herum Unendlichkeit, in drei Dimensionen. Die Zeit scheint ebenso unendlich an ihr vorüberzugehen.

> Als die Sonne versunken war, aber der Himmel noch leuchtete von Sonnenfarben, kam Dina von der Station herüber.(S.53)

Die Frau stelltsich die Fragen, die sie sich längst hätte stellen sollen, die für sie in diesem Stadium und in Retrospektive nichts mehr ändern können. Im Einklang mit der Endlosigkeit der physischen Umgebung ist auch in ihr nur Leere zu erkennen, parallel zur unfruchtbaren Landschaft ist auch sie unfruchtbar, und im übertragenen Sinn hat sie keinen fruchtbaren Effekt auf die Kombination Landschaft-Holsteiner, sondern hilft, dieses Verhältnis zu zerstören. Die Unfruchtbarkeit läßt sich schließlich wieder auf den Unwillen

zur Anpassung an die Kolonie zurückführen. Damit wäre diese Figur vorwiegend als Funktion der deutschen Kultur einzustufen.
Sie personifiziert die "sittlichen" Hemmungen und die Verdrängung des menschlichen Trieblebens, die von der "Kultur" verursacht werden. Sie kann, so gesehen, gar nicht eine Liebe zum neuen Land entwickeln, weil sie die Opposition zu diesem Land personifiziert. Ihre Sterilität bildet den Gegensatz zur Fruchtbarkeit der physischen "Natur", die keineswegs "tot" ist. Obwohl der Erzähler von der "Öde", von dem "toten Land" spricht, lebt die Wüste: ziehen sich doch"Schakalspuren" durch den Sand, finden die Männer"Pinguineier", von denen sie sich ernähren, und hört der Holsteiner nachts das "Pfauenschreien". Auch die Tiere leben weiter, vermehren sich und ernähren sich voneinander: das "Keckern der ranzenden Schakale" in der Ferne deutet die Paarungszeit an, die "Knochenreste" bezeugen den Überlebenskampf der Tiere. Im Gegensatz zu dem Wild liegen die "zivilisierten" Menschen und ihre Haustiere im Schlaf; dem "Knurren und Träumen der ruhenden Stationshunde und dem gemächlichen Blasen und Mahlen und langsamen Aufstampfen der Pferde und Maultiere" hört der Wachtmeister nachts gern zu. Die Wildnis lebt und vermehrt sich, aber die "Kulturmenschen" stagnieren und sind fruchtlos. Auch bei den Menschen, die aus dieser Wildnis kamen, ist dieses"Leben" noch stark: Dina, Isak und der alte Mann sind nachts ebenso wach und aktiv wie am Tage. So lassen sich der Gefreite und der Sergeant nachts von Dina verführen, während Isak draußen wartet, und so kann der alte Mann mitten in der Nacht den

Holsteiner aus der Wüste zurückbringen. Dahingegen ist die Nacht für die Weißen augenscheinlich "zum Schlafen da", nur die jungen Männer lassen sich von ihrem Triebleben verführen.
Diese Unterdrückung natürlicher menschlicher Bedürfnisse deutet auf einen Abstand von der Natur, den das bürgerliche Gesellschaftsleben von den Weißen verlangt. Diese "Vorposten Deutschlands", die angeblich "der Natur" so nahe stehen, sind in sich selbst unnatürlich geworden, beherrschen ihre menschlichen Regungen zu streng und ignorieren ihr Triebleben.(Diese Entwicklung wird wahrscheinlich nicht bewußt von Grimm dargestellt, da er meistens nur andeutungsweise über dieses Thema schreibt.) Durch die Ausschaltung der Möglichkeit zur Befriedigung dieser Bedürfnisse entsteht eine Verkrüppelung des Gefühlslebens. Diese Verkrüppelung setzt sich in den anderen Bereichen der Persönlichkeit fort und manifestiert sich schließlich beim Wachtmeister im Sturz und der Amputation der rechten Hand, bei der Frau im völligen Ignorieren ihrer eigenen Erotik und im Desinteresse (in der Szene am Strand) für ihre Zukunft. Für den Ehemann hat sie kein Gefühl mehr, und für sich selbst kein Mitleid mehr.

In der Nacht, als sie auf den Mann wartet, schläft sie einen "leichten Traumschlaf", während sie spekuliert, ob er tot ist.

> Sie glaubte immer weiter alles sehr genau zu überlegen und schlief in Wirklichkeit einen leichten Traumschlaf.(S.56)

Die eigene Position ist ihr viel wichtiger als der Mann:

"Bis der Sergeant und der Gefreite da sind, vergehen zwei Tage. Ich kann so lange wohl hier bleiben. Aber man muß natürlich vorher nach ihm suchen. Vielleicht ist er tot...." (S.55/6)

Der erste Eindruck ist hier, daß sie sich den Tod des Holsteiners regelrecht herbeiwünscht, doch scheint eine symbolische Interpretation wahrscheinlicher. Der Traum bietet die Möglichkeit der Auflösung der sie bindenden Entfremdung, aus der sie sich allein nicht mehr hinausziehen kann.

Wahrscheinlich ist der Morgen seiner Rückkehr nicht zufällig ein "köstlicher Morgen". An diesem Tag entscheidet sich die Zukunft des Ehepaares zugunsten der Frau. Wenn der Mann nicht nach Deutschland zurückversetzt wird, so doch in ein Dorf oder einen Ort, wo sie nicht mehr mit ihm allein ist. Außerdem hat sie nun eine Lebensaufgabe, nämlich ihren Mann zu versorgen. Dadurch ist die Ehe keineswegs erfolgreicher als zuvor. Die Partner bleiben sich nach wie vor fremd, die Frau scheint kaum wahrzunehmen, daß ihr Mann am Abgrund seines Lebens steht. Dinas verwunderte Frage:

"Bleibst du bei dem Baas?"

beantwortet sie gefühllos:

"Gewiß," sagte sie Frau hart. (S.61)

Ihre Pflege ist gefühlloser als die einer unbeteiligten Krankenpflegerin, mechanisch und trocken.

Sie gab ihm zu essen. Sie führte den Löffel zu seinem Munde und das Glas wie eine Maschine.(S.60)

Folglich ist nun also auch für sie die Zukunft bedeutungslos.

Die Frau des Holsteiners als Figur in der Erzählung macht eine Entwicklung durch, die sich nur auf einer Ebene abspielt. Anders als ihr Mann, der sich im Verhältnis zu Dina, zur Frau und zur Landschaft weiterentwickelt, und Dina, die zur emotionellen Reife gelangt anhand der Verletzung des "Herrn" und "Geliebten" und so zur "Natur" als Mutter wie als Lebensweise(d.h. Gesetz) zurückfindet, ist bei der Frau des Holsteiners nur ihre Auseinandersetzung mit ihrer Gegenwart im fremden Land und der daraus stärker werdenden Einsamkeit und Verlorenheit in sich selbst erkennbar.
Sie erfährt ein Spektrum von Gefühlen, bis sie schließlich bei der Gefühllosigkeit ankommt, die sie am Ende zeigt. Auf dem Schiff sind es "Zorn und Hoffnung", in Lüderitzbucht nach der Hochzeit ist sie "nicht glücklich und nicht unglücklich", bei der Ankündigung der Versetzung des Mannes auf die Station erschrickt sie und reagiert böse. Auf der Station wird sie bitter und schließlich argwöhnisch über Dinas Rolle für den Mann, sie beschuldigt ihn mit enttäuschtem Haß, ein Verhältnis zu Dina zu haben. Höhnisch will sie ihn reizen, damit er das Pferd reitet. Erst als er wirklich auf dem Pferd in der Wüste verschwunden ist, hat sie gewissermaßen Ruhe. Dann folgt jedoch die Szene am Strand. Es scheint, als wäre der Mann für sie die Person, an der sie alle Gefühle ausläßt, und als bedeute seine Abwesenheit für sie auch Ruhe von ihren unangenehmen Emotionen. Ist er auch noch verkrüppelt, so kann er nicht mehr als Sündenbock dienen, also hat auch sie nichts mehr

an ihm auszusetzen.

Beide Ehepartner sind schließlich geistig "verkrüppelt", doch sind auch beide gleich schuldig daran. Das Fremderlebnis in der Wüste, das sich für die Frau aus Landschaft und Ehemann zusammensetzte, führte zu einem momentanen Einblick in die eigene, "durstige' Seele". Aber dieser Durst kann nicht mehr gestillt werden, weil der Mensch bereits zu gefühllos geworden ist, um sich zu erkennen. Die Ehe wird für die Frau wie auch für den Holsteiner zum bleibenden "Fremderlebnis", zur unfreundlichen Wirklichkeit und ist der Schritt ins **stagnierende ,** bedeutungslose Dasein. Die Frau als Arm der Kultur greift den Junggesellen in der Wüste und macht aus ihm einen "Normalbürger":unzufrieden mit seiner Lebensweise und sehnsüchtig nach dem "verlorenen Paradies" der Namib, der Dreimasterbucht, der "Herrenposition" und der Junggesellenzeit, bei der "Mutter Natur".

F. NATUR - FIGUREN - ENTWICKLUNG

RELATIONEN DER FIGUREN IN DINA

Es wird nun versucht, die in den vorhergegangenen Kapiteln herausgestellten Merkmale der verschiedenen Verhältnisse von den Figuren der Erzählung zu kombinieren und zu konkreten Modellen zusammenzusetzen. Aus diesen Modellen soll eine klare Übersicht über die Thematik dieser Novelle und allgemein bei Hans Grimm abzuleiten sein. Ob sie sich auch auf weitere Werke anderer kolonialer Schriftsteller anwenden lassen,bleibt dahingestellt, es mag Anlaß zu weiterer Forschung sein.

Allem voran ist zu beachten, daß bei Grimm eine Semantisierung nach den üblichen Maßstäben leicht irreführend wirkt. Die Person des Autors steht immer im Hintergrund, bereit, mit einem richtungweisenden Hinweis in den Verlauf der Erzählung und damit in die intendierte Rezeption beim Leser einzugreifen. Nur mit Grimms eigener sozialpolitischer Überzeugung sind die semantischen Merkmale in einen wahrscheinlichen Zusammenhang zu bringen.
Das zentrale Motiv "Raum", das sich in Dina als "Landschaft" und "Wüste" manifestiert, kann nur im Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland um 1900-1910 richtig gewertet werden. "Raum" bedeu-

tet nicht nur physischen Raum, oder, wie Lutz Mackensen es auslegt,

> Anschauungsform der Körperwelt; Platz; ... Zwischenraum; ... Wohn-, Nutzraum; ... Gebiet, Landschaft; ... [1)]

sondern auch gesellschaftlichen Raum, d.h. eine weniger beengte gesellschaftliche Situation, in diesem Fall als in Deutschland. Das muß näher erläutert werden; es handelte sich nicht so sehr um eine grundsätzliche Unzufriedenheit mit der bürgerlichen Norm oder mit den "neuen" Gesellschaftsformen, die sich seit der Industrialisierung immer stärker bemerkbar machten, als um eine Unversöhnbarkeit des "Altbürgerlichen" zum neuen gesellschaftlichen Trend. Mit"Raum" hing unvermeidlich der Gedanke an "Raum für das alte Bürgertum" zusammen, die Kolonie galt als Ausweg, weil dort"alles von vorn"gestaltet werden konnte. Nicht nur war diese gesellschaftliche Form einfacher, erforderte also von dem Individuum weniger Hingabe als die sozialistische Tendenz, die sich in Deutschland entwickelte, sondern die "alten Ideale" betonten noch Werte wie Mut, Mannesehre, Tapferkeit, Pionierdasein, Einsamkeit und Selbstversorgung,und Nähe zur "Natur", alles unter dem Zeichen des "Herrn über die Natur". In der Kolonie war dies unweigerlich gekoppelt mit "Herr über die 'Eingeborenen' ","Überbringer der Zivilisation"und, als wichtiges Motiv vor allem bei Hans Grimm zu erkennen, "Träger der neuen Ordnung", die den Deutschen als d e n "Herrenmenschen" überhaupt an die Spitze aller Völker stellt und in ihm den legitimen Herrscher der Welt sieht. Das Versagen dieses Idols ist Thema vieler Erzäh-

lungen Grimms, sei es aufgrund des Antagonismus anderer Völker oder der physischen Umstände, denen sich der "Herrenmensch" nicht gewachsen fühlte. "Landschaft", die hier "Wüste" ist, kann als die Konkretisierung des "Raum"-ideals gesehen werden. In der Semantik von"Wüste" liegt gerade die Ironie verborgen, auf die Grimm anspielt, wenn er den Wachtmeister in Dina in dieser kargen, unfruchtbaren Landschaft Geborgenheit finden läßt. Dieses Land ist keineswegs leicht bewohnbar, oder zum"Wohnraum"zu machen, es ist nur "Nutzraum"; hier werden die Diamanten "abgebaut", d.h. gesammelt, um dem Deutschen Reich finanziellen Gewinn zu bringen. Dagegen gibt es gesellschaftlichen Raum in großer Fülle - oder zumindest scheint es so. Doch gerade in diesem Raum beweist sich, daß das alte Bürgertum dem Untergang geweiht ist: in Abwesenheit des gesellschaftlichen Druckes der Heimat stumpfen Ideale ab und verfallen die Bürger "der guten alten Zeit" in geistige Stagnierung und Alkoholismus.[2)] Das "neue Land", Schauplatz des "Experiments" der Raumidee, bleibt unfreundlich, und wirkt auf die Kolonisten geistig zerstörend.

Ein zentrales semantisches Problem bei Hans Grimm ist ferner der Begriff "Natur". Zwei grundliegende Werte sind darin enthalten: einmal die physische Umwelt, die nicht vom Menschen geschaffen wurde, die sich in Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt wie auch Klima äußert, und zweitens die innere Struktur eines Menschen oder einer Sache. Mackensen beschreibt Natur als

> alles aus sich Gewachsene, Gewordene (nicht vom Menschen

> Geschaffene); vom Menschen unabhängige Schöpferkraft der Welt; Wesensart, Anlage (...); unverfälschter, selbstgewachsener Zustand (die Stimme der Natur, innerer Trieb; ...); freies, möglichst unberührtes Land (...); Urbild (...); Geschlechtsteile, -drang; ...[3)]

Bei Grimm wird die Differenzierung nicht gemacht, an der Oberfläche scheint "Natur" fast immer die physische Umwelt der Wildnis zu implizieren. Wie aus der Untersuchung hervorgeht, hängen physische und menschliche Natur jedoch unweigerlich zusammen, und in der "Wildnis" spiegelt sich oft die Stimmung der menschlichen "Natur" im selben Augenblick. Dina selbst ist in ihrem ungezwungenen Wesen und ihrer sexuellen Anziehungskraft Personifizierung der "Natur". Obwohl sie zum Menschen zweiten Ranges gemacht wird, muß sie für den kolonialen Zusammenhang "Natur" bleiben, weil sie nicht weiß ist, anstatt "Mensch" zu werden und ein Recht auf "Gefühle" zu bekommen. Sie ist physische Natur im Kleid der menschlichen Natur; an der Behandlung, die sie von den Weißen erfährt, äußern diese den Stand ihrer "Natur" im Sinne von "Wesensart" und "Geschlechtsdrang".

Anhand von Dina, der Personifizierung der "Natur", läßt sich ein weiterer Parameter formulieren. Die menschliche "Natur" , wie sie sich in dem Triebleben der weißen Polizisten zeigt, erweist sich als äußerst labil, oder [- stabil]. Der Holsteiner ist hier nur vom Geschlechtsakt, nicht aber von der Versuchung ausgeschlossen. Durch zwingende Einflüsse der weißen Kultur und der Regeln für den deutschen Beamten im Dienst wird das "Wesen" zwar zeitweilig von

seinen Bedürfnissen abgelenkt, kann aber der Versuchung der exotischen Frau doch nicht widerstehen. Wie Mannoni es formuliert hat:[4] der Weiße verändert sich in der Kolonie, weil der gesellschaftliche Druck abnimmt, der seine inneren Komplexe bisher unter Kontrolle gehalten hatte, so ist es auch hier der Fall.
Im Gegensatz dazu ist die physische "Natur" stabil (also [+ stabil]). Die Wüste ändert sich nicht, nur im Bewußtsein des Holsteiners nimmt sie andere Formen an, weil sich sein"Gemütszustand"ändert. Auch Dina ändert sich kaum, sie hilft den Männern über ihre Hemmungen hinweg, aber mit einem bestimmten Ziel, nämlich um sich dem Holsteiner zur Verfügung zu stellen. Sie bleibt nach wie vor die Figur, die nur grundlegenden Fragen von Recht und Unrecht (der Behandlung durch den Holsteiner) auf den Grund zu kommen versucht (oder so scheint es, oberflächlich gesehen), nicht aber komplexe Emotionalität entwickelt. Die physische Natur "Wüste" ferner ist auch ein ordnender Faktor, kann also als [+ Ordnung] gewertet werden. Durch das Pferd wird der Wachtmeister verletzt, durch das "Gesetz der Natur", hier der Wüste, wird er gezwungen, das Verschwinden seiner"Dienerin" zu akzeptieren, weil er nicht mehr in die "Ordnung" hineinpaßt. Es liegt nahe, die Funktion der"Kultur", wie sie sich in der Frau manifestiert, als [- Ordnung] zu bewerten, da sie in dieser Situation die angeblich"natürlich" gewachsene Ordnung zwischen Holsteiner und Dina zerstört , die Grimm als Herr-Dienerin Verhältnis darzustellen scheint (obwohl m.E. eine persönliche Faszination beider Figuren eine Art Liebesverhältnis anzeigt).

Obwohl es zwischen dem Wachtmeister und Dina nicht zum "showdown" ihrer verborgenen Gefühle füreinander kommt, lassen die Eifersuchtsszene der Frau (Beschuldigung des Mannes, ein Verhältnis mit dem "Hurenmädchen" zu haben)[5] und die Abschiedsworte Dinas ("Ich will niemand von diesen gehören.")[6] doch stark an das klassische Dreiecksverhältnis denken. Hier spielt die Romantik kaum eine Rolle (sondern mehr beim Verhältnis des Holsteiners zum Land), wird aber durch Erotik, Exotik und das angeblich "natürlich gewachsene" Herr-Dienerin Verhältnis als Bund zweier Menschen, ersetzt. Durch ihre erotische Qualität, die sich aus Exotik und Weiblichkeit zusammensetzt, ist Dina für den Holsteiner attraktiv. Er gestaltet sich im Geist diese Attraktion in abstrakte Werte um: Für ihn ist sie nicht als Frau schön, sondern als Haushälterin; nur durch ihre Dienste kann er sie anerkennen, oder eher, anerkennen, was sie für ihn tut. Die Liebe zur Frau wird umbenannt in Liebe zum "trauten Heim", zur Gemütlichkeit, zum Tageswerk in der Wüste, und zum "Nachhausekommen" in die vertrauten Gebäude - alles Dinge, die ohne sie nicht möglich sind. Isoliert kann er die Frau Dina jedoch nicht akzeptieren und lieben, da sich sein Rassebewußtsein zwischen sie schiebt: er weist ihre Aufforderung zum intimen Verhältnis ab, bevor er der Verlockung doch noch zum Opfer fallen könnte. In der Frau findet er, was er sich in Dina vorstellen wollte: die Unfähigkeit zum Gefühl der Liebe, und in Dina wiederum, was ihn auf der Suche nach einer Frau in Deutschland

im Traum begleitete: das völlige Verständnis für seine Bedürfnisse und die willige Anpassung an seinen ausgefallenen Lebensstil.

Es lassen sich bei diesen drei Figuren Züge herausstellen, die jeweils zwei der drei gemeinsam haben und zu denen jeweils die dritte im Gegensatz steht. Kombiniert ergeben sie ein Schema des "kolonialen Dreiecksverhältnisses" bei Hans Grimm.

Der Wachtmeister ist [+ männlich], im Gegensatz zu den beiden Frauen, die [- männlich] sind. Damit ist der Grundsatz für ein "Liebesdreieck" gegeben. Aber im kolonialen Zusammenhang ist er [+ Herr], und die Ehefrau ebenfalls [+ Herr(in)], während Dina [- Herr] bleibt (im gesellschaftlichen Rahmen, der dieses Dreieck einschließt). Somit ist der gesellschaftliche Rang vorhanden, der eine klare Stufung zwischen "Herr" und "Diener" macht. Dieser wird von Rasse wiederum verstärkt, "Herr" und "Herrin" haben ihren Rang nicht"von Geburt" her, sondern sind einzig und allein aufgrund ihrer weißen Hautfarbe [+ Herr]. Dina ist [- weiß], was nicht nur Klasse, sondern auch "Wert als Mensch"[7] im Sinne Gobineaus[8] impliziert: also bedeutet [+ Herr] ebenfalls [+ Rassenwert] und ist Dina eben in dieser Gesellschaft "wertlos", was ihre menschlichen Qualitäten anbetrifft, s i e gilt nur als Diener überhaupt als"Mensch". Auch ist sie [- deutsch], im Gegensatz zu den Weißen auf der Station, was sie noch eine Stufe niedriger stellt, weil die deutsche Kolonie "für die Deutschen" ist.[9]

Neben den gesellschaftlichen und Rassemerkmalen aber stehen die

individuellen Kennzeichen der drei Figuren, und gewissermaßen bilden sie einen Gegensatz zu jenen. Dadurch entsteht die Problematik dieses Dreiecksverhältnisses, und der Konflikt der Figuren.

Der Wachtmeister hat ein starkes und emotionelles Verhältnis zur Wüste entwickelt, und kann daher als [+ Landschaft] und [+ Wüste] eingestuft werden. Dina ist im Grunde selbst Landschaft und Wüste, ich stufe sie ebenfalls als [+ Landschaft] und [+ Wüste] ein. Die Frau, so gefühllos sie scheint, kann sich von dem Bild der deutschen Landschaft nicht lösen; in diesem Land ist sie [- Landschaft], aber in Deutschland [+ Landschaft]. Eindeutig ist sie jedoch [- Wüste].
Das ist jedoch nicht dasselbe wie [$\pm$ Natur], wie aus der vorhergehenden Besprechung der Semantik dieses Begriffs zu entnehmen ist!
Dina erfüllt beide Konzepte von Natur und ist daher [+ Natur]. Die Frau ist ganz und gar [- Natur]; obwohl sie einen Einblick in ihr Triebleben gibt, erweist es sich als gänzlich verdrängt und "ungültig". Beim Wachtmeister ist Natur - (physisch) [+ Natur], aber Natur (Wesen) verdrängt und daher eher [- Natur].
Wenn menschliche Natur weiter aufgeteilt wird, impliziert Natur (Wesen) jedoch auch die Fähigkeit zum ausgeglichenen Charakter. Insofern ist Dina [+ ausgeglichen], im Gegensatz zu dem Ehepaar, aber vor der Ehe kann der Wachtmeister noch als [+ ausgeglichen] gewertet werden.
Zwischen den Ehepartnern steht die soziale Konvention und zwingt sie zum Bund. Beide meinen, sie müßten unbedingt einen bestimmten

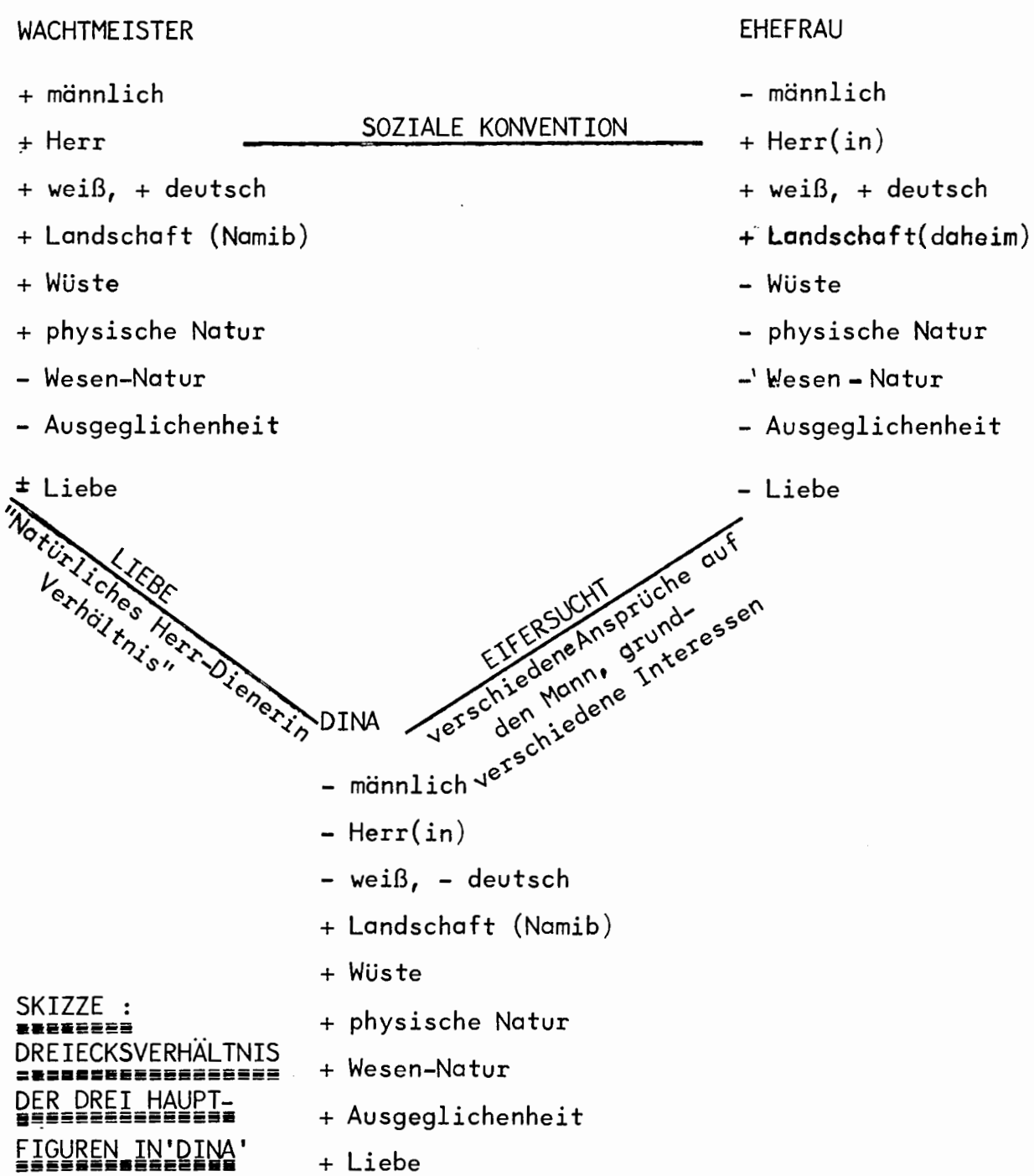
Typ Mensch heiraten: sie einen "stattlichen" Mann, [10] er eine "richtige weiße" Frau [11]. Nicht die Liebe zueinander, sondern der Zwang der gesellschaftlichen Konvention, oder, richtiger gesagt, der Glaube an das gesellschaftliche Ansehen führt diese Menschen in die Ehe. In dieser Hinsicht sind sowohl Mann als auch Frau [- Liebe].

Zwischen dem Wachtmeister und Dina jedoch entwickelt sich ein Gefühl des gegenseitigen Respekts, der später (etwa als Dina sich ihm anbietet) in Liebe **übergeht** . Der Wachtmeister glaubt, dieses Gefühl verdrängen zu müssen. Er hat also Potential zur "Liebe", was seine Ehefrau nicht mehr hat, und ist wie Dina [+ Liebe]. Durch die Verdrängung der wirklichen Liebe entsteht ein Ersatz: "das natürliche Herr-Dienerin Verhältnis", das in Wirklichkeit ein gut balanciertes Zusammenarbeiten ist und eventuell als "platonische Liebe" gewertet werden kann.

Grimm vermeidet somit in der Figur des Wachtmeisters die sexuelle Konfrontation mit Dina und läßt ihn mit ihr zusammen den Haushalt der Station führen. Eine friedliche Ko-existenz dieser Art ist jedoch nur solange möglich, wie beide Parteien sich an "die Ordnung" halten , in die sie sich eingefügt haben. Doch beide weichen ab - Dina verläßt ihre Rolle als "Haushälterin" und verführt die Kollegen des Wachtmeisters, **dieser bildet** sich plötzlich ein, eine weiße Frau heiraten zu müssen, die die "Frau im Haus" werden soll. Das Festklammern an der gesellschaftlichen Konvention, weil er um seine "Freiheit in der Wüste" bangt, verursacht diesen Gedanken bei

dem Mann. Der Drang der Sexualität ist bei Dina Handlungsmotiv, (evtl. als Spiegel der Triebe bei den weißen Männern). Daraus entsteht ein Konflikt, der in der Frau des Wachtmeisters ein konkretes Ziel findet, und der schließlich die Trennung herbeiführt.

Dieses Dreieck läßt sich als Diagramm aufzeichnen und wirkt dadurch übersichtlicher:



SKIZZE :
DREIECKSVERHÄLTNIS
DER DREI HAUPT-
FIGUREN IN 'DINA'

Dina und der Wachtmeister sind nach dem klassischen Modell das Paar, das von Natur aus zusammengehört. Ihre individuellen Werte [+ Landschaft], [+ Wüste], [+ physische Natur], [+ Liebe] verbinden sie auf der Ebene der häuslichen Umgebung; auf der Station gestaltet Dina dem Wachtmeister ein "Zuhause" nach seinem Geschmack. Doch eine Ehe ist tabu, gesellschaftlich sind sie in ihre Rollen Herr und Dienerin verbannt. Was übrig bleibt, ist mehr oder weniger eine platonische Liebe, nachdem auch die heimliche Liebe abgelehnt wurde. Die Verbindung ist unmöglich durch die Unterschiede der Werte von Herr, weiß, deutsch, und die damit zusammenhängende Verweigerung der erotischen Liebe durch den Wachtmeister.

Die Ehe mit der deutschen Frau wurde aus gesellschaftlichen Gründen allein geschlossen, und versagt eben deshalb, weil zu viele, sogar alle persönlichen Werte ungleich sind. Das Unwohlsein der Frau in dem "Heim" des Mannes und der Mangel an Liebe können durch nichts ersetzt werden, denn genau diese Mängel dürfen in einer Ehe nicht auftreten.

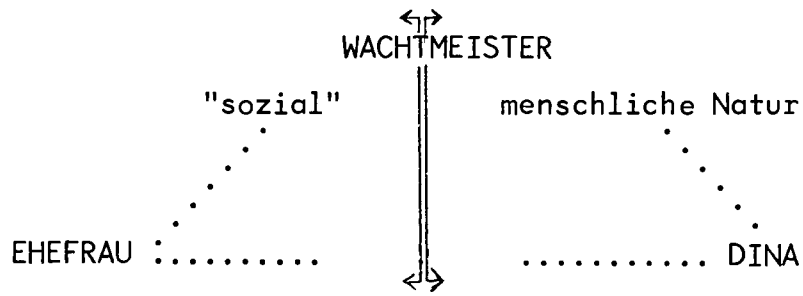
Aus der Erzählung Dina und den vorhergegangenen sozialpolitischen Untersuchungen ergibt sich, was die Partner sich eigentlich wünschen: die Flucht aus der konventionellen Gesellschaft in die "primitive" Umgebung; Dina wiederum gestaltet diese einfache Gesellschaft so, daß sie gemütlich ist. Doch die Weiterführung des "Junggesellenlebens" ist unmöglich, wenn zwei Frauen einen (wenn auch verschiedenen) Anspruch auf den Mann erheben. Der Abbruch der bestehenden Verhältnisse ist also unvermeidlich.

Eben in der Unfruchtbarkeit des Paares, das aus dem Liebesdreieck (wieder-)vereint hervorgeht, liegt das Hauptmerkmal des "kolonialen Dreiecksverhältnisses". In Dina wird der Wachtmeister moralisch zerstört, und seine Frau sitzt schließlich stumm neben ihm und näht, ohne weiter auf ihn zu achten. Karl von Troynas Tochter Grete erschießt seine Geliebte Ellen, als diese Grete ebenfalls töten will. Doch das Paar Vater-Tochter ist kein Ehepaar, auch steht es unter dem Inzesttabu und ist daher ebenfalls unfruchtbar.[12] In Rahmen der sozialen Konvention jedoch ist das Paar akzeptabel, was wiederum auf die Sterilität der "Kulturgesellschaft" hinweist. Bei der Unterdrückung der psychischen Natur, deren leichteste Schwankung die physische Kraft des Menschen beeinträchtigen und somit die Weiterexistenz in der Wüste gefährden würde, können der weiße Mann und die braune Frau als Mannschaft zusammenarbeiten und sich in einer "platonischen Liebe" verständigen, wie es das sogenannte "Gesetz der Wildnis" (laut Grimm) verlangt. Dieses Verhältnis kann aber nicht über eine soziale Verpflichtung hinweg bestehen bleiben, weil sich damit neue Werte und Verhaltensweisen in eine "natürliche" Ordnung hineindrängen und sie zerstören. Das "Beherrschte", d.h. Land und Dina, läßt sich nur solange beherrschen, wie der "Herr" sich behaupten kann. Kommt er mit sich selbst in Schwierigkeiten, läßt er sich von einer "schwachen" Figur niederdrücken, die ihm eigentlich hätte beistehen sollen, so gleitet ihm auch seine Herrschaft aus den Fingern. Anders als in den meisten "europäischen" Dreiecksverhältnissen[13] siegt hier das "Liebe"-Verhältnis nicht, weil

es das gesellschaftliche Tabu der Rassenmischung übertreten würde. Eine Ehe ist von vornherein unmöglich, ein uneheliches Liebesverhältnis aber auch, weil es zur Zerstörung des Mannes führen würde (Arbeitsverlust, Status, Rassezugehörigkeit). Ein Fortbestehen des Herr-Dienerin Verhältnisses erfüllt jedoch im Dreieck der Figuren keinen Sinn, denn zwei Frauen neben einem Mann können nicht bestehen.

Durch den Sieg des "sittlichen" Verhältnisses aber fallen beide Figuren in die Bedeutungslosigkeit zurück, keine emotionelle Erfüllung kann erreicht werden.

Während sich beim klassischen Dreieck die guten Seiten des einen und die schlechten Seiten des anderen Rivalen zeigen und entgegengesetzt auf den umstrittenen Partner einwirken, so vereinen sich in Dina die schlechten Seiten beider Rivalinnen und wirken doppelt stark auf den Mann ein . Er fühlt sich von beiden verdrängt. Der Druck des Streites wirkt sich endlich zerstörend auf den Mann aus, das Dreieck wird gewissermaßen gesprengt.



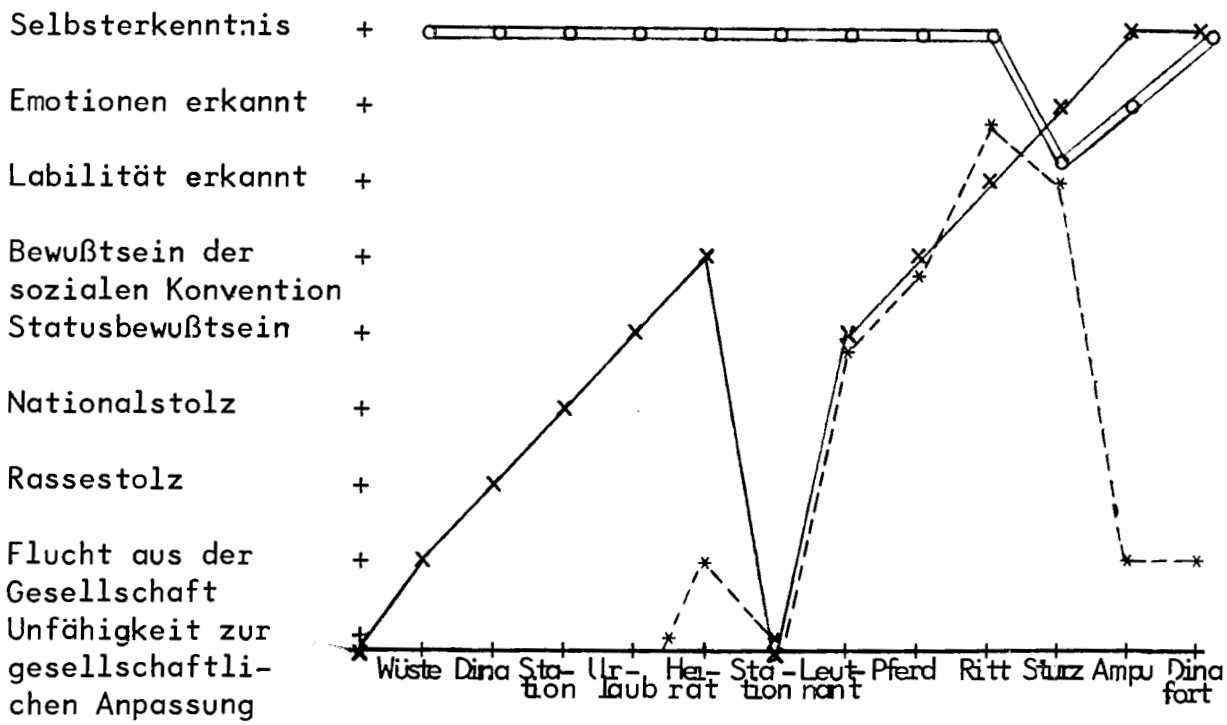
SKIZZE:
DAS GESPRENGTE DREIECK

Dina splittert ab, mit ihr aber verläßt auch "die Wüste" den Mann, d.h. er wird ausgestoßen. Die Frau hat wiederum nun keine Rivalin mehr und braucht sich nicht mehr um den Mann bzw. ihre Rolle als Frau des Hauses zu bemühen, und kann so in die bürgerliche Stag-

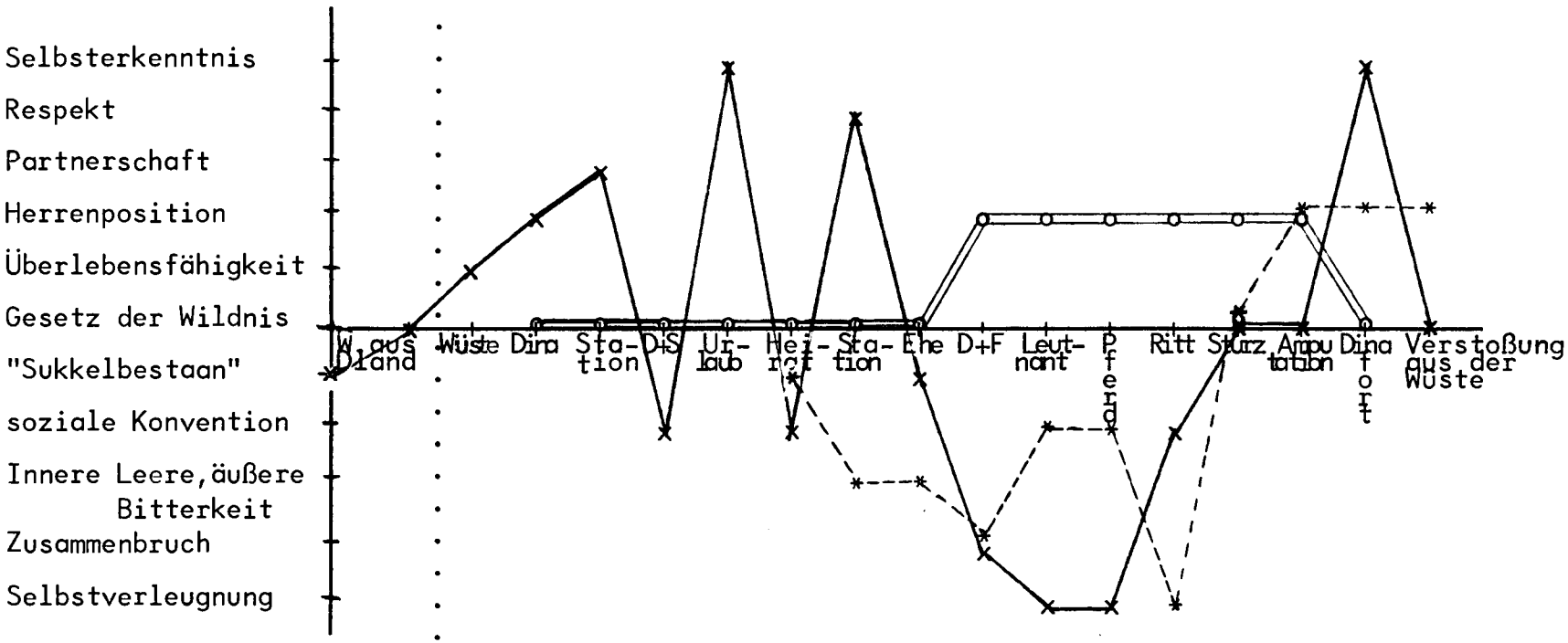
nierung versinken wie ihr Mann, dessen "Lebensfreude" mit Dinas Fortgehen versiegt ist.

Die verschiedenen Stadien der Entfremdung dieser drei Figuren lassen sich ebenfalls schematisch darstellen. Als Horizontale wird der Verlauf der Erzählung eingesetzt, als Vertikale eine Skala von persönlichen Entwicklungsebenen, mit positiven wie auch negativen Werten (siehe folgende Seite).

Damit eng zusammenhängend läßt sich die psychische Bewußtseinsebene aufzeichnen, die bei den zwei weißen Figuren deutliche Wandlungen zeigt.



SKIZZE : PSYCHISCHE BEWUßTSEINSEBENEN DER DREI HAUPTFIGUREN IN DINA



D+F :Dina + Frau

D+S :Dina + Sergeant

W aus Dland: Vorspiel (implizit)(nach der kolonialen Geschichte)

Sukkelbestaan: Afrikaans für: ein Überleben, das gerade gelingt, aber mit Schwierigkeiten verbunden ist. Der Betreffende erreicht weder Erfolg noch innere Zufriedenheit. Die Ursache ist meist physischer, kann aber auch psychischer Art sein.

Wachtmeister ×——×——×

Dina o——o——o

Ehefrau *----*----*

SKIZZE : PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG DER HAUPTFIGUREN IN DINA

Aus diesen zwei Darstellungen läßt sich die persönliche Entwicklung der Figuren, ihre emotionelle Stabilität und ihre Stellung im Rahmen der Kolonie ablesen.

Der Wachtmeister entwickelt sich vom unzufriedenen Auswanderer zum überlebensfähigen Wüstenpolizisten und bekommt dadurch neuen Halt. Seine psychische Entwicklung erreicht mit dem Rassestolz und Nationalstolz einen höheren Stand, obwohl dies nur im kolonialen Rahmen gilt.Es fogt jedoch ein Rückfall, als er sich vor die Intimität der Dienerin und des Sergeanten gestellt sieht, doch das berührt ihn noch nicht so sehr. Im Urlaub erreicht er eine Klimaxphase, in der er auf persönlicher Ebene seine individuelle Position erkennt und einsieht, daß er die holsteinischen Mädchen nicht versteht. Er wird sich aber auch der gesellschaftlichen Konvention bewußt, die ihn zwingt, eine weiße Frau zu heiraten(bei Antritt der Rückreise). Dieser Druck ist zu stark, als daß er ihn ignorieren könnte, und er kann die logische Folgerung seiner Erkenntnis in Holstein nicht erreichen: eben nicht zu heiraten. Im kolonialen Rahmen ist eine Liebe zu Dina unmöglich. Er heiratet also die unpassende Frau. Nun beginnt seine Entwicklung wieder am Tiefpunkt, er kann sich nun der "Wüstengesellschaft" nicht anpassen (weil er glaubt eine weiße Frau zu benötigen),flüchtet in die Wüste, wird sich aber in der Warnung des Leutnants des Druckes bewußt,den die koloniale Gesellschaft auf ihn ausüben kann, weil er Polizist ist. Gleichzeitig steigt er aber bei der Warnung psychisch höher, weil er sich der Implikation seiner Verweisung aus der Wüste bewußt wird, obwohl er sich erst

selbst verleugnet. Bei der Ankunft des Pferdes ist er nicht zu finden, weil er die Konfrontation mit dem anderen Polizisten fürchtet. Er flüchtet noch vor sich selbst, aber psychisch, auch im Unterbewußtsein, erkennt er die Rolle dieses Geschenks vom Leutnant, daß es nämlich zur Bewährung gilt. Er erkennt erst nach drei Tagen daß eine Flucht vor dieser Probe nicht mehr möglich ist und zieht die Konsequenzen: er reitet den Hengst, wird abgeworfen und seine Hand zerschmettert, er bekommt eine Blutvergiftung und Dina muß ihm die Hand amputieren. Psychisch ist er sich immer klarer seiner Situation bewußt, persönlich bewegt er sich zur Reife hin. Er kann den Ritt machen, fast ahnt er den Sturz, und zum letzten Mal kann er auch vor den Einwohnern der Station die Haltung bewahren, als die Amputation geschieht. Beim Sturz ist er wieder dem Gesetz der Wildnis untertan und gelangt dadurch zur nüchternen Erkenntnis.

Die Ehefrau gelangt gar nicht zu einer wirklichen Selbsterkenntnis. Sie sinkt von ihrer Ausreise an persönlich immer tiefer, erreicht aber den Tiefpunkt der Selbstverleugnung nur kurz(bei der Verleugnung ihrer eigenen Unzufriedenheit am Strand), und erst bei der Verkrüppelung des Mannes übernimmt sie die "Herrinposition", weil nur sie es noch kann: der Mann ist hilflos und Dina ist auf der Station nicht mehr "gut versorgt", wie sie es versteht. Psychisch steigt die Frau vom Flüchten über ein Stadium der Unfähigkeit zur Anpassung auf, so daß sie sich erstmals der sozialen Konvention bewußt wird, als ihr Mann das Pferd nicht reiten will. Am Strand er-

kennt sie ihre Unzufriedenheit, aber deutet sie nicht. Bei der Amputation merkt sie, wie hilflos ihr Mann ist, weiß nun auch, wie labil ihre eigene Situation ist, und flüchtet in die Schweigsamkeit, während sie die Führung übernimmt.

Dina ist deutlich als der mehr oder weniger ruhende Pol zu erkennen. Persönlich bleibt sie immer dem Gesetz der Wildnis untertan, d.h. sie verhält sich wie eine Dienerin, weil das für sie die besten Überlebenschancen bietet. Als sie jedoch die Hilflosigkeit des "Herrn" erkennt, übernimmt sie den Haushalt und bestimmt durch ihr Verhalten die Reaktionen der Weißen. Dabei ist sie durchweg psychisch stabil, sie weiß, wo sie steht und wie sie sich verhalten muß. Die ungerechte Abweisung seitens des Wachtmeisters ändert ihr Verhalten nur insofern als es unverhüllt und als Angriffsstellung zu erkennen ist. Erst bei der Amputation wird sie sich ihrer wirklichen Gefühle für den "Herrn" bewußt. Sie erkennt aber ihre unsichere Stellung als Dienerin eines Krüppels und auch die Emotion für den Mann, wägt sie ab und entscheidet sich zugunsten des Überlebens, und verschwindet. Die "Herrinposition", die sie zeitweilig übernommen hatte, gibt sie an die weiße Frau ab.

Die Weißen sind von einer Ordnung abhängig, die sie mehr oder weniger selbst geschaffen haben, durch ihre Abhängigkeit vom deutschen Staat. Diese Ordnung hat den Weißen zum Herrn und den Kolonisierten zum Diener bestimmt. Diener sein heißt automatisch, keinen

Ausweg aus dieser Stellung zu haben.

> Das Weib und der Junge konnten nicht fliehen. Wohin hätten sie auch fliehen sollen? (S.15)

Das heißt mit anderen Worten: sie konnten nicht weglaufen, weil der Weiße auf dem Pferd schneller ist als sie, und ferner, daß das umliegende Land sowieso alles dem Weißen gehört und daß eine Konfrontation und Unterordnung unvermeidlich ist. Doch die Weißen sind an ihre Ordnung gebunden, sie können, wie aus der vorhergehenden Untersuchung deutlich wird, nicht ohne diese Ordnung existieren. Dahingegen kann sich Dina jederzeit wieder in eine "freie Existenz" zurückziehen. Wahrscheinlich ist sie auch wegen dieser Erkenntnis so schnell bereit, den Wachtmeister als Herrn anzuerkennen, der meint, sie mit der Namengebung und der Einlieferung nach Lüderitzbucht eingliedern zu können. Er erkennt nicht, daß diese Kolonisierung Dina keineswegs schwächer macht.

Dina ist, wie bereits besprochen, eine Personifizierung der "Natur" der Wüste. Grimm führt jedoch noch eine zweite Personifizierung ein, in der Form des wilden Hengstes, der einerseits aus der "zivilisierten Gesellschaft" kommt (aus Keetmanshoop), andererseits aber nicht zähmbar ist. Er dient als Probe des Wachtmeisters, von der es abhängt, ob dieser Mann noch in der Wüste bleiben darf oder ob er sich (von seinen eigenen Schwächen) geschlagen geben muß. Dieses Pferd ist auch als "das Böse", d.h. das Brutale der Wüste zu erkennen, im Gegensatz zu Dina, die "das Gute", das Freundliche symbo-

lisiert. Während sich der Wachtmeister noch entscheiden konnte, ob er Dina zur Geliebten nimmt, ob er also seine "Männlichkeit" beweisen muß, so wird ihm diese Möglichkeit bei dem wilden Pferd nicht mehr gegeben. Er muß seine gesamte Kraft aufwenden, um die männliche Kraft des Hengstes zu besiegen. Da er aber bereits emotionell sehr geschwächt ist und sich mehr oder weniger freiwillig von einem intimen Verhältnis mit Dina, der "Wüstenfrau", distanziert hat, ist er auch nicht "Mannsgenug", gegen dieses Tier, das "einen fast unbezähmbaren Teufel in sich" hat,[13] zu kämpfen und auch noch als Sieger hervorzugehen. Der Kampf mit dem so "männlichen" Hengst führt daher zur Kastration des Wachtmeisters, da er als Krüppel auch nicht mehr als "Mann" gilt, wie das Verschwinden Dinas beweist. In dem schönen Tier liegt Virilität, von der der Wachtmeister nur träumen kann, weil er sie sich selbst verweigert, wie sich auch die Frau die Anerkennung der weißen Männer(und Dinas!) verweigert,weil sie zu egoistisch ist. Das Pferd kann als die männliche Personifizierung der Wüste gesehen werden, und Dina als die weibliche. Beide geben dem Wachtmeister verschiedene Gelegenheiten, sich zu beweisen, weil er aber in allen versagt, muß er schließlich seine Ausweisung akzeptieren.

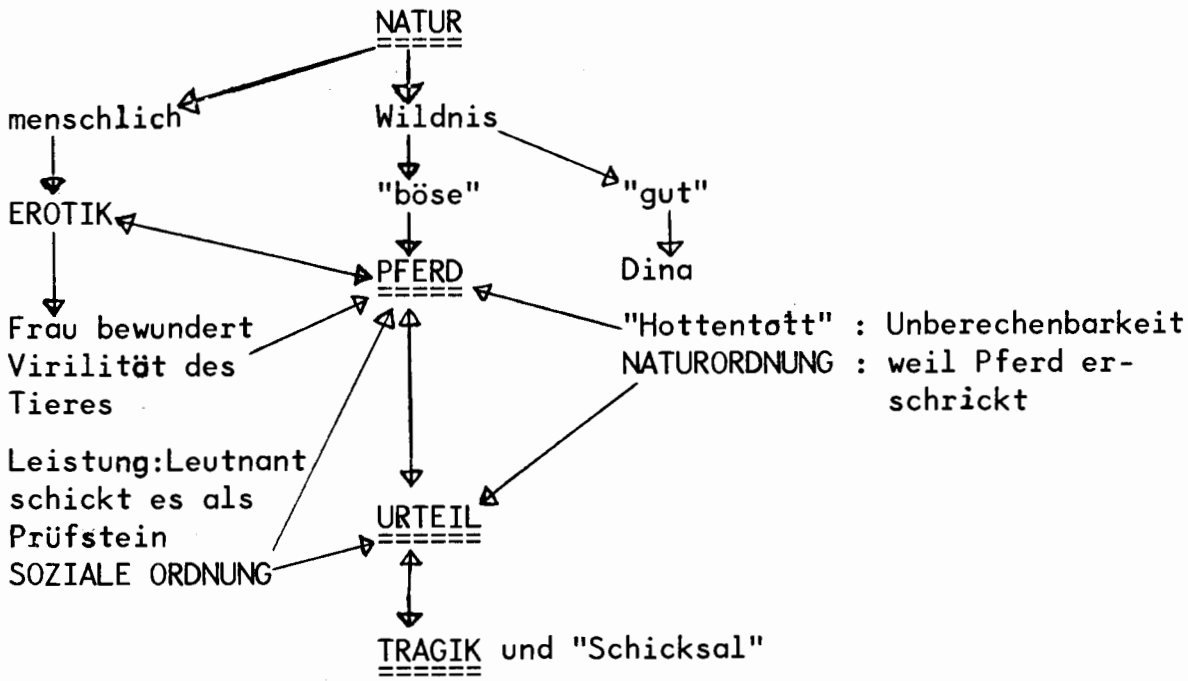
Die Ehefrau ist Katalysator für den Wachtmeister, sich mit Dinas Anwesenheit auseinanderzusetzen, Dina symbolisiert(und ist) das Erlebnis der Fremde überhaupt. Doch keine dieser zwei Figuren ist allein für den Verlauf der Erzählung stark genug, die Verstoßung

des Mannes aus seinem Wunschtraum absolut zu machen. Hier liegt die Funktion des Pferdes - die Funktion einer Figur, die als unvoreingenommener "Richter" das Urteil "ausspricht", und "teuflisch" genug ist, es auch zu vollziehen. Hier hat die Wüste keine Gnade mehr, Dinas Güte ist nun abgewiesen worden, daher ist Dina auch nicht mehr wirksam. Das Pferd ist "Natur" der Wildnis. Es wird vom Leutnant als Prüfstein gesandt, weil es die Möglichkeit einer Wieder-Einkehr in die "Gesellschaft" der Polizisten möglich macht, nämlich wenn es besiegt wird. Dieser Sieg ist nicht unmöglich, denn als "bester Reiter der Truppe" sollte dieser Mann durchaus fähig sein, ein wildes Pferd einzureiten.[14] Siegt jedoch die Wildheit im Pferd über das Durchsetzungsvermögen des Mannes, so ist nicht nur die Verstoßung aus der Wüste absolut, sondern auch aus der Stellung als Bester einer strapazierfähigen Gruppe Männer, wenn nicht sogar aus dieser Truppe überhaupt.

Der alte "Buschmann-Hottentott", der wie Dina auf der Station wohnt und Dienste verrichtet, erschreckt das Pferd, als es "erstaunt" "jede Unart" vergaß, "und mit wiegenden Schritten und mit rundem Halse" den Reiter trägt.[15] Dieser alte Mann erfüllt eine demonstrative Funktion; wenn er auftritt, dann als Hinweis auf etwas, was nicht erwartet wird bei den weißen Figuren. So kommt er in der Nacht hinzu, als Dina dem Holsteiner gerade erklärt hat, es wohne außer ihr und Isak niemand am Wasserloch. Auch ist es seine Ankunft auf der Station spät in der Nacht, die die Hunde aufschreckt und den Wachtmeister so auf Dinas Verhältnis mit dem Sergeanten auf-

merksam macht. Als der Hengst kein Zeichen einer Unart gibt, greift diese Figur schnell ein. Augenscheinlich ein Lob auf den Wachtmeister von Seiten eines halbverrückten alten Mannes, ist dieses Verhalten deutlich als Herausforderung seitens des Alten erkennbar. Er soll zeigen, ob er das Pferd bei Geschrei halten kann; ganz wie Kinder ein Pferd erschrecken, um sich dann zu freuen, wenn es reagiert und der Reiter zu schimpfen anfängt. Natürlich sprengt der wilde Hengst davon, nachdem er zweimal "gestiegen" ist. Der alte Mann hat die Natur des Tieres und in dem Tier erweckt, nachdem der Holsteiner im ersten Augenblick durch die gewohnte Schnelligkeit beim Aufsitzen einen momentanen Eindruck von Kontrolle schaffen konnte. Diese Figur ist dem Leser eine Erinnerung an die Unberechenbarkeit der Wüste, und an die Unverständlichkeit dieser Umgebung. Dina ist begrenzt verständlich, weil sie in die "Zivilisation" eingegliedert wurde und weil sie den Wachtmeister gewissermaßen fasziniert, und ein Pferd hat ebenfalls eine dienende Rolle zu erfüllen . Doch Dina wie auch das Tier haben andere Fähigkeiten und Eigenschaften, als ihre Rolle zuläßt, in diesen sind sie die Natur der Wüste. Der alte Mann schließlich ist das Überraschungselement und dient vielleicht sogar als Sündenbock, denn wenn eine Entschuldigung für das Versagen gefunden werden kann, so enthält sie auf jeden Fall die Behauptung, daß diese Wüste sowieso unberechenbar ist und ein normaler Mensch sie nicht besiegen kann, und daß dieser "Hottentott" schließlich das Scheuen des nervösen Tieres verursacht hat.

Der Hengst ist wie Dina ein Schauplatz der Gefühle, und ebenso der Symbole. Schematisch läßt sich das wie folgt daratellen



SKIZZE : PFERDESYMBOLIK

Das Pferd ist nicht nur Vollzieher des Urteils der "Natur" der Wüste, sondern auch des Urteils der sozialen Konvention. Der Leutnant distanziert sich persönlich von dem Wachtmeister, weil er das Stigma der Unordnung fürchtet, und schickt stattdessen ein Pferd. Das Urteil ist also von beiden hier anwesenden"Richtern", d.h. Natur und Gesellschaft, gefällt, sobald der Wachtmeister vom Pferd besiegt wird. In der Verstoßung aus der Natur und aus der Gesellschaft der Polizisten liegt die Tragik der Erzählung, die sich in dem "Schicksal"des Wachtmeisters äußert.

FOLGERUNGEN ZUR KOLONIALLITERATUR HANS GRIMMS

Dina ist in erster Linie eine koloniale Erzählung, selbst wenn sie in manchen Hinsichten von den üblichen Klischees abweicht. Schon der Hintergrund der Diamantenzeit in Deutsch-Südwestafrika deutet auf den kolonialen Zusammenhang und insbesondere den einer deutschen Kolonie. Die Nationalität wird allzu stark hervorgehoben, als daß dies eine Nebensache sein könnte:"deutsche" Diamantensucher, deutsche Polizeigesetze und die freiwillige Abhängigkeit von Gesetzgebern, die tausende von Kilometern entfernt sind,[16] weisen nicht nur auf die Herkunft der Figuren hin, sie betonen die typisch biedere Haltung dieser Menschen. Der Wachtmeister, Mitglied der deutschen Polizeitruppe auf den Diamantfeldern, fügt sich preußischer Ordnung, und will diese auch seinem Bezirk aufzwingen, den er überwacht. Er verachtet den nationalitätslosen"Prussian Frank", weil dieser sich keiner Ordnung beugt, sondern auf englischem Gebiet arbeitet und wohnt. Seinen Bezirk hat er gern, er hat "eine Liebe zum Land" entwickelt.

Das spricht alles für einen Kolonialroman nach dem Schema: Auswanderung - Überlebenskampf - Selbstbehauptung - friedliches, erfolgreiches Fortbestehen in der nach eigenen Vorstellungen geschaffenen,neuen Heimat. Doch dies Schema paßt nicht ganz. Der

Wachtmeister ist kein Farmer, ist auch nicht selbständig, weil er Beamter ist. Er nimmt den Kampf mit der "Wildnis", mit fremden Elementen nicht deshalb auf, weil ihm durch den Sieg über die Wildnis der gewünschte Weg geöffnet wird. Der Kampf ist nicht Mittel zum Zweck, sondern Zweck überhaupt: er wird zum Lebensinhalt, zur Existenzberechtigung. Die Auswanderung geschah nicht aus dem Grund, daß sich dieser Mann eine bessere Zukunft in der Kolonie erarbeiten wollte in der Landwirtschaft, sondern er zog in die Wüste, weil er vor der Gesellschaft flüchten wollte, und fand eine Situation, in der er sich bewähren mußte. Diese Bewährung aber war nur physisch, und für ihn erreichbar.

In seiner Hauptfigur weicht Grimm von dem Kolonialroman ab, der entweder Farmer oder Soldaten darstellt, in ihrer Bedeutung für die deutsche Situation. Hier aber tritt ein einsamer Polizist auf und wird im Gegensatz zur üblichen Form nicht heroisiert, sondern, im Gegenteil, seine Schwächen werden demonstriert.

Die Kulisse der Kolonie wird erhalten, weil sie die Entwicklung der Figuren hervorhebt gegen die gängigen Vorurteile und Sitten, die dort üblich waren. Die Isolierung der Wüste läßt die Entwicklung der Figuren stärker hervortreten, auch weil keine komplizierten gesellschaftlichen Formen die Handlung hemmen. Die Figuren sind klar umrissen, und ihre Gefühle finden in der kargen Landschaft ein Echo. Die Intention ist wahrscheinlich, daß sich der Leser der Konflikte zwischen Mann und Frau bewußt wird und die braune Frau als moralische Gefahr für diesen Mann sieht. Aufgrund des Bruches der "natürlichen"

Herrschaftsverhältnisse seitens Dina wird auch der Wachtmeister schwach, und aufgrund des mangelnden Verständnisses zwischen ihm und seiner deutschen Frau wird er verkrüppelt, weil er sich nicht mit der Frau und gleichzeitig mit der Landschaft auseinandersetzen kann. Grimm stellt es mit mehr Gewicht in Der Richter in der Karu dar:

> Es wird erzählt, die Frau widerstritt dem Werke von Anfang an. Es wird erzählt, die Kälte der Frau hing an dem einsamen Mann. Es wird erzählt, die Frau wußte von keiner Schöpfung. Es wird erzählt, die Frau störe den Mann am Werke, wie alles Tote das Lebendige stört.[17)]

Der Richter selbst sagt aus, was mit der Frau geschah:

> Richter Lambert sagte: "Ich denke mir, eines Tages wußte der Mann, seine Kraft und sein Mut reichten nicht mehr für die Frau und das Werk zusammen."
> Richter Lambert sagte laut: "Wenn der Mann so dachte, dann hatte er an diesem Tage gewählt und war von diesem Tage an ein Totschläger."[18)]

Die Frau stellt das Element dar, welches den Mann daran hindert, sein Werk zu verrichten - ähnlich wie die Wachtmeistersfrau durch ihre Verbitterung ihren Mann negativ beeinflußt. Er ist die Pionierfigur, sie stellt den trägen altbürgerlichen Deutschen dar, der sich dem "Fortschritt" der Kolonisation verschließt und kein Ziel sieht in der Kolonisierung der "leeren" Erdteile. Grimm trifft damit die innerdeutsche Situation vor dem ersten Weltkrieg: auf der einen Seite die Kolonialpolitik, auf der anderen die Unterstützer der industrialisierten Handwerkernation , die sich später behaupteten. Anfangs scheint es, als wolle Grimm durch den Pioniermythos und die

Betonung der deutschen Ordnung Kolonialpropaganda betreiben. Doch der "Held" siegt nicht, der "Pionier" wird nicht heroisiert, sondern versagt, geht an seiner eigenen Unzulänglichkeit zugrunde. Der ausschlaggebende Faktor ist der Konflikt mit gesellschaftlichen Normen, die sich im Kontakt mit der braunen Frau manifestieren. So ist in Dina die "Buschmannfrau" Dina der Anlaß zur Auseinandersetzung des Wachtmeisters mit der sozialen Konvention und mit seiner Ehefrau, in der dieser Konflikt konkretisiert wird. Ebenfalls durch Kontakt und sogar Zusammenleben mit zwei Damara-Frauen zerbrechen die Neumarker Brüder (Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheuren Verlassenheit)[19], deren gesellschaftliches Bewußtsein so absinkt, daß sie durch den Umgang mit den fremden, "primitiven" Frauen die eigene Kultur aufgeben. In Mkulu und Hili [20] wird der"Weiße" vom"Buschmann" auf dessen niedrige Existenzstufe des Überlebens gebracht. Aus diesem Leben wird er erst durch Verrat seines Freundes und durch denWeltkrieg herausgerissen. Bertie Scholz (Der Gang durch den Sand)[21] jedoch widersteht der Versuchung, dem "Herrn Rubusana" nachzugeben, und stirbt "als Herr", denn sterben muß er trotz allem.

Diese Erzählungen und fast alle anderen von Hans Grimm zeigen dem Leser immer wieder die Schwäche des weißen Menschen dem afrikanischen Land gegenüber. Das sollte ernsthafte Zweifel entstehen lassen, ob die koloniale Botschaft wirklich Ziel dieser Erzählung ist. Ist es noch verständlich, wenn zwei Ehepartner nicht zusammenpassen, weil

sie zu verschieden sind, so ist doch das Zugrundegehen zweier adliger Brüder eigenartig, oder wirkt das Ertrinken mehrerer Farmer ungerecht, die nach jahrelanger Trockenheit wieder Regen bekommen und dann im Leberfluß auf der eigenen Farm ertrinken (Farm am Fluß).[22] Auch der Mord eines Farmers an seiner Frau[23] und der grausame Tod des vereinsamten Sohnes, dessen Vater ihn erschießen muß, weil er sonst auf einem Felsvorsprung bei lebendigem Leibe von Aasgeiern gefressen würde,[24] die keineswegs Respekt vor der Herrenrasse haben, wie es beim Tod des abergläubigen Sidney behauptet wird[25], läßt Grimms Themen ganz und gar von der kolonialen Thematik abweichen. Bei der Betrachtung dieser Ereignisse in seinen Novellen ergibt sich wiederholt, nur stets in anderer Form, eine bestimmte menschliche Schwäche: der Mangel an Aussprache, an Kommunikation zwischen den Menschen, die einander nahestehen. Die Brüder, die Eheleute, die Geschwister (Die Steppe brennt)[26] oder Vater und Sohn brauchen immer eine besondere Gelegenheit oder warten auf ein Ereignis, um sich dem geliebten anderen Menschen mitzuteilen - und mehrmals liegt die Tragik einer Geschichte darin, daß die Mitteilung einfach nicht mehr stattfinden kann, weil einer dieser beiden Menschen im Kampf mit der "Natur" des heißen Landes stirbt. Der Mangel an Mitteilung ist wiederum von Bedeutung, weil er den Weißen in seiner Einsamkeit noch weiter isoliert. Am Wachtmeister in Dina stellt Grimm dar, wie die deutsche Frau ihrem Mann zusetzen kann. Das gilt meines Erachtens als Warnung vor der persönlichen Vereinsamung - Grimms tragische Helden sind durchweg im Tode allein. Daran läßt

sich wieder Grimms Nationalbewußtsein anknüpfen - nur in der Gesellschaft ist der Deutsche fähig, die widerstrebenden Elemente in der Kolonie zu beherrschen, nicht aber als Eremit.
Dies ist mit Grimms eigener Erfahrung zu begründen. Zwar war er auch Unterstützer der Kolonialpolitik, vor allem aber hat er selbst im südlichen Afrika und bemerkenswerterweise in Südafrika gewohnt. Er erfuhr durch seinen Aufenthalt in der englischen Kolonie die Wirklichkeiten des kolonialen Lebens, die "natürlichen" wie auch die gesellschaftlichen Konflikte dieser Situation. Fern von den Prunkhäusern und den sich verbeugenden Dienern der kolonialen Hauptquartiere in den Hauptstädten setzte sich bei ihm das Afrikaerlebnis zusammen, aus eigenen Erfahrungen wie aus Erzählungen anderer, das er in seinen Novellen dokumentiert. Kombiniert mit seiner nationalistischen Einstellung könnte seine Haltung, wie sie sich in seinen Novellen manifestiert, als Projektion der Entwicklung des deutschen Volkes deuten lassen.

Wie er im Vorwort zu Lüderitzland andeutet, kommt es für ein Volk zuerst darauf an, daß sich seine Jugendlichen jeweils wieder "frei" entwickeln können, ohne durch zu viele Gesetze und Bestimmungen, also durch eine soziale Enge, gehemmt und beschimpft zu werden.

> ...er könne die Stadt nicht mehr ertragen und auch die so nahe vorüberstreifenden und neugierig dreinschauenden Menschen nicht, ihm sei immerfort, als wenn einer seine Brust einschnüre und seinen Atem nehme und ein zweiter sein Augenlicht verdüstere und als wenn ein dritter seine Füße festklebe an

> dem Pflaster der Straßen. Die Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen bei solchem Gerede:"Aber Gebhard, du tust wahrhaftig, als wärst du nicht in just dieser Stadt geboren. Ich will den Bader rufen lassen, daß er dich zur Ader läßt, und dann wollen wir versuchen, ein Tagwerk für dich zu finden. Denn es ist wohl wahr, daß die Müßiggänger sich äbiche(sic) Gedanken immer machen und tausend Rasereien aushecken."

Grimm zeigt in dieser Geschichte[27)] deutlich, daß er meint, in Europa sei kein Platz mehr für die "eigenartigen unruhigen Triebe" in einem jungen Menschen. In Afrika sei Raum für das "Volk ohne Raum", aber diejenigen ,die nach Afrika gehen wollten, so warnt er mit den Novellen, müssen sich an ein paar (einfache) Gesetze halten. An dem "Schicksal" d.h. den Ereignissen, die der Mensch nicht steuern kann und die "von der Voraussehung" d.h. schließlich und endlich von Gott geplant sind, so daß sich der Mensch von jeder Verantwortung befreien kann, zeigt Grimm, was geschieht, wenn sich der Deutsche nicht früh genug besinnt, daß er Kolonien braucht - er wird zu schwach für das Leben in der Kolonie und unfähig, andere Völker zu kolonisieren.

Durch die Entfremdung der weißen Figuren in Dina, die zur Rückkehr in die bürgerliche Existenz und Stagnierung führt, deutet Grimm den Mangel an geistiger Festigkeit an, der ein direktes Resultat der "ungesunden" Entwicklung eines in die Enge getriebenen Volkes ist. Stellt er die englischen und"burischen" Weißen in den meisten Erzählungen negativ dar, so nehmen alle"nicht- Weißen' eine noch niedrigere Stellung ein. Sie werden durch Merkmale, die dem "zivili-

sierten" Weißen unangenehm sind, als schlechter Einfluß dargestellt. Aberglaube (Des Elefanten Wiederkehr), Ausbeutungssucht(Die Geschichte vom alten Blut...), Treulosigkeit (Der Leutnant und der Hottentott), Brutalität (John Nukwas Lehrjahre), Falschheit (Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein) und Verrat(Mkulu und Hili) sind so dominant, daß der Leser sich nie mit diesen Figuren identifizieren kann und den weißen "Helden", der von diesen Eigenschaften zerstört wird, bemitleidet und seine Schwächen ignoriert. Für Grimm bedeuten die Juden wie Keller[28] behauptet, die politische Bedeutungslosigkeit, die Neger bzw. die "Eingeborenenvölker" des südlichen Afrika den Abstieg in die Primitivität und in tierische Instinktmäßigkeit kombiniert mit unkontrolliertem Alkoholismus.

Von der existentiellen Angst her rührt auch Grimms Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Mann und Frau, weil sich beide Partner so stark gegenseitig beeinflussen können. Abgesehen von der Nachwirkung einer unglücklichen Liebe und strenger Erziehung scheint Grimm ideologisch die Auffassung zu vertreten, daß Mann und Frau wie Pferde im Geschirr zusammenlaufen sollten, aber kein besonders erotisches Verhältnis haben sollten, das zu individualistisch ist. So läßt er Cornelius Friebott vor dem wahrscheinlich sehr glücklichen Leben mit Carlotta Prinsloo flüchten, weil er kein erotisches und emotionelles Ehedasein begehrt, sondern ein nahezu masochistischer Nationalist ist. Liest man Grimms Erzählungen, vor allem aber Volk ohne Raum, so droht er förmlich mit dem Zerfall der deutschen Nation, wenn der Mensch nur an seine eigenen Interessen denkt und seine Volkszuge-

hörigkeit vergißt. So wird sich Maren (Maren und Wock)[29] seines "Verrats" am deutschen Vaterland bewußt, den er durch die Heirat mit der englischen Frau beging (!), und muß Peter Kistow im Wahnsinn sterben, weil er auf einer öffentlichen Protestversammlung gegen die "barbarische deutsche Kriegsführung" gegen sein Vaterland auftrat, um seine Existenz zu retten (Die Protestversammlung)[30] und weil er seinen Sohn mit Botha in den Krieg ziehen ließ gegen die Deutschen.

Grimm träumte zwar von einer besseren Welt in der Kolonie, wie er sie bei manchen deutschen Siedlern in Südwestafrika bei einem späteren Besuch vorfand (siehe Das Deutsche Südwesterbuch)[31], entwickelt aber weder in seinem eigenen Leben noch in seinen Novellen eine romantische Verträumtheit über das schönere Leben in der "Natur". Sein Glaube an deutsche Kolonien in Afrika ist völkischer Art; er denkt auch für sich selbst im größeren Rahmen der Völker und der Bodenverteilung. So sind es in Dina bewußt deutsche Polizisten, die das Diamantengebiet schützen, und werden die Engländer als gierige Landnehmer bezeichnet, die Franzosen aber im Ölsucher von Duala[32] als die verkommensten Weißen überhaupt dargestellt (bekanntlich wurde dies Buch im Auftrag des Reichskolonialamtes geschrieben).
Durch den ersten Weltkrieg und den Verlust der Kolonien kam Grimm jedoch nie dazu, ein Utopia zu erwarten oder zu erleben, das nach deutschen Idealen geschaffen war. Das ersparte ihm die mögliche Enttäuschung für den Fall, daß sein Traum für das 'Volk ohne Raum' mißlingen würde. Ich meine aber, daß er sich dieser Möglichkeit stark bewußt war, obwohl er

noch nach dem zweiten Weltkrieg seine Stellung beibehielt, die er hoffnungsvoll (und evtl. verbittert?) verteidigte. Schließlich ist das Mißlingen dieser Idee Thema vieler Erzählungen, in Dina, weil der Auswanderer als Flüchtling und nicht als stolzer"Kolonisierer" in das neue Land kommt, und zB. in der Geschichte vom alten Blut...[33] weil die beiden Deutschen nicht imstande sind, die Aufgabe des Neu-Aufbaus zu erfüllen.

An England wollte Grimm das Beispiel einer"geglückten Geschichte" sehen. Die Bindung des einzelnen Engländers an sein Mutterland ist stärker als die seiner Deutschen und auch natürlicher in der Erscheinung.So erklärte er sich Englands Bedeutung, die zu dieser Zeit nach der rapiden Kolonisation Rhodes' auf einem Höhepunkt war. So stellte sich Grimm auch eine deutsche Herrschernation vor, die mit England als ebenbürtigem Partner die Welt regieren würde. Auch glaubt er an den"Triumph des Charakters über die Natur" ,den der Deutsche erreicht hatte, indem er die "unbequemen" Gebiete kolonisiert hatte. Von der dazu erforderlichen geistigen Integrität und körperlichen Fähigkeit leitete er einen natürlichen Anspruch auf Kolonien ab, "wie England sie hatte". Insofern spricht ihm die Kolonialpropaganda aus dem Herzen, hat er doch ermunternde Worte zur Einleitung eines Heftchens Deutsche Jugend und deutsche Kolonien (gedruckt 1934), geschrieben:

> Wir meinen zunächst, daß in den Kolonien, ... durch deutsche Forscher und Pflanzer und Farmer, durch deutsche Soldaten und

> Kaufleute dauernde Leistungen vollbracht worden sind, bei denen niemals vergessen werden darf, daß es d e u t s c h e (sic) Leistungen waren, obgleich dieses elende Vergessen schon begonnen hat.[34]

Liest man das Deutsche Südwesterbuch, so erklingt dieselbe Logik, und fortwährend die Klage, daß Deutschland die Kolonien verloren habe (wie auch Volk ohne Raum eine Klage ist).

Gewissermaßen bieten die Novellen eine Erklärung für diese Situation, bevor sie überhaupt durch den verlorenen Krieg entstanden war. Die einzelnen Lebensläufe zeigen die Schwächen der Deutschen (und der Weißen allgemein). Es ist nicht unmöglich, daß Grimm durch die Projizierung des deutschen Untergangs auf Einzelfiguren bildlich dargestellt hat, warum Deutschland nach seiner Meinung den Krieg und die Kolonien verloren hat.

Trotz dieser Einsicht kann er jedoch nicht zur Schlußfolgerung gelangen, daß das Kolonialleben eine letzte verzweifelte Geste des Weißen ist, aus dem sich schnell entwickelnden Europa zu fliehen. Auch die "alten Werte" d.h. romantisiertes Germanentum, dienen nur zur Selbstbestätigung in einer Welt, in der die persönliche Bestätigung immer seltener wurde. Grimm jedoch assoziiert deutsches Wesen mit diesen Werten und bleibt damit der sture, aber konsequente Mensch, als der er sich auch in seinem Leben bewiesen hat.

Seine Beobachtungsgabe trifft die Konflikte der Weißen in der

Kolonie bis auf den Grund, und es ist anzunehmen, daß er sich der zukunftsträchtigen Implikationen seiner Thematik "Schwarz"-"Weiß" und "Mann-Frau" nicht immer voll bewußt war. Seine Figuren entwickeln sich unabhängig vom kolonialen Schema. Insofern kann er höher als die meisten kolonialen Schriftsteller eingestuft werden, denn er überwindet die Selbstverherrlichung durch eine Selbst- und Volks-Bezweiflung, die sich als berechtigt erweist.
Der wiederkehrende Drang zum "Heldentod" in seinen Figuren beweist, daß Grimm den Gedanken der Selbstbezweiflung nicht zu Ende führte, sondern krampfhaft an seinen traditionellen Ideen festhielt. Das gibt seinen Novellen ein gewisses Element der Dekadenz, die sich bei den weißen Figuren zeigt.

Das darf jedoch nicht über seine Weitsicht in die afrikanische Zukunft hinein hinwegtäuschen - denn er hat genau die Dekadenz aufgezeigt, die zur De-Kolonisierung Afrikas führen mußte.

Aus seinen Werken spricht deutlich der Gedanke, der Grimms Figuren antreibt: "Natur" heißt "Freiheit, Lebensnähe, existentielle Freude,"[35] keine kleinbürgerlichen Einengungen. Doch diesen Traum können sie nicht verwirklichen: im Kampf mit der Wildnis des fremden Landes werden ihre eigenen inhärenten Schwächen aufgedeckt, an denen ihr Traum zugrundegeht, und sie müssen statt Zivilisationsflucht wieder in der Zivilisation und der bürgerlichen "Stagnierung" Schutz suchen.

Anmerkungen zu Kapitel A.

1. Grimm, H. Der Schriftsteller und die Zeit. München: Albert Langen/Georg Müller, 1931, S.62
2. Gooch, G.P., M. Ginsberg, L.A. Willoughby, E.M. Butler, S.D. Stirk und R. Pascal The German Mind and Outlook.(Issued under the auspices of The Institute of Sociology). London: Chapman and Hall, 1945, S.178
3. Pongs, H. Hans Grimms afrikanische Novellen. Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35 (1934), S.393-9
4. Samuel, R. Thomas Mann and Hans Grimm. GLL (n.F.) 1 (1947/48), S.110-121
5. ebd. S.120/1
6. Gooch, G.P. u.a. (siehe Anm. 2)
7. ebd. S.vii
8. Lattmann, D. Raum als Traum:Hans Grimm und seine Saga von der Volkheit. in: hg. K. Schwedhelm Propheten des Nationalsozialismus. München: 1969, S.245
9. Scholz, G. Der Alte vom Lippoldsberg. in: Die Besinnung 7 (1952), S.108
10. Geißler, R. Dekadenz und Heroismus. Zeitroman und völkisch-nationalsozialistische Literaturkritik. Stuttgart, 1964.
11. ebd. S.147
12. ebd. S. 148, Anm. 11
13. Lattmann, D. (siehe Anm. 8) S.245
14. Pongs, H. (siehe Anm. 3) S. 394
15. Lattmann, D. (siehe Anm. 8) S.247
16. Pongs, H. (siehe Anm. 3) S. 393
17. Lattmann, D. (siehe Anm. 8) S.261
18. Keller, E. Ein Volk ohne Raum?Hans Grimm. in: Nationalismus und Literatur. Bern/München: 1970.
19. ebd. S.126
20. ebd. S.127
21. ebd. S.129

(Anmerkungen zu Kap.A)

22.Jungwirth, B. Versuch einer thematischen Untersuchung des literarischen Werkes Hans Grimms. D.Phil. Dissertation, Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck, Innsrbuck, 1971.

23.Eiselen, G. Südafrikanische Lebensform in Hans Grimms Dichtung. D. Phil. Dissertation, Universität zu Tübingen, Tübingen, 1951.

24.Jungwirth, B. (siehe Anm.22) S.255

25.ebd. S.200

26.ebd. S.161

27.Ridley, H. Hans Grimm and Rudyard Kipling. MLR 68 (1973),S.863-9

28.Grimm, H. Das Innere Reich. .2(1935/6) S.1541 (zit. nach Ridley)

29.Ridley, H. (siehe Anm. 27) S.869

30.Ridley, H. The Colonial Imagination: A Comparison of Kipling with French and German Colonial Writers. RLC 47 (1973) no.4, S.575 - 85

31.Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universitat Berlin, Berlin, 1980,S.133

32.ebd. S.126/7

33.Trümpelmann, G.P.J. Das deutsche schöngeistige Schrifttum über Südwestafrika. erstmals 1933, wieder in: Afrikanischer Heimatkalender 1951 (Windhoek).

34.Baudert, H.M. Land und Leute in den Erzählungen Hans Grimms. M.A. Dissertation, NatalUniversity College, 1938.

35.Meyer, C.J. Das Schicksal bei Hans Grimm. D.Phil. Dissertation, University of South Africa, Pretoria, 1947.

36.ebd. S.52

37.ebd. S.86

38.Eiselen, G. (siehe Anm. 23)

39.ebd. S.26

40.ebd. S.108/9

41.ebd. S.109

42.Minnaar, W.A. Der Eingeborene im deutschen Schrifttum über Südafrika. M.A. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria, 1950.

43.ebd. (Vorwort)

(Anmerkungen zu Kap.A)

44.Eiselen, G. (siehe Anm. 23) S.101

45.Schlotfeldt, A.C. Das südafrikanische Land und seine Menschen in Hans Grimms Erzählungen. M.A. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria, 1953

46.Theron, G.J. Die Weißen in den afrikanischen Novellen Hans Grimms. M.A. Dissertation, Universität Stellenbosch, Stellenbosch, 1945(54?).

47.Hesse, A.O. Die Motive des deutschen erzählenden Schrifttums über Südafrika. D.Litt. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria , 1954.

48.Schmokel, W. Dream of Empire:a study of colonial agitation and planning in Germany, 1919 - 1945. Yale: 1961/2.

49.Hesse, A.O. (siehe Anm. 47) S. 39

50.ebd. S. 87

51.von Delft, K. Der verkannte Hans Grimm. Lippoldsberg:Klosterhaus-Verlag, 1975.

52.ebd. S.30

53.Thiel, G.E.K. Deutsche Literatur in Suedwestafrika, 1890 - 1920. M.A. Dissertation, University of the Witwatersrand, Johannesburg, 1981.

54.ebd. S.254

55.ebd. S.89

56.Kistner, U. The growth of the mind and of the body in the South African climate. An exploration of the values implicit in the writings of German-speaking missionaries in South Africa, 1880 - 1920. Africa Perspective 13 (1979) Spring, S.58-75

57.ebd. S.62

58.ebd. S.62

59.Pakendorf, G. Mord in der Steppe. Zu einem Motiv bei Hans Grimm und Charles Sealsfield. Unveröffentlichtes Seminar,gehalten im April 1983, University of Port Elizabeth, Südafrika, bei der 9. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes.

60.ebd. S.12

61.ebd. S.29

62.ebd. S.32

63.ebd. S.36

(Anmerkungen zu Kap.A)

64.Grimm, H. Der Schriftsteller und die Zeit. Bekenntnis von Hans Grimm. München: Albert Langen/Georg Müller, 1931, S.62

65.--- Thesis on Africa 1963 - 1975 accepted by Universities in the United Kingdom and Ireland.(Standing Conference on Library Materials on Africa)(compiled by J.H.St.J. McIlwaine) London: Mansell, 1978.

--- Doctoral Dissertations on Africa 1963 - 1977. University Microfilms International, London: (1978)

--- Doctoral Dissertations and Masters Theses on Africa, at the University of California, L.A. 1940 - 1978. (Occasional Paper Series no.18, African Studies Center).(compiled by Mary Stutzman, ed. Dorothy J. Harman). Los Angeles:University of California, 1979.

--- United States and Canadian Doctoral Dissertations on Africa. (compiled by Peter Duignan). Ann Arbor(Michigan): Xerox University Microfilms,(Doctoral Research Program), 1973.

66.--- Deutsche Dissertationen über Afrika; Ein Verzeichnis für die Jahre 1918 - 1959. (zusammengestellt: Joachim Köhler, Köln). Deutsche Afrika-Gesellschaft, Bonn. Bonn: Kurt Schroeder, 1962.

Manner, Barbara und Klaus Schwarz Hochschulschriften zu Schwarzafrika 1960 - 1978. Deutschland, Österreich, Schweiz. (Materialien zur Afrikakunde Bd.1.). Freiburg: Klaus Schwarz Verlag, 1979.

Strohmeyer, E. und W. Moritz Umfassende Bibliographie der Völker Namibiens und Südwestangolas.Bd1. (Vertrieb:Max Planck Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt). Starnberg: 1975.

Strohmeyer, E. Umfassende Bibliographie der Völker Namibiens und Südwestangolas.Bd.2. (zusammengestellt: E. Strohmeyer) (Copyright) Karben:(o.V.),1982.

Bei den Bibliographien von Strohmeyer wird die weiße Bevölkerungsgruppe voll und ganz ignoriert, ist also auch nichts über die Kolonialliteratur genannt.

67.Schulte-Sasse, J. und R. Werner Einführung in die Literaturwissenschaft. (Uni-Taschenbücher 640). München:W.Fink, 1977, S.155

68.ebd. S.48

69.ebd. S.49

70.ebd. S. 155

71.Jungwirth, B. (siehe Anm. 22) S.7

(Anmerkungen zu Kap.A)

72.Schulte-Sasse, J. und R. Werner (siehe Anm. 67) S.166

73.ebd. S.167

74.Lotman, J.M. Die Struktur literarischer Texte. München:1972. (zit. nach: Schulte-Sasse und Werner), S.312

75.Hg. Dingeldey, E. und J. Vogt Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht.Ein Handbuch. (Uni-Taschenbücher 299). München: W.Fink, 1974, S.125/6

Anmerkungen zu Kapitel B.

1. Thiel, G.E.K. Deutsche Literatur in Suedwestafrika, 1890-1920. M.A. Dissertation, University of the Witwatersrand, Johannesburg, 1981, S.252
2. ebd. S.252
3. Stanzel, F.K. Typische Formen des Romans. (Kleine VandenHoeck-Reihe 187). Göttingen: VandenHoeck & Ruprecht in Göttingen, 1964.
4. Thiel, G.E.K. (siehe Anm. 1) S.252
5. Stanzel, F.K. (siehe Anm. 3) S.20
6. ebd. S.18
7. Grimm, H. Das Haus in der Steppe. in: Lüderitzland, Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.
8. Grimm, H. Leben in Erwartung. Meine Jugend. Lippoldsberg: Klosterhaus Verlag, 1953, S.172
9. Africanus, Demokritis (Pseudonym für Ernst Engel) Im Affenland. Reimereien aus Suedwest. Berlin: "Kolonie und Heimat" Verlagsgesellschaft G.m.b.H., 1912.
10. Grimm, H. Kaffernland.Eine deutsche Sage. Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1961.
11. von Duisburg, Dr. A. Wer will in die Kolonien? Ein Wegweiser zur kolonialen Arbeit. Berlin: Dr. Hans Riegler Verlag für vaterländische Literatur, 1938, S.20
12. Stanzel, F.K. (siehe Amn. 3) S.21
13. ebd. S.18
14. Hg. Bredow, W., Dr.H. Lotz, A. Stauch Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung. Eine Erinnerungsschrift zur Landesausstellung Windhuk 1914. Berlin: Dietrich Reimer (Ernst Bohsen), 1914,
15. ebd. S.15/6
16. ebd. S.7
17. Lehmann, O. Look beyond the Wind - the Life of Dr. Hans Merensky. Cape Town: Howard Timmins,(1955?),S.11

(Anmerkungen zu Kap. B)

18.Grimm, H. Das deutsche Südwesterbuch. München: Albert Langen, 1929, S.424

19.Hg. Bredow,W. u.a. (siehe Anm. 14) S.73

20.Dove, K. Deutsch-Südwestafrika.(2. vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage). Berlin, 1913, S.216 (zit. nach: Peter Horn Die Versuchung durch die barbarische Schönheit.Hans Grimms farbige Frauen. Unveröffentlichtes Referat, gehalten am 3. April 1984, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika, bei der 10. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes, S.10

21.von Duisburg,Dr.A. (siehe Anm. 11) S.76

22.ebd. S.76

23.Helbig,H. & L.Helbig Mythos Deutsch-Südwest.Namibia und die Deutschen. Weinheim, Basel: Beltz, 1983, S.255

24.von Duisburg,Dr.A. (siehe Anm. 11) S.77

25.Grimm, H. (siehe Anm. 7) S.7

26.ebd. S.9

27.ebd. S.8

28.Lattmann, D. Raum als Traum: Hans Grimm und seine Saga von der Volkheit. in: hg. K. Schwedhelm Propheten des Nationalismus. München:1969, S.247

29.ebd. S.252

30.ebd. S.252

31.ebd. S.252

32.Grimm, H. Volk ohne Raum. zit. nach: D.Lattmann,(siehe Anm. 28) S.252

33.Grimm, H. Warum, woher, aber wohin? Vor, unter und nach der geschichtlichen Erscheinung Hitler. Lippoldsberg; Klosterhaus-Verlag, 1951.

34.ebd. S. 522

35.Keller, E. Ein Volk ohne Raum? Hans Grimm. in: Nationalismus und Literatur. Bern/München:1970, S.133

36.ebd. S.125

37.ebd. S.127

38.Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin,1980, S.139

(Anmerkungen zu Kap.B)

39.Keller, E. (siehe Anm. 35) S.131

40.Geißler, R. Dekadenz und Heroismus:Zeitroman und völkisch-nationalsozialistische Literaturkritik. Stuttgart: 1964, S.147

41.ebd. S.148 Anm. 11

42.Grimm, H. Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheueren Verlassenheit. in:Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.

43.Helfferich, K. Heimischer Unternehmungsgeist im Ausland. (1913) in: R. Nitsche und W. Kröber Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 2. Darmstadt: Luchterhand, 1980, S.34

44.Rathenau, W. Ist der Deutsche kolonisatorischen Aufgaben gewachsen? (1908) in:R. Nitsche und W. Kröber Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 2. Darmstadt: Luchterhand, 1980, S.32/3

45.Peters, C. Warum Kolonialpolitik? (1886) in: R.Nitsche und W. Kröber Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 2. Darmstadt: Luchterhand, 1980, S.31/32

46.Grimm, H. (siehe Anm, 7) S.17

47.ebd. S. 17/8

48.Grimm, H. (siehe Anm. 18) S.87

49.Bergmann, J. (siehe Anm. 38) S. 48

50.Grimm, H. (siehe Anm. 18) S.69

51.Woltmann, L. Politische Anthropologie.Eine Untersuchung über den Einfluß des Descendenztheorie auf die Lehre von der politischen Entwicklung der Völker. Leipzig: Eisenach, 1903, S.252 zit. nach:Bergmann, J. (siehe Anm. 38) S.53

52.Grimm, H. Kaffernland. (siehe Anm. 10)

53.Grimm, H. Gedanken. in: Die neue Literatur,1936. zit. nach: D. Lattmann Raum als Traum: Hans Grimm und seine Saga von der Volkheit. (siehe Anm. 28) S.256

54.Bergmann, J. (siehe Anm. 38) S.46

55.Grimm, H. Volk ohne Raum, Bd. 1. München:Albert Langen, 1926, s.428

56.Eiselen, G. Südafrikanische Lebensform in Hans Grimms Dichtung. D.Phil. Dissertation, Universität zu Tübingen, Tübingen, 1951. S.22

57.ebd, S.22

(Anmerkungen zu Kap.B)

58.Grimm, H. Der Richter in der Karu. in:Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1930, S.67

59.Ridley, H. Hans Grimm and Rudyard Kipling. MLR 68 (1973), s.868

60.Eiselen, G. (siehe Anm. 56) S.24

61.ebd. S.24

62.Bergmann, J. (siehe Anm.38) S.53

63.Grimm, H. (siehe Anm. 7) S.18

64.Schmokel, W. Dream of Empire: a study of colonial agitation and planning in Germany, 1919-1945. Yale, 1961/62, S.74

65.Bauer,Dr.H.W. Kolonien im Dritten Reich,Bd. 1. Köln-Deutz: Gauverlag westdeutscher Beobachter G.m.b.H. , 1936, S.235/6

66.Jungwirth, B. Versuch einer thematischen Untersuchung des literarischen Werkes Hans Grimms. D.Phil. Dissertation, Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck, Innsbruck, 1971,S.15

67.Lattmann, D. (siehe Anm. 28) S. 245

68.Pongs, H. Hans Grimms afrikanische Novellen. Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35(1934) , S.393

69.ebd. S. 394

70.Grimm, H. Volk ohne Raum, Bd. 2. München: Albert Langen, 1926, S.600 bis zum Ende, Grimm tritt mehrmals selbst auf, im Gespräch mit Cornelius Friebott und schließlich als direkter Beobachter. Der Tod des Wanderredners wird dem Leser von Grimm (als Romanfigur) erzählt.

Anmerkungen zu Kapitel C.

1. Bauer, H.W. Wir müssen über die Meere gehen. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938 (Minden: Wilhelm Köhler, 1937)(17.Jg.), S.30
2. Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin, 1980, S.53
3. Mannoni, O. Prospero and Caliban.The psychology of colonization. (2nd edition, 4th printing). Translated by Pamela Powesland. New York & Washington: Frederick A. Praeger, 1968.
4. ebd. S.97
5. ebd. S.97
6. ebd. S.104/5
7. Bergmann, J. (siehe Anm. 2) S. 130
8. Bauer, H.W. (siehe Anm. 1) S. 30
9. Mannoni, O. (siehe Anm. 3) S. 104/5
10. Grimm, H. Das deutsche Südwesterbuch. München: Albert Langen, 1929, S.143
11. Mannoni, O. (siehe Anm. 3) S.98, heißt es: "Of the real Robinsons known at the time of Defoe, none had been able to withstand the solitude. Selkirk, the best known, had entirely lost the power of speech. The man who was taken off Mauritius was mad, and John Segar died upon seeing white men again. It is just because it is a fable that the story of Crusoe which came straight from the author's unconscious, makes such an appeal to our own."
12. Bergmann, J. (siehe Anm. 2) S. 133
13. Grimm, H. Volk ohne Raum, S.867 (zit. nach Bergmann)
14. Mannoni, O. (siehe Anm. 3) S.45
15. ebd. S.46
16. ebd. S.40
17. Grimm, H. Volk ohne Raum.Bd.2. München: Albert Langen, 1926, S.52

(Anmerkungen zu Kap.C)

18.von Beringe, H. Koloniales Deutschland. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938 (Minden:Wilhelm Köhler, 1937)(17.Jg.), S.81

19.Bergmann, J. (siehe Anm. 2) S. 53

20.ebd. S.55

21.Frenssen, G. Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. Berlin: 1906, S.200/1, heißt es: "Gott hat uns hier siegen lassen ,weil wir die Edleren und Vorwärtsstrebenden sind." Kurz davor sagt Frenssen: "Diese Schwarzen haben vor Gott und Menschen den Tod verdient, nicht weil sie die zweihundert Farmer ermordet haben und gegen uns aufgestanden sind, sondern weil sie keine Häuser gebaut und keine Brunnen gegraben haben."

22.Grimm, H. Kaffernland. Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag,1961, S.7, heißt es von dem nur von einigen "farbigen Menschen" bewohnten Land(irgendwo in Südafrika) :" Wo aber sind die Zeichen der Arbeit? Läßt das Licht eine Straße erkennen? Enthüllt es gerade Pflugfurchen oder ausgebreitete Felder mit wogendem Mais oder Korn, oder wohlabgeteilte Koppeln, oder sorgsame Gärten mit Blumen und Nutzpflanzen und Bienen? Wo ist die Arbeit, die wehrt und wartet und pflegt? Wo nimmt hier ein Mensch und gibt zugleich, daß sein Nehmen kein Rauben sei? - Nirgends sind Zeichen solcher Arbeit ..." und etwas später auf S.9:"'Sehet,sehet hin auf diese Welt im Schlafe, sie wartet sehnsüchtig auf den weißen Arbeitsmann, daß er endlich komme und sie befreie und beherrsche. ..!" Grimm impliziert hier subtil die Weiblichkeit des Landes, und erweckt dadurch einen Eindruck wie ihn A. Kolodny (The Lay of the Land. University of North Carolina Press, 1975.) von Amerika gibt: das jungfräuliche Land unter dem weißen Mann. Grimm jedoch führt diese Jungfräulichkeit auch auf die "Schwarzen" weiter:(S.9)"'Sehet, sehet hin auf dieses Volk in der Nacht. Erfüllt hat sich seine Zeit. In vielen armen Seelen schreit es nach einem neuen Ziele!' "

23.Ritter, P. Deutschtum im Auslande.Feldhandel in Südwestafrika. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938,S.62

24.Pomona Diamantengesellschaft, bearb.Missionar Schaer, E.Pflughoff Handbuch für den dienstlichen Verkehr mit Ovambo-Arbeitern. Pomona, 1917, im Vorwort (keine Seitenzahl)

25.Grimm, H. Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein. in: Südafrikanische Novellen. München: Albert Langen, 1921, S.192

26.Grimm, H. Aus John Nukwas Lehrjahren. in: Südafrikanische Novellen. München: Albert Langen, 1921, S.96

(Anmerkungen zu Kap.C)

27.Pomona Diamantengesllschaft (siehe Anm. 24) unter § 2.) bei Beachtenswerte Regeln in der Eingeborenenbehandlung.

28.Man bedenke die Geschichte von Gebhard Carben, der in der Heimat in ein Räuberdasein gedrängt wird, weil er sich eingeengt fühlt, und schließlich freiwillig vor den Richter tritt, weil er sich mitschuldig fühlt an den Verbrechen der "richtigen" Gesetzlosen, mit denen er zieht. (Grimm, H. Gebhard Carbens Geschichte. in:Der kornische Mord.Erzählungen. (Hans Grimm Gesamtausgabe) Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1974.)

29.Gooch, G.P., M.Ginsberg, L.A.Willoughby, E.M. Butler, S.D. Stirk und R. Pascal The German Mind and Outlook.(Issued under the auspices of The Institute of Sociology) London:Chapman and Hall, 1945, S.51

30.Hg. Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft Deutsche Jugend und deutsche Kolonien. Was unsere Jugend über deutsche Arbeit in unseren Kolonien wissen muß. Aachen: Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, 1934, S.21 (K.Körner: Deutsche Schulen in den Kolonien)

31.Voigt, B. Heinz Fuhrmann findet heim. Potsdam:Ludwig Voggenreiter Verlag, 1943, S.119/120

32.ebd. S.157/8

33.Pongs, H. Hans Grimms afrikanische Novellen. Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35(1934), S.394

34.Schulte-Sasse, J. und R. Werner Einführung in die Literaturwissenschaft.(Uni-Taschenbücher 640).München: W.Fink, 1977.

35.ebd. S.166

36.ebd. S.166/7

37.ebd. S.167

38.ebd. S.167

39.ebd. S.167

40.Bergmann, J. (siehe Anm. 2) S. 10

41.Mannoni, O. (siehe Anm. 3) S.100

42.Voigt, B. (siehe Anm. 31) S.158

43.Bauer, H.W. (siehe Anm. 1) S.30

44.Grimm, H. Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München:Langen/Müller, 1934, in der Einleitung. Es ist bemerkenswert, daß Grimm selbst Bismarck als einen der Begründer der Kolonialen Idee von Lüderitz nennt.

(Anmerkungen zu Kap.C)

45.Grimm, H. Die Protestversammlung. in:Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München:Albert Langen, 1930.

46.Grimm, H. Utz Himmelreichs Schlüssel. Heilbronn:Eugen Salzer, 1930.

47.Jung, C.G. Symbole der Wandlung.Analyse eines Vorspiels zu einer Schizophrenie.(4, umgearbeitete Auflage von: Wandlungen und Symbole.). Zürich: Rascher Verlag, 1952, S.472 : "Wir sahen bereits, daß die Libido, welche auf die Mutter zielt, letztere selber als Pferd symbolisiert. Das Mutterbild ist ein Libidosymbol und ebenso ist das Pferd ein solches, und an einigen Punkten begegnen sich die beiden Symbole im Wege der Begriffsüberschneidung. Das Gemeinsame der beiden Bilder aber liegt in der Libido. In dieser Fassung erscheint uns also der Held und sein Pferd als eine Darstellung der Idee des Menschen mit seiner ihm unterworfenen animalischen Triebsphäre."...

48.Dieses Mutterbild wird verkörpert durch die Wüste und personifiziert durch Dina , zu der der Weiße aber nicht in ein sexuelles Verhältnis treten will. Der Wachtmeister ist mit seinem üblichen Reitpferd ein gutes "Team", also scheint er diese Symbolik zu bestätigen. Aber nur als "Schutztruppler" erfüllt er wirklich die Bedingungen der Pferd-Reiter Einheit, als Mensch ist er nicht stark genug, sein Triebleben zu ordnen und verdrängt es daher. Sitzt er auf dem wilden Pferd, so stimmt die Ähnlichkeit nicht mehr und steht er in krassem Gegensatz zu seinem Tier, also im Kampf mit seinem aufrührerisch gewordenen Triebleben.

49.Das Pferd aus Keetmanshoop ist gewissermaßen das Gegenstück zu Dina: es ist die männliche Personifizierung der Wüste. Es ist aus dem Land hervorgegangen(es kommt von einem Händler, hat also keinen bestimmbaren Hintergrund) und symbolisiert die Kraft, die Unberechenbarkeit und die Gnadenlosigkeit dieser Landschaft. Der weiße Mann muß diese männliche "Natur" nun mit seiner eigenen schwindenden Geisteskraft und seinen körperlichen Fähigkeiten zu beherrschen versuchen. Dabei hilft ihm sein Status als "bester Reiter der Truppe (Dina S.48) nur im ersten Überraschungsmoment. Sobald der alte Mann das Tier erschreckt, kann der geistig und psychisch geschwächte Ehemann das wilde und von Grimm als "teuflisch" dargestellte Pferd natürlich nicht mehr halten.

50.Der Hengst ist von vornherein im Vorteil, weil er stärker ist. Der Ritt führt in die einsame Wüste, allein mit sich und dem brutalen"Richter Natur" muß der Holsteiner sein Urteil empfangen. Das Tier vollzieht die geistige Verkrüppelung endlich physisch: die zermalmte Hand läßt deutlich auf einen Angriff des Hengstes schließen. Der Mann, um Jungs Symbolik Pferd-Libido aufzugreifen, wird beim Versuch der Unterdrückung seiner Libido erst psychisch verkrüppelt,und schließlich auch physisch.

Anmerkungen zu Kapitel D.

1. Steins, M. Das Bild des Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur 1870 - 1918. Frankfurt/Main: 1972, S.91
2. Horn, P. Die Versuchung durch die barbarische Schönheit.Hans Grimms farbige Frauen. Unveröffentlichtes Referat, gehalten am 3. April 1984, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika, bei der 10. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes, S.6
3. Grimm, H. Die Steppe brennt. in: Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.
4. Horn, P. (siehe Anm. 2) S.4
5. Grimm, H. Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein. in:Südafrikanische Novellen. München: Langen/Müller,(1957), S.140
6. ebd. S.208
7. Grimm, H. Die Geschichte von Mkulu und Hili. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: A. Langen, 1930.
8. Grimm, H. Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheueren Verlassenheit. in: Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.
9. Grimm, H. Der Gang durch den Sand. in:Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München:A. Langen,1930.
10. Horn, P. (siehe Anm. 2) S.4
11. Mannoni, O. Prospero and Caliban. The psychology of colonization.(2nd. edition, 4th printing) Translated by Pamela Powesland. New York & Washington: Frederick A. Praeger,1968, S. 100
12. Horn, P. (siehe Anm. 2) S.7
13. Grimm, H. (siehe Anm. 5) S.139
14. Horn, P. (siehe Anm. 2) S.23
15. ebd. S.24
16. ebd. S.30

(Anmerkungen zu Kap.D)

17.von Duisburg,Dr.A. Wer will in die Kolonien? Ein Wegweiser zur kolonialen Arbeit. Berlin:Dr. Hans Riegler Verlag für vaterländische Literatur, 1938, S.76

18.ebd. S. 77

19.Horn, P. (siehe Anm. 2) S. 31

20.Mannoni, O. (siehe Anm. 11) S.45/6

21.Grimm, H. Der Richter in der Karu. in:Der Richter in der Karu. München: Albert Langen, 1930, S.62

22.Kolodny, A. The Lay of the Land. University of North Carolina Press, 1975, S.114

23.ebd. S.128

24.Pongs, H. Hans Grimms afrikanische Novellen. Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35(1934) S.394

Anmerkungen zu Kapitel E.

1. von Duisburg, Dr.A. Wer will in die Kolonien? Ein Wegweiser zur kolonialen Arbeit. Berlin: Dr. Hans Riegler Verlag für vaterländische Literatur, 1938, S.76/7
2. ebd. S. 78
3. ebd. S. 78
4. ebd. S. 78
5. Man bedenke den Roman von Bernhard Voigt Heinz Fuhrmann findet heim (Potsdam:Ludwig Voggenreiter Verlag, 1943). Das Einhalten der bürgerlichen Grundregeln im Verkehr mit anderen Menschen bedeutet nicht, daß ein Anpassungsfähiger sich dadurch in seiner "Abenteuerlust" einengen lassen würde. Bei Voigt vor allem ist es so, daß der Mensch erst einmal in der "großen Freiheit" (wie bei Grimm) sich austobt, um danach aber willig in eine"zivilisiertere"Lebensweise zurückzukehren, die als "kolonial-bürgerlich" beschrieben werden kann. Der "südafrikanische Lederstrumpf" (drei Bände: Die Vortrecker; Die deutsche Landnahme; Die Farm am Seeis Rivier) ist eine Ausnahme; die Hauptfigur mit gleichem Namen erfüllt etwa die Rolle des"Old Shatterhand" bei Karl May. Diese Art eskapistischer (Jugend-)Literatur projiziert die vermeintliche Abenteuerlust auf Amerika (bei May) und auf Afrika (bei Voigt), und bestätigt eben durch ihren abenteuerlichen Inhalt die Notwendigkeit einer geordneten, bürgerlichen Gesellschaft für den "Gruppenmenschen". Diese Tendenz wird auch bei George L. Mosse angezeigt, der die Wunschvorstellungen der Deutschen um die Jahrhundertwende untersucht, in dem Essay:Was die Deutschen wirlich lasen (in: hg.Reinhold Grimm und Jost Hermand Popularität und Trivialität. (4th Wisconsin Workshop). Wissenschaftliche Paperbacks,Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main: Athenäum Verlag, 1974.) Für die Autoren Marlitt, May und Ganghofer "gab es kein soziales Elend, keine ökonomische Depression, keine Großstadtmisere."... Die Trivialliteratur dieser drei "vereinte das Volk, anstatt es zu zersplittern."(Mosse S.117)
6. Grimm, H. Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheueren Verlassenheit. in:Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1936.
7. ebd. S.92

(Anmerkungen zu Kap.E)

8. Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin, 1980.

9. von Delft, K. Der verkannte Hans Grimm. Lippoldsberg: Klosterhaus Verlag, 1975.

10. Jungwirth, B. Versuch einer thematischen Untersuchung des literarischen Werkes Hans Grimms. D.Phil. Dissertation, Leopold-Franzens Universität zú Innsbruck, Innsbruck, 1971.

11. Während Bergmann Landschaft und Raum weitgehend gleichsetzt und "Raum" hauptsächlich im politischen Sinne interpretiert, sieht von Delft auch den psychischen Wert von Landschaft für den Menschen, daß er eben einen anderen Einfluß auf das Wesen hat als Großstädte und gesellschaftliche Enge. (Das beruht wahrscheinlich auch auf einem Selbsterlebnis des südafrikanischen Raumes.) Jungwirth hingegen sieht in dem Landschaftserlebnis bei Grimm einen tragenden Faktor in einer Erzählung, und kommt zur Einsicht, daß in"Raum und Landschaft" mehrere Bedeutungsebenen enthalten sind. (siehe hierzu Kap.A)

12. Grimm, H. Utz Himmelreichs Schlüssel. Heilbronn: Eugen Salzer, 1930.

13. von Duisburg, Dr.A. (siehe Anm. 1) S.77

14. Grimm, H. Des Elefanten Wiederkehr. in: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1930. S.171: "In der Nacht kam das Raubzeug ganz nahe und saß wartend um den stillen, liegenden, weißen Mann im Busche herum. Es war angezogen durch die Witterung von Blut, jedoch der Pulverdunst und die Furcht vor der weißen Herrenfarbe war noch zu stark." Dies soll die "Natürlichkeit" der weißen Herrschaft beweisen, wie sie den Kolonisierten"eingebläut"wurde. Siehe dazu auch P.Horn Die Versuchung durch die barbarische Schönheit.Hans Grimms farbige Frauen.(Unveröffentlichtes Referat, gehalten am 3.April 1984, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika, bei der 10. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes, S.1), wo Horn schreibt: "Jede herrschende Klasse muß, wenn sie ihre Herrschaft nicht auf der dauernden Ausübung von Gewalt gründen will, ihre Herrschaft "natürlich"und "selbstverständlich" erscheinen lassen - nicht nur in den Köpfen der Beherrschten sondern auch in den Köpfen der Herrschenden." Daß diese Überzeugung schließlich nicht bis zu den wilden Tieren durchdringen kann und soll, läßt Grimm erkennen, wenn er Sidneys Leiche von den Tieren beseitigen läßt:"Erst in der nächsten Nacht wagte sich das Raubzeug an sein Recht." (S.171)

(Anmerkungen zu Kap.E)

15.Grimm, H. Der Pavian. in: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München:Albert Langen, 1930.

16.Grimm, H. (siehe Anm. 11) S.163 :"Am Abend sagten die Braunen untereinander: 'Gerrit wird immer Vormann bleiben. Was bedeutet Master Sidney auf der Goorah?..'Sie sagten es ohne Spott, ohne Eifer und ohne Wunsch und nur um des Geschehens willen."

17.Grimm, H. Der Händler. in: Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1936.

18.Grimm, H. Der Gang durch den Sand. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: Albert Langen, 1930.

19.Horn, P. Die Versuchung durch die barbarische Schönheit.Hans Grimms farbige Frauen. Unveröffentlichtes Referat, gehalten am 3.April 1984, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika, bei der 10. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes.

20.ebd. S.14

21.ebd. S.14

Anmerkungen zu Kapitel F.

1. Mackensen, L. Deutsches Wörterbuch.Rechtschreibung,Grammatik, Stil,Worterklärung,Fremdwörterbuch.(6. verbesserte und erweiterte Auflage). München: Südwest Verlag, 1970, S.743
2. Grimm, H. Dina. in: Südafrikanische Novellen. Frankfurt/Main: Literarische Anstalt Rütten und Loening, 1913, S.26
3. Mackensen, L. (siehe Anm. 1) S.647
4. Mannoni, O. Prospero and Caliban. The psychology of colonization.(2nd edition, 4th printing). Translated by Pamela Powesland. New York & Washington: Frederick A. Praeger,1968, S.104/5
5. Grimm, H. (siehe Anm. 2) S.42
6. ebd. S.61
7. Grimm, H. Volk ohne Raum. Bd. 2. München: Albert Langen, 1926, S.52
8. Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin, 1980, S.53
9. Voigt, B. Heinz Fuhrmann findet heim. Potsdam: Ludwig Voggenreiter Verlag, 1943, S.175, heißt es :"Da kam mit einemmal eine große Freude über sie. Sie empfanden klar, daß sie nun unter Deutschen waren, und fühlten sich beinahe schon heimisch in diesem Land, das sie eben erst betreten hatten. Ein Jahr zuvor wäre es ihnen kaum so stark bewußt geworden, aber inzwischen hatten sie in einer fremden Kolonie gelebt und dort ihre Erfahrungen gemacht." Daß Fuhrmann und sein Freund fast unmittelbar als Freiwillige in eine Truppe eintreten (müssen), um die Anfänge eines "Eingeborenenaufstands" zu bekämpfen, stört sie nicht ein bißchen, willig ordnen sie sich ein, und fühlen sich am rechten Platze - selbst der Offizier"mit dem Papier in der Hand" darf in einer so heimatlichen Situation nicht fehlen!
10. Grimm, H. (siehe Anm. 2) S.33
11. ebd. S.23
12. Grimm, H. Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein. in: Südafrikanische Novellen. München: Langen/Müller, (1957).

(Anmerkungen zu Kap.F)

13.Grimm, H. (siehe Anm. 2) S.48

14.ebd. S.48

15.ebd. S.51

16.ebd. S.11

17.Grimm, H. Der Richter in der Karu. in: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1930, S.72

18.ebd. S.73

19.Grimm, H. Die Geschichte vom alten Blut und der ungeheueren Verlassenheit. in: Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1936.

20.Grimm, H. Die Geschichte von Mkulu und Hili. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München:Albert Langen, 1930.

21.Grimm, H. Der Gang durch den Sand. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: Albert Langen, 1930.

22.Grimm, H. Farm am Fluß. in: Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.

23.Grimm, H. (siehe Anm. 17)

24.Grimm, H. Moordenaars Graf. in: Südafrikanische Novellen. Frankfurt/Main:Literarische Anstalt Rütten und Loening, 1913.

25.Grimm, H. Des Elefanten Wiederkehr. in: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1930.

26.Grimm, H. Die Steppe brennt. in:Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München: Langen/Müller, 1934.

27.Grimm, H. Gebhard Carbens Geschichte. in:Der kornische Mord. Erzählungen.(Hans Grimm Gesamtausgabe). Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1974, S.85

28.Keller, E. Ein Volk ohne Raum?Hans Grimm. in: Nationalsozialismus und Literatur. Bern/München: 1970, S.131

29.Grimm, H. Maren und Wock. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: Albert Langen, 1930.

30.Grimm, H. Die Protestversammlung. in: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: Albert Langen, 1930.

31.Grimm, H. Das deutsche Südwesterbuch. München: Albert Langen, 1929.

(Anmerkungen zu Kap.F)

32.Grimm, H. Der Ölsucher von Duala.Ein Tagebuch. Berlin: Ullstein, 1922.

33.Grimm, H. (siehe Anm. 19)

34.Hg.Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft Deutsche Jugend und Deutsche Kolonien. Was unsere Jungend über deutsche Arbeit in unseren Kolonien wissen muß. Aachen: Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, 1934, S.4

35.Toliver, H. E. Pastoral forms and attitudes. Unversity of California Press, Berkeley, L.A.: 1971, S.3-5

Literaturverzeichnis.

Africanus, Demokritis (Ernst Engel) Im Affenland.Reimereien aus Südwest. Berlin: "Kolonie und Heimat" Verlagsgesellschaft G.m.b.H., 1912.

Baudert, H.M. Land und Leute in den Erzählungen Hans Grimms. M.A. Dissertation, Natal University College, 1938.

Bauer, Dr.H.W. Kolonien im Dritten Reich.Bd.1 und 2. Köln-Deutz: Gauverlag westdeutscher Beobachter G.m.b.H., 1936.

Bauer, Dr.H.W. Wir müssen über die Meere gehen. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938 (Minden: Wilhelm Köhler, 1937)(17.Jg).

Bergmann, J. Imperialismus und Zivilisationsflucht:Bestimmungsfaktoren der deutschen belletristischen Kolonialliteratur. M.A. Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin, 1980.

Hg. Bredow, W., Dr.H. Lotz und A. Stauch Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung. Eine Erinnerungsschrift zur Landesausstellung Windhuk 1914. Berlin: Dietrich Reimer (Ernst Bohsen),1914.

Hg. Dingeldey, E. und J. Vogt Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht.Ein Handbuch. (Uni-Taschenbücher 299). München: W.Fink, 1974.

Dove, K. Deutsch-Südwestafrika.(2, vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage). Berlin: 1913.

Eiselen, G. Südafrikanische Lebensform in Hans Grimms Dichtung. D.Phil. Dissertation, Universität zu Tübingen, Tübingen, 1951.

Hg. Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft Deutsche Jugend und deutsche Kolonien.Was unsere Jugend über deutsche Arbeit in unseren Kolonien wissen muß. Aachen: Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, 1934.

Frenssen, G. Peter Moors Fahrt nach Südwest.Ein Feldzugsbericht. Berlin: 1906.

Geißler, R. Dekadenz und Heroismus. Zeitroman und völkisch-nationalsozialistische Literaturkritik. Stuttgart: 1964.

Gooch, G.P., M.Ginsberg, L.A. Willoughby, E.M. Butler, S.D. Stirk und R. Pascal The German Mind and Outlook. (Issued under the auspices of The Institute of Sociology). London:Chapman and Hall, 1945.

Grimm, H. Das deutsche Südwesterbuch. München: Albert Langen, 1929.

ders. Das Innere Reich. RLC 2(1935/6), S.1541

ders. Der kornische Mord.Erzählungen.(Hans Grimm Gesamtausgabe) Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1974.

ders. Der Ölsucher von Duala.Ein Tagebuch. Berlin:Ullstein, 1922.

ders. Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1930.

ders. Der Schriftsteller und die Zeit.Bekenntnis von Hans Grimm. München: Albert Langen/Georg Müller, 1931.

ders. Gedanken. in:Die neue Literatur 1936.

ders. Kaffernland.Eine deutsche Sage. Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1961.

ders. Leben in Erwartung. Meine Jugend. Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1953.

ders. Lüderitzland.Sieben Begebenheiten. München:Langen/Müller, 1934.

ders. Südafrikanische Novellen. München: Albert Langen, 1921. (und) 1957, (und) Frankfurt/Main: Literarische Anstalt Rütten und Loening, 1913. (darin:'Dina')

ders. Utz Himmelreichs Schlüssel. Heilbronn:Eugen Salzer, 1930.

ders. Volk ohne Raum.Bd.1 und 2.München: Albert Langen, 1926.

ders. Warum, woher, aber wohin? Vor,unter und nach der geschichtlichen Erscheinung Hitler. Lippoldsberg:Klosterhaus-Verlag, 1951.

ders. Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus SÜdafrika. München: Albert Langen, 1930.

Grimm, R. und J. Hermand. Was die Deutschen wirklich lasen. in: Popularität und Trivialität.(4th Wisconsin Workshop). Wissenschaftliche Paperbacks, Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main: Athenäum Verlag, 1974.

Helbig, H. und L. Helbig Mythos Deutsch-Südwest.Namibia und die Deutschen. Weinheim;Basel: Beltz, 1983.

Helfferich, K. Heimischer Unternehmungsgeist im Ausland.(1913) in: Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 2. Darmstadt: Luchterhand, 1980.

Hesse, A.O. Die Motive des deutschen erzählenden Schrifttums über Südafrika. D.Litt. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria, 1954.

Horn, P. Die Versuchung durch die barbarische Schönheit.Hans Grimms farbige Frauen. Unveröffentlichtes Referat, gehalten am 3.April 1984, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika, bei der 10. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes.

Jung, C.G. Symbole der Wandlung. Analyse eines Vorspiels zu einer Schizophrenie.(4. umgearbeitete Auflage von:Wandlungen und Symbole der Libido).Zürich: Rascher Verlag,1952.

Jungwirth, B. Versuch einer thematischen Untersuchung des literarischen Werkes Hans Grimms. D.Phil. Dissertation, Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck, Innsbruck, 1971.

Keller, E. Ein Volk ohne Raum? Hans Grimm. in: Nationalismus und Literatur. Bern/München: 1970.

Kistner, U. The growth of the mind and of the body in the South African climate. An exploration of the values implicit in the writings of German-speaking missionaries in South Africa,1890-1920. Africa Perspective 13(1979) Spring, S.58-75.

Hg. Köhler, W. Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938 (Minden:Wilhelm Köhler, 1937)(17.Jg).

Körner, K. Deutsche Schulen in den Kolonien. in:hg.Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft Deutsche Jugend und deutsche Kolonien. Was unsere Jugend über deutsche Arbeit in unseren Kolonien wissen muß. Aachen: Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, 1934.

Kolodny, A. The Lay of the Land. University of North Carolina Press, 1975.

Lattmann, D. Raum als Traum:Hans Grimm und seine Saga von der Volkheit. in: hg. Karl Schwedhelm Propheten des Nationalismus. München:1969.

Lehmann, O. Look beyond the Wind - the Life of Dr. Hans Merensky. Cape Town: Howard Timmins, (1955?).

Lotman, J.M. Die Struktur literarischer Texte. München: 1972.

Mackensen, L. Deutsches Wörterbuch. Rechtschreibung, Grammatik, Stil, Worterklärung, Fremdwörterbuch. (6. verbesserte und erweiterte Auflage). München: Südwest Verlag, 1970.

Manner, B. und K. Schwarz Hochschulschriften zu Schwarzafrika 1960 - 1978. Deutschland, Österreich, Schweiz. (Materialien zur Afrikakunde Bd.1). Freiburg: Klaus Schwarz Verlag, 1979.

Mannoni, O. Prospero and Caliban. The psychology of colonization. (2nd edition, 4th printing). Translated by Pamela Powesland. New York and Washington: Frederick A. Praeger, 1968.

Meyer, C.J. Das Schicksal bei Hans Grimm. D.Phil. Dissertation, University of South Africa, Pretoria, 1947.

Minnaar, W.A. Der Eingeborene im deutschen Schrifttum über Südafrika. M.A. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria, 1950.

Pakendorf, G. Mord in der Steppe. Zu einem Motiv bei Hans Grimm und Charles Sealsfield. Unveröffentlichtes Seminar, gehalten im April 1983, University of Port Elizabeth, Südafrika, bei der 9. Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes.

Peters, C. Warum Kolonialpolitik? (1886) in: R. Nitsche und W. Kröber Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd.2. Darmstadt: Luchterhand, 1980.

Pomona Diamantengesellschaft, bearb. Missionar Schaer, E. Pflughoff Handbuch für den dienstlichen Verkehr mit Ovambo-Arbeitern. Pomona, 1917.

Pongs, H. Hans Grimms afrikanische Novellen. in: Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35 (1934) S.393-399.

ders. Krieg als Volksschicksal im deutschen Schrifttum. in: Dichtung und Volkstum (n.F. des Euphorion) 35 (1934) S.201-10, auch S.40-2.

Rathenau, W. Ist der Deutsche kolonisatorischen Aufgaben gewachsen? (1908) in: R. Nitsche und W. Kröber Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft, Bd.2. Darmstadt: Luchterhand, 1980.

Ridley, H. Hans Grimm and Rudyard Kipling. in: MLR 68 (1973), S.863-869.

Ridley, H. The colonial imagination: A comparison of Kipling with French and German colonial writers. in: Revue de Littérature comparée 47 (1973) nr.4, S.575-585.

Ritter, P. Deutschtum im Auslande.Feldhandel in Südwestafrika. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938 (Minden: Wilhelm Köhler, 1937)(17.Jg).

Samuel, R. Thomas Mann and Hans Grimm. GLL (n.F.) 1(1947/8), S.110-21

Schlotfeldt, A.C. Das südafrikanische Land und seine Menschen in Hans Grimms Erzählungen. M.A. Dissertation, Universität Stellenbosch, Stellenbosch, 1945(54?).

Schmokel, W. Dream of Empire:a study of colonial agitation and planning in Germany, 1919-1945. Yale: 1961/2.

Scholz, G. Der Alte vom Lippoldsberg. in: Die Besinnung 7(1952),

Schulte-Sasse, J. und R. Werner Einführung in die Literaturwissenschaft. (Uni-Taschenbücher 640)München:W.Fink, 1977.

Stanzel, F.K. Typische Formen des Romans.(Kleine VandenHoeck-Reihe 187).Göttingen: VandenHoeck und Ruprecht in Göttingen, 1964.

Steins, M. Das Bild des Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur 1870-1918. Frankfurt/Main: 1972.

Strohmeyer, E. Umfassende Bibliographie der Völker Namibiens und Südwestangolas. Bd.2.(zusammengestellt: E.Strohmeyer)(Copyright) Karben: (o.V.),1982.

Strohmeyer, E. und W. Moritz Umfassende Bibliographie der Völker Namibiens und Südwestangolas.Bd.1. (Vertrieb:Max Planck Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt). Starnberg: 1975.

Theron, G.J. Die Weißen in den afrikanischen Novellen Hans Grimms. M.A. Dissertation, Universität Pretoria, Pretoria, 1953.

Thiel, G.E.K. Deutsche Literatur in Suedwestafrika,1890 - 1920. M.A. Dissertation, University of the Witwatersrand, Johannesburg, 1981.

Trümpelmann, G.P.J. Das deutsche schöngeistige Schrifttum über Südwestafrika. (erstmals 1933, wieder in: Afrikanischer Heimatkalender 1951 (Windhoek).

Toliver, H.E. Pastoral forms and attitudes.Univ. of California Press. Berkeley, L.A.:1971.

Voigt, B. Heinz Fuhrmann findet heim. Potsdam:Ludwig Voggenreiter Verlag, 1943.

von Delft, K. Der verkannte Hans Grimm. Lippoldsberg: Klosterhaus-Verlag, 1975.

von Beringe, H. Koloniales Deutschland. in: Köhler's illustrierter deutscher Kolonialkalender 1938(Minden:Wilhelm Köhler, 1937) (17.Jg.).

von Duisburg, Dr.A. Wer will in die Kolonien? Ein Wegweiser zur kolonialen Arbeit. Berlin: Dr. Hans Rieglèr Verlag für vaterländische Literatur, 1938.

Woltmann, L. Politische Anthropologie. Eine Untersuchung über den Einfluß der Descendenztheorie auf die Lehre von der politischen Entwicklung der Völker. Leipzig: Eisenach, 1903.